Hem. [Storchenau]
2659-*p-5

<36631108870019

<36631108870019

Bayer. Staatsbibliothek

Gogn. 4. 781.

Die Philosophie der Religion.

Fünfter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey den Gebrüdern Veith.

1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I.

Seite:

Sammlung philosophischer Briefe über die Mirakel, an den jungen Herrn Grafen A** von P***. Erster Theil. 1

II.

Zweyter Theil. 43

III.

Dritter Theil. 107

IV.

Etwas von der ersten Fortpflanzung des Christenthums. 161

V.

Die christliche Religion hat sich, wider alle menschlichen Vorurtheile, und Neigungen fortgepflanzet. . . . 191

VI.

Von den Mitteln, wodurch das Christenthum ist fortgepflanzet worden. 229

VII.

VII.

Von dem Wachsthume der christlichen Religion, unter den Verfolgungen. . 256

VIII.

Das christliche Martyrerthum. . . 287

IX.

Von der Sittenänderung, welche die christliche Religion bey den ersten Gläubigen gewirket hat. 359

Sammlung philosophischer Briefe über die Mirakel, an den jungen Herrn Grafen A** von P***.

Erster Theil.

Erster Brief.

Einen gründlichen, und vollständigen Unterricht in der Lehre von den Mirakeln! Ja, Eur. Gr. Gn. Alle Kräfte will ich aufbieten, um Ihnen Genüge zu leisten. Wie rühmlich ist Ihr Eifer, womit Sie das Religionsstudium, nicht nur mit den profanen Wissenschaften vereinbaren: sondern es denselben, auch vorziehen! So mein H. Gr. so

werden Sie einst Ihrem Stande, und dem Christenthume Ehre machen; so manchen Layen aufmuntern; manchen Zweifler überführen; manchen Wankenden vor dem Falle erhalten; und manchen Gefallenen wieder aufrichten. Mich glücklichen, wenn mir das Gewissen, im Sterbebette sagen wird: du hattest daran, einen Theil!

Ich will nur geschwind anfangen; und heute, durch die Festsetzung der ersten, und nothwendigsten Begriffe, den Grund zum künftigen Gebäude legen.

Das erschaffene All ist — wie Sie wissen — kein kraftloser, kein träger Klumpe. Es ist Wirksamkeit darinnen; Wirksamkeit in der Materie: Wirksamkeit in den Geistern; und Materie und Geister sind das, woraus es besteht. Aber sie ist immer, in gewisse Schranken eingeschlossen, und von dem Schöpfer selbst, an bestimmte Gesetze gebunden, diese Wirksamkeit. Daher entstehen die natürlichen Wirkungen; jene nämlich, die von den angebohrnen Kräften der geschaffenen Substanzen, nach den allgemeinen Ge-

setzen der Natur, hervorgebracht werden. Fehlet hingegen eine oder die andre, aus diesen zwo Bestimmungen: so gehöret die Wirkung in eine höhre Classe; sie ist übernatürlich. Diese Begriffe sind klar genug; und ich würde scheinen, ein Mistrauen auf Ihre physischen Kenntnisse zu setzen: wenn ich weitläuftiger davon redete.

Nun ist nur ein Schritt übrig; und wir sind, bey der ächten Erklärung des Mirakels. Ja nicht einmal dieses ist nöthig. Wenn wir nur etwas, von der logischen Strenge nachlassen wollen — und hier kanns niemand übelnehmen; weil damit doch, der Hauptfrage genuggethan wird — so mögen wir, den Namen eines Mirakels, einem jeden übernatürlichen Effecte beylegen. Sie verstehen mich doch, H. Gr. wie ich es meyne. Allenfalls will ich eine Erläuterung beysetzen; und dann mich Ihnen, mit aller Hochachtung empfehlen.

Nach der Etymologie des sonst lateinischen, aber schon mit dem Bürgerrechte, von den Deutschen beschenkten Wortes, soll das Mi-

rakel, beym Zuschauer Bewunderung erwecken. Dieß geschieht nicht; wenn eine, obwohl für sich übernatürliche Handlung, immer an gewisse Umstände, wie an festgesetzte Regeln geheftet wird: es geschieht aber; wenn sie sich unerwartet, ohne Beziehung auf dieselben Umstände des Ortes, und der Zeit eräuget. Daher nimmt der Logiker, welcher auf die kleinsten Unterscheidungscharaktere aufmerksam ist, die Gelegenheit, die übernatürlichen Wirkungen, in zwo Arten einzutheilen; und nur der letzten die Benennung des Mirakels zuzueignen. Aber wie gesagt: daran liegt wenig; wenn man nur, den übernatürlichen Wirkungen die innre Möglichkeit, und dem unumschränkten Herrn die Macht zuerkennet, etwas wider die allgemeinen Gesetze der Natur zu bewirken. Davon in dem nächstfolgenden Schreiben.

Zweyter Brief.

Also heute von der Möglichkeit der Mirakel. Aber zuvor noch eine kurze Anmerkung, die neulich — ich weiß nicht warum — weggeblieben ist.

Ob eine wunderbare Wirkung, an und für sich betrachtet schlechterdings, und unter allen Beziehungen, alle Kräfte der erschaffenen Wesen übersteigen müsse? — Es ist eben nicht nothwendig; genug: daß diese Kräfte in den gegenwärtigen Umständen nicht zureichen, die Wirkung hervorzubringen. Also ist die plötzliche Heilung einer langwierigen Krankheit nicht weniger wunderbar: als die Erweckung eines Todten; obschon die Krankheit für sich, durch natürliche Mittel, hätte können gehoben werden. Der Vortheil dieser Beobachtung, wird sich ein andersmal zeigen. Nun zur Sache.

Ueber die Möglichkeit der Mirakel, eine Frage nur aufzuwerfen, ist nach der Meynung des Hrn. Rousseau * — obwohl er

* *Lettr. écrit. de la Mont. p. 94.*

sich anderswo widerspricht — wenigstens Dummheit, wenn nicht Gottlosigkeit. Ich denke: beydes zugleich. Das erste; weil die Zufälligkeit der allgemeinen Naturgesetze offenbar ist: das zweyte; weil so ein Zweifel der Allmacht Gottes zu nahe tritt. Zwo Wahrheiten, die zuerst müssen festgesetzet werden.

Die Zufälligkeit der physischen Gesetze — denn von diesen nur: nicht von den moralischen, ist hier die Rede — läßt sich daraus abnehmen; weils den Kräften der geschaffenen Substanzen völlig gleichgültig ist, auf diese oder jene Art zu wirken; die Bewegung z. B. links oder rechts, geschwind oder langsam, in einer geraden oder krummen Linie hervorzubringen; oder auch nicht hervorzubringen: wenn ein genugsames Hinderniß entgegensteht. Sie sind also, diese Gesetze, weder mehr noch weniger, als äußerliche Vorschriften, welche mit dem innerlichen Wesen der Dinge, in keiner nothwendigen Verbindung stehen; und folglich an und für sich betrachtet, können geändert, verwech-

selt, aufgehoben werden. Freylich, daß eine Ordnung in diesem Weltall herrsche, gehöret allerdings zu den klugen Veranstaltungen der weisesten Vorsehung: aber tausend andre Vorschriften würden es auch vermocht haben, wohlgeordnet zu machen. Sie halten in Ihrer Bibliothek eine schöne Ordnung: aber könnten nicht aus denselben Büchern, noch manchfaltige andre, nicht weniger schöne Ordnungen entstehen? Eben also sind die geschaffenen Dinge, zu verschiedenen Ordnungen tüchtig; und die allerweiseste Vorsehung, vermag auf die manchfaltigsten Arten, zum Zwecke zu gelangen.

Eur. gräfl. Gnad. können nunmehr den Schluß machen: daß der Schöpfer, in der Bestimmung dieser uns bekannten physischen Gesetze, mit der vollkommensten Freyheit gehandelt hat. Verhält sichs aber also: so können wir ihm, ohne seine Allmacht einzuschränken, die Gewalt nicht ableugnen, manche Veränderungen darinnen vorzunehmen, oder selbst etwas, ohne Mitwirkung der geschaffenen Kräfte, unmittelbar in der Natur zu wirken.

So liegt die Möglichkeit der Mirakel am Tage. Wenn die allgemeinen Gesetze der Natur, zufällig und veränderlich sind: so finden übernatürliche Wirkungen Platz. Es können Dinge geschehen, wozu die Kräfte der geschaffenen Substanzen, entweder gar nicht, oder wenigstens nicht zureichen; insoweit sie an eine gewisse Art zu handeln gebunden sind. Nehmen wir einige Beyspiele.

Unter dieser Bedingung ist es kein Widerspruch mehr: daß die Bewegung eines Körpers plötzlich, ohne vorhandene Ursache in der Natur, anfange, oder aufhöre; oder sich einem andern im Wege liegenden, ohne Veränderung der Geschwindigkeit mittheile; — so blieb zu den Zeiten des Josue die Sonne in ihrem Laufe stehen — daß die Wirkung der natürlichen Ursachen gehemmet — so verletzte das Feuer in dem babylonschen Ofen, die drey Knaben nicht — daß eine neue Reihe der Begebenheiten, auf eine außerordentliche Art angefangen — durch die Erweckung eines Todten, oder plötzliche Heilung eines Siechen — etwas erschaffen,

 etwas

etwas zernichtet, oder sonst wie immer, eines in das andre verwandelt — wie Wasser in Wein — die Lage der Körper, wunderbarer Weise geåndert; und wohl auch ein ganzer Berg übertragen werde; u. s. w. Mit dieser Gelegenheit könnte ich Ihnen, alle Mirakel hererzehlen, welche je geschehen sind: aber wozu? Genug! daß ich die Zufälligkeit der allgemeinen Natursgesetze, und daraus die innerliche Möglichkeit der wahrhaften Wunder überhaupt erwiesen habe. Ich hoffe, mein H. Gr. Sie werden davon gänzlich überzeuget seyn.

Dritter Brief.

Recht sagen Sie, H. Gr. Es ist nicht genug, die Wahrheit mit Gründen festzusetzen: man muß sie auch, wider die feindlichen Anfälle vertheidigen. Ich will also itzt die Einwürfe unsrer Modephilosophen, die Ihnen, nicht gar ohne Gewicht zu seyn scheinen, der Ordnung nach beantworten.

Der erste gründet sich auf die engste Verknüpfung aller Wesen, aller Begebenheiten,

und aller Gesetze in diesem erschaffenen All. Man fürchtet daher: es möchte das ganze Weltgebäude, einen merklichen Schaden leiden; ja wohl gar in eine gänzliche Unordnung gerathen: wenn je ein einziges Gesetz, auch nur einige Augenblicke, seine Gültigkeit verlöhre. Die Herren stellen sich die Welt, wie ein Uhrwerk vor, worinnen alle Bewegung plötzlich aufhöret: sobald das kleinste Rädchen stillesteht.

Die Vorstellung ist nicht sehr unrichtig. Nur bemerken sollten sie, diese schönen Herren: daß selbst der menschliche Künstler, manchmal durch eine schicklich angebrachte Feder, oder sonst so etwas, den Mangel eines Rädchens ersetzen kann; so wies wirklich Uhren giebt, deren regelmäßige Bewegung, durch das Aufziehen nicht gehemmet wird. Diese Beobachtung ist zureichend, den gegenwärtigen Zweifel zu heben. Sollte in der That, eine den allgemeinen Naturgesetzen widrige Handlung vermögend seyn, die schöne Ordnung des ganzen Weltgebäudes zu stören: so könnte ja der Schöpfer, mit jenem

allmächtigen Winke, der demselben das Daseyn zuerst gegeben hat, und noch immer giebt, dem Uebel steuern. Steht von ohngefähr meine Taschenuhr: setze ich sie aufs neue in Bewegung; und befördre den Zeiger bis dahin, wo er sich, vermöge der vor dem Zufalle gehabten Lage, itzt finden soll; und die Ordnung ist hergestellet. Vermag der Schöpfer so etwas nicht zu bewirken? Läßt er einmal die Sonne an dem Himmel stehn: kann er sie hernach, nicht auf jenen Punkt übertragen, den sie eben mit ihrem ordentlichen, und ununterbrochenen Laufe, würde erreichet haben?

Die Furcht der Unordnung also, die eines Wunderwerkes wegen, in dem ganzen Weltgebäude entstehen soll, ist sehr eitel; weil immer der Urheber des Wunderwerkes, auch der Urheber und Erhalter der Ordnung ist. Ja in den meisten Fällen ist die Beziehung des wunderbaren Effectes auf die Einrichtung des Ganzen so gering: daß sie kaum verdienet in Betrachtung zu kommen. Ob Lazarus auf Befehl des Herrn, aus dem

Grabe

Grabe hervortrete: oder irgend ein Ertrunkener, durch die Geschicklichkeit des Arztes, dem Tode entrissen werde; ob ein Blinder von der göttlichen Kraft des Erlösers: oder von der Kunst des Oculisten, das Gesicht erhalte; was interessirt das, die allgemeine Weltordnung, welche sich auf alle irdische, und himmlische Körper erstrecket? In dieser Absicht, finde ich da, gar keinen Unterschied. Zwo aus diesen Wirkungen sind natürlich: zwo übernatürlich; aber das große und weitläuftige Weltgebäude, bleibt dabey immer das alte.

Der zweyte Einwurf, beruft sich auf die gränzenlose Weisheit des Schöpfers. Soll der Schöpfer — sagen sie — der unendlich weise ist, allgemeine Gesetze gemacht haben, um sie nach der Zeit, wieder selbst zu ändern, und umzustoßen? Und was sind sie, diese Gesetze? — fragen sie weiter — nicht wahr: ewige Rathschlüsse Gottes, die schlechterdings, wie ers selbst ist, unveränderlich sind?

Der weiseste Schöpfer hat keine Gesetze gemacht, um sie zu ändern, und umzustoßen. Er hat Gesetze gemacht, um darauf die schöne Ordnung, und reizende Harmonie des Weltalls zu bauen. Dieses doch schränket seine Macht nicht ein. Er kann noch immer, als der unumschränkte Herr, wider dieselben handeln. Aber die ewigen Rathschlüsse? — Sie bleiben auch bey einer solchen Handlung stets unverändert. Ein Gleichniß wird es aufklären.

Der Monarch läßt eine Verordnung ergehen. Niemand aus seinen Unterthanen, soll ins künftige Waffen mit sich tragen; ausgenommen, der eine langwierige Reise antritt. Hundert Reisende also beobachten diese Verordnung, mit Wissen und Willen des Landsfürsten nicht: höret sie deswegen auf, ein allgemeines Gesetz zu seyn? Und er, der Landsfürst, widerspricht er sich selbst? ändert er seinen Willen? machet er sich einer Leichtsinnigkeit schuldig? Die Anwendung ist nicht schwer.

Die Veränderungen der allgemeinen Natursgesetze, welche sich in der Zeit eräugen, sind nichts, als Ausnahmen, welche der Schöpfer, schon von Ewigkeit gemacht; eben damals gemacht: da er den ganzen Plan der Schöpfung übersehen, gutgeheißen, und mit seinem Rathschlusse befestiget hat. Da er gesprochen: ich will; die Sonne, und der Mond sollen ununterbrochen den Lauf fortsetzen; das Feuer soll den menschlichen Körper auflösen; die angebohrne Blindheit soll nicht plötzlich können geheilet werden; die Todten sollen nicht wieder zum Leben zurückekehren; u. s. w. Da hat er auch hinzugesetzet: aber wenn mein Knecht Josue wider die Amorrhiter streiten wird, sollen die Sonne, und der Mond am Himmel stehen bleiben; wenn meine getreuen Diener, die güldene Säule Nabuchodonosors nicht anbethen; und deshalben in den brennenden Feuerofen werden geworfen werden: soll die Flamme ihre Leiber nicht verletzen; auf der Straße gegen Jericho, soll der blindgebohrne Bartimäus plötzlich das Gesicht bekommen;

men; und zu Bethania der schon begrabene Lazarus von den Todten auferstehen; u. s. w. Kurz, was immer itzt geschieht, alle Befolgungen und Nichtbefolgungen der allgemeinen Gesetze, alle ordentlichen und außerordentlichen Wirkungen, alle natürlichen und übernatürlichen Begebenheiten, alle Handlungen der Geschöpfe und des Schöpfers, sind schon als Gegenstände, in jenem ewigen und unwiderruflichen Rathschlusse enthalten gewesen, welcher die Welt aus dem Nichts hervorgebracht hat. Diese Wahrheit ist so offenbar: daß sie selbst von denen, welche die Möglichkeit der Wunderwerke bestreiten, in Ansehung der natürlichen, sich immer auf einander folgenden Wirkungen, nicht geleugnet wird; wenn anders, ihr Begriff von dem weisesten, unwandelbarsten, und einfachsten Wesen, nicht gar unrichtig ist.

Ich wünschte: daß Sie, H. Gr. diesen Beweis mit besondrer Aufmerksamkeit überdächten. Er würde ein Licht anzünden, wobey Sie das Eitle, und Nichtsbedeutende mancher andern Einwürfe ganz leicht entdeckten.

Um Ihnen davon einige Beyspiele zu geben; der Verfasser des philosophischen Wörterbuchs råsonnirt also: Gott hat die Maschine der Welt so gut, als er können, gemacht: also wird er daran nichts ändern; nichts dazuthun; nichts wegnehmen. Folglich wird er auch nie, Mirakel wirken.

Thor! mögen Sie ihm zurufen. Die Maschine der Welt ist eben so gemacht, wie Gott dieselbe, von Ewigkeit sich vorgestellet, und beschlossen hat. Er wird freylich daran, nie etwas åndern; nie etwas dazuthun, oder wegnehmen: aber Mirakel werden deswegen doch geschehen; denn sie sind schon, in jener Vorstellung, in jenem Entschlusse dagewesen.

Auf gleiche Art werden Sie diesen Afterphilosophen beschåmen; wenn er Gott, ehe dann er ein Mirakel wirket, also reden läßt: „Ich kann durch das geschaffene Weltgebäude, durch meine weisen Rathschlüsse, durch meine ewigen Gesetze, eine gewisse Absicht nicht erreichen. Ich will also meine ewigen Vorstellungen, meine unveränderlichen Gesetze

setze ändern, damit ich das bewirke, was ich durch sie nicht bewirken kann.„

Eitels, gottloses Geschwätz! Gott hat schon in dem allgemeinen Plane, alle Absichten, und die beßten Mittel dazu, deren einige natürlich, andre übernatürlich sind, bestimmet. Er darf nur seinen ewigen Rathschluß befolgen; und das Weltgebäude also schaffen, wie es darinnen entworfen ist: so wird er immer alle seine Absichten erreichen; und dabey doch, so oft es ihm beliebt, Mirakel wirken.

Wenn Gott nie denket, wie die Menschen: so denket er noch weniger, wie diese großen Geister denken. Und deswegen bleibt für uns die Frage: warum will Gott Wunder thun? immer ein ehrwürdiges Geheimniß. Dieses ist gewiß: daß die allgemeinen Gesetze der Natur, das Gepräge einer unendlichen Macht und Weisheit an sich tragen; daß alles, was Gott durch dieselben thun will, und sie thun sollen, auch wirklich geschieht. Daher sind wir auch versichert: daß die Mirakel nicht auf eine Verbesserung des Welt-

gebäudes abzielen; gleich als wäre im Anfange, etwas unvorsichtig vernachläßiget, oder einige sich nach und nach äußernde Umstände, nicht klar genug vorhergesehen worden. Im übrigen müssen wir, den frevelhaften Vorwitz ersticken; und mit Ehrfurcht, und Unterwürfigkeit des Verstandes, eben diese Macht und Weisheit anbethen, die auch in der Wirkung der Mirakel hervorleuchten; und vielleicht klärer, wenigstens in Ansehung der gewöhnlichen Leichtsinnigkeit der Menschen, die immer von den außerordentlichen Erscheinungen mehr, als von dem ordentlichen Laufe der Natur gerühret, und heftiger zur Bewunderung, und Anbethung der allerhöchsten Vorsehung angetrieben werden.

Dringt man noch weiter an uns: daß wir einen vernunftmäßigen, und der höchsten Majestät würdigen Bewegungsgrund, Mirakel zu thun anzeigen: so mögen wir allenfalls einen, mit der größten Wahrscheinlichkeit benennen; die Beglaubigung der geoffenbarten Religion, welche die bloßnatürliche,

an

an Vollkommenheit ungemein übertrifft. Die Erlangung eines Gutes, das über alle natürlichen Güter so erhaben ist, soll sie dem Allmächtigen, nicht ein würdiger Bewegungsgrund seyn, manchmal den ordentlichen Lauf der Natur zu hemmen; und den allgemeinen Gesetzen derselben Abbruch zu thun?

Vierter Brief.

Warum ich vom Spinoza keine Meldung that? — Ich dachte: es verlohne sich der Mühe nicht. Die Meynung desselben von den Mirakeln, fließt aus einem Systeme, das die wenigsten Philosophen, einer förmlichen Widerlegung würdig achten; weils durch tausend offenbare Ungereimtheiten, und klare Widersprüche, sich selbst genug widerleget. Freylich kann in der Natur, nicht die mindeste Aenderung vorgehen; wenn Natur und Gott, dasselbe Ding sind: aber dieses ist eben so ungereimt — den versteckten Atheismus, zu geschweigen — als wenn ich behaupten wollte: die Sonne, der Mond, die Planeten, und alle Fixsterne, wären zusammen nur ein Körper.

Haben Sie also die Güte, H. Gr. mich mit der verdrießlichen, und dabey unnützen Arbeit zu verschonen. Dafür will ich Sie zu einem andern Schlupfwinkel führen, worein sich einige so genannten Philosophen verkriechen, um nicht genöthiget zu werden, die Möglichkeit der Mirakel zu bekennen.

Vielleicht giebt es — sagen sie — eine verborgene und unbekannte Ordnung der Natur, welche, da sie sich langsam entwickelt, nach und nach alle die seltsamen Wirkungen, zum Vorscheine bringt, welche wir aus Unwissenheit, einer höhern Ursache zuschreiben, und Mirakel heißen.

Nicht wahr: ein lächerlicher Einfall? So eine verborgene und unbekannte Ordnung, kann weder mit der bekannten und sichtbaren übereinstimmen: noch derselben entgegenstehen; und folglich ist sie bloß ein erdichtetes Wesen, das außer dem Gehirne dieser Träumer, keine Wirklichkeit hat. Nicht das erste; weil auch die vollkommenste Gleichförmigkeit, zwischen den beyderseitigen Wirkungen herrschen müßte: nicht das zweyte; weil

zwo entgegengesetzte Ordnungen, neben einander in einer Welt, unmöglich bestehen könnten; eine würde die andre zernichten. Und hernach, wenn die Ordnung verborgen, und unbekannt ist: wie konnte Christus, ihre zukünftigen Wirkungen, zuversichtlich und gewiß vorhersagen: wie sein Befehl so genau, mit denselben zusammentreffen? Doch Christus war Gott, und allwissend. Je nun! Aber auch die Propheten und Apostel thaten es sehr oft. — Gott offenbarte es ihnen. — Und ist dieses kein Mirakel? Sagen wir vielmehr das Wahre. Gott hat eine einzige sichtbare Ordnung der Natur festgesetzet; und die Wirkungen, die dawider streiten, kommen von ihm her; denn er alleine kann Wunder thun. Dieses werde ich mit nächstem, die Ehre haben, Eur. Gr. Gn. ausführlicher zu zeigen. Itzt erlauben Sie mir noch, ein schädliches Vorurtheil, das täglich weiter um sich greift, aus dem Wege zu räumen.

Die Möglichkeit der Wunder zu vertheidigen; und eine nicht erschöpfliche Quelle, un-

endlicher Erdichtungen, Lügen, und Betriegereyen aufzuthun, ist einerley. So denket; so redet man heute; und man beruft sich auf die Erfahrung der ältern, und jüngern Zeiten. Würde das Gegentheil gelehret; oder wenigstens davon stillegeschwiegen: so würden dergleichen abgeschmackte Fabeln, nie können ausgestreuet: noch weniger geglaubet werden.

Wahrhaftig, das heiße ich ohne Kopf räsonniren. Gilt so eine Art zu schließen: so beweise ich aus gleichem Grunde; daß man Gott leugnen, oder wenigstens von ihm, nie eine Meldung machen müsse. Denn wie viel abgeschmackte Fabeln, wurden vormals von den Göttern ausgestreuet; und wie viele ungereimte Meynungen von der Gottheit, herrschen noch heute unter dem Pöbel? Freylich, wenn ich den Wahn, daß die übernatürlichen Handlungen schlechthin unmöglich sind, in aller Menschen Herzen einpflanze: so wird mit einemmale alle Gelegenheit abgeschnitten, dergleichen Lügen zu erdichten. Aber es fraget sich: ob die Wahrheit deswegen

aufhöre, Wahrheit zu seyn; und, wo nicht: obs die Vernunft erlaube, der Wahrheit also zu mitfahren? Sie sind zu weise: als daß Sie diese Fragen bejahen sollten; und so erkennen Sie auch: daß man den Misbrauch, den etwann ein böses Herz, oder ein dummer Kopf aus der Wahrheit macht, ihr nicht könne zur Last legen.

Und wie hoch beläuft sich endlich der Schade, welcher aus der Erdichtung falscher Mirakel zu befürchten ist? Er kömmt gewiß mit demjenigen in keine Vergleichung, den die Unterdrückung einer so wichtigen Wahrheit verursachen würde. Seys: daß die Leichtgläubigkeit des Pöbels, manchmal hintergangen werde. Es kann den schlimmen Folgen, durch die wachsame Fürsorge der geistlichen und weltlichen Obrigkeit, ganz leicht vorgebeuget werden; und die Klügern dürfen nur ihr Urtheil, nach den Regeln der gesunden Kritik einrichten. Aber wer wird die Gottheit des Erlösers, die Glaubwürdigkeit der Evangelien, und die Wahrheit der christlichen Religion schützen; wenn die Möglich-

keit der Mirakel, nicht vorausgesetzet, oder wohl gar geleugnet wird?

O! H. Gr. halten Sie fest über diese höchst wichtige Wahrheit. Müßten Sie irren: so wäre es weit besser; Sie irreten in dem Punkte — und meines Erachtens, in hundert andern — mit dem leichtgläubigen Pöbel: als mit den ungläubigen Philosophen. Doch keines aus beyden ist nothwendig.

Fünfter Brief.

Sobald man sich von der innern Möglichkeit der Mirakel überzeuget hat: fällt man natürlicher Weise auf den Gedanken, den Urheber derselben ausfündig zu machen. Zwar, daß es Gott sey; daran läßt sich nicht zweifeln: aber ob ers alleine sey? die Frage scheint weder unnütze: noch völlig ungegründet.

Nur dann geschieht ein Mirakel; wann die Wirkung, entweder von keiner geschaffenen Kraft hervorgebracht wird: oder wenigstens den allgemeinen Gesetzen, und der gewöhnlichen Ordnung der Natur entgegensteht.

Neh=

Nehmen wirs an: daß itzt ein Verstorbener auferstehe; und daß ein Körper, ohne Zuthun irgend einer natürlichen Ursache, bloß durch die eigene Kraft seiner angebohrnen Schwere, in einer krummen Linie, aus der Luft herabsteige: so haben wir beyde Fälle. Im ersten wirket Gott unmittelbar; weil nichts übrig ist, als die unerschaffene Kraft: im zweyten eine erschaffene Substanz; aber auf eine Art, welche ihr unnatürlich, und in diesen Umständen besonders vorgeschrieben ist. Und man erkennet leicht: daß auch diese Wirkung, von Gott herkömmt, als der sich der geschaffenen Kraft, nur wie eines Werkzeugs, zu seiner besondern Absicht gebraucht; ausgenommen: man wollte ihm ein wesentliches Vorrecht streitig machen; und nächst ihm auch einigen Geschöpfen die Macht zueignen, die allgemeinen Gesetze der Natur zu verändern.

Aber diese Meynung, ob sie schon von einigen gelehret wird, hat doch gar keine Gründe der Wahrscheinlichkeit für sich. Betrachten Sie es selbst, mein H. Gr. Die

Ordnung, und die Gesetze der Natur, sind sie nicht, ein Werk der unendlichen Weisheit, welche den Plan dieser Welt entworfen; der Allmacht, welche ihn zur Wirklichkeit gebracht hat; und der gütigsten Vorsehung, welche über die Bestandheit desselben, immer wacht? Wie sollen wir also dafürhalten: es vermöge wohl ein Geschöpf, etwas darinnen umzukehren? Würden damit nicht, die gränzenlosen Vollkommenheiten in ihren Wirkungen gehindert; und die göttlichen Absichten vereitelt werden?

Ueberhaupt steht die Aenderung der gemachten Gesetze, nur immer bey dem Gesetzgeber. Eine Macht schließt die andre ein; so daß sie unzertrennlich sind. Der Grundsatz gilt sogar unter den Menschen; und kein weiser Regent, giebt je einem seiner Unterthanen die Erlaubniß, in der von ihm festgesetzten Staatsverfassung, willkührliche Aenderungen vorzunehmen. Um wie vielmehr, müssen wirs von Gott denken, dessen Herrschaft über die Werke seiner Hände unumschränkt: und dessen Weisheit, über jene der Geschöpfe, unendlich erhaben ist?

Seyn wir also nur versichert. Wenn sich eine Aenderung der allgemeinen Natursgesetze eräuget: so ists Gott, welcher sie bewirket. Und wir mögen den unsichtbaren Geistern, was immer für eine Kraft zumuthen: so wird sie sich bis dahin, nicht erstrecken. Sie wird immer eine erschaffene Kraft bleiben; folglich immer in ihren Handlungen, an unveränderliche, obwohl uns nicht allezeit bekannte Gesetze gebunden; und ihre Wirkungen, werden nie wahrhafte Wunder seyn; wenn sie gleich die Kräfte der in die Augen fallenden Natur übersteigen sollten.

Sechster Brief.

Es befremdete Sie, H. Gr. daß ich beym Schlusse des letzten Briefes, von den unsichtbaren Geistern Meldung that; und zwar auf so eine Art, welche denselben ein Vermögen einzuräumen schien, worüber heut zu Tage, der Weise den Kopf schüttelt. Ich habe mich also zu rechtfertigen.

Sie haben das Buch Exodus gelesen. Je nun! Sie wissen also: was sich zwischen dem

Moses, oder richtiger zu reden, zwischen seinem Bruder Aaron, und den ägyptischen Zauberern, im Angesichte des Pharao, zugetragen hat. Aaron wirft die Ruthe nieder; und es wird daraus eine Schlange. Die Zauberer thuns auch. Aaron schlägt mit derselben Ruthe das Wasser des Flusses; und es wird in Blut verwandelt. Die Zauberer thuns auch. Aaron strecket den Arm über die Wasser aus; und es kommen Frösche, die das ganze Land bedecken. Die Zauberer thuns auch. Bisher ist der Erfolg von beyden Seiten ziemlich gleich. Aber itzt, da Aaron noch einmal den Arm ausstrecket; mit der Ruthe den Staub der Erde schlägt; und augenblicklich, eine Wolke von Schnacken hervorbringt: itzt werden die Zauberer völlig ohnmächtig. Sie bemühen sich zwar, auf alle mögliche Art; sie bieten alle Kräfte auf: aber vergebens. Von nun an, sind ihre Beschwörungen, und verborgenen Künste ohne Wirkung.

Darüber schreibt — wie Sie wissen — ein gewisser Gelehrter zu M. in B. „Es ist zu glau-

glauben: daß diese Betrüger, die wohl wußten, zu welchem Ende sie vom Pharao berufen worden, natürliche Schlangen in ihren Busen verborgen gehalten, und durch eine den Taschenspielern übliche Geschicklichkeit, dieselben anstatt der Ruthen dahingeworfen, und also die Zuschauer durch verborgene Künste geäffet haben. Wer kann hier eine teuflische Zauberkunst herausbringen?„

Es ist zu glauben! Warum? „Weil Tertullianus und Hieronymus — spricht er — dafürhalten: daß die Werke der ägyptischen Zauberer, nur Betrüge, und Taschenspiele gewesen seyn.„

Sagen Sie ihms, H. Gr. unerschrocken ins Gesicht: es sey — nicht wahr. Beyde Väter — wie alle übrigen — erkennen hier eine teuflische Mitwirkung; nur mit dem Unterschiede: daß einige meynen: der Teufel habe die weggeworfenen Ruthen, mit wahren Schlangen verwechselt; da andre glauben: er habe nur, mit gewissen Blendwerken, die Augen der Zuschauer betrogen. Wehe der neuen Lehre; wenn noch etwas,

dem

dem Ansehen der Kirchenväter zugetrauet wird!

Aber geradezu von der Sache zu reden. Der heilige Text lautet wörtlich also: „und sie haben ein jeder, ihre Ruthen hingeworfen, welche in Drachen sind verwandelt worden *.„ Das heißt: Ruthen, und nicht Schlangen, wurden hingeworfen; und die schon hingeworfenen Ruthen, wurden erst hernach in Schlangen verwandelt. Wie kann mit diesem Wortverstande, wovon nicht erlaubet ist, ohne die dringendste Ursache abzuweichen, die Muthmaßung einer bloßen Taschenspielerey bestehen? Würde uns der göttliche Geist, welcher in der Schrift redet, mit einer so abgefaßten Erzehlung, nicht belogen haben: wenn Pharaos Zauberer, nur die schon zuvor im Busen verborgenen natürlichen Schlangen dahingeworfen hätten? Zu geschweigen: daß sich eine so außerordentliche Geschicklichkeit kaum denken läßt, welche erfodert wurde, nicht alleine den König mit seinen

* Proieceruntque singuli virgas suas, quae versae sunt in dracones. *Exod.* 7. 13.

seinen Hofleuten: sondern auch den Moses, welcher von Jugend auf in allen geheimen Künsten der Aegypter, wohl unterrichtet war, auf solche Art zu äffen. Fürwahr die große Weisheit, und die enge Freundschaft mit Gott dieses israelitischen Heerführers, benimmt uns darüber allen Zweifel. Er würde gewiß den Betrug alsbald eingesehen; und durch die Aufdeckung desselben, die Betrüger nicht nur äußerst beschämet: sondern auch ihr Ansehen, bey dem Könige und Volke, sosehr herabgesetzet haben: daß es nicht mehr nothwendig würde gewesen seyn, neue Wunder zu wirken. So aber fand er sich genöthiget, ihre Teufelskünste mit noch oft wiederholten Wunderthaten zu zernichten.

Urtheilen Sie nun selbst, H. Gr. ob die pharaonschen Zauberer, nicht etwas mehr, als bloß geschickte Taschenspieler gewesen seyn. Und damit das Urtheil noch fester werde, nehmen Sie auch, die zwey folgenden Scheinwunder derselben mit; nämlich, die Verwandlung des Wassers in Blut, und

die Hervorbringung der Frösche, wovon sich der gelehrte Mann, wohl hütete Meldung zu machen. Vermuthlich wollte er die Wahrheit nicht bekennen; zu sagen aber: es hätten die Betrüger auch das Blut, und die ungeheure Menge der Frösche, schon zuvor in ihren Busen verborgen gehalten: schien ihm selbst so ungereimt; daß er wohl vorhersah: man würde ihm ins Gesicht lachen. Freylich wäre es höchst ungereimt; denn die Sache war sowohl für sich, als auch deshalben unmöglich; weil sie nicht vorhinein wissen konnten, welche Wunder Moses thun werde: indem sie nicht mehr, wie das erstemal, später dazugerufen wurden; sondern gleich anfangs gegenwärtig waren.

Endlich ists auch bemerkenswürdig: daß die Betrüger allezeit auf gleiche Art zu Werke giengen; und sich ihrer gewöhnlichen Beschwörungen, und verborgenen Künste, auch da gebrauchten, wo sie sich, obwohl vergebens bemüheten, die Schnacken hervorzubringen. Ein klares Zeichen: daß sie die Wirkung nur davon; nicht von einer den Taschen=

Taschenspielern üblichen Geschicklichkeit erwarteten; denn wozu hätte sonst die Bemühung gedienet, auch dieses vierte Wunderwerk des Moses nachzuäffen? Sie mußten ja wissen: daß sie keine Schnacken, in ihren Busen oder Taschen verborgen hielten. Da ist, H. Gr. ein Theil meiner Rechtfertigung.

Siebenter Brief.

Nach der Vorhersagung des Heilandes * „ werden einst falsche Propheten aufstehen; und so große Zeichen und Wunder thun: daß sogar die Auserwehlten, wenns möglich wäre, in den Irrthum möchten geführet werden.„ Sollen wir auch diese Leute, für nichts mehr, als für Gaukler und Taschenspieler ansehen? Aber warum geschieht der Auserwehlten Meldung? Ist dann zur Aufdeckung der bloßmenschlichen Betrügereyen, eine übernatürliche, und nur den Auserwehlten von Gott verliehene Gnade nothwendig? Ich dachte immer: das Ding stehe in dem Gebiete der natürlichen Vernunft,

* Matth. 24. 24.

nunft, welche auch den Verworfenen, in einem ansehnlichen Grade eigen seyn kann.

So giebts noch hundert andre Stellen, in den Büchern des neuen Bundes, welche für mich, ohne alle Zweydeutigkeit sprechen. Vielleicht ists Ihnen angenehm, H. Gr. an einige insonderheit erinnert zu werden.

Daher rechne ich zuerst alle die, wo von den Versuchungen, und Nachstellungen des unsichtbaren Menschenfeindes, erzehlungs- oder warnungsweise gehandelt wird; denn Versuchen, und Nachstellen, setzen ungezweifelt ein natürliches Vermögen zum voraus, auf die menschliche Seele, entweder unmittelbar, oder mittelbar durch die Erregung gewisser Bewegungen, in dem mit ihr verknüpften Körper zu wirken. Ein natürliches Vermögen, sage ich, welches nur von der allgemeinen, und ordentlichen Zulassung Gottes abhängt; denn sich auf eine besondre, und außerordentliche berufen, wo Gott selbst Befehle, und Kräfte giebt — wie es der neulich erwähnte Gelehrte thut — hieße Gott selbst zum Versucher machen; wovor

uns der h. Jakob ausdrücklich warnet: „Niemand, wenn er versuchet wird, sage: daß er von Gott versuchet werde; denn Gott versuchet nicht zum Bösen.*„ Nun aber, daß wir den Versuchungen des höllischen Geistes, immer ausgesetzet sind, lehren uns die zween Fürsten der Apostel, Peter und Paul klar genug. Jener: da er uns ermahnet, immer nüchtern und wachbar zu seyn; weil der Teufel, wie ein brüllender Löw, stets herumgeht, um jemanden zu verschlingen **. Dieser: da er an die Christen zu Ephesus also schreibt: „Ziehet den Harnisch Gottes an; damit ihr den Nachstellungen des Teufels widerstehen könnet. Denn wir haben nicht wider Fleisch und Blut zu kämpfen: sondern wider die Fürsten und Mächte, wider die Regenten dieser finstern Welt, welche in diesen Finsternissen herrschen, wider die bösen Geister in der Luft. Ergreifet daher den Harnisch Gottes; auf daß ihr am bösen Tage Widerstand thun, und in allem, als Vollkommene bestehen möget. So stehet nun,

* Jak. 1. 13. ** 1. Petr. 5. 8.

um eure Lenden mit der Wahrheit umgürtet, und mit dem Panzer der Gerechtigkeit angethan. - - - Vor allen aber ergreifet den Schild des Glaubens, womit ihr alle feurigen Pfeile des schalkhaftesten Geistes auslöschen könnet. Nehmet den Helm des Heiles, und das Schwert des Geistes, welches das Wort Gottes ist; und bethet, und flehet ohne Unterlaß. * „

Hernach kommen diejenigen Stellen, die von manchfaltigen Wirkungen der bösen Geister auf die menschlichen Körper, Zeugniß geben. Ich weiß zwar: daß einige, alle Erscheinungen von dieser Art, welche in den Evangelien angemerket werden, von den natürlichen Krankheiten verstehen wollen. Aber wann ist je gehöret worden: daß die natürliche Krankheit geredet, und geschrieen hat? „Du tauber, und stummer Geist! — saget Jesus — ich gebiete dir: fahr von ihm aus. Und er schrie — setzet der Evangelist hinzu — und zerriß ihn heftig; und fuhr von ihm aus **. „ Und dieses war eben der Geist,

* Eph. 6. 11 — 17. ** Mark. 9. 24. 25.

Geist, der zuvor den armen Mann so erschrecklich peinigte; der ihn bald zittern, und schäumen machte: bald zu Boden stieß; und erbärmlich krümmte: bald ins Feuer, oder ins Wasser stürzte; und der Sinne sowohl, als des Verstandes gänzlich beraubte *. Ein andersmal heilet der Erlöser Sieche von allen Gattungen; und da fahren aus vielen die Teufel aus, welche rufen, und schreyen: du bist der Sohn Gottes; und da sie noch mehr sagen wollen, weil sies wissen, daß er der Christus ist, läßt ers ihnen nicht zu **. Die Auslegung also, ist ungereimt und vermessen.

Wollen wir bey dem eigentlichen Wortverstande bleiben: so erhielten Stumme und Blinde, bloß durch die Austreibung des bösen Geistes, das Gesicht und die Sprache***. Jener Mann, der nackend herumlief; in den Gräbern wohnte; und die Ketten, womit er gebunden wurde, zerriß, ward nicht sobald, von dem ungestümen Gaste befreyet: als er

* Mark. 17. 19. 21. ** Luk. 4. 40. 41.
*** Matth. 9. 32. 33.

gesund, gekleidet, ruhig, und mit ungehinderten Gebrauche der Vernunft, zu den Füßen des Herrn Jesus saß *. Das Weib, das ganz eingebogen war, und in die Höhe gar nicht sehen konnte, hatte den mühseligen Zustand, niemand andern, als dem allgemeinen Seelenfeinde zuzuschreiben. „ Hat dann nicht — sprach Jesus zum Vorsteher der Synagoge — hat dann nicht diese Tochter Abrahams, die der Satan gebunden hat, sieh! nun achtzehn Jahre lang, von diesem Bande am Sabbat sollen aufgelöset werden **?

Damit wir aber nicht glauben möchten: es sey nach der glorwürdigen Himmelfarth des Erlösers, und Sendung des göttlichen Geistes, gar alle Thätigkeit der unsichtbaren Geister gehemmet worden; so erzehlen uns auch die Apostelgeschichten manche dergleichen Begebenheiten. Zu Philippis war ein Mägdchen, welches durchs Wahrsagen, sich und ihren Herren großen Gewinn verschaffte. Paulus befahl dem Geiste davonzuweichen.

Er

* Luk. 8. 27 — 36. ** Eb. 13. 16.

Er wich augenblicklich; und die Wahrsagungen blieben aus *. Unter andern nicht gemeinen Wunderthaten, welche zu Ephesus, die Schweißtücher dieses Apostels wirkten, war auch die Austreibung der bösen Geister **. Sieben jüdische Exorcisten, Söhne des hohen Priesters Skeva, unterstunden sich daselbst, den Teufel in dem allerheiligsten Namen Jesus, den Paulus predigte, zu beschwören; und was geschah? Ein gar böser Geist, nachdem er aus dem Besessenen gestund: daß er den Herrn Jesus zwar, und den Paulus: nicht aber sie kennete, fiel sie mit großer Wuth an; riß ihnen die Kleider vom Leibe; und peitschte sie so erbärmlich, daß sie nackend, und ganz verwundet davonliefen ***.

Aber vielleicht halte ich Sie damit zu lange auf. Vergeben Sies mir, H. Gr. Man ist gemeiniglich, in seiner Vertheidigung etwas zu weitläuftig. Doch, wie ich schon gemeldet habe; wenn wir gleich den unsicht-

* Ap. Gesch. K. 16. 18. ** K. 19. 12. *** Eb. 14 — 16.

baren Geistern, nicht alles Vermögen ableugnen, etwas in unsrer Welt zu wirken: so eignen wir ihnen doch die Kraft nicht zu, wahrhafte Wunder zu thun. Der Allmächtige bleibt immer, der einzige Urheber, die einzige wirkende Ursache der Mirakel.

Achter Brief.

Der Allmächtige der einzige Wunderthäter. Davon sind Sie nun überführet, H. Gr. Ziehen Sie itzt, zwo natürliche: aber höchst wichtige Folgen daraus.

Die erste. Der Lehrsatz ist ungezweifelt wahr, welcher mit einem Mirakel bestätiget wird; und wer ihn, als falsch verwirft, der strafet die unendliche Wahrheit selbst Lügen. Denn weils Gott ist, der das Mirakel wirket, so muß man dasselbe, für ein unfehlbares Zeichen der göttlichen Sendung desjenigen annehmen, welcher die Lehre vorträgt; für ein Siegel, wodurch der höchste Monarch, die gegebene Vollmacht beglaubiget; für eine Stimme, womit der Schöpfer mit den Geschöpfen redet.

Und welche Sprache ist verständlicher, nachdrücklicher, und der allerhöchsten Majestät anständiger? Todte, die lebendig aus dem Grabe hervortreten; Blinde, Taube, Stumme, die augenblicklich, den Gebrauch der sinnlichen Werkzeuge, wieder erhalten; unheilbare Sieche, die plötzlich gesund werden; beym Anblicke solcher außerordentlichen Begebenheiten, wer kann die Hand des Allmächtigen, und die Stimme des unumschränkten Weltgebieters verkennen? wer nicht in Erstaunung gesetzet, und ganz von Ehrfurcht gegen denjenigen durchdrungen werden, der auf eine so herrliche Art, seinen Willen kundmachet?

Rousseau mag bey Erblickung eines Mirakels, im Kopfe verrücket, und **Voltaire** versuchet werden, zun **Manichäern** überzugehen. Was liegts uns daran? Keiner aus beyden würde alsdann, gottloser denken, oder schreiben: als ers itzt thut. Wir wollen allezeit, H. Gr. in den Mirakeln, die Allmacht des Herrn anbethen; und der damit bestätigten Wahrheit, Herz und Verstand mit Demuth unterwerfen.

Zweyte Folge. Wenn Umstände zusammenstoßen, worunter es, nach allen Regeln der menschlichen Klugheit, das Ansehen hätte: daß ein Wunderwerk, auf die Bestätigung irgend einer Irrlehre gerichtet sey: so wird es nie zur Wirklichkeit kommen. Die unendliche Wahrhaftigkeit, und gütigste Vorsehung des Schöpfers, denen der Irrthum der Zuschauer, in dem Falle müßte beygemessen werden, stehen entgegen. Also fiel das himmlische Feuer, auf das Opfer nicht, das die Propheten Baals zubereitet hatten; damit das Volk in der Abgötterey nicht gestärket würde: es fiel aber auf jenes des Elias; damit der Dienst des wahren Gottes, in Israel wieder auflebete *. Nein! Gott wirket kein Wunder, wodurch die Menschen, mit dem beßten Gebrauche ihrer Vernunft, und folglich ohne eigene Schuld, zu einem Irrthume verleitet würden.

* 3. Kön. 18.

Samm-

Sammlung philosophischer Briefe über die Mirakel, an den jungen Herrn Grafen A** von P***.

Zweyter Theil.

Erster Brief.

Das Wesen, die innre Möglichkeit, und den Urheber der Mirakel zu kennen, bringt keine besondern Vortheile; wenn die menschliche Klugheit nie zureicht, dieselben von Scheinwundern, welche sich nur garzu oft eräugen, mit genugsamer Zuverläßigkeit zu unterscheiden. Dieses ist eben eine Vormauer, wohinter sich die vorgeblichen Philo-

sophen

sophen glauben, vor den Pfeilen der ächten Philosophie sicher zu seyn; und ich habe itzt die Ehre, Eur. Gr. Gn. zu zeigen: wie leicht sie sich, entweder übersteigen, oder gar niederwerfen lasse, diese Vormauer.

Nach dem Geständnisse des Herrn **Rousseau** selbst, ist es „eine ungereimte, oder wohl auch gottlose Frage: ob Gott könne Mirakel wirken? *„ und ein jedes Mirakel ist „eine fühlbare Aenderung in der Ordnung der Natur; eine wirkliche, und sichtbare Ausnahme von den natürlichen Gesetzen; der einleuchtendste, und der menschlichen Fähigkeit angemessenste Charakter der göttlichen Sendung **„ Und mit allem dem getrauet er sich zu behaupten: „es sey schlechthin unmöglich, sich je von der Wahrheit und Wirklichkeit eines Mirakels zu versichern ***„ Heißt dieses nicht, mit einer Feder Schwarz und Weiß, Ja und Nein, in den Tag hineinschreiben; und seine Leser auf die unverschämteste

* *Lettr. écrit. de la Mont. Lettr.* 3. *p.* 94.

** *p.* 131. 132.

*** *p.* 109. und *Emile t.* 3. *p.* 88.

teste Weise mishandeln? Nur Wunder: daß so viele, den witzigen Spötter liebgewonnen haben; und nicht endlich merken: wie erbärmlich sie, von ihm geäffet werden.

Gott kann also Mirakel wirken: nicht aber, dieselben uns kennbar machen; nicht auf eine seinen Creaturen unnachahmliche Art wirken? Was ist dieses für eine Macht des Allmächtigen? was nützet sie ihm, oder uns? Die Mirakel sind fühlbare Aenderungen in der Ordnung der Natur; und können von uns, nicht gefühlet: sichtbare Ausnahmen von den Natursgesetzen; und können von uns, nicht gesehen: einleuchtende, und der menschlichen Fähigkeit angemessene Charaktere der göttlichen Sendung; und können von unsern Fähigkeiten, nicht bemerket werden? Sind dieses nicht offenbare Widersprüche? In den natürlichen Dingen, ist niemand so blind: daß er die Werke der Natur, von jenen der Kunst; und die Werke des Schöpfers von jenen der Geschöpfe, nicht unterscheide: warum soll bey den übernatürlichen, gar kein Mittel vorhanden seyn,

den

den wirkenden Arm des Unendlichen zu erkennen?

Eben die Uebernatürlichkeit, heißt es, steht im Wege. Alle Grundsätze unsrer Vernunftschlüsse, stützen sich auf die natürliche Möglichkeit der Dinge. Weil nun diese, an den Mirakeln vermisset wird: so gehören sie unter die Gegenstände unsers Räsonnementes nicht.

Ich dächte: gerade umgekehret. Die Mirakel, sind eben deshalben kennbar; weil sie übernatürlich sind; und weils ihnen an der natürlichen Möglichkeit fehlet. Oder was eines ist; weil die Mirakel den allgemeinen Gesetzen, und dem ordentlichen Laufe der Natur widersprechen: so zeichnen sie sich eben dadurch, von den natürlichen Wirkungen, klar genug aus.

Wir mögen das Mirakel, wenns geschieht, von zwoen Seiten betrachten. Es ist erstens, ungeachtet seiner Uebernatürlichkeit, eine sichtbare Erscheinung auf unsrer Welt; und insoweit gehöret es zu den Gegenständen der Sinne. Es ist zweytens eine Wir-

kung

kung der unerschaffenen Kraft; und insoweit gehöret es zu den Gegenständen des Vernunftschlusses. Der Vernunft stehts zu, in besondern Fällen zu entscheiden: ob der Effect, von dessen Wirklichkeit die Sinne Zeugniß geben, von natürlichen, oder übernatürlichen Kräften sey hervorgebracht worden. Nehmen wir ein Beyspiel. Der schon vor vier Tagen gestorbene **Lazarus**, kömmt auf den Befehl des Herrn Jesus aus dem Grabe hervor. Dieses ist eine sichtbare Erscheinung; und fällt in die Augen aller Gegenwärtigen: so wie zuvor der Tod, und die Leichenbestattung gesehen wurden. Aber, ob sie auch so natürlich sey, oder nicht; dieses muß die Vernunft, nach den Grundsätzen entscheiden, welche ihr die Natur selbst darbietet.

Dawider zwar, wendet man viel ein; und ein Gegenbeweis vorzüglich, hat das Ansehen einer besondern Stärke. Ich werde mir die Freyheit nehmen, damit Eur. Gr. Gn. aufs nächste zu unterhalten.

Zweyter Brief.

Der Einwurf, wovon ich neulich Erwähnung that, beruhet auf unsrer sehr eingeschränkten Kenntniß der natürlichen Gesetze. Um nichts zu verhüllen, will ich denselben, in seinem ganzen Prachte, wie er vom Herrn Rousseau ausgeputzet wird, anführen.

„Ein Mirakel — saget das heutige Wunder der Philosophie * — ist eine Ausnahme von den Gesetzen der Natur. Um (also) davon zu urtheilen, muß man dieselben Gesetze kennen; und um zuverläßig davon zu urtheilen, muß man, sie alle kennen. Entscheidet jemand, daß eine bestimmte Handlung, ein Mirakel sey: so ist diese seine Entscheidung, ein öffentliches Bekenntniß, daß er alle Gesetze der Natur genau kenne; und daß er ungezweifelt wisse: es sey dieselbe Handlung, davon eine Ausnahme. Aber welcher Sterbliche, kennet alle Gesetze der Natur? Newton rühmte sich dessen nicht. Der Weise, der ein Augenzeug einer außerordent-

* *Emile t.* 3. *p.* 88.

ordentlichen Begebenheit gewesen ist, kann Zeugniß geben: daß er sie gesehen hat; und man mags ihm glauben: aber nie wird er behaupten: daß sie, wie wunderbar sie auch immer seyn mag, ein Mirakel sey; denn wie kann er das wissen?„

Bewundern Sie, H. Gr. den zuversichtlichen, und stolzen Ton; aber lassen Sie Sich damit nicht irre machen. Da ist Wahres und Falsches, durch einander gemenget.

Daß man alle Gesetze der Natur kennen müsse; um ein zuverläßiges Urtheil, von einem Mirakel zu fällen; daß die Entscheidung, ein öffentliches Bekenntniß so ausgebreiteter Wissenschaft sey; daß der Weise, eine außerordentliche Begebenheit, die er selbst mit Augen gesehen hat, zwar erzehlet: nie aber, wie wunderbar sie immer seyn mag, für ein wahres Wunderwerk ausgiebt; ja, aus Mangel der nothwendigen Kenntniß, nie ausgeben kann: dieses sind Sätze, deren Falschheit zu erweisen, ungeachtet seiner Dreistigkeit, es wenig Mühe kostet.

Wenns darum zu thun wäre: daß wir wüßten, was alles der Allmächtige, übernatürlicher Weise zu bewirken vermöge: so wäre freylich eine vollständige Kenntniß, aller Kräfte, aller Gesetze, der ganzen Ordnung, und des ganzen Laufes der Natur, unumgänglich nothwendig. Aber wo es nur, auf die Beurtheilung einzelner Fälle ankömmt: da brauchts keine so weitläuftige Wissenschaft. Ob diese oder jene Wirkung, wider die allgemeine Ordnung der Natur streite: läßt sich auch vermittelst der eingeschränkten Kenntniß, welche wir von den Gesetzen derselben haben, meistentheils ohne allzu großer Mühe, und mit der größten moralischen Gewißheit entscheiden.

Was dächten Sie, H. Gr. wenn itzt vor Ihren Augen, das Meer von einander wiche, um einem ganzen Kriegsheere, den trocknen Durchgang zu gestatten; wenn die Sonne an dem Himmel, eine längre Zeit stillestünde; wenn Jünglinge auf dem brennenden Scheiterhaufen, mitten in den Flammen, unverletzt herumspatzierten; und dem Herrn

des

des Himmels einen fröhlichen Lobgesang anstimmeten; wenn auf den Befehl eines Mannes, auf das mit dem Finger gemachte Zeichen des Kreuzes, oder auf die Anrufung des allerheiligsten Namens, Blindgebohrne das Gesicht, Taube das Gehör, Lahme den Gebrauch der Beine, Gichtbrüchige, Aussätzige, und andre verjährte Kranken die Gesundheit, ja Todte das Leben, plötzlich erhielten? Stünden Sie einen Augenblick an, dergleichen Begebenheiten unter die gewissesten Mirakel zu zehlen?

Aber Sie kennen alle Gesetze der Natur nicht. — Wenngleich; so weiß ich dennoch: daß die mir bekannten Gesetze, solchen Wirkungen entgegenstehen; und daß dergleichen Begebenheiten, dem ordentlichen Laufe der Natur, soweit ich ihn kenne, zuwidersind. Nicht wahr? So würden Sie denken; so reden? Schließen Sie daraus, das Eitle, und Ungereimte des rousseauschen Geschwätzes.

Wir gestehens ihm gerne zu: daß weder Newton, noch irgend ein andrer Philo-

soph, der Natur alle ihre Geheimnisse abgelocket; und alle ihre Gesetze ans Licht gezogen hat: aber daß das Wasser ein flůßiger Kõrper ist, und deswegen unter sich, immer das Gleichgewicht erhålt; daß das Feuer brennet, und den menschlichen Leib verzehret; daß die Sonne ihren Lauf, stets ungehindert fortsetzet; daß der Schall eines Wortes, und das Zeichen des Kreuzes nicht vermõgen, die hartnåckigsten Krankheiten plõtzlich zu heilen, und Todte zum Leben zu erwecken; diese und hundert andre Natursgesetze; jene vorzůglich: wornach die Bewegungen der irdischen und himmlischen, der festen und flůßigen, der harten und weichen, der elastischen und nichtelastischen Kõrper gerichtet werden, wissen wir mit seiner Erlaubniß so gut, und so gewiß: daß wir sie zu demonstriren; und ihre Folgen, auf kůnftige Zeiten, unfehlbar vorhineinzusehen, im Stande sind. Und so wissen wir auch: daß diese Gesetze, natůrlicher Weise, keine Aenderung leiden; und daß ihnen die noch unbekannten, und verborgenen nicht entgegenstehen.

stehen. Welches Chaos müßte die Welt schon längst geworden seyn; wenn immer die bekannten Gesetze von den unbekannten aufgehoben würden? Und wer würde alsdann die Spuren der unendlichen Weisheit darinnen antreffen? Es ist zwar die Naturlehre seit einer geraumen Zeit, mit neuen Erfindungen ungemein bereichert worden; und man kann sich noch immer, einen größern Zuwachs versprechen: aber ein Widerspruch mit den schon demonstrirten Gesetzen, und mit der bekannten Ordnung, nein! der ist nie erfunden worden; und wird nie erfunden werden.

Rousseau also begehrt offenbar zuviel; wenn er zur Beurtheilung eines Mirakels, die weitläuftige Kenntniß aller Natursgesetze fodert. Warum soll der Schluß nicht gelten: diese Wirkung widerspricht den bekannten Gesetzen der Natur; sie kann also von den natürlichen Kräften, welche daran gebunden sind, nicht hervorgebracht werden; und folglich ist sie übernatürlich, ein wahres Mirakel? Oder können wir vielleicht also nicht

 schlie-

schließen: bis wir die verborgensten Geheimnisse der Natur, nicht ausgekundschaftet haben? Gleich als wollte man dem vortrefflichsten Astronome, das Recht mit dem Vermögen absprechen, die Bewegung irgend eines Planeten, für unnatürlich zu erklären; weil er nicht zugleich, als Arzt, die Gesetze studiret hat, nach welchen sich die Säfte, im menschlichen Körper bewegen.

So schmeichle ich mir, einen Einwurf aus dem Wege geräumet zu haben, welcher in der That fürchterlich scheint; und schon manchen, sonst nicht übelgesinnten von der Wahrheit weggeschrecket hat.

Sie haben also nichts zu sorgen, H. Gr. Unsre Unwissenheit, kann wohl manchmal die Sache schwer machen: nicht aber uns völlig außer Stand setzen, je von den Mirakeln richtig zu urtheilen. Wissen wir nicht: wie weit sich alle Kräfte der geschaffenen Natur erstrecken: so wissen wir doch gemeiniglich, wohin sie sich nicht erstrecken; und was sie, in diesem oder jenem Falle, nicht vermögen zu bewirken. Dieses belieben Sie

unter=

unterdessen den ungestümen Zweiflern zu antworten; und sollten Sie einst das Glück haben, ein Augenzeug einer außerordentlichen Begebenheit zu werden, die offenbar wider die bekannten Naturgesetze streitet *: so erzehlen Sie dieselbe nicht allein öffentlich; sondern behaupten auch freymüthig: daß es ein Mirakel sey. Die Ehre Gottes wird dadurch befördert; und Sie werden deswegen den Ruhm eines Weisen, bey denen nicht verlie-

* Da verräth der Verfasser eine Meynung, welche dem heutigen Geschmacke sehr zuwider ist. Halten wir ihms zu gute. Er schöpfte den Irrthum — ich weiß es gewiß — aus einer Quelle, wo er nichts, als Wahrheit vermuthen konnte. Der große Augustinus, dessen Schuhriemen aufzulösen, alle modernen Philosophen, und Theologen nicht würdig sind, erzehlet in seinem Buche von der Stadt Gottes KK. 8. 9. 10. sehr viele, und verschiedene Mirakel, die zu seiner Zeit geschahen; und wobey er meistentheils selbst zugegen war. Daraus nun schloß der Mann also: wurden im fünften Jahrhunderte Mirakel gewirket: warum soll sich keines im achtzehnten erängen können? Anmerkung des Herausgebers.

ren, die gründlicher denken, und aufrichtiger schreiben, als der genfische Philosoph.

Dritter Brief.

Der erste Schritt, welchen der Philosoph, bey der Beurtheilung eines Mirakels zu machen hat, ist ohne Zweifel: daß er sich, von der wirklichen Existenz der Begebenheit, die wunderbar seyn soll, auf die möglichste Weise versichre. Die Ursache dessen, werden Ew. Gr. Gn. bald einsehen; wenn Sie erwägen: wie leicht man in dem Punkte, kann hintergangen werden. Der natürliche Hang zum Wunderbaren mit Dummheit des Geistes, oder mit Bosheit des Herzens gewürzet, giebt eine reiche Quelle, woraus von jeher, unzehlbare Lügen dieser Art geflossen sind.

Wenn die drey Töchter des Anius, was sie mit Händen berühren, in Weizen, Oel, oder Wein verwandeln; Aeskulap den Hippolyt zum Leben erwecket; das Horn des Romulus im Feuer nicht verbrennt; und Attius Navius einen Wetzstein mit dem Scheer=

Scheermesser zerschneidet: so sind die Erzehlungen aus dieser Quelle geschöpfet; und wir halten uns an das Urtheil des römischen Weltweisen, der seinem Bruder Quintus, welcher sich eben darauf bezog, zur Antwort gab: „man muß in der Philosophie erdichteten Fabeln, keinen Platz einräumen *„ Es würde nicht schwer fallen, mehr dergleichen Beyspiele, aus den ältern und jüngern Zeiten aufzubringen; wenns nicht schon daraus erhellete: wie groß die Behutsamkeit dessen seyn müsse, welcher dem Tadel der Leichtgläubigkeit entgehen will.

Aber wie kann man sich, von der Wirklichkeit einer Begebenheit versichern? — Nicht anders, als vermittelst der Sinne. Vernunftschlüsse machen die Sache nicht aus. Was wirklich geschieht, ist ein Gegenstand der Erfahrung; und die Erfahrung hängt von dem Gebrauche der sinnlichen Werkzeuge ab. Dieses ist bekannt genug; und so ists auch bekannt: daß weil wir doch, nicht überall

* Nihil debet esse in philosophia commentitiis fabellis loci. *Cic. de Diuin. l. 2. c. 38.*

selbst zugegen seyn können, auch fremde Erfahrungen, für gültig anzunehmen sind. Wäre ich z. B. gegenwärtig gewesen; da Lazarus aus dem Grabe hervortrat: so hätten mich meine eigenen Sinne davon überzeuget. Itzt aber thuns die bewährtesten Nachrichten derer, welche die erstaunenswürdige Begebenheit, mit ihren Augen gesehen hatten. Ueberhaupt also; wenn die Frage entsteht: ob die Begebenheit, welche würdig scheint, unter die Mirakel gezehlet zu werden, wirklich geschehen sey: giebt es zween Wege, zur Wahrheit zu gelangen; die eigene Erfahrung, und das Zeugniß fremder Menschen; und es kömmt nur darauf an: daß wir denselben gerade nachgehen. Ich will sagen: daß wir die Grundsätze genau befolgen, wornach in der Logik, die Zuverläßigkeit der sinnlichen Vorstellungen, und die Glaubwürdigkeit des menschlichen Ansehens abgemessen werden *.

Sie

* Sieh: Grundsätze der Logik SS. 125 — 136. 137 — 142. 167 — 177.

Sie einzelnweise anzuführen, diese Grundsätze, ist hier der Ort nicht; besonders, weil ich bey Ihnen, mein H. Gr. eine tiefre Kenntniß derselben, mit Recht voraussetzen kann. Doch gleichsam im Vorbeygehen, erlauben Sie mir, etwas davon zu berühren.

Wo wir selbst zugegen sind: da hat es keine Schwierigkeit. Die Begebenheiten, wovon die Rede ist, sind allen Sinnen fühlbar. Vor dessen Augen, ein Todter erwecket: ein Blindgebohrner sehend: und ein acht und dreyßig jähriger Sieche, augenblicklich geheilet würde, der handelte sehr widersinnig; wenn er noch zweifeln wollte: ob es wirklich geschehen wäre. Ein solcher Vernünftler, gehörete in das Tollhaus: nicht in den Tempel der Weisheit.

Wenn die Sache von fremden Zeugnissen abhängt: braucht es mehr Behutsamkeit. Die Gründe, welche für und wider die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses streiten, sind mit genauer Sorgfalt abzuwägen; und die genugsame Kenntniß des Zeugen, mit dem ernstlichen Willen, der Kenntniß gemäß zu

reden, muß deutlich erwiesen werden. Da haben wir also, alle Umstände, wohl in Betrachtung zu ziehen. Sind es Augen- oder Ohrenzeugen: Gleichzeitige, oder Jüngre: Verständige, oder Dumme: Unparteyische, oder Parteyische: Uneigennützige, oder Eigennützige: Herren, oder Sklaven der Leidenschaften: Fromme, oder Gottlose? Sind die Zeugnisse klar, oder dunkel: natürlich einfältig, oder gezwungen ausgeputzet: übereinstimmend, oder in wesentlichen Punkten entgegengesetzet? Widersprechen Viele, oder Wenige: die, deren Interesse es erfodert: oder jene, die dabey nichts zu fürchten, nichts zu hoffen haben? Giebt es öffentliche Denkmäler, feyerliche Cärimonien, allgemeineingeführte Gebräuche, um das Andenken der Begebenheit, unter den Nachkommen zu erhalten? u. s. w.

Sehen Sie, H. Gr. wie man es anzustellen habe: wenn man von der wirklichen Eräugung einer Begebenheit, gewiß werden will; und schließen Sie daraus: daß ich von Ihnen, nicht einen dummen, wie jener des

Pö-

Pöbels: sondern einen vernunftmäßigen Glauben, wie jener der Philosophen ist, begehre. Auf diese Art, können Sie, ohne den Vorwurf einer pöbelhaften Leichtgläubigkeit zu befürchten, fest glauben: daß sich alle die Mirakel wirklich zugetragen haben, welche in den Büchern des alten Bundes, in den Evangelien, in den Geschichten der Apostel, in den Schriften der gleichzeitigen Väter **Ambros, Hieronym, Augustin,** und andrer; und in den von der Kirche bestätigten Acten der frommen Diener Gottes, aufgezeichnet sind; ja auch diejenigen, welche von Zeit zu Zeit, nach gerichtlicher Verhörung der Zeugen, von der rechtmäßigen Obrigkeit gutgeheißen werden.

Hingegen sind Sie berechtiget, die Wunderwerke schlechthin zu verwerfen, deren sich die manchfaltigen Religionen des abergläubischen Heidenthums, vormals rühmeten. Nebst dem, daß sie die Vernunft, und die Ehrbarkeit der Sitten beleidigten, und ihr Ursprung in die fabelhaften Zeiten versetzet ward, wurden sie von Niemanden gesehen;

sehen; von den Wenigsten geglaubet; und von den vornehmsten Skribenten **Herodot, Thucydides, Plato, Xenophon**, u. s. w. entweder gar nicht: oder nur also erzehlet; daß ihr eigenes Mistrauen allenthalben hervorblickte. Zwar **Titus Livius** schien es ernstlicher zu meynen; da er itzt Blut oder Steine regnen: itzt Thiere oder Bildsäulen reden: itzt hundert andre dergleichen unnatürliche Dinge geschehen ließ; aber dafür wird er auch von einigen, einer dummen Leichtgläubigkeit: von andern, einer niederträchtigen Schmeicheley gegen den leichtgläubigen Pöbel: von allen, einer offenbaren Hintansetzung der Hauptpflichten eines Geschichtschreibers beschuldiget.

Eben so wenig hat **Philostrat** einen Anspruch auf Ihren Glauben. Denn weil der Sophist erst nach mehr, als hundert Jahren, die Lebensgeschichte des thyanäschen **Apollonius** zu verfassen unternahm; und keine gleichzeitigen geprüften Schriftsteller vor den Augen hatte, mußte er nothwendig, nur dem ungewissen Gerüchte folgen, und die

Lügen auffassen, welche der unwissende Pöbel ausgestreuet hatte. Es ist wahr: die Kaiserinn Julia, welche ihm die Arbeit auflegte, gab ihm auch dazu, das Tagebuch eines gewissen Damis eines unzertrennlichen Gefährten des Betrügers: aber wer ist uns für die Treue des einen sowohl, als des andern Bürge? Ein hergelaufener Mensch, von welchem wir kaum etwas mehrers wissen: als daß er gelebet hat, und mit dem Apollonius herumgezogen ist, verdienet er wohl einen Glauben? Und Philostrat, der bey allen Gelegenheiten, dem Hofe zu schmeicheln wußte, konnte er die Urkunde nicht unter den Händen verfälschen? Gewiß für beydes streitet die stärkste Vermuthung; denn das Werk wimmelt von abgeschmackten Fabeln, offenbaren Lügen, geographischen Fehlern, ungereimten Widersprüchen, und unverantwortlichen Irrthümern in Ansehung der römischen Geschichte; wie es Euseb von Cäsareen, Baronius, und andre gelehrte Männer klar erwiesen haben.

Unterdessen will ich dennoch nicht behaupten: daß gar alles, was diese Biographie enthält, erdichtet sey. Es mag manches Wahre mitlaufen: aber deswegen ist Apollonius, noch lange kein Wunderthäter. Denn obschon die Wirklichkeit einer wunderbaren Begebenheit am Tage liegt: so läßt sich doch, kein günstiger Ausspruch thun; ehe die wesentlichen Charaktere, wodurch sich die Mirakel von den Scheinwundern unterscheiden, genugsam erforschet sind. In den nächstfolgenden Briefen, sollen Sie, H. Gr. diese Charaktere umständlicher entwickelt finden.

Vierter Brief.

Die wunderbare Begebenheit, deren Existenz nun einmal festgesetzet ist, kann und muß entweder eine Wirkung der natürlichen Kräfte, welche den körperlichen, und leblosen Geschöpfen eigen sind: oder der Geschicklichkeit eines Betrügers: oder eines Menschen, dem ein unsichtbarer Geist beysteht: oder selbst des allmächtigen Schöpfers seyn; und nur in diesem letzten Falle, verdienet sie unter die Mirakel gezehlet zu werden.

Eur.

Eur. Gr. Gn. verstehen also ganz leicht: was zu thun sey; um das Urtheil mit moralischer Gewißheit fällen zu können. Sie müssen die Begebenheit von den natürlichen Wirkungen der leblosen Dinge, von den heimlichen Künsten der Taschenspieler, und andrer dergleichen Betrüger, und von dem verborgenen Beystande der unsichtbaren Geister, mit gleicher Gewißheit unterscheiden lernen. Erschrecken Sie nicht. Die Schwierigkeiten lassen sich überwinden.

Es giebt Fälle — man kanns nicht leugnen — wo die natürlichen Kräfte auf eine gar seltsame Art zusammenstoßen; und sich durch gegenseitige Bestrebungen, bald hemmen, bald verstärken. Daher entspringen manchmal sehr außerordentliche Wirkungen, der leblosen Dinge; die aber deshalben, weder den allgemeinen Gesetzen entgegenstehen: noch das Vermögen der Natur übersteigen; und folglich keine Mirakel sind: ob sie gleich von ihnen, den äußerlichen Schein erborgen. Leute, die keine, oder nur eine seichte Kenntniß der Naturswissenschaft besitzen, können

freylich oft, von diesem Glanze geblendet werden; und wie Julius Obsequens, sogar Misgeburten unter die Mirakel setzen. Alleine warum werfen sie sich zu Richtern auf; da ihre Pflicht nur fodert, die Entscheidung der verständigen, und erfahrnen Physiker zu erwarten?

Dieses leidet keinen Widerspruch: daß hier eine weitläuftige und tiefe Kenntniß der Physik, unumgänglich nothwendig ist. Wie soll man die natürlichen und übernatürlichen Wirkungen von einander kennen; solange man nicht weiß: was die Natur für sich vermöge? Wenns mir nicht bekannt wäre, welcher ein vortrefflicher Naturkundiger Sie seyn: nähme ich mir daraus die Freyheit, Ihnen, mein H. Gr. dieß Studium aufs Beßte zu empfehlen. Die Naturkunde, wie Sie sehen, ist in dem Falle ein nothwendiges Mittel, sich vor dem Irrthume sicher zu stellen; und auch meistentheils ein zureichendes, die Wahrheit zu entdecken. Diesen Zusatz mache ich itzt, ganz zuversichtlich; weil ich schon ein andersmal, den Einwurf

zernich=

zernichtet habe, welchen die schönen Geister, von der Verborgenheit so vieler Kräfte, und Gesetze der Natur herholen. Seys: daß wir viel nicht wissen; wir wissen doch auch viel; und schon aus dem, was wir wissen, läßt sich fast immer entscheiden: ob die Begebenheit, in den gegenwärtigen Umständen, von den natürlichen Kräften herkomme, oder nicht.

Es ist noch nicht Zeit, von den Mirakeln des Erlösers ausführlicher zu reden; aber vorhinein mag angemerket werden: daß wir bey ihnen, ungeachtet unsrer sehr eingeschränkten Kenntniß der Natur, und der Gesetze, der Ordnung und des Laufes derselben, das Uebernatürliche, und die Unzulänglichkeit der natürlichen Kräfte, gleichsam mit Händen greifen. Weiß nicht, z. B. auch der Dümmste unter dem Pöbel: daß ein zwölfjähriger Blutfluß, durch die Berührung des Saumes eines Menschenkleides, natürlicher Weise nicht kann plötzlich geheilet werden?

Hingegen weiß auch jedermann: daß eine Salbe die natürliche Kraft haben kann, den

Augenfluß nach und nach zu stillen. So waren vormals, die berühmten Heilungen in dem Tempel Aeskulaps beschaffen. Die Priester dieses Abgottes, meistentheils geschickte Aerzte, und noch geschicktre Betrüger, beschmierten heimlich den Altarsstein, mit verschiedenen Salben; und die mit gewissen Krankheiten behaftet waren, mußten um denselben zu wiederholten malen herumgehen; ihn zuerst, und hernach den beschädigten Theil des Körpers, mit den Fingern berühren. Sonst ließen sie auch die Siechen, des Nachtes in dem Tempel schlafen: wo sie ihnen, unter der Gestalt des erscheinenden Gottes, an den Puls fühleten; das Uebel ausforscheten; und gehörige Arzneyen beybrachten. Wer nicht dumm genug war, an die Götterhilfe zu glauben, der mußte ungeheilet davonziehen; oder sie wurde ihm wohl auch, mit einem Goldstücke glaubbar gemacht; damit er wenigstens öffentlich verkündigte, worüber er ingeheim, selbst lachen mußte.

Diesen

Diesen Götzenpfaffen — denn unter ihnen brachte er seine Jünglingsjahre zu — verdankte Apollonius die Arzneywissenschaft, welche zu jenen Zeiten, und in jenen Gegenden, groß genug war, eine allgemeine Bewunderung zu erwecken. Der schlaue Kopf heilete manche Krankheiten mit natürlichen Medikamenten; und die einfältigen und abergläubischen Leute, mutheten ihm deswegen übernatürliche Kräfte zu. Nicht wahr, H. Gr. Der Mangel der physischen Kenntnisse war die Quelle, so grober Irrthümer derselben finstern Zeiten?

Fünfter Brief.

Zweytens muß man sich, vor den heimlichen Künsten der Gaukler, Taschenspieler, oder wie man das Gesinde derer nennen soll, welche durch manchfaltige Betrügereyen, die Einfalt der Zuschauer misbrauchen, und sich für Wunderthäter ausgeben, mit großer Behutsamkeit zu hüten wissen.

In dieser Werkstätte, sind bey den alten Heiden Millionen Wunder geschmiedet wor-

den. Von Aeskulaps Priestern, habe ich Ihnen, H. Gr. neulich erzehlet: itzt belieben Sie etwas ähnliches, von den Dienern des babylonschen Abgottes Bel zu vernehmen.

Wenn wir so gut seyn wollen, dem Könige, und der ganzen Stadt, vom Größten bis zum Kleinsten, Glauben beyzumessen: so ist Bel ein lebendiger Gott; ob er gleich, nur aus Leim und Erz besteht; und Daniel, der es leugnet, lästert die Gottheit. Woher der so gräßliche Irrthum? Täglich wird der Bildsäule, eine prächtige Mahlzeit vorgesetzet: bey der Nacht aber kommen die Pfaffen mit ihren Weibern und Kindern, durch einen versteckten Eingang in den Tempel; und lassen sichs wohl schmecken. Unterdessen muß Bel einen so guten Appetit gehabt; und alles aufgezehret haben.

Daher gehöret auch der schon oft genannte Apollonius, der oben erwähnten Verdienste halben; und vorzüglich, weil er sich die Gabe der Weissagung so dreiste zueignete, und den Ruhm eines Propheten, durch ein dunkels, abgebrochenes, spruchreiches, orakelmäßiges

Reden,

Reden, und durch hundert andre Ränke, zu erschleichen suchte. Es eräugte sich eine Sonnenfinsterniß, die von einem Donnerwetter begleitet wurde. Da sah der Betrüger entzücket gegen den Himmel; und rief in einem prophetischen Tone aus: „Etwas großes wird geschehen, und nicht geschehen„. Der Ausspruch ward, wie ers verlangte, von dem Pöbel für eine Prophezeyung aufgenommen; und da eben nach drey Tagen, der Blitz auf die Tafel des Nero fuhr, wo er ihm den Becher aus der Hand schlug, auf diesen Zufall angewendet. Gleich als hätte er andeuten wollen: es würde wenig fehlen, daß der Kaiser nicht durch den Donner umkomme.

Wenn Sie, H. Gr. von den Wundern der zween Kaiser, des Vespasianus, und des Hadrianus, je haben reden gehöret; und ich zweifle nicht daran: so rechnen Sie auch dieselben, ohne Bedenken, in diese Classe. Der letzte soll einem blinden Mägdchen — andre setzen noch einen blindgebohrnen Mann hinzu — die Augen geöffnet haben. Aber

Aelius Spartianus schließt die Erzehlung mit den Worten: „ obwohl Marius Maximus behauptet: es wäre dabey ein Betrug mituntergelaufen „. Das waren also nur verstellte Blinden; und eben so verstellten sich der Blinde und der Lahme, deren Heilung dem Vespasianus zugeschrieben wird. Dieß Urtheil hat seinen Grund. Die Sache eräugte sich zu Alexandria, einer überdiemaaßen abergläubischen, und dem Dienste des Serapis ganz ergebenen Stadt. Die Götzendiener waren nicht weniger niederträchtige Schmeichler des Kaisers, als der jüdische Schriftsteller Joseph, welcher die göttlichen Orakel von dem versprochenen Messias, auf die Person desselben anwendete. Vespasianus, der nicht lange zuvor, als Kaiser war ausgerufen worden, erkennte wohl; wie vortheilhaft es ihm seyn möchte: wenn dieser Wahn in die Gemüther des Volkes tief eingepräget; und er für einen Liebling des Himmels, für einen, den die Götter selbst auf den Thron gesetzet hätten, öffentlich gehalten würde. Diese Umstände — miteingeschlos=

geschlossen; daß die Kranken vorgaben: sie wären von dem Gotte Serapis selbst, im Traume ermahnet worden, bey ihm, dem Kaiser, Hilfe zu suchen — diese Umstände, sage ich, zusammenbetrachtet, lassen uns keinen Augenblick zweifeln: daß alles nur ein Blendwerk war, welches die Priester des Serapis — vielleicht auch mit heimlichem Verständnisse der Höflinge, und selbst des Kaisers — veranstalteten; um dem **Vespasianus** zu schmeicheln, und das Volk zu bethören.

Doch wozu so viel Beyspiele? Sie verlangen ja nur zu wissen: wie man in dergleichen Fällen, dem Irrthume vorbeugen; und solche durch Betrug nachgeäffte Wunder, von den wahren unterscheiden möge. Allein, da lassen sich keine allgemeinen Mittel vorschreiben. Sie müssen von den besondern Umständen bestimmet werden. Die Lügen der Priester des Bel, wurden dadurch entdecket: daß Daniel das Pflaster des Tempels mit Asche bestreuen; und das Thor mit dem königlichen Ringe versiegeln ließ. Auf

 diese

diese Art waren den andern Tag, die Fußstapfen der Männer, Weiber, und Kinder einem jeden Auge sichtbar. Ueberhaupt doch lehret die Vernunft einen jedweden von selbst: daß eine große Aufmerksamkeit sowohl auf den Charakter der handelnden Person, als auch, auf alle kleinsten Umstände der Handlung, des Ortes, und der Zuschauer, allezeit nothwendig, und meistentheils auch zureichend ist. Ich will Sie heute, mit der genauern Entwickelung aller der Punkte nicht aufhalten. Im Folgenden werden dieselben ohne dieß wieder zurückekommen. Alsdann werde ich das Glück haben, die gegenwärtige Lücke auszufüllen; und Eur. Gr. Gn. wie ich hoffe, vollkommen genugzuthun.

Sechster Brief.

Jetzt komme ich auf den Fall, wo die wunderbare Begebenheit, von der natürlichen Wirkung eines unsichtbaren, und zwar — alle Weitläuftigkeit zu vermeiden — eines bösen Geistes zu unterscheiden ist. Eine Hypothese, welche so wenig einer Ungereimtheit:

heit: als die göttliche Schrift einer Lüge kann überwiesen werden; eine Hypothese, welche ich von den heiligen Kirchenvätern, und andern großen und erleuchteten Männern, worunter sich sonderbar, der berühmte, und gelehrte Papst Benedict der vierzehnte ausnimmt *, gelernet habe; eine Hypothese endlich, welche selbst die schönen Geister, in ihren Einwürfen wider die Kennbarkeit der Mirakel, stets voraussetzen.

Rousseau mag Ihnen, H. Gr. zum Beyspiele dienen. Einer der fürchterlichsten Beweise, wie er sichs einbildet, beruhet auf der so großen Aehnlichkeit der Werke des Teufels mit den Werken Gottes. Unsre Urtheile — wähnet er ** — richten sich nach dem äußerlichen Scheine. Wenn also der äußerliche Schein von beyden Seiten derselbe ist: wie können wir einen Unterschied machen; wie das wahrhaft Uebernatürliche von jenem, was nur also scheint, mit Zuverläßigkeit unterscheiden? Es giebt zwar einen

* *de Canon. SS. l. 4. p. 1. c. 3.*

** *Lettr. écr. de la Mont. L. 3. p. 109. 110.*

einen wesentlichen Unterschied; aber weil er sich nicht fühlen läßt: so bleibt unsre Empfindung immer dieselbe; und weil wir nur, vermittelst der Sinne, von den Mirakeln zu urtheilen vermögen: so ists in Ansehung unser so viel, als wäre er nicht da, der Unterschied.

Was denken Sie dazu, H. Gr. Fällts Ihnen nicht ein: daß Sie, ungeachtet des äußerlichen Scheines, wohl noch im Stande sind, ein Sophism von einem Vernunftschlusse zu unterscheiden? Es würde Ihnen aber unmöglich seyn: wenn Rousseau richtig schlösse; denn sein Räsonnement läßt sich gleichfalls daher anwenden.

Ob die Werke des Teufels, den Werken Gottes sogar ähnlich seyn: das wird sich hernach zeigen. Itzt bemerke ich: daß wir, weder stets nach dem äußerlichen Scheine; noch von den Mirakeln durch die Sinne urtheilen. Beyde Sätze sind grundfalsch. Nicht wahr? Die Sonne scheint Ihnen kleiner, als der Mond, größer, als die Fixsterne, und eine platte Scheibe zu seyn? Unterdessen

dessen urtheilen Sie doch: daß die Sonne größer als der Mond, kleiner als die Fixsterne, und in der That ein kugelförmiger Körper ist. Da haben wir also ein Urtheil, das dem äußerlichen Scheine gerad entgegensteht; und dergleichen giebt es noch tausend andre.

Eben so liegt die Falschheit des zweyten Satzes am Tage. Die Sinne vermögen uns wohl, von dem wirklichen Daseyn der Begebenheit, welche übernatürlich, oder natürlich, göttlich oder teuflisch, ein Mirakel, oder ein Zauberwerk seyn soll, Zeugniß zu geben: aber da endiget sich auch ihr Vermögen. Die Vernunft muß sich ins Mittel schlagen; und nach einer genauen Prüfung der beyderseitigen Merkmale, und aller damit verbundenen Umstände, den Ausspruch thun. Wir urtheilen also von den Mirakeln, nicht durch die Sinne; wie es Rousseau meynet: sondern durch die Vernunft.

Und diese läßt sich von dem verführerischen Scheine, nicht so leicht verblenden; ja sie entdecket immer, ungeachtet der äußerlichen Aehnlichkeit, in den Werken Gottes gewisse,

dem höllischen Affen unnachahmliche Züge, woraus ihre Majestät, und Erhabenheit über alle Wirkungen der Geschöpfe, klar hervorleuchten.

Lassen Sie nur Pharaos Zauberer, dem Moses an die Seite treten; lassen Sie dieselben, Ruthen in Schlangen: Wasser in Blut verwandeln; und Frösche hervorbringen: sind deshalben ihre Teufelswerke, von denen, welche Gott durch den Moses wirket, nicht von einander zu kennen? Moses redet immer, und thut alles im Namen des Herrn: die Zauberer gebrauchen sich der Beschwörungen, und der ägyptischen Künste. Moses erschüttert mit einem Worte die ganze Natur; er befiehlt, und alle Elemente gehorchen; er saget den Tag und die Stunde, mit der größten Zuversicht vorher, wann das Wunder geschehen soll; und es geschieht; er ruft die schrecklichsten Plagen, von unten und oben, über Menschen und Vieh; und verbannet sie wieder augenblicklich. Wenn er will: wird das Wasser Blut; Schnacken, Fliegen von allen Gattungen,

und Heuschrecken überschwemmen das Land, und verwüsten alle Früchte der Erde und der Bäume; die Seuche ergreift das Vieh; Geschwüre entstehen an den Leibern der Menschen; der Hagel schlägt alles nieder, was von den Feldfrüchten noch übrig ist; eine dicke Finsterniß bedecket den Erdboden; alle Erstgebohrnen im ganzen Aegypten, sterben in einer Nacht; und die Söhne Israels, ob sie schon mitten darunter wohnen, werden von keinem dieser Uebel berühret. Was vermögen dawider die Zauberer? Wenn sie gleich die drey ersten Wunder nachäffen: so vermögen sie doch nichts weiter. Sie vermögen nicht den Plagen Einhalt zu thun: oder dieselben auch über die Hebräer, zur Wiedervergeltung, vom Himmel herabzuziehen. Sie vermögen weder sich selbst, noch ihrem Herrn zu helfen; und werden so gut, als die Uebrigen, mit den schmerzlichsten Geschwüren gepeiniget. Wie ihre Schlangen, von der Schlange des Moses aufgefressen: so werden ihre Scheinwunder von den vervielfältigten und weit erhabnern

Wundern des Moses zernichtet. Sie erkennen aber auch ihr Unvermögen; scheuen sich nicht, es öffentlich, vor dem Könige und der ganzen Hofstatt zu gestehen; und die Allmacht des Allerhöchsten anzupreisen.

Welcher Unterschied zwischen einem Teufelsbanner, und einem wahren Wunderthäter! Wie konnte er dem Rousseau unbekannt bleiben? Er machte doch, der Unterschied: daß Pharao besser råsonnirte, als unsre schönen Geister. Diese meynen: er hätte den Moses, nur für einen geschicktern, und erfahrnern Hexenmeister halten sollen; er aber hielt ihn für das, was er wirklich war, für einen Abgesandten des allerhöchsten Himmelsherrn; und verlangte seinen Fürspruch bey demselben: so oft er mit einer neuen Plage gedrücket wurde; obwohl er sonst entschlossen war, sich nicht zu unterwerfen.

Aber — Fragen Sie vielleicht — sind die Charaktere der Göttlichkeit, auch in allen andern dergleichen Fällen so sichtbar? — Mehr oder weniger; doch immer also: daß

die

die gesunde Vernunft, von der Aufrichtigkeit des Herzens geleitet, nicht irren wird. Der gütigste Gott läßt uns zwar, von dem allgemeinen Seelenfeinde, manchmal versuchet: aber er läßt uns nicht, mit unwiderstehlicher Gewalt, in den Irrthum gezogen werden.

Siebenter Brief.

Also ist es, H. Gr. Wenngleich nach der Vorhersagung des Heilandes selbst, falsche Propheten aufstehen, die große Zeichen, und Wunder thun: So verläßt uns doch die allerhöchste Vorsehung nicht. Sie giebt niemals zu; daß der unsichtbare Geist, seine Mitwirkung also verberge: daß sie nicht, entweder aus den Eigenschaften der handelnden Person, oder aus der Art und Weise zu handeln, oder aus dem Endzwecke, worauf die Handlung abzielet, kennbar werde. Wenns Ihnen gefällt, will ich diese drey Punkte, der Ordnung nach, genauer entwickeln.

Sobald es heißt: Cleanth hat ein Wunder gethan; das ist; so etwas, das offenbar

alle Kräfte der sichtbaren Natur übersteigt; so frage ich: wer ist der Mann? welcher sein moralischer Charakter? wie ist sein Herz geartet? wie sein Geist beschaffen? Die Beantwortungen dieser Fragen, lassen mich nicht lange zweifeln: ob ich die Wirkung Gott, oder dem Teufel zuschreiben soll. Man saget mir: Cleanth sey hochmüthig, ehrsüchtig, eigennützig, und nur auf seine Vortheile bedacht; er streue Lehrsätze aus, welche billig verdächtig sind: oder wohl auch der gesunden Vernunft klar entgegenstehen; und führe einen nicht garzu erbaulichen Wandel. Sein Geist scheine von Irrthümern, und Vorurtheilen verfinstert; und das Herz von bösen Neigungen sehr verderbt zu seyn. O! da denke ich mir: Cleanth ist ein Teufelsknecht; denn die Diener Gottes sind demüthig, uneigennützig; und großmüthige Verächter des irdischen Gewinnes, der zeitlichen Vortheile, des Lebens selbst. Sie sind von der Gottesfurcht eingenommen, der Tugend ergeben; und der Frömmigkeit beflissen. Wenn sie handeln: setzen sie alle niedrigen

Beweg-

Bewegursachen auf die Seite; und handeln, wie ohne Leidenschaft: also auch nur aus der Absicht, Gott zu verherrlichen, seine Kenntniß stets weiter auszubreiten, und die Menschen zu seinem Dienste mehr anzufeuern. Daher stimmen ihre Lehren, mit den natürlichen, und geoffenbarten Wahrheiten genau überein; und ihre Handlungen sind nichts anders, als lebendige Beyspiele: wie man dieselben im Werke ausüben soll.

Sie werden leicht selbst einsehen, mein H. Gr. daß dergleichen Leute unter die falschen Propheten nicht gehören; und daß folglich der Teufel an ihren Wunderthaten keinen Antheil nimmt; obwohl hingegen Gott, sich manchmal auch eines Lasterhaften bedienen kann, um seine verborgenen Absichten auszuführen: wo sich aber die Sache durch andre Umstände äußern wird.

Damit dieß Urtheil mehr befestiget werde; prüfen Sie hernach, mit eben der Genauheit, die Art und Weise der Handlung. Wo Gott wirket: da geschieht alles auf eine ernsthafte, ehrwürdige, und der allerhöchsten

Majestät anständige Art. Lesen Sie nur aus der göttlichen Schrift, alle Mirakel zusammen, die entweder von den Propheten, oder den Aposteln, oder selbst von dem Herrn der Propheten und Apostel sind gethan worden: wo finden Sie einen Umstand, der Ihnen einen niedrigen Begriff von dem allerhöchsten Wesen erwecken könnte? wo jene lächerlichen, kindischen, unehrbaren, und grausamen Cärimonien, womit die so gepriesenen Wunder des Heidenthums allezeit begleitet wurden? Wird nicht immer der obre Beystand des höchsten Beherrschers des Himmels und der Erde, mit tiefer Ehrerbietung angerufen? nicht immer in seinem Namen, geredet und gehandelt? nicht immer zur Vergrößerung seiner Ehre, das eigene Unvermögen, mit dem Bewußtseyn der Unwürdigkeit erhöret zu werden, öffentlich und mit demüthiger Aufrichtigkeit bekennet. Der Umstand, mein H. Gr. bezeichnet das Werk Gottes klar genug. Würde Gott nicht durch sein Ansehen, Irrthümer, Lügen, und Betrüge bestätigen: wenn er also feyer-

lich

lich angerufen, dem Teufel noch zuließe, sein Spiel mit uns zu treiben?

Daher rechne ich auch den Ort; wo: und die Hilfsmittel, womit sie hervorgebracht wird, die anscheinende Wunderthat. Bey der Betrachtung der Hilfsmittel, lassen sich manche Fragen setzen. Z. B. Sind sie von Gott, oder der Natur, zu einer solchen Wirkung bestimmet? Wird ihr Gebrauch durch die geistlichen oder weltlichen Gesetze empfohlen, oder verboten: eingeschränket, oder ohne Einschränkung erlaubet? Haben sie ein natürliches Geschicke, die Unschuld der Sitten, die Frömmigkeit, die Hochschätzung, die Liebe, das Vertrauen, und den Dienst Gottes, unter den Menschen zu befördern, oder zu verhindern? u. s. w. Je nachdem nun, nach einer scharfen Untersuchung, die Sache ausfällt, urtheilet der Philosoph; und spricht bald für: bald wider die Wahrheit des Mirakels.

Was den Ort anbelanget, ists außer allem Zweifel: daß der Schöpfer, welcher für seine Ehre höchst eifert, in dem Tempel des Aes-

kulap, oder Serapis, seinen Beystand nicht leistet. Hingegen hat auch der höllische Feind keine Lust, in dem Hause des lebendigen Gottes, bey der Grabstätte eines frommen Dieners des Allerhöchsten, vor dem Bildnisse des Gekreuzigten, oder eines Heiligen, seine Dienste anzubieten. Hier also können wahre Mirakel geschehen: dort nur Verstellungen, Betrüge, und Blendwerke des Teufels.

Achter Brief.

Noch ist der Endzweck zu betrachten übrig, worauf die wunderbare Begebenheit, wovon die Frage ist, entweder ihrer innerlichen Beschaffenheit nach, oder vermöge der Absichten der handelnden Person gerichtet wird.

Eur. Gr. Gn. mögen hier, als gewiß voraussetzen: daß ein jedes Mirakel, welches die Probe hält, die Ehre, und Verherrlichung Gottes für seinen höchsten, und letzten Endzweck erkennen muß. Damit doch werden andre, nähre, und untergeordnete

Zwecke nicht ausgeschlossen; wenn sie nur der unendlichen Majestät würdig, und dem Wesen nach, zur Erhaltung des ersten, das Ihrige beytragen. Dergleichen sind, die Offenbarung einer göttlichen Vollkommenheit, wie der Allmacht, der Güte, der Weisheit, der Vorsehung, u. s. w. die Verkündigung einer bisher noch unbekannten: oder die Bestätigung einer schon zuvor bekannten, theoretischen oder praktischen Glaubenswahrheit; die Kundmachung eines allgemeinen, oder besondern Befehls des höchsten Monarchen; die Ermunterung der lauen Herzen, zur eifrigern Ausübung der Tugend, und aller übrigen Religionspflichten; die Beglaubigung der Abgesandten Gottes; die Bezeugung der ausnehmenden Heiligkeit eines göttlichen Dieners; die Erweisung einer geistlichen, oder leiblichen Gutthat entweder einzelnen Menschen, oder ganzen Gemeinen; die Bekräftigung einer gemachten Verheißung; und endlich auch die Bestrafung der Gottlosen.

Von allen diesen Gattungen, treffen wir in der heiligen Schrift Beyspiele genug an. Nehmen wir nur alle die Wunder, welche sich beym Auszuge der Israeliten aus Aegypten, auf ihrer vierzigjährigen Reise, bey der Eroberung des Landes Chanaan, und auch hernach, durch die übrige Zeit zutrugen, wo der Herr der Heerschaaren, durch seine Propheten mit ihnen redete; jene Wunder, die Jesus bald durch die Vermehrung der Brodte, bald durch die Stillung des Gewitters, bald durch die Heilung der verjährtesten Krankheiten, bald durch die Erweckung der Todten wirkete; jene Wunder, die beym Tode des Erlösers geschahen; jene Wunder, welche die Apostel, vorzüglich Peter und Paul, im Namen des Herrn thaten. Und wenn jemand die Strafwunder in Zweifel ziehen wollte: so mag er sich — hundert andre zu verschweigen — nur diesen Letztern vorstellen; wie er zu Paphus in Gegenwart des römischen Statthalters Sergius, den Zauberer Elymas mit der Blindheit schlug *.

Doch

* Ap. Gesch. 13. 11. u. 12.

Doch es wäre Vermessenheit, den Abgrund der göttlichen Absichten ergründen zu wollen. Ich leugne deshalben nicht: daß es noch andre uns unbekannte Endzwecke giebt, wozu die Mirakel können geordnet werden. Aber, wie gesaget, sie müssen endlich zuletzt, auf die Ehre und Verherrlichung Gottes abzielen. Unmöglich kann Gott, aus einer andern Endabsicht handeln.

Von diesem Standorte aus, ist der Unterschied zwischen den göttlichen, und teuflischen Wirkungen, nicht schwer zu machen. Wo durch die wunderbare Begebenheit, eigene Ehre, zeitlicher Gewinn, oder andre irdische Vortheile gesucht; wo klare und gewisse — natürliche oder übernatürliche — Wahrheiten geleugnet; wo Lehrsätze ausgestreuet werden, welche die Frömmigkeit ersticken, die Sitten verderben, und das Herz verschlimmern: dabey hat Gott seine Hand nicht. Daher brauchts nicht erst, die Aechtigkeit der alten heidnischen Wunder, mühsam zu untersuchen. Verworfen sollen sie seyn; alle, ohne Ausnahme verworfen, ent-

weder als menschliche Betrügereyen, oder als Teufelswerke; weil sie alle auf die Vertheidigung des widersinnigsten Irrthums der Vielgötterey gerichtet wurden.

Ich zeige Ihnen damit, mein H. Gr. ein Merkmaal, die falschen Wunder von den wahren zu unterscheiden, das schlechthin untrüglich ist; und gerade aus der Warnung fließt, die vormals Gott selbst mit diesen merkwürdigen Worten, den Israeliten gegeben hat. „Wenn sich unter dir ein Prophet hervorthut, oder einer der spricht: er habe ein Gesicht gehabt; und saget ein Zeichen, oder ein Wunder vorher. Und es wird erfüllet, was er vorhergesagt hat; er aber spricht zu dir: lasset uns hingehen, und fremden Göttern, die du nicht kennest, nachhangen, und ihnen dienen: so sollst du die Worte desselben Propheten, oder Träumers nicht anhören *„. Das heißt: sollte sich auch

* Si surrexerit in medio tui Prophetes, aut qui somnium vidisse se dicat, et praedixerit signum, atque portentum. Et euenerit, quod locutus est, et dixerit tibi: eamus, et sequamur

auch dasjenige, wie immer eräugen, was jemand vorhergesaget hat; und also dieser Weissager, alle äußerlichen Kennzeichen eines wahren Propheten haben: so verdienet er doch keinen Glauben; wenn er die Prophezeyung misbrauchen will, um das Volk zum Götzendienste zu verleiten. Es hindert nichts, diese göttliche Warnung, welche nur von einer Art ausdrücklich redet — das Prophezeyen ist eine Art der Mirakel: wie die Vielgötterey eine Art der Irrthümer — auf die ganze Gattung auszudehnen; und daraus den allgemeinen Grundsatz zu ziehen: Es mag eine That, wie immer wunderbar scheinen; und dem äußerlichen Ansehen nach, das wahrhafteste Gepräge eines Mirakels an sich haben: so ist sie dennoch aus der Zahl derselben wegzustreichen; wenn sie auf die Bestätigung eines Irrthums gerichtet wird.

Die Lehre also des vermeynten Wunderthäters, ist in diesem Falle, ein sichers, und

mur Deos alienos, quos ignoras, et seruiamus eis. Non audies verba Prophetae illius, aut somniatoris. *Deut.* 13. 1 — 3.

und hinlängliches Unterscheidungszeichen. Streitet sie wider die Vernunft, wider die Ehrbarkeit, oder Frömmigkeit der Sitten, oder wider eine durch die Offenbarung bekannte Wahrheit: so ist die Begebenheit ein eitels Scheinwunder, ein Werk des Teufels, welches Gott manchmal zuläßt, um unsre Tugend auf die Probe zu setzen; wie er sich selbst, zu Ende der obangezogenen Stelle erkläret *. Enthält aber diese Lehre an und für sich, nichts böses; widerspricht sie keiner schon bekannten Wahrheit; und vermag sie auch ihrer Natur nach, etwas zur Vermehrung der Frömmigkeit beyzutragen: so stiftet sie schon ein günstiges Vorurtheil. Aber die völlige Entscheidung hängt freylich noch von andern schon angezeigten Betrachtungen ab.

Damit

* Quia tentat vos Dominus Deus vester, vt palam fiat: vtrum diligatis eum, an non, in toto corde, et in tota anima vestra. *Deut.* 13. 3.

Denn der Herr euer Gott versuchet euch; damit es offenbar werde: ob ihr ihn auch, vom ganzen Herzen, und aus eurer ganzen Seele liebhabet, oder nicht.

Damit komme ich einem Einwurfe zuvor, den uns manchmal die Religionsfeinde machen. Es ist ein Zirkel im Beweisen — sagen sie — das Mirakel wird durch die Lehre: und die Lehre durch das Mirakel bestätiget. Lassen Sie Sich, H. Gr. nicht schrecken. Ich will Ihnen gleich, einen bequemen Weg zeigen, aus dem Labyrinthe zu kommen.

Die Bestätigungskraft ist ein Eigenthum des Mirakels, nicht der Lehre; denn durch jenes drücket Gott dieser das Siegel auf; und erkläret sie mit seinem ganzen Ansehen, für wahr und göttlich. Man war auch dieser Meynung von jeher. Kaum erhielt die Wittwe zu Sarephta ihren verstorbenen Sohn, aus den Händen des Elias lebendig zurücke: als sie voll der Freude ausrief: „Aus diesem erkenne ich nun: daß du ein Mann Gottes bist; und daß das Wort des Herrn, in deinem Munde wahrhaft ist *„. Und der Statthalter Sergius glaubte den Pre-

* Dixitque mulier ad Eliam: nunc in isto cognoui, quoniam vir Dei es tu, et verbum Domini in ore tuo verum est. 3. *Reg.* 17. 24.

Predigten des heiligen Paulus; sobald er den Zauberer Elymas, auf seinen Befehl erblinden sah *.

Die Lehre hingegen, muß zuvor eine natürliche Fähigkeit haben, die Bestätigung von dem Mirakel annehmen zu können. Das heißt: sie muß können wahr seyn; und wenn sie also beschaffen ist: so wird alsdann ihre Wahrheit, von dem darauffolgenden Mirakel überzeugend erwiesen.

Merken Sie also zur Gnade, mein H. Gr. Um von der Wahrheit des Mirakels zu urtheilen, ists nicht nothwendig, zuvor die Wahrheit der Lehre zu erkennen — geschiehts: so geschieht es zufälliger Weise — aber es ist höchst nothwendig, in derselben keinen Widerspruch, oder wohl gar eine Wahrscheinlichkeit zu finden; denn das Mirakel vermag nur seine Wirkung zu thun; wenn diese Bedingung wahrhaft vorausgeht. Oder um es Ihnen kurz zu sagen: wir schließen — andre

Gründe

* Tunc Proconsul, cum vidisset factum, credidit admirans super Doctrina Domini. *Act. Ap.* 13. 12.

Gründe mit einverstanden — von der Möglichkeit, oder Wahrscheinlichkeit der Lehre auf die Wahrheit des Mirakels; und hernach umgekehret: von der Wahrheit des Mirakels auf die Wahrheit derselben Lehre. Und damit — wie Sie es aus der Logik wissen — gehen wir im Zirkel nicht herum.

Erlauben Sie mir eine Erläuterung beyzusetzen: so solls diese seyn. Es giebt manchfaltige Lehren. Einige sind handgreiflich falsch; weil sie dem natürlichen Lichte, oder der Offenbarung klar entgegenstehen. Andre sind eben so handgreiflich wahr; und werden von einer aufgeklärtern Vernunft, ganz leicht demonstriret. Wieder andre sind weder offenbar wahr: noch offenbar falsch; verrathen aber dennoch eine Wahrscheinlichkeit, oder wenigstens ein innerliches Vermögen, wahr zu seyn. Die erste Gattung, nimmt schlechterdings keine Bestätigung an; und alle Mirakel, welche zu dem Ende, scheinen gemacht zu werden, sind Blendwerke der Menschen, oder des Satans. Die zweyte bedarf derselben nicht; und kann von den Mirakeln,

weder größre Klarheit: noch stärkre Festigkeit erhalten; ausgenommen vielleicht in Ansehung derer, welche die Vernunft weniger geübet haben. Die letzte endlich ist es, welcher die Mirakel das volle Gewicht geben; weil sie als göttliche Zeugnisse, die Wahrheit derselben, über allen Zweifel hinwegsetzen.

Machen wir noch eine kurze Anwendung. Die Vielgötterey, und andre Grundsätze der heidnischen: wie auch jene der mahometischen Religion: ja sogar manche Lehrstücke des heutigen Judenthums, sind offenbare Irrthümer: sie lassen sich also durch kein Mirakel bestätigen. Die Lehre des Herrn Jesus, war zum Theile für sich klar genug: zum Theile aber dunkel; jedoch wahrscheinlich, und garwohl geschickt, die Ehre Gottes, und seinen Dienst unter den Sterblichen zu befördern. Unter der ersten Beziehung also, bedurfte sie der Mirakel nicht. Aber unter der zweyten, da mußten Mirakel geschehen; damit uns ihre Wahrheit, im vollen Glanze einleuchtete. Warum schlossen dann die Juden

den nicht also: Jesus verkündiget eine Lehre, die, insoweit wir sie verstehen, wahr ist; und insoweit wir sie nicht verstehen, wahr seyn kann: also sind seine Wunderthaten, die ohne dieß alle Kräfte der sichtbaren Natur übersteigen, wahre Mirakel. Sind aber seine Wunderthaten wahre Mirakel: so ist auch jener Theil seiner Lehre, der uns dunkel scheint, wahr und gewiß?

Neunter Brief.

Wenn sich die Wunder häufeten; dichte an einander folgten; in einer fast ununterbrochenen Reihe, mehrere Jahre fortdaureten; und dabey immer einstimmig, auf die Bestätigung eines und desselben Lehrsatzes abzieleten: würde auch der Klügste, gleichsam von einer heimlichen Gewalt, zum Beyfalle gerissen werden. Dieses kann der gütigste Schöpfer, in Ansehung eines Irrthums nicht zulassen. Also wieder ein Unterscheidungscharakter, H. Gr. Die Vielheit, und die Uebereinstimmung der wunderbaren Begebenheiten, zeugen von ihrem göttlichen Ursprunge.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seys: daß manchmal einzelne Wunder, an und für sich dunkel und zweifelhaft bleiben. Die Dunkelheit kläret sich auf; und der Zweifel verschwindet: wo zehn, zwanzig, dreyßig, oder noch mehr Wirkungen, von gleichwunderbarer Art, und gleicher Bestimmung auf einander folgen. Wenn die drey ersten Wunder des Moses, wegen der Nachäffung der Zauberer, nicht genug kennbar sind: so wirket der Gesandte des Herrn, noch acht andre; und beschämet damit seine Widersacher: wie er sich, und seine göttliche Sendung rechtfertiget. Hingegen läßts Gott nicht zu: daß die Betrüger ihr Handwerk weiter treiben; und die Aegypter durch falsche Wunder, noch tiefer in den Irrthum verstricken.

Wenn wir dazu auch die Mirakel zehlen, welche sich auf der vierzigjährigen Reise der Israeliten durch die Wüste zutrugen; die bald feurige, bald wolkichte Säule; die Vertrockung des Meeres; das durch vierzig Jahre täglich vom Himmel gefallene Manna; die häufig zugeflogenen Wachteln; das aus

dem

dem Felsen hervorquellende Wasser; die durch die ganze Zeit nicht abgenutzte Kleidung; die schreckliche Strafen der Misvergnügten, durch die Verschlingung der Erde, und durch die tödtlichen Bisse der feurigen Schlangen, mit der wunderbaren Heilung durch das Anschauen einer ehernen Schlange; und die: welche zu den Zeiten des Josue, und der darauffolgenden Richter: zu den Zeiten des Elias, Elisäus, und aller übrigen Propheten geschahen: so haben wir eine ununterbrochene Reihe der Wunder, welche sich durch tausend und mehr Jahre erstrecket; und eben deswegen das sicherste Merkmaal der Aechtigkeit mit sich führet. Wobey noch zu bemerken ist: daß sie alle mit vereinigten Kräften, auf die Bestätigung und den Glanz derselben Religion gerichtet waren; wo hingegen die Gaukeleyen der Götzenpfaffen, der Apollontusse, und Vespasiane, immer auf verschiedene, oft entgegengesetzte Zwecke abzieleten; und sich also gegenseitig zernichteten.

Auch die christliche Religion hat prächtige Mirakel, in einer langen Reihe aufzuweisen;

Mirakel des allerheiligsten Stifters; Mirakel der Apostel, und ihrer Mitarbeiter; Mirakel der nachfolgenden Verkündiger des Evangeliums; Mirakel der heiligen Blutzeugen, und andrer tapfern Bekenner des Glaubens. Eine so große, so unzehlbare Menge, scheint sie Ihnen nicht, ein gewisses Kennzeichen der Göttlichkeit zu seyn? Fürwahr, wenn die höllischen Mächte so viel bewirken können: so ist ihr Vermögen, jenem des Allerhöchsten gleich. Sie sind unumschränkte Herren über die ganze Natur.

Nun habe ich Ihnen, mein H. Gr. die vornehmsten Charaktere angezeiget, wodurch sich die ächten Mirakel, von den nachgeahmten Scheinwundern, klar genug auszeichnen. Ich will aber dabey nicht leugnen: daß sich manchmal besondre Fälle äußern können, wo keine menschliche Klugheit vermag, aufs Wahre zu kommen. Alleine was zwingt uns alsdann zu urtheilen? Der Philosoph entscheidet nie; wenn er keines hinlänglichen Grundes, für die eine oder die andre Seite gewahr wird. Ein dreistes Ja, oder Nein

ist immer unphilosophisch, verwägen, unvernünftig: wie das hartnäckige Zweifeln eine Gattung der Thorheit.

Zehnter Brief.

So habe ich dann Eur. Gr. Gn. nicht völlig genuggethan? — „Wie — sagen Sie — wenn ein unsichtbarer, aber guter Geist Jemanden beystünde: wie würde ich im Stande seyn, ein richtiges Urtheil zu fällen? Ich weiß so wenig von den guten, als bösen Geistern: wie weit sich ihre natürlichen Kräfte erstrecken; und über das mangeln hier die äußeren Kennzeichen, wie sie, für oder wider die Mitwirkung der Teufel, stets dasind.„

Sie haben vollkommen recht, H. Gr. Da äußert sich eine große Schwierigkeit. Aber zum Glücke, wissen wir doch: daß kein erschaffenes Wesen, die allgemeinen Gesetze der Natur, umzustoßen vermag; und daß die Gesetze, woran die natürlichen Kräfte aller unsichtbaren Geister gebunden sind, denen

nicht entgegenstehen, wovon alle menschliche Klugheit, und die ganze sittliche Ordnung abhangen.

Ferner wissen wir auch: daß die Wunderthaten des Erlösers — wovon hauptsächlich zwischen uns, und den Freygeistern die Frage ist — keine Werke der Engel: sondern unmittelbar göttlich; und folglich die wahrhaftesten Mirakel gewesen sind. Denn hier mögen wir also schließen: da Jesus Christus diese Wunder, nicht alleine für seine eigenen Werke ausgab: sondern sie auch zur Erweisung seiner Gottheit gebrauchte; redete er entweder wahr: oder nicht. Im ersten Falle bedurfte er des englischen Beystandes nicht; und im zweyten, konnten die guten Geister, zur gotteslästerlichen Lüge nicht mitwirken.

Ich bekenne zwar: daß damit die Schwierigkeit, für die andern Fälle nicht aufgehoben wird: aber sie ist auch, nicht sehr zu achten, diese Schwierigkeit. Die guten Geister, ob sie als Hauptursachen, mit ihren

natürlichen Kräften, und nach ihren allgemeinen Gesetzen: oder als Werkzeuge, nach einem außerordentlichen Befehle des Allerhöchsten handeln, betrügen uns nie. Ein ohngefähres irriges Urtheil also — wo nämlich eine natürliche Wirkung eines Engels, für ein wahres Mirakel gehalten würde — kann weder der Religion, noch den Sitten, noch dem Staate schädlich seyn. Dieses soll, wie ich denke, zu Ihrer Befriedigung zureichen.

Itzt wünschte ich: daß Sie, mein H. Gr. die Güte hätten, mit einem Blicke noch einmal, alles das zu übersehen, was ich Ihnen bisher, die Ehre gehabt habe, von den Merkmalen der Mirakel zu sagen. Es würde Ihnen ohne Zweifel, die Anmerkung beyfallen: daß wir sehr unbillig von den schönen Geistern, einer pöbelhaften Leichtgläubigkeit angeklaget werden. Wo der Glaube, von so vielfältigen, so mühsamen, so genauen Untersuchungen abhängt: da findet diese Schwachheit keinen Platz.

Aber, Wenige machen dergleichen Untersuchungen; und glauben dennoch! — Seys. Wenns unter uns gute Leute giebt, welche garzu leichtgläubig: so giebt es unter ihnen böse Leute, die garzu hartgläubig sind; doch mit dem Unterschiede: daß bey uns die Entscheidung, nicht auf dergleichen Leute ankömmt. Unsre Richter sind immer behutsam genug; und mehr zur Strenge: als zur Gelindigkeit geneigt. Sie ziehen die beßten Naturkundigen zu Rathe; verhören die Zeugen gerichtlich; gestatten der Gegenpartey die Freyheit, Einwendungen zu machen; und lassen den Handel unentschieden; woferne sie sich bis zur Evidenz, nicht überführen können. Wo hingegen bey den schönen Geistern eben diejenigen, nach ihrem Eigendünkel, am dreistesten entscheiden, welche die ungläubigsten sind; und von den natürlichen Dingen wenig: von den göttlichen gar nichts wissen.

Und gesetzet auch: es halten manche Privatleute aus gutem Herzen, etwas für ein Wunder, was es wirklich nicht ist; wie

z. B. eine wunderbare Heilung einer Krankheit; eine außerordentliche Fruchtbarkeit der Aernte; einen Sieg, u. s. w. Welches Unheil ist endlich zu fürchten: daß man darüber so großen Lärmen macht? — Sie stecken im Irrthume. — Es ist wahr. — Der Irrthum ist immer an sich ein Uebel. — Es ist auch wahr. Aber welche Folgen entspringen daraus? Der Allerhöchste wird gelobet, und angebethet; ihm wird für die Gutthat gedanket; und mit größerm Eifer fortgedienet. Glücklicher Irrthum! mögen wir ausrufen. Ein Irrthum, wobey das Böse des Wesens, mit dem Guten der Folgen, reichlich ersetzet wird!

Und irren die allzu Hartgläubigen nie? Ist nicht schon das Allzuviele, in allen Gattungen der gröbste Fehler? Und ihr Irrthum, ist er glücklicher in seinen Folgen? bringt er vortheilhaftere Wirkungen hervor? Wollte der Himmel: sie würden nicht gar zu allem Guten verhärtet! So ist es. Aus der Hartgläubigkeit entsteht der Unglaube; aus dem Unglauben das Verderbniß der Sitten;

aus dem Verderbnisse der Sitten, zeitliches und ewiges Unheil.

Der Weise wandelt den Mittelweg. Er ist weder leicht = noch hartgläubig. Sieht er Gründe: so glaubet er; sieht er keine: so glaubet er nicht.

Sammlung philosophischer Briefe über die Mirakel, an den jungen Herrn Grafen A** von P***.

Dritter Theil.

Erster Brief.

Nein! H. Gr. Ich ermüde nicht. Ich schätze mich glücklich: daß Sie mir erlauben, das Angefangene auszuführen.

Nun sind die angezeigten Grundsätze anzuwenden; und daraus die Wahrheit, Heiligkeit, und Göttlichkeit der christlichen Religion zu erweisen. Ich will mich befleißen, die

die Sache ordentlich, klar, und mit der möglichsten Kürze, zu Ihrem Vergnügen zu behandeln.

Anfangs setze ich es, als eine unwidersprechliche Wahrheit zum voraus: daß viele Thaten des Herrn Jesus, wenigstens dem äußerlichen Scheine nach, sehr mirakelähnlich gewesen sind. Ich habe Grund dazu; denn ich kann mich dießfalls, auf die allgemeine Sage, auf den Bericht der glaubwürdigsten Zeugen, und selbst auf das Geständniß der abgesagtesten Feinde beziehen. Das erste, und das zweyte lernen wir aus der evangelischen Geschichte, deren Verfasser, gewiß alles im höchsten Grade besitzen, was immer der stärkste Zweifler, zur größten Glaubwürdigkeit erfodern kann. Das dritte will ich Ihnen itzt, etwas umständlicher erzehlen.

Sie wissen es: wie gehäßig dem Herrn Jesus, die Herodianer und Sadduzäer, die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Priester und Vorsteher der Synagoge waren; wie sorgfältig sie sich bemüheten, seine Wunder

ver=

verdächtig zu machen, und ihre Kundmachung zu unterdrücken; ihn deswegen beym Volke, einer gottlosen Betrügerey, der Verletzung des Sabbats, der schwarzen Kunst, und Teufelsbannung zu beschuldigen. Und dennoch nicht einer aus ihnen, getrauete sich je, die Wirklichkeit derselben Thaten zu leugnen. Sie grämten sich; daß dem Wunderthäter die ganze Welt nachlief: aber sie dachten nicht, den Ungrund der allgemeinen so großen Hochschätzung aufzudecken; und giengen nur mit einander zu Rathe: wie sie ihn tödteten. Sie wütheten; daß die Jünger so herzhaft und unermüdet, die Mirakel ihres Lehrmeisters verkündigten: aber sie straften dieselben nicht Lügen; und befahlen ihnen nur, mit Bedrohung der empfindlichsten Peinen, davon zu schweigen. Sagen Sie mir, H. Gr. So ein Betragen, wars nicht ein heimliches Geständniß, das ihnen die Gewalt der Wahrheit abnöthigte?

Die nachfolgenden Rabbiner, und Lehrer der Nation, machten es um kein Haar besser. Unvermögend die Wahrheit zu ersticken, und

den Eindruck, welchen die Wunderthaten des Herrn Jesus, in den Herzen des Volkes zurückegelassen hatten, zu tilgen; bemüheten sie sich nur, gleichsam um die Wette, dieselben herabzusetzen, und in die Classe der bloßnatürlichen, oder wohl auch teuflischen Werke zu stoßen. Daher sonnen sie auf verschiedene Ursachen, denen sich solche Wirkungen möchten zuschreiben lassen. Also liest man in ihrem vornehmsten Lehrbuche, im Talmud: Jesus habe in Aegypten, eine gewisse Kunst gelernet, die wunderbarsten Thaten zu wirken; und die Geheimnisse derselben, in einem an dem Schenkel gemachten Schnitte, mit sich in *Palästina* gebracht. Ebendaselbst finden sich, noch zwo andre Stellen, in deren einer erzehlet wird: Jesus sey der Zauberey überwiesen; und deshalben zum Tode verdammet worden. In der andern aber: er habe — ich weiß nicht, wann — das Glück gehabt, sich in das Heiligthum des Tempels einzuschleichen; alldort — ich weiß nicht, wie — das Geheimniß entdecket, den allerheiligsten, sonst

unaus=

unaussprechlichen Namen des wahren und lebendigen Gottes — Jehovah — recht und gut auszusprechen; und dadurch die Kraft erhalten, Blinde, Aussätzige u. s. w. zu heilen, und Todte zu erwecken. Hier sehen wirs abermal deutlich: daß diese Männer, obwohl geschworne Feinde des Christenthums, keine Lust fühleten, die Wirklichkeit der Wunder des Erlösers zu leugnen. Warum hätten sie sonst, so nichtswerthe, und wahrhaft kindische Ausflüchte gesuchet?

Dem Beyspiele der Talmudisten sind alle übrigen jüdischen Schriftsteller, fleißig gefolget; und dergleichen abgeschmackte Fabeln trifft man in allen Schriften an, welche sie von jenen Zeiten an wider die Christen verfasset haben. Joseph der Geschichtschreiber, ist noch aus allen der ehrlichste. Er bekennet die Wunderthaten des Herrn Jesus geradezu, ohne Verdrehung; und getrauet sich ihn deswegen, kaum einen Menschen zu nennen. „Zu derselben Zeit — saget er — erschien Jesus, ein weiser Mann; wenns doch erlaubet ist, ihn einen Menschen zu

nennen.

nennen. Denn er wirkte viele, und große Wunder *„.

Itzt kömmt die Reihe an die Heiden; denn auch diese gehören unter die abgesagtesten Feinde, auf deren Geständniß, ich mich oben berufen habe.

Ich will nur die, kurz anmerken, welche sowohl durch die Weisheit, als den unversöhnlichen Haß gegen die christliche Religion, vor andern berühmt waren. Eben damals, da sie dieselbe mit der äußersten Wuth anfielen, bekennten sie: daß Jesus Wunder gewirket hat; und bemüheten sich nur, sie verächtlich zu machen, und von einer heimlichen Mitwirkung des Teufels herzuholen.

„Was hat dann endlich — schrieb der abtrinnige Kaiser Julian — was hat dann endlich Jesus sogar merkwürdiges gethan? Man müßte es nur für etwas sehr großes ansehen: daß er Blinde, und Lahme geheilet, und Besessene vom Teufel befreyet hat„. „Ihr habet geglaubet — warf der epikurische

* Jüd. Alterth. B. 18. K. 4. Sieh 4. B. S. 340. 2c.

sche Celsus den Christen vor — er sey der Sohn Gottes; weil er Blinde und Lahme geheilet hat „. Und wieder: „ Gesetzt, es sey alles wahr: so sehe ich dabey nichts mehr, als was die ägyptischen Zauberer, und Landläufer täglich thun „. „ Die Christen — so spottete Hierokles ein athenscher Rathsherr, und platonscher Philosoph — die Christen handeln nicht vernünftig: wenn sie ihren Jesus so hoch erheben; weil er die Blinden sehen gemacht, und andre dergleichen wunderbare Dinge gethan hat. Einiger Wunder wegen, die er gewirket hat, machen sie aus ihm einen Gott. Wir denken und schließen weit vernünftiger. Apollonius von Thyane hat mehr gethan, als Jesus. Aber wir halten ihn deswegen für keinen Gott. Wir sehen ihn nur für einen Menschen an, welcher den Göttern gefällt, und von ihnen geliebet wird „. Den Porphyrius, und mehr andre, wollen wir Kürze halben, bey Seite lassen. Sollten Sie, H. Gr. einmal Gelegenheit und Musse haben, in den Werken des Cyrillus, des Origenes wider den

Celsus, des Eusebius wider den Hierokles, und in seiner evangelischen Demonstration nachzuschlagen: so würden Sie es selbst finden; wie die gelehrtern Heiden, in ihren Schriften wider das Christenthum, immer die Mirakel des Herrn Jesus zugaben; und nur die Göttlichkeit derselben leugneten. Sie thaten es freylich ungerne. Allein wozu sollten sie sich entschließen? Die Verleugnung öffentlich, und allenthalben kundbarer Begebenheiten, würde ihren Handel nur verschlimmert haben.

Fürwahr öffentlich und allenthalben kundbar, mußten sie seyn, die Mirakel des Herrn Jesus; sonst wäre es unbegreiflich: woher eine so große Hochschätzung eines Gekreuzigten, selbst bey den heidnischen Kaisern, hätte entspringen können. Wir wissen es aus Tertullians Schutzrede: daß ihn Tiberius mit feyerlichem Gepränge, nach dem abergläubischen Gebrauche derselben Zeiten, unter die Zahl der Götter versetzen wollte. Und nach Lamprids eines heidnischen Geschichtschreibers Erzehlung, gedachten ihm zween

Kaiser,

Kaiser, Hadrian, und Alexander Sever Tempel zu bauen; und führten nur deswegen den Entschluß nicht aus; weil die Götzenpfaffen vorgaben: es würden alle Menschen Christen; und alle Tempel der Götter völlig ausgeleeret werden.

Zweyter Brief.

So wahr das Geständniß der Feinde des Christenthums, von der Wirklichkeit der mirakelähnlichen Thaten des Herrn Jesus: so falsch, und ungereimt ist der Einfall, dieselben dem Geheimnisse, den göttlichen Namen Jehovah recht auszusprechen, oder der Zauberkunst zuzuschreiben.

Erstens zwar: wie ist dann dieses Glück nur alleine dem Sohne Mariens zu Theile geworden; oder wenn auch andre, das Geheimniß entdecket: warum haben sie nicht, gleichwunderbare Dinge gewirket? Und welche Kraft hat endlich ein ausgesprochenes Wort? Es ist entweder bloß ein Schall, der nichts vermag, als die Luft zu bewegen; oder zugleich ein Zeichen, das in der Seele

des Zuhörers einen Begriff erwecket. Aber weder die bewegte Luft: noch ein erweckter Begriff, macht Blinde sehend, Aussätzige rein, und Todte lebendig. Oder wollen sie vielleicht sagen: es wäre damit, aus göttlicher Verordnung, die Wirkung der Allmacht selbst verbunden gewesen: o! so haben wir schon göttliche Werke, wahre Mirakel. Jesus ist von Gott gevollmächtiget; und die wunderbaren Handlungen, sind das authentische Beglaubigungsschreiben seiner himmlischen Sendung.

Was die zweyte, und allgemeinre Ausflucht betrifft, könnte fürwahr nichts elenders und widersinnigers erdacht werden. Jesus ein Schwarzkünstler! Woher kömmt es — fraget Chrysostomus — daß eben er der stärkste, und mächtigste unter allen Zauberern ist? So viel Zauberer in Aegypten; so viel in Persien; so viel in Indien, so viel in Italien, so viel im Griechenlande - - - So viel pythagorsche, und platonsche Philosophen; Apollonius, Plotinus, Porphyrius, Hierokles, Maximus, Julianus,

lianus, alle wackere Zauberer, und in den tiefsten Geheimnissen aller schwarzen Künste wohl unterrichtet; welche es aber dennoch, mit ihren unausgesetzten Bemühungen, so weit nicht bringen: als ein hebräischer Jüngling, der erst aus dem Hause seines Vaters, eines armen Handwerksmannes austritt, wo er nichts, als Gehorsam, und Unterwürfigkeit gelernet hat.

Sie verstehen ja, H. Gr. den Sinn, und die Kraft des gegenwärtigen Beweises. Aber vielleicht denken Sie: es möchte jemand einwenden; daß wohl der unmittelbare, und vertrauliche Umgang mit den Fürsten der Finsternisse, den Mangel des mühsamen Studiums ersetzen könne. Dieses ist eben der Gedanke des alten Celsus, und derjenigen, welche ihn noch heute fleißig ausschreiben, der schönen Geister. Aber ein von allen Seiten chimerischer Gedanke.

Wann ist je ein Teufelsdiener, demüthig, uneigennützig, und bloß auf die Verherrlichung des Allerhöchsten bedacht gewesen? wann hat er seine Zuschauer, zur Besserung

der Sitten, zur genauen Beobachtung des göttlichen Gesetzes, zum unversöhnlichen Hasse des Lasters, zur steten Uebung der Tugend, zur vollkommensten Liebe Gottes, und zu einem heiligen, und selbst in den Augen des höchsten Richters unsträflichen Lebenswandel, mit Worten und Beyspielen, so nachdrücklich ermahnet? Wenn dessen ungeachtet, Jesus ein Zauberer seyn muß: so hat sich die ganze Hölle bekehret; und die Geister der Finsterniß, sind in Engel des Lichtes, in Cherubine und Seraphine verwandelt worden; so zwar: daß man sie, weder beyn Hörnern, noch beym Schwanze — wie das alte Sprüchwort lautet — mehr erkennen kann. Und weil er schon lange zuvor, durch die prophetischen Orakel, als ein wahrer und heiliger Wunderthäter, ist angekündiget worden: so hat sich Gott mit den Teufeln vereiniget, uns einen Streich zu machen, wodurch wir in den abscheulichsten Irrthum, wider unsern Willen sind verwickelt worden. Der Himmel behüte uns, vor einem so gotteslästerlichen Gedanken!

Ueber

Ueber das führte ja Jesus mit den Teufeln, einen offenbaren und unaufhörlichen Krieg. Nicht wie Apollonius, der nur einen Teufel soll ausgetrieben haben — auch unter den Straßenräubern giebts manchmal eine verstellte Zwistigkeit, um desto leichter den gemeinschaftlichen Zweck zu erreichen — allenthalben, wo er sie antraf: da bestritt; da peinigte; da verjagte er sie. Er nahm ihnen ihre Beuten wieder ab; er machte ihr Ansehen herunter; und minderte die Zahl ihrer Diener. So daß sie sich, öffentlich darüber beklagten; und ihm schon vom weiten zuriefen: „Jesus du Sohn Gottes! was haben wir mit dir zu schaffen? bist du hieher gekommen, uns vor der Zeit zu peinigen*?„ Spricht ihn dieses Verfahren nicht, von dem Verdachte eines heimlichen Verständnisses mit den höllischen Geistern los; oder solls wahrscheinlicher seyn: daß er, als ein Zauberer, von ihren Kräften unterstützet, sie so unversöhnlich verfolget, und bestritten habe? Ists dann gläublich: daß die Teufel

* Matth. 8. 29.

so sehr unter sich uneinig; und durch die Uneinigkeit, selbst ihr Reich zerstören werden? Eben also rechtfertigte sich Jesus über diesen Punkt, gegen seine neidischen Verleumder: „Und wenn ein Teufel den andern austreibt: so ist er wider sich selbst zertrennet; wie kann also sein Reich bestehen? *„

Sie werden Sich ohne Zweifel, mein H. Gr. alles dessen noch gut erinnern, was ich Ihnen vor einer Zeit über die Merkmale schrieb, wodurch man die wunderbaren Teufelswerke, von den ächten Mirakeln zuverläßig unterscheidet. Belieben Sie itzt, davon eine kurze Anwendung zu machen; damit die Nichtigkeit des Vorwurfs einer Zauberey, stärker einleuchte, welcher dem Herrn Jesus noch immer, nach dem Beyspiele der alten Juden und Heiden gethan wird.

Die Eigenschaften der handelnden Person, sind also beschaffen: daß sie eine Seele verrathen, welche stets aus der reinsten Absicht, aus dem Bewegungsgrunde der erhabensten Tu-

* Matth. 12. 26.

Tugend, und aus der feurigsten Liebe gegen Gott handelt; welche nie sich selbst: immer das fremde Heil, und die Ehre des Allerhöchsten, auch mit Hintansetzung der eigenen Gemächlichkeiten, mit Verachtung aller Reizungen der Welt, und selbst mit der augenscheinlichsten Gefahr, das Leben einzubüßen, wünschet, und suchet. Jesus ist ein Mann, dessen Geist ohne Irrthum, und Vorurtheil: dessen Herz ohne irdische Begierde: dessen ganze Aufführung ohne Tadel ist. Ein Mann, voll einer übermenschlichen Weisheit; voll der zärtlichsten Liebe gegen Freunde und Feinde; voll der standhaftesten Geduld in widrigen Zufällen. Widersprechen dergleichen Züge, nicht geradezu denjenigen, woraus der gewöhnliche Charakter eines Zauberers, eines Gauklers, oder was immer für eines andern Betrügers zusammengesetzet wird?

Die Art und Weise zu handeln, ist immer ernsthaft, ehrwürdig, und der höchsten Majestät anständig. Er sieht gegen Himmel; saget dem Vater Dank; bittet: daß er sich,

und seinen Sohn verherrliche; segnet; befiehlt; begehret einen starken Glauben; und warnet vor dem Rückfalle in die Sünde, mit Bedrohung einer größern Strafe.

Und wohin zielen seine Wunderthaten? Die Krankheit des Lazarus, saget er zu seinen Jüngern, ist nicht zum Tode: sondern zur Ehre Gottes. Hernach zur Martha: wenn du glauben wirst: so wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen; und zu seinem himmlischen Vater; da er schon im Begriffe steht, das Herrlichste der Wunder zu wirken: damit sie glauben: daß du mich gesendet hast *. Hier deuchts mir: läßt sich der wahre, und letzte Endzweck nicht verkennen; ein Endzweck, worauf weder die Teufel, noch ihre Knechte, die Zauberer je gesehen haben: oder je sehen werden.

Die schönen Geister also, sind gottlose Lästerer; wenn sie wider ihre eigenen Grundsätze, den Teufel, den sie sonst völlig unthätig, und todt machen, zu Hilfe rufen, um die Wunderthaten des Erlösers zu vernich-

* Joh. 11. 4. 40. 42.

nichten; und Eur. Gr. Gn. mögen darüber nur lachen. Die Wahrheit wird immer fest stehen: daß die mirakelähnlichen Thaten des Herrn Jesus keine Zauberwerke sind. Aufs Nächste einen Schritt weiter.

Dritter Brief.

Die mirakelähnlichen Thaten des Herrn Jesus, sind keine Werke des Teufels: gilt aber schon deswegen der Schluß, auf die Uebernatürlichkeit derselben? — Nicht gar; denn obgleich die Sache mit der Wahrheit übereinstimmt: so würden uns doch diejenigen, so einen Sprung übelnehmen, welche mit ihrer philosophischen Genauigkeit groß thun. Um ihre Tadelsucht nicht mehr zu reizen, wollen wir zuvor untersuchen: ob dieselben Thaten durch natürliche Kräfte, oder wohl gar durch Gaukelkünste, haben können bewirket werden.

Rousseau ist sehr verlegen: sooft er von den Mirakeln des Herrn Jesus zu sprechen kommt *. Bald läßt er sie zu; bald leugnet

* *Lettr. écrit. de la Mont. Lettr.* 3.

net er sie wieder; bald sind es fabelhafte Erzehlungen dummer Leute, welche vor Eifer für die Ehre ihres Lehrmeisters brennen; bald bloße Handlungen der Gutthätigkeit und Menschenliebe; bald natürliche Wirkungen, welche nichts, als eine tiefre Kenntniß der Natur voraussetzen; und den physischen Experimenten, und chirurgischen Operationen zunächst an der Seite stehen. Ihm scheints eben so natürlich, plötzlich gesund zu werden, als plötzlich zu sterben; und nach seiner Meynung, kann man von was immer für Heilungen, mehr nicht sagen: als daß sie bewunderungswürdig sind. Er hoffet sogar: man werde bald die Kunst erfinden, allerhand Todte zu erwecken; weil man jene schon besitzt, die Ertrunkenen lebendig zu machen: und jene sucht, den Erhängten das Leben wieder zu geben.

Nun! wie gefällt Ihnen, H. Gr. der Mischmasch von eigenmächtigen Entscheidungen, und ungereimten Widersprüchen? Ist es nicht Dummheit, oder übertriebene Gutherzigkeit von Seite der Leser, welche ihm,

Herrn

Herrn Rousseau, unter den Philosophen, einen Sitz anweisen? Um mit einem Streiche, alle Mirakel des Erlösers zu zernichten, und sie in die Classe der bloßnatürlichen Wirkungen herabzusetzen, solls in der Natur, eben sogut plötzliche Heilungen der schwersten Krankheiten, als plötzliche Todesfälle geben. Aber wo ist der Beweis eines so seltsamen Ausspruchs? O! H. Gr. Bey diesen schönen Herren, mögen Sie wohl, Witz und Machtsprüche: nicht aber, Verstand und Beweise suchen.

Täglich giebt uns die Erfahrung Beyspiele von plötzlichen Todesfällen; und wenn wir die Aerzte und Anatomiker, darum fragen: so erklären sie uns die Möglichkeit derselben, sehr deutlich, und recht fühlbar. Aber auch eben diese Herren versichern uns: daß die natürlichen Kräfte, immer nur langsam, allmählig, und stufenweise wirken; und daß sie folglich nicht vermögen, in dem kranken Körper alles in einem Augenblicke herzustellen, wie es zu seiner vollkommenen Gesundheit erfodert wird. Ueber das: ist der menschliche

liche Körper etwas anders, als eine künstliche, und sehr zusammengesetzte Maschine? Nun geht freylich eine Maschine, z. B. eine Uhr, auf einen Streich zu tausend Trümmern: aber wo ist der Künstler, der sie wieder, in einer so kurzen Zeit, als der Streich dauerte, ergänzen kann? Bey den Todten gilt das Gleichniß noch vielmehr. Da ist nicht nur der Körper zurechtezubringen: sondern auch die Seele, aufs neue mit demselben zu verbinden; wozu die Kraft desjenigen, alleine zureicht, der mit unumschränkter Macht, Körper und Seelen beherrschet. Rousseaus Hoffnung also, möchte wohl fehlschlagen. Die Ertrunkenen sind Kranke: nicht Gestorbene; sie werden geheilet: nicht von den Todten erwecket. Damit ist ein neuer Zweig in der Arzneywissenschaft: nicht die Kunst wahrhaft Todten, das Leben wieder zu geben erfunden worden. Sollte auch der zweyte Versuch, in Ansehung der Erhängten, vonstatten gehen: so würde man eben so räsonniren müssen.

Daraus erhellet es: daß man von gewissen Heilungen, noch etwas mehr sagen kann; als: sie wären bewunderungswürdig. Gesetzet: ein Mann stünde unter uns auf, der alle Gattungen der Krankheiten, die schwersten und die verjährtesten, durch ein einziges Wort, oder durch eine mit der Hand gemachte Berührung heilete. Hier saget er zu einem Aussätzigen: ich will; sey gereiniget; und er ist rein. Dort zu einem acht und dreyßigjährigen Gichtbrüchigen: steh auf; nimm dein Bett; und geh fort; und er thuts. Hier zu einer achtzehnjährigen zur Erde Gekrümmten: du bist von deiner Krankheit befreyet; und sie ist es. Dort zu einem Blindgebohrnen: schaue auf; und er sieht. Hier zu einem Weibchen, das für ihre kranke Tochter bittet: dir geschehe, wie du willst; und die abwesende Tochter ist gesund. Dort zu einem Verstorbenen, der schon drey Tage, im Grabe liegt: komm heraus; und er kömmt. Er nimmt hier, ein mit dem Fieber behaftetes Weib: dort ein schon auf die Bahre gelegtes Mägdchen, bey der Hand; und

jenes

jenes verliert das Fieber: dieses steht lebendig auf. Er berühret Blinde; und sie sehen: Stumme; und sie reden: Taube; und sie hören: Lahme; und sie gehen: Mond- und Wassersüchtige, Gichtbrüchige, Rasende, von Teufeln Gepeinigte; u. s. w. und alle, alle werden denselben Augenblick gesund. Würden wir nicht, so einen Mann, für einen wahren Wunderthäter halten; und dergleichen von ihm gemachte Heilungen, weit über alle natürlichen erheben? Wer wird sichs träumen lassen: daß in dem Tone einiger Worte, und in den Fingern einer Menschenhand, die natürliche Kraft zu so erstaunenswerthen Wirkungen verborgen liege? Die Ausflucht zur erhitzten Einbildungskraft der Kranken selbst, ist so elend, so offenbar falsch, so kindisch: daß sie keine Wiederlegung verdienet.

Der Mann — Sie wissen es, H. Gr. — der Mann ist Jesus. Wenn wir den Evangelisten, und andern heidnischen und jüdischen Schriftstellern glauben — und es ist widersinnige Zweifelssucht, ihnen nicht zu glauben — so

hat er alles dieses, und noch mehr: nicht ein, oder das andremal: sondern so oft sich die Gelegenheit dargeboten, gethan. Sogar der Saum seines Kleides ist heilsam gewesen; und sind durch dessen Berührung, ganze Schaaren der Siechen, von ihren Uebeln befreyet worden; worunter vorzüglich ein Weib zu bemerken ist, welches zwölf ganze Jahre, am Blutflusse gelitten; und schon beynahe all ihr Vermögen, auf die Aerzte verwendet hatte. Und man will noch zweifeln: ob die mirakelähnlichen Thaten des Herrn Jesus, von einer höhern Kraft abstammen. Fürwahr, wenn wir von den Kräften, und Gesetzen der Natur, tausendmal weniger wüßten; als wir itzt wissen: so könnten wir doch, mit der größten Zuversicht behaupten: daß dergleichen Heilungen, alle Kräfte und Gesetze der Natur übersteigen; weil dabey keine natürliche Kraft angewendet, und kein natürliches Gesetz beobachtet wird.

Aber wie kam es — saget man — daß Jesus manchmal nur langsam, und stufenweise den Zweck erreichte; manchmal auch,

andre Hilfsmittel anwenden mußte? Als er einen Blinden zu Bethsaida heilen wollte: führte er ihn erstens zum Flecken hinaus; dann spie er in seine Augen; und legte ihm die Hände auf. Damit doch wurde noch wenig ausgerichtet. Der arme Tropf fieng zwar an zu sehen: aber sah nur etwas im Finstern. Er sah Menschen, wie Bäume dahergehen; und erhielt erst, nach der zweyten Händauflegung das völlige Gesicht. Ein andersmal, machte er aus Erdestaub und Speichel einen Koth; beschmierte damit die Augen eines Blindgebohrnen; und schickte ihn also beschmieret, zum Teiche Siloe, wo er sich waschen sollte, um sehend zu werden. Nicht viel anders verfuhr er, mit einem zugleich Tauben, und Stummen, welcher ihm zur Heilung vorgestellet wurde. Er führte ihn beyseit; legte die Finger in die Ohren; benetzte die Zunge mit seinem Speichel; sah gegen Himmel; seufzte; und rief endlich mit lauter Stimme: thu dich auf.

Diese sind die Mirakel, worüber Rousseau gar toll wird. Wozu — ruft er tobend

aus — wozu so ein Gepränge? Streitet die Natur mit ihrem Schöpfer? muß er sich von ihr, mit Gewalt den Gehorsam erzwingen? Wozu hat er Speichel, Erde, Koth nothwendig? — Endlich beschließt er die lange Declamation, mit dem unsinnigen Ausrufe: „und dieses sind die herrlichen Beweise für die Sendung des Erlösers des ganzen Menschengeschlechtes! Gerechter Gott! es schwindelt einem; man weiß nicht: wo man ist*.„

Bewundern Sie, H. Gr. die Aufrichtigkeit, womit uns die schönen Geister begegnen. Warum sucht Rousseau nur jene Mirakel hervor, wobey einige dunklern Umstände mitunterlaufen; und verschweigt hundert andre, wo alles hell, und deutlich ist? Wenn Jesus hier langsam, die Sache angreift; und nur, nach und nach, zu Ende bringt: so thut ers anderswo in einem Augenblicke; und wenn er anderswo Blinde, Taube, Stumme augenblicklich heilet: so ist hier die Langsamkeit, kein Zeichen des Unvermögens; sondern eine Hülle eines anbethenswürdigen

* *Lettr. écrit. de la Mont. Lettr. 3. p. 107.*

Geheimnisses. Und wieder: wenn Jesus sonst mit einem einzigen Befehle, ohne Händauflegung, ohne Speichel, ohne Koth, das Gesicht, das Gehör, die Rede mittheilet: so vermag ers auch itzt also zu thun; und thuts nur nicht; weils ihm, nach seinen heiligsten, und uns verborgenen Absichten, anders gefällt. Sehen Sie! So würde Herr Rousseau schließen; wenn ers mit uns, und auch mit sich selbst, aufrichtig meynete. Er wird ja wohl, nicht der Händauflegung, dem Speichel, und Kothe, oder dem Wasser Siloes, eine natürliche Kraft zumuthen, die angebohrne Blindheit zu heilen. Nein! davon läßt sichs vernunftmäßig nicht fragen. Es kömmt also nur auf die Art und Weise an; welche Jesus nach seinem Belieben, wehlen konnte; und welche in dem Falle, der Uebernatürlichkeit der Handlung, nicht nur nicht entgegensteht: sondern sie auch empfiehlt; weil für uns lehrreiche Geheimnisse, darinnen enthalten werden. Der geheilte Blinde, schien zwar einfältig zu seyn: aber die Antwort, die er den neidischen Pharisäern

sähern gab, war weiser, als die subtilsten Vernünfteleyen der heutigen Modephilosophen sind. „Wir wissen es — sprach er in seiner heiligen Einfalt — daß Gott die Sünder nicht erhöret. So jemand Gott dienet; und seinen Willen thut: den erhöret er. Es ist von jeher nicht gehöret worden: daß jemand einem Blindgebohrnen, die Augen geöffnet hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre: hätte ers nicht thun können *.„

Uebrigens rechnen wir, zu den herrlichen Beweisen für die Sendung des Erlösers, nächst diesen, unzehlbare andre plötzliche Heilungen der schwersten Krankheiten; die Austreibungen der bösen Geister; die Verwandelung des Wassers in Wein; die wiederholte Vermehrung der Brodte; die Stillung der Winde, und des ungestümen Meeres; den reichen Fischfang; die Findung des silbernen Groschens im Munde des Fisches; die Erweckung mehrerer Todten, und jene vorzüglich des Lazarus; die Zurückstellung des Ohres, das Peter dem Malchus abgehauen

 hat;

* Joh. 9. 31 — 34.

hat; u. s. w. Denn zu allen diesen Thaten, wird auch der beßte Naturkundige, eine zureichende Kraft in der ganzen geschaffenen Natur, weder ausfündig machen: noch sich einbilden können.

Vierter Brief.

Mit Recht wundern Sie Sich, H. Gr. daß Rousseau so viel Anbether findet. Wenn uns diese Herren, nur seine reizende Schreibart anrühmeten: so wollten wir uns mit ihnen nicht zanken. Aber daß sie immer von Gründlichkeit schreyen, wo es von Widersprüchen, und ungegründeten Entscheidungen wimmelt, das ist unausstehlich. Doch es geht heute zu Tage nicht anders. Wer für die Religion schreibt, dessen Philosophie ist schon deshalben, ohne fernere Probe, entweder unächt, oder übel angewendet, oder beydes zugleich. Hingegen darf man nur, ein artiges Bändchen, voll witziger Spöttereyen über die göttlichen Wahrheiten, in die Welt schicken: so ist man schon, ein großer, ein gründlicher, ein erleuch-

leuchteter Philosoph. Hüten Sie Sich, um des Himmels willen, H. Gr. vor so schiefen Urtheilen; und vor den Schriften, worinnen so schiefe Urtheile gefället werden. Doch genug. Wir wollen den Faden wieder anknüpfen.

Ob Jesus ein Gaukler gewesen; und so wunderbare Dinge, bloß durch heimliche Taschenspielerkünste gewirket habe? fraget sichs. Fort — denken Sie — mit einer so ungereimten Frage. Freylich ist sie ungereimt, die Frage; und die Unmöglichkeit dieser Hypothese, läßt sich mit den Händen greifen. Der ganze Charakter des Herrn Jesus, die Erhabenheit der Handlungen über alle natürlichen Kräfte; und die Umstände, wovon sie immer begleitet wurden, streiten dawider. Von dem ersten und zweyten, habe ich schon genug geredet: also etwas vom letzten.

Oeffentliche Plätze; häufig zusammengelaufenes Volk; Zuschauer von allen Gattungen der Leute, Edle und Unedle, Fromme und Gottlose, Freunde und Feinde, witzige,

verständige, vernünftige Männer; Männer von großer Gelehrtheit, und weitläuftiger Erfahrung; unnachahmliche Thaten; uneigennützige, reine, und heilige Absichten; Anrufung des höhern Beystandes; dauerhafte, und mit allen Sinnen fühlbare Wirkungen; Hintansetzung aller irdischen Hilfsmittel; Aufmunterung der Zuschauer zur Uebung der Tugend, und Flucht des Lasters, dieses sind Umstände, worunter sich die Gaukeley nicht zu verbergen pflegt. Daher lesen wir nirgend: daß der Vorwurf dem Herrn Jesus, von Juden oder Heiden je sey gemacht worden. In Beelzebub dem Fürsten der Teufel — hieß es zwar — treibt er die Teufel aus: aber fiels je, seinen gehäßigsten, unverschämtesten, und auf alle Umstände aufmerksamsten Widersachern ein, zu sagen: er äffet die Leute, mit geheimen Kunstgriffen, mit Blendwerken, mit Taschenspielereyen? Sie bemerkten garzu wohl: daß sich so eine Klage, mit der mindesten Wahrscheinlichkeit, nicht führen ließe; weil das unwidersprechlichste Zeugniß aller Sinne

so

so vieler tausend Menschen, stets dawider wäre.

Soll es wahrscheinlich seyn: daß ein Betrüger, Taschenspieler, Gaukler, oder wie man, das Gesinde nennen will, es mit seinen heimlichen Künsten so weit bringe: daß etliche tausend Menschen, die es wirklich hungert, sich einbilden, satt zu seyn. Sehen Sie! Viertausend Männer, und vielleicht eben soviel, wenn nicht mehr, Weiber und Kinder, lagern sich auf dem Rasen; alle durch ein dreytägiges Fasten ziemlich ausgehungert. Jesus segnet sieben Brodte mit wenigen Fischchen; und läßt sie durch die Jünger, unter diese ungeheure Menge austheilen. Alle essen davon, Männer und Weiber, Große und Kleine, Alte und Junge; alle werden gesättiget; und dennoch werden, im Angesichte aller Anwesenden, sieben Körbe mit den Ueberbleibseln angefüllet. Man trägt unter einer ansehnlichen Begleitung, einen todten Jüngling zur Stadt Naim hinaus; um ihn zur Erde zu bestatten. Jesus gleichfalls von einer Menge

Volkes begleitet, kömmt von der andern Seite, wie es scheint, ganz ohngefähr dazu; und ohne sich viel zu besinnen, tröstet er erstens die weinende Mutter; hernach berühret er den Sarg; befiehlt dem Todten aufzustehen; und giebt ihn derselben, in Gegenwart so vieler Zuschauer, lebendig, frisch und gesund zurücke. So waren die Wunderzeichen, wovon die Rede ist, beschaffen; und man kann sie, meines Erachtens, der Geschicklichkeit, und den geheimen Künsten eines Betrügers, oder Gauklers nicht zumuthen; ohne dem Verstande Gewalt anzuthun, und alle Sinne zu verleugnen.

Ziehen wir itzt das Vorhergesagte, ins Kurze zusammen. Die mirakelähnlichen Thaten des Herrn Jesus, sind weder von den natürlichen Kräften der geschaffenen Dinge: noch durch die betrügerischen Gaukelkünste eines Menschen: noch mit verborgenem Beystande der höllischen Geister bewirket worden: also sind sie unmittelbare Werke der Allmacht, und folglich übernatürliche Wirkungen, wahre Mirakel gewesen. Dieses ist

der einzige Schluß, welchen da die Vernunft gutheißt; denn der Zweifel, in Ansehung der guten Geister, ist schon ein andersmal gehoben worden. Nämlich Jesus war entweder Gott, wofür er sich öffentlich ausgab: oder nicht. Dort war er selbst allmächtig; da würde er ein Gotteslästerer gewesen seyn, womit die guten Engel keine Gemeinschaft pflegen.

Will jemand diesen Schluß, noch nicht zugestehen: so fragen Sie ihn: was er dann weiter erfodre. Fürwahr mehr kann nicht begehret werden. Die Wunderthaten des Herrn Jesus hatten allen möglichen Schein der wahren Mirakel. Alles, vorhergehende Prophezeyungen, wovon sie angekündiget: Majestät und Heiligkeit, wovon sie begleitet: göttliche Absichten, worauf sie gerichtet: gutthätige und fortdauernde Wirkungen, womit sie verbunden wurden; unaussprechliche Menge, und Manchfaltigkeit, stimmeten auf die wunderbarste Art überein, um ihnen denselben Schein zu geben, zu vergrößern, zu befestigen. Mit einem Worte, die Sa-

chen hätten nicht können, besser in einander gewebet; und die Umstände nicht schicklicher geordnet werden, um uns die Göttlichkeit dieser Thaten, recht glaubwürdig zu machen, und die scharfsichtigste Vernunft, mit einer unwiderstehlichen Gewalt zum Beyfalle zu ziehen. Sind es nun nachgeahmte, falsche Mirakel: o! so haben sich Himmel, Erde, und Hölle unter einander verschworen, den Irrthum also auszuputzen: daß er schlechterdings, von der Wahrheit unkennbar würde; und uns bleibt nichts übrig: als dem Gewissen, der Philosophie, der Vernunft, und der Gottheit selbst zu entsagen. Denn wozu nützen, Gewissen, Philosophie, Vernunft; wenn sie durchaus unvermögend sind, das Wahre von dem Falschen, in einer so wichtigen Sache zu unterscheiden. Und welch ein Gott, der auf seinem Throne, nächst sich, den Teufeln einen Platz einräumet; und die Finsterniß über das Licht, die Lüge über die Wahrheit, und das Laster über die Tugend, so schimpflich triumphiren läßt!

Solche Ungereimtheiten muß der verdauen, welcher die Wunder des Herrn Jesus, aus der Zahl der wahren Mirakel wegstreicht. Wie weit klüger urtheilte Nikodem, ein Pharisäer, ein Fürst unter den Juden, und ein Gelehrter! „Meister! — sprach er — wir wissen es: daß du von Gott, als ein Lehrer gekommen bist; denn Niemand kann die Zeichen thun, welche du thust: es sey dann Gott mit ihm *.„ Schämen wir uns nicht, H. Gr. das Urtheil zu unterschreiben: wie es schon wirklich, von Millionen Menschen, aus allen Himmelsstrichen, aus allen Nationen, aus allen Ständen, aus allen Schulen der Philosophen, von den aufgeklärtesten Weltweisen, von den erfahrensten Naturforschern, von den erleuchtetsten Kritikern, ist unterschrieben worden. Es ist wahr: manche Gelehrte sträubten sich dawider. Aber Gelehrte, welche, von den Leidenschaften: nicht von der Vernunft geleitet, mit aller ihrer Gelehrsamkeit den widersinnigsten Irrthümern der Vielgötterey, oder des Atheis-

mus

* Joh. 3. 2.

mus nachhiengen. Wobey noch zu bemerken ist: daß endlich, alle Künste und Wissenschaften, alle Gelehrsamkeit und Tugend, nach und nach zu den Christen übergiengen; und dem Unglauben nichts, als grobe Unwissenheit, und schändliche Laster, zum Antheile zurückließen. Traurige Ahndung für unsre schönen Geister!

Fünfter Brief.

Nie ist etwas dergleichen in Israel gesehen worden. So redete man, erstaunet über die Mirakel des Herrn Jesus, ziemlich laut im ganzen Judenlande; ob man schon von den herrlichen Wundern des Moses, des Josue, und der übrigen hebräschen Wunderthäter, theils aus den heiligen Büchern, theils aus den mündlichen Ueberlieferungen, sehr genau unterrichtet war. Jesus war also in den Augen der meisten damals lebenden Juden, nicht nur ein wahrer Wunderthäter, wie Moses, Josue, u. s. w. er war auch ein größrer Wunderthäter, dann diese; der größte aus allen Wunderthä-

derthätern, welche je auf der Erde erschienen sind.

Ich kenne Ihre Gesinnungen, mein H. Gr. und fürchte deshalben nicht: daß Ihnen die so gute Meynung wird übertrieben scheinen, welche das jüdische Volk von dem Herrn Jesus hegete. Sie ists auch, in der That nicht; denn wer hat jemals mehrere, manchfaltigre, größre Wunder, und mit größrer Leichtigkeit gewirket.

Schon die Wunder, welche wir in den Evangelien, einzelnweise angemerket finden, sind fast ohne Zahl; und welchen Theil machen sie aus, gegen jene gehalten, so uns die Evangelisten nur überhaupt erzehlen? Hier heißt es: „Und Jesus gieng im ganzen Galiläen herum. - - - Er heilete auch alle Krankheit, und alle Schwachheit unter dem Volke.„ Dort: „Und das Gerücht von ihm, gieng in ganz Syrien aus; und sie brachten zu ihm alle Kranken, welche mit allerhand Schwachheiten und Plagen behaftet; und die von Teufeln besessen, und mondsichtig, und gichtbrüchig waren; und er

machte

machte sie gesund *.„ Hier: „Da es nun war Abend geworden: brachten sie viele zu ihm, die von bösen Geistern besessen waren; und er trieb die Geister mit einem Worte aus. Er machte auch alle Kranken gesund **.„ Dort: „Jesus gieng herum, durch alle Städte und Flecken; - - - und heilete alle Krankheit, und alle Schwachheit ***.„ Hier: „Als er herausgieng, sah er eine große Schaar; und es jammerte ihn ihrer; und er machte ihre Kranken gesund ****.„ Dort: „Da die Leute desselben Ortes seiner gewahr wurden: schickten sie in dasselbe ganze Land hinaus; und brachten alle Kranken zu ihm. Und sie bathen ihn: daß sie nur den Saum seines Kleides anrühren möchten; und alle, die denselben anrührten, wurden gesund *****.„ Wiederum: „Es kam viel Volkes zu ihm, die Stumme, Blinde, Lahme, Schwache, und viel andre bey sich hatten; und sie legten sie zu seinen Füßen; und er machte sie gesund ******.„ Muß man nicht,

* Matth. 4. 23. 24. ** 8. 16. *** 9. 35. **** 14. 14. ***** 14. 35. 36. ****** 15. 30.

nicht, über eine solche Menge erstaunen? Und dennoch sind es nicht alle. Nach dem Zeugnisse des heiligen Johann, hat Jesus viele Wunder, vor den Augen seiner Jünger gethan, die nicht einmal, schriftlich sind aufgezeichnet worden *. Ja so viele: daß sogar die ganze Welt die Bücher nicht würde fassen können, welche man zusammenschreiben müßte; wenn man ein jedes insonderheit anmerken wollte **. Sie verstehen doch, H. Gr. den wahren Sinn dieser der Würde des Stoffes angemessenen Hyperbel?

Die Manchfaltigkeit kömmt nach der Menge zu bewundern. Die Mirakel des Herrn Jesus, waren nicht nur Heilungen aller Gattungen der körperlichen Gebrechen, und der schwersten, verjährtesten, unheilbarsten Krankheiten: sie waren auch Verbannungen der höllischen Geister; Zurückrufungen der Todten; Vorhersagungen der zukünftigen Dinge; Erkennungen der geheimsten Gedanken, und verborgensten Herzensregungen andrer

* Joh. 20. 30. ** 21. 25.

andrer Menschen; Verwandlungen, Vermehrungen, Verklärungen der Körper; Ausheiterungen des Himmels; Zerstreuungen des Gewölkes; Stillungen des Meeres, und der Winde; trockne Betretungen der Wasser; Verdorrungen der Gewächse; reicher Fischfang; Verfinsterungen der Sonne; Zerspaltungen der Felsen; Oeffnungen der Gräber; andern gemachte Mittheilungen der wunderthätigen Kraft. Kurz: Jesus übete eine allgemeine und unumschränkte Macht, über die Elemente, über die leblosen Körper; über die unvernünftigen Thiere; über die Menschen; über die körperlosen Geister; über die ganze, sichtbare und unsichtbare Natur.

Und wer findet darunter nicht die größten Wunder, die man sich nur denken kann? Freylich in Ansehung der Allmacht, ist nichts groß: nichts klein; nichts schwer: nichts leicht. Aber nach unsrer eingeschränkten Denkungsart, scheinen uns doch die Verwandelung der Körper; die Heilung eines Blindgebohrnen, oder einer andern von Kindheit auf dauerenden Krankheit; die unbedingte

Herr-

Herrschaft über die unsichtbaren Geister; die Erweckung eines schon vier Tage, im Grabe liegenden Todten; seine selbst eigene Auflebung, vorzüglich große Werke der Allmacht zu seyn.

Schlagen Sie nun H. Gr. die Schriften des alten Bundes nach. Sie werden klar sehen: daß es Jesus allen hebräischen Wunderthätern, an der Zahl, an der Manchfaltigkeit, und an der Größe der Mirakel bevorgethan hat. Aber die Leichtigkeit zu wirken? O! da läßt sich nicht einmal, an eine Gegeneinanderhaltung denken.

Moses erzittert; weigert; und entschuldiget sich: als er den göttlichen Befehl vernimmt; er zeiget durch sein ganzes Betragen: wie weit das Unternehmen, seine Kräfte übersteige; und ungeachtet der schon vorhergehenden Erfahrung, zweifelt er noch manchmal an dem glücklichen Erfolge; und äußert ein unanständiges Mistrauen auf die Verheißung des Allerhöchsten. Ueber das scheint seine ganze Wunderkraft, auf die geheimnißvolle Ruthe eingeschränket zu seyn. Jesus

nicht also. Er handelt immer in seinem eigenen, oder des Vaters Namen; und thut die erstaunenswürdigsten Wunder, mit der Gelassenheit, womit er die gemeinsten Handlungen verrichtet. Mangelt es beym Hochzeitmale am Weine: so läßt er die Krüge mit Wasser anfüllen; und ehe sichs jemand versieht, ist das Wasser schon, in den beßten Wein verwandelt. Bemühen sich die Fischer, die ganze Nacht vergebens: so befiehlt er ihnen des Morgens, das Netz noch einmal auszuwerfen; und schon fängt es an, vor Menge der größten, und schönsten Fische zu reißen. Er hat keiner Werkzeuge nöthig. Ein Gedanke, ein Wink, ein Wort, ein mündlicher Befehl, eine Berührung mit dem Finger, ein Tröpfchen Speichels, der Saum des Kleides: überhaupt, alles an ihm ist wunderthätig; und von seiner geheiligten Person, geht eine Kraft aus, die alle Gebrechen heilet*; und sich, sofern er will, auch den Jüngern mittheilet. O! wie weit blei-

* Virtus de illo exibat, et sanabat omnes. *Luc.* 6, 19.

bleiben Moses, und alle übrigen Wunderthäter der jüdischen Nation zurücke!

Aber so häufige, herrliche, und glänzende Mirakel — werden Sie vielleicht bey sich denken, H. Gr. — wie ist es möglich: daß sie nicht einen größern Eindruck, auf die Gemüther machten; daß sie nicht die ganze Nation, auf die Seite des Herrn Jesus zogen?

Sie thaten es auch wirklich, wenigstens in Ansehung des größten Theiles; denn die widersprechende Partey, war ohne Vergleichung kleiner, obwohl mächtiger. Selbst seine Feinde beklagten sich überlaut: daß ihm schon die ganze Welt nachlief. Doch was können Aberglaube, Vorurtheile, Interesse, und Leidenschaften nicht! Dieses waren jene Quellen, woraus der unversöhnlichste Haß der Priester, Schriftgelehrten, und Pharisäer gegen den Herrn Jesus, und ihr unermüdetes Bestreben entstund, das Volk zurückezuhalten. Welche Verleumdungen streueten sie nicht aus! Bald mußte Jesus ein Entheiliger des Sabbats: bald ein Teufelsbanner:

banner: bald ein Störer der öffentlichen Ruhe: bald ein Verletzer der kaiserlichen, und göttlichen Majestät seyn. Und ists heftig zu bewundern: daß sich endlich der gemeine, allezeit leichtsinnige Mann, von dem Ansehen seiner Vorsteher, und vermeynten Ausleger des Gesetzes schrecken, und bethören ließ? Aber diese Vorsteher selbst, hätten sie nicht, von dem Glanze der Mirakel erleuchtet, und auf beßre Gesinnungen, sollen gebracht werden? — Einige, wie **Nikodem, Joseph von Arimathäen**, u. s. w. waren freylich so glücklich; weil ihre Vernunft, dem Joche der Leidenschaften, noch nicht gänzlich unterlag. Aber bey den Meisten, war das Herz, schon sosehr verderbt: daß es keine Heilung mehr annahm; und der Geist mit so dicken Wolken überzogen: daß kein Stral des himmlischen Lichtes durchdringen konnte.

Sechster Brief.

Wieder ein ausnehmendes Beyspiel, von der so hochgepriesenen Gründlichkeit des Herrn Rousseau. Um den Beweis,

welchen man von den Mirakeln des Heilandes, für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion herholet, gänzlich zu entkräften, leugnet er * mit der unbegreiflichsten Dreistigkeit: daß Jesus seine Wunderwerke, je zur Bestätigung seiner göttlichen Sendung, und seiner himmlischen Lehre angewendet habe; wo doch das Gegentheil, von den heiligen Schriftstellern, zu wiederholten Malen, klar und deutlich angemerket wird. Ich wüßte in der That nicht: was man hier zu seiner Entschuldigung aufbringen könnte. Hat er die evangelische Geschichte nicht gelesen: so ist es eine sträfliche Verwägenheit; hat er sie gelesen; aber darinnen die deutlichsten Stellen nicht verstanden: so ist es grobe Dummheit; hat er dieselben verstanden: so ist es gottlose Bosheit. Lassen wir, H. Gr. seinen Anbethern darunter die Wahl. Sie mögens unter einander ausmachen: welcher dieser drey heldenmäßigen Charaktere, ihrem Lieblingsautor, eigenthümlicher, oder angenehmer, oder rühmlicher sey.

* *Lettr. écrit. de la Mont. Lettr. 3. p. 115.*

Welche aber sind jene klaren, und deutlichen Stellen? Erlauben Sie mir, die merkwürdigern davon auszuzeichnen. Johann der Täufer stellet durch zween seiner Jünger, die feyerliche Frage an den Herrn Jesus: ob er, der im Gesetze versprochene Messias sey, oder nicht? Was thut nun Jesus? Er fährt fort, die Siechen, Lahmen, Blinden, u. s. w. die ihm eben vorgeführet waren, zu heilen; dann wendet er sich zu den Gesandten des Vorläufers; und spricht zu ihnen: Ihr seyd Zeugen alles dessen, was itzt unter euern Augen vorgegangen ist. Die Blinden sehen; die Lahmen gehen; die Aussätzigen sind rein; die Tauben hören; die Todten stehen auf. Gehet nun zurücke; und erzehlet es euerm Lehrmeister *. Mir däuchts: Jesus will damit sagen: es ist nicht nöthig; daß

* In ipsa autem hora multos curauit à languoribus, et plagis, et spiritibus malis, et coecis multis donauit visum. Et respondens dixit illis: euntes renunciate Joanni, quae audistis, et vidistis; quia coeci vident, claudi ambulant, leprosi mundantur, surdi audiunt, mortui resurgunt, pauperes euangelizantur. *Luc.* 7. 21. 22.

daß ich eure Frage, mündlich beantworte. Die Wunder, die ich itzt, in eurer Gegenwart gewirket habe, reden klar genug; und geben, den erwarteten Messias in meiner Person, ungezweifelt zu erkennen. Ein andermal umgeben ihn die feindseligen Juden; und gleich als brenneten sie vor Wahrheitsliebe, rufen sie ihm zu: wie lange lässest du uns im Zweifel stecken. Sage es doch einmal klar: bist du der Christus, oder nicht? Und Jesus: Ich sage es euch ja klar genug: aber ihr glaubet mirs nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters thue, geben Zeugniß von mir *. Wenn ihr mir nicht glauben wollet: so glaubet wenigstens meinen Werken. Aus diesen könnet ihr abnehmen: daß der Vater in mir ist; und daß ich in dem Vater bin **. Und anderswo: Die Werke, die ich thue, bezeugen es: daß mich der Va-

 ter

* Opera, quae ego facio in nomine Patris mei, haec testimonium perhibent de me. *Joann.* 10. 25.

** Si mihi non vultis credere, operibus credite; vt cognoscatis, et credatis, quia Pater in me est, et ego in Patre. *Ib. v.* 38.

ter gesendet hat *. So glaubet mir doch um der Werke willen **. Und wohin anders zielet der Heiland; wenn er zu seinen Jüngern saget: daß er sich über den Tod des Lazarus, ihrentwegen erfreue, damit sie glauben sollten? *** Er ist nämlich Willens, den Verstorbenen zu erwecken; und dieses Wunder, soll ihnen vorzüglich seine göttliche Sendung glaubwürdig machen: worüber er sich hernach, kurz vor der wunderbaren Handlung, in seinem Gebethe zu dem Vater, deutlicher erkläret: daß er des herumstehenden Volkes wegen, verlange erhöret zu werden; damit alle Zuschauer glauben möchten: daß er von ihm (von Gott) ist gesendet worden. **** Noch mehr. So viel bauet Jesus auf seine Wunderwerke: daß er sogar den halsstarrigen Juden ihren Unglauben, nicht für eine

Sünde

* Ipsa opera, quae ego facio, testimonium perhibent de me, quia Pater misit me. *Joann.* 5. 36.

** Alioquin propter opera ipsa credite. 14. 12.

*** Lazarus mortuus est. Et gaudeo propter vos, vt credatis. 11. 14. 15.

**** Propter populum, qui circumstat, dixi; vt credant: quia tu me misisti. *Ib.* 42.

Sünde anrechnen würde; wenn dieselben, unter ihren Augen nicht geschehen wären. * Kann man, noch mehr begehren, mein H. Gr. um berechtiget zu seyn, den genfischen Philosophen Lügen zu strafen?

Doch dieses nicht: nur die Folge, ist da der Hauptendzweck, welche sich der christlichen Religion zum Beßten daraus ziehen läßt. Die Wunderwerke des Herrn Jesus, haben nach seinem eigenen Bekenntnisse, auf die Bestätigung seiner göttlichen Sendung, und seiner Lehre abgezielet: also ist er wirklich von Gott gesendet; und seine Lehre wahr gewesen. Der Schluß leidet keinen Widerspruch. Belieben Sie Sich nur zu erinnern: daß ich den allgemeinen Satz, woraus der gegenwärtige fließt, schon einandermal erwiesen habe. ** Nun aber enthält die christliche Religion eben das, was Jesus gelehret hat: so mögen wir dann billig, seine Mirakel für einen der stärksten Beweise annehmen; und damit,

* Si opera non fecissem in eis, quae nemo alius fecit, peccatum non haberent. *Joann.* 15. 24.

** 1. Th. 8. Br.

damit, die Wahrheit und Göttlichkeit unsrer heiligen Religion, gegen alle Gattungen der Zweifler, und Ungläubigen, überzeugend darthun.

Siebenter Brief.

Welcher Einfall — rufen unsre Modephilosophen — die christliche Religion mit Mirakeln bestätigen zu wollen! Existirte wohl je, eine Religion unter der Sonne, die nicht ihre Mirakel aufwies? Waren deswegen alle wahr, alle heilig, alle göttlich?

Seyn wollten sie es gewiß: aber sie hatten das Unglück, es nicht zu seyn; weil auch ihre Mirakel, weder wahr, noch heilig, noch göttlich waren. Ich verstehe die Mirakel, in den manchfaltigen Religionen des Heidenthums, wovon bisher, schon oft genug ist geredet worden. Unterdessen mögen wir doch daraus abnehmen: daß die Menschen von jeher, den Beweisthum, für vollwichtig, und diese Art zu schließen, als richtig ansahen. Und sie dachten gut; denn weil die Mirakel, unmittelbare Wirkungen des Allmächtigen, eine

verständliche Stimme des Allwissenden, und ein untrügliches Siegel des kundgemachten Willens des höchsten Herrn sind: so vermögen sie, sobald ihre Wirklichkeit entweder durch sich selbst, oder durch andre Gründe dargethan ist, den lebhaftesten Eindruck auf die Herzen der Menschen zu machen; und dieselben, ohne weiteres Nachforschen, ohne mühsames Räsonniren, zu erobern.

Freylich müssen Sie, H. Gr. davon die Herzen der obbesagten Modephilosophen ausnehmen. Sie ergeben sich diesen Waffen nicht; und sie haben dazu die wichtigsten Ursachen. Hören Sie nur: wie sie sich dawider sträuben. „Eine einzige Demonstration — so schreibt einer, im Namen aller seiner Herren Collegen, in die Welt hinein * — bewirket mehr, als fünfzig Thaten. — — — Wenn die Religion, die du mir verkündigest, wahr ist: so wird sich ja ihre Wahrheit, aus innerlichen überzeugenden Gründen demonstriren lassen. Heraus also, mit diesen Gründen. Warum willst du mich,

* *Pensées Philos. Pens. 50.*

mich, mit Erzehlung der Wunder bestreiten; da ich mit einer einzigen Schlußrede, könnte zu Boden geworfen werden. Vermagst du dann, eher einen Lahmen zu heilen, als mich zu erleuchten? „

Vortrefflich! Nicht wahr, H. Gr. Fragen Sie zur Gnade, diese witzigen Herren: ob wir dann wirklich einen Lahmen heilen; wenn wir von der wunderbaren Heilung eines Lahmen, und von hundert andern unstreitigen Mirakeln des heiligen Stifters, auf die Wahrheit, und Göttlichkeit der christlichen Religion schließen; und ob dann so ein Schluß, zur Erleuchtung ihrer Vernunft, gar nichts beytrage: da doch damit die unsrige, die Erkenntniß der erhabensten, wichtigsten, heilsamsten, und tröstlichsten Wahrheiten bekömmt; und zugleich zu manchfaltigen Diensten angehalten wird; als zur Erforschung: ob die Thaten wirklich geschehen; zur Prüfung: ob sie wahre, übernatürliche Wunder seyn; zur Erweisung: daß die wahren Wunder die Wahrheit der Lehre, auf deren Bestätigung sie abzielen, außer Zweifel setzen.

Der-

Dergleichen Ausdrücke also, bedeuten gar nichts. Und eben so müßig ist die Gegeneinanderhaltung der Demonstration, und der fünfzig Thaten. Ein jeder Logiker weiß es: daß vermittelst der Demonstration die metaphysische: vermittelst der Erzehlung fünfzig Thaten — wohl auch weniger; wenn sie nur bewähret sind — die moralische Gewißheit erhalten wird; und daß diese jener, in dem wesentlichen Charakter nichts nachgiebt; indem hier und da, gleich unmöglich ist, zu zweifeln.

Die christliche Religion mit innerlichen Gründen zu demonstriren, ist ein ungereimtes Begehren. Dergleichen Beweisarten finden nur in den wissenschaftlichen Dingen Platz, worunter diese Religion, nicht gehöret; insoweit sie unbegreifliche Geheimnisse, und willkührliche Befehle Gottes enthält. Alles kömmt darauf an: ob das Christenthum, die von Gott geoffenbarte Religion sey, oder nicht? Dieses ist eine Thatsache, die keine metaphysischen Beweise zuläßt: sondern nur moralische erfodert. Und wie können wirs unumstößlicher darthun: als wenn wir zeigen;

gen; daß der erste Verkündiger desselben, seine göttliche Sendung mit Mirakeln erwiesen hat? In dem Falle ist Jesus von Gott gesendet; und unter der Bedingung, ist die von ihm verkündigte Religion, von Gott geoffenbaret: ist sie aber von Gott geoffenbaret; so ist sie auch wahr. Dieses soll die Schlußrede seyn, welche, ob sie sich wohl, auf die Erzehlung der Wunder stützet, dennoch die schönen Geister zu Boden wirft.

Endlich redet auch die Erfahrung für uns. Christus Jesus hat durch seine Mirakel, mit Beyhilfe einiger einfältigen, und unerfahrnen Männer, das ganze Menschengeschlecht bekehret, und gebessert; was die weisesten unter den Philosophen, mit ihren ausstudirtesten, und subtilsten Vernunftschlüssen, nie zuwegegebracht haben. Folget nicht daraus: daß der stärkste Beweisgrund für die Wahrheit, und das schicklichste Mittel zur Ausbreitung der Religion, auf den Mirakeln beruhet?

Nun ---- Hier folgen im Manuscripte, einige Complimente, wofür sich aber das Publikum wenig interessiret.

Etwas

Etwas von der ersten Fortpflanzung des Christenthums.

Lasset die Leute im Frieden gehen. Denn ist es bloß ein Menschenwerk: so wird es bald von selbst zerfallen. Ists aber ein Werk des Allmächtigen: so vermöget ihr dawider nichts; und ihr würdet euch noch dazu, vor Gott einer gräulichen Widersetzlichkeit schuldig machen. *

Dieses war das Gutachten, das Gamaliel, ein Jude, ein Pharisäer, ein Ausleger des

* Ap. Gesch. 5. 38. 39.

des Gesetzes, ein Mann vom größten Ansehen bey dem Volke, gab; da die Fürsten der Synagoge Rath hielten: was mit den Aposteln zu thun wäre, welche sich durch kein Verbot, von der Verkündigung der neuen Lehre abschrecken ließen. Und was zu bewundern ist; es gewann, dieses Gutachten, auch bey den so aufgebrachten Gemüthern, einen allgemeinen Beyfall.

Wäre ein schöner Geist dabey gesessen: hätte er ohne Zweifel, manches dawider einzuwenden gehabt. Ich nehme es daraus ab; weil uns diese Herren immer dreiste widersprechen: wenn wir von der wunderbaren Fortpflanzung der christlichen Religion, auf ihre Göttlichkeit schließen.

Sie wähnen also: es möge wohl ein bloßes Menschenwerk, ohne alle natürlichen Hilfsmittel, wider alle irdischen Mächte fortdauern; und sich in gar kurzer Zeit, auf dem ganzen Erdboden festsetzen. Und uns scheint diese Meynung so widersinnig: daß wir eher, die für sich bekannte Ausbreitung selbst: als die

Gött-

Göttlichkeit der auf solche Art ausgebreiteten Religion, leugnen wollten. Wie?

Muß das nicht göttlich seyn, was sonder äußre Stärke,
Durch innre Güte nur, und Kraft der Wunderwerke,
Trotz allen Hindernissen, von Hölle, Irrthum, Welt,
Fleisch, Bosheit, Vorurtheilen, sich fortpflanzt, und erhält?

Dusch.

Ja freylich göttlich muß es seyn: oder wir müssen einen Effect zugeben, der keine wirkende Ursache hat; denn, wo die natürlichen Kräfte ermangeln; und die übernatürlichen nicht dasind, da ist auch nichts vorhanden, was zu wirken vermöchte. Reden wir deutlicher. Die Fortpflanzung der christlichen Religion, ist von allen Seiten betrachtet, so wunderbar: daß nur diejenigen, den göttlichen Arm verkennen mögen, die beym hellen Sonnenlichte, mit aufgesperrten Augen nichts sehen.

So schön immer die Religion an und für sich ist: so hat sie doch, für den verderbten

Menschen mehr Abschreckendes, als Anziehendes; denn die Unbegreiflichkeit ihrer Glaubenslehren, beleidiget den natürlichen Stolz des Geistes: und die Strengigkeit ihrer Moral, die angebohrnen Neigungen des Herzens. Und dessen ungeachtet, breitete sie sich mit erstaunenswürdiger Geschwindigkeit, wie ein reißender Strom, schon im ersten Jahrhunderte fast über den ganzen Erdboden aus; und nachdem sie in den zwey folgenden immer tiefre Wurzeln geschlagen hatte, triumphirte sie endlich in dem vierten, über die bis dahin herrschende Abgötterey vollkommen. Ich sage nichts, was ich nicht beweisen kann.

Noch ist der fünfzigste Tag, von dem Tode ihres Lehrmeisters nicht ganz verstrichen: als sich die Apostel zum erstenmale öffentlich zeigen. Peter führet im Namen aller das Wort; und gewinnt schon mit dieser ersten Anrede, beynahe dreytausend Seelen. * Bald darauf hält er die zweyte; und ist noch glücklicher. Fünftausend aus den Zuhörern — die Weiber und Kinder nicht zu rechnen — schla=

* Ap. Gesch. 2. 41.

schlagen sich zur Partey der Gläubigen. * So bekömmt Christus in wenig Tagen Nachfolger die Menge, in Judäen, Galiläen, und Samarien. Die übrigen Juden sind halsstarrig. Daher wenden sich die Apostel zu den Heiden; und nun erschallt der Name des Herrn Jesus im ganzen römischen Reiche, unter den barbarschen Nationen, so weit sich der Erdboden erstrecket. Die blühendsten Kirchen, entstehen in Rom, im Griechenlande, in Zilizien, Syrien, Kappadozien, Galazien, Bythinien, in der großen Provinz Asiens, im Pontus, in Arabien, in Afrika, in Aegypten, u. s. w. Paulus schreibt um das sechs und zwanzigste Jahr, an die römischen Christen; und danket Gott: daß ihr Glaube in der ganzen Welt verkündiget werde. ** Um das acht und zwanzigste, schicket er ein Sendschreiben an die Kolosser; und betheuert darinnen: daß das Evangelium, welches zu ihnen gekommen ist, nunmehr allen Geschöpfen unter der Sonne sey geprediget worden; daß es

 in

* Ap. Gesch. 4. 4. ** Röm. 1. 8.

in der ganzen Welt sey; wachse; und Frucht bringe. * Sollte nicht schon, dieß einzige Zeugniß zu meinem Vorhaben zureichend seyn? Aber lassen wir auch Heiden auftreten, um gewissen Herren unparteyischre Berichte vorzulegen.

Vierzehn Jahre beyläufig, saß Nero auf dem kaiserlichen Throne, den er um das zwanzigste Jahr bestiegen hatte; und schon in den ersten Verfolgungen ließ er, nach der Erzehlung des Tacitus, eine überaus große Menge der Christen, mit den grausamsten Peinen hinrichten. **

Sene=

* Propter spem - - - quam audistis in verbo veritatis Euangelii, quod peruenit ad vos, sicut et in vniuerso mundo est, et fructificat, et crescit. *Coloss.* I. 5. 6.
Si tamen permanetis - - - - immobiles a spe Euangelii, quod audistis, quod praedicatum est in vniuersa creatura, quae sub coelo est. *Ibid. v.* 23

** Ergo abolendo rumori *Nero* subdidit reos, et quaesitissimis poenis affecit, quos vulgus Christianos appellat. Auctor nominis eius Christus, qui Tiberio imperitante per Procurato-

rem

Seneka, selbst ein Schlachtopfer der neronschen Grausamkeit, schrieb irgendwo von den Christen, welche er aus einer zwar groben, aber damals den Heiden sehr gewöhnlichen Unwissenheit, mit den Juden vermischte: „Die Gebräuche der lasterhaftesten Nation der Juden, haben so sehr überhand genommen, daß sie sich schon fast, in allen Ländern festgesetzet haben. Die Ueberwundenen haben den Ueberwindern Gesetze vorgeschrieben. *„

Bekannt ist der Brief des jüngern Plinius Landpflegers in Bythinien, worinnen er von dem Wachsthume des Christenthums, und von der Art und Weise, wie er mit den Chri-

rem Pontium Pilatum supplicio affectus erat. Repressaque in praesens exitiabilis superstitio rursus erumpebat, non modo per Judaeam originem eius mali, sed etiam per vrbem - - - - Igitur primo correpti, qui fatebantur; deinde indicio eorum multitudo ingens, haud perinde in crimine incendii, quam odio humani generis, coniuncti sunt. *Corn. Tacit. Annal. l.* 15. *c.* 44.

* *S. August. de Ciuit. D. l.* 6. *c.* 11.

Christen verfuhr, dem Kaiser Trajan Rechenschaft gab. Er berichtete: daß sich viele dazu bekennten; viele von jedem Alter; aus allen Ständen; aus beyden Geschlechtern. Daß die Seuche dieses Aberglaubens — ein Ausdruck der heidnischen Vorurtheile — nicht nur die Städte: sondern auch die Marktflecken, und Dörfer schon angestecket habe. Daß die Tempel schon völlig verlassen wären; und fast niemand mehr den Göttern opferte.*

An eben denselben Kaiser schrieb Tiberianus Palästinens Statthalter: er hätte sich schon, mit der Verdammung der Christen müde gearbeitet; und sie höreten dennoch nicht

* Visa est enim mihi res consultatione dignissima, maxime propter periclitantium numerum; multi enim omnis aetatis, omnis ordinis, vtriusque sexus etiam vocantur in periculum, et vocabantur. Neque enim ciuitates, sed vicos etiam, atque agros superstitionis istius contagio peruagata est. Certe satis constat, prope iam desolata templa coepisse celebrari, et sacra solemnia diu intermissa repeti, passimque venire victimas, quarum adhuc rarissimus emptor inueniebatur. *Epist. l. 10. Ep. 97.*

nicht auf, sich zum Tode darzustellen. *
Gehen wir ins zweyte Jahrhundert.

Justin ein Philosoph, und Martyrer, beweist in seinem Gespräche mit dem Juden Tryphon: daß zu derselben Zeit, schon wirklich bey allen, wie immer barbarschen Nationen, Gott der Vater, und Schöpfer aller Dinge, durch den Namen des gekreuzigten Jesus angebethet werde. ** Eben dieser heilige, und gelehrte Mann zeiget uns ein Schreiben des Kaisers Mark Aurel an den römischen Rath, wo wir die merkwürdigen

* Defatigatus sum puniendo, et neci tradendo Galilaeos, qui nobis veniunt sub nomine christianorum, secundum vestra mandata. Illi vero non cessant ad caedem sese patefacere. *Suidas in Traian.*

** Nullum est genus hominum, siue barbarorum, siue graecorum, siue etiam aliorum omnium, quocumque appellentur nomine, vel in plaustris degentium, vel domo carentium, vel in tentoriis viuentium, et pecoribus vitam tolerantium, inter quos non fiant preces, et gratiarum actiones Patri, et Creatori omnium, per nomen Jesu Christi crucifixi.

Worte lesen: „Als ich von einer unsäglichen Menge der Barbaren umgeben, und zwischen sehr engen Päßen eingesperret war: ließ ich diejenigen vor mich kommen, die man Christen nennet; und ich erstaunte über die große Zahl, die sich unter meinem Kriegsheere befand.„

Im Anfange des dritten Jahrhundertes, getrauet sich Tertullian in der Schutzschrift für die Christen, die er an den Kaiser, und ganzen Senat gerichtet hat, öffentlich zu behaupten: das römische Reich, sey nunmehr mit Christen angefüllet. Es gebe keine Provinz, kein Eyland, keine Stadt, kein Dorf; ja fast kein Haus, und keine Gesellschaft ohne Christen. * Anderswo zeiget er auch: wie die Religion sogar die Gränzen des Reiches überstiegen; wie sie sich, in Spanien, Britanien, Mauritanien, Sarmatien, Dazien, Scythien, Persien, Arabien, Medien,

* Hesterni sumus, et vestra omnia impleuimus; vrbes, insulas, castella, municipia, conciliabula, castra ipsa, tribus, decurias, palatium, senatum, forum. Sola vobis reliquimus templa. *Apol. c.* 37.

dien, u. s. w. festgesetzet habe. * Kürzer drücket sich Origenes, fast zu eben derselben Zeit, wider den epikurischen Celsus aus: „ es giebt keine Nation unter dem Himmel, wo diese neue Lehre, nicht wäre aufgenommen worden. „ **

Aus dem vierten Jahrhunderte, brauchen wir keine Zeugnisse anzuführen. Man weiß: daß die christliche Religion, welche bisher, obwohl durch die ganze Welt ausgebreitet, immer gedrücket, und verfolget ward, endlich

* In quem alium vniuersae gentes crediderunt, nisi in Christum, qui iam venit? - - - vt iam Getulorum varietates, et Maurorum multi fines, Hispaniarum omnes termini, et Galliarum diuersae nationes, et Britannorum inaccessa Romanis loca, Christo vere subdita, et Sarmatarum, et prouinciarum, et insularum multarum nobis ignotarum, et quae enumerare non possumus: in quibus omnibus locis Christi nomen, qui iam venit, regnat: - - - - Christi autem regnum vbique porrigitur; vbique creditur; ab omnibus gentibus supra enumeratis colitur. *Aduers. Judaeos*, c. 7.

** *L. 2. contra Celsum.*

lich unter der glorwürdigen Regierung des großen Konstantin, das Haupt erhub, und unter dem Schutze dieses ersten christlichen Kaisers den Thron bestieg, worauf das scheußliche Ungeheuer der heidnischen Abgötterey, von uralten Zeiten her, unrechtmäßig gesessen war.

Halten wir itzt diesen so schnellen, und ausgebreiteten Fortgang des Evangeliums, gegen den kleinen, schwachen, und dunkeln Anfang desselben: so wird unsre Bewunderung höher steigen; und die Hand des Allmächtigen klärer einleuchten.

Jesus, obwohl vom Himmel gesendet; obwohl vom königlichen Geschlechte abstammend; obwohl mit übermenschlicher Weisheit begabet, schien doch in den Augen der Welt so gering, arm, und verächtlich: daß er nur für den Sohn, eines gemeinen und unwissenden Handwerksmannes angesehen ward. Zu geschweigen: wie tief er in seinem Leiden, unter alle Menschen herabgesetzet; ja gleichsam aus ihrer Classe hinausgestoßen wurde. Und sein erster Anhang? War er

etwas

etwas anders, als ein Häufchen Leute, die für den Auswurf des niedrigsten, und dümmsten Pöbels gehalten wurden?

Der Himmel verhüte es: daß wir uns der Armuth, und Demuth des heiligen Religionsstifters, und seiner Gesellen, oder des schwachen und dunkeln Anfangs des Christenthums schämen. Nein! Dieses bleibt das Antheil der schönen Geister, denen ohne dieß, das Geheimniß des Kreuzes eine Thorheit ist. Wir erkennen da vielmehr das Senfkörnchen, welches obschon das kleinste aus dem Gesäme, unter die Erde vergraben, gar bald über alle Kräuter zu einem hohen Baume aufwächst, der mit seinem weitausgebreiteten Aesten, den geflügelten Einwohnern der Luft einen bequemen Aufenthalt darbietet: oder wohl auch das Steinchen, das ohne Handanlegung vom Berge herabrollt; die ungeheure Bildsäule der menschlichen Hochheit, und Hoffart niederwirft; und zum Staube zermalmet: selbst aber, vom Augenblicke zu Augenblicke, an Größe zunimmt; und in ein Riesengebirg verwandelt, den ganzen Erderaum ausfüllet.

Die-

Dieses sind die richtigsten Gemälde, von der schnellen und weitläuftigen Ausbreitung des Christenthums: wie sie in der That wirklich erfolget; und worunter sie uns, theils von dem göttlichen Erlöser selbst, theils von dem Propheten Daniel, ist vorhergesaget worden.

Aber wozu soviel Wesens von der Ausbreitung der christlichen Religion? Können sich dessen, nicht auch die heidnische, und mahometische rühmen? Ist also jene wunderbar: so ists auch diese. In der That ists keine. So denket; so redet; so schreibt der Freygeist; und besinnet sich noch: ob er den Heiligsten unter den Menschenkindern, an die linke Seite des Erzbetrügers Mahomet setzen soll.

O! dumme Gottlosigkeit: oder gottlose Dummheit! Aber ich will mich hüten: daß mir kein harter Ausdruck entfalle; denn zu belehren, wenns möglich wäre: nicht zu beleidigen, ist meine Absicht.

Die heidnischen Religionen, obwohl über den Punkt der Vielgötterey einstimmig, waren

ren doch in der That so manchfaltig: daß man unter einem jeden Clima, bey einer jeden Nation, in einer jeden Provinz, andre Götter, andre Lehren, andre Geheimnisse, andre Gebräuche fand. Und wie oft herrscheten nicht in derselben Stadt, die verschiedensten Sekten? Wer uns also hier, die Ausbreitung einer einzigen Religion vorwirft, der stecket in einem Irrthume, wozu ihn die Gemeinheit des Namens verleitet hat; und schwächet deshalben unsern Beweisthum nicht.

Ueber das, kömmt das meiste auf die Art, und Weise der Ausbreitung an. Diese muß entscheiden: obs natürlich hergehe: oder nicht. In welcher Anekdotensammlung habens die schönen Herren gefunden: daß je ein Pfaff des Jupiter, oder irgend eines andern Abgottes, nach Art der Apostel aus dem Vaterlande gezogen ist, um Proselyten zu machen; und die Völker theils mündlich, theils mit einem erbaulichen und tugendsvollen Lebenswandel zu belehren? Selbst der sehr verehrliche Abulfaouaris des witzigen: aber seinen Witz wider die Ehrbarkeit der Sitten,

und die Heiligkeit der Religion, äußerst misbrauchenden Verfassers der Beyträge zur geheim. Gesch. u. s. w. macht keine Ausnahme. Man kennet die beißende Sprache der Satire auf die christlichen Missionare. Nein! auf diese Art wurde die Abgötterey nicht fortgepflanzet. Ihre Stützen waren, das Ansehen der Regenten, die Befehle der Obrigkeiten, die Beyspiele der Großen, die listigen Ränke der falschen Staatsklugheit, die Lügen der Götzendiener, die Blendwerke der Fürsten der Hölle, die Gewalt der Waffen, die Unwissenheit, und die Vorurtheile des Pöbels; und vorzüglich das Schmeichelhafte ihrer Lehrsätze für die menschlichen Leidenschaften. Götter zu haben, welche selbst, mit eignem Beyspiele, ihre Anbether zur Begnügung der sinnlichen Lüste, und zur freyen Ausübung der angenehmsten Laster anführen, welcher Reiz für das verderbte Menschenherz! Die Irrthümer, welche den bösen Neigungen günstig sind, werden immer von ihnen, hingegen geschützet, vergrößert, und weiter ausgebreitet. Sehen wir nicht täglich, hun-

hundert Thorheiten unter dem Schutze der Leidenschaften, glücklich fortgehen? Selbst die schöne Philosophie, welche der gesunden Vernunft so offenbar widerspricht: aber den Leidenschaften so angenehm schmeichelt, greift sie nicht stündlich weiter um sich.

Nun, welches der berührten Mittel, kam der christlichen Religion zu Hilfe; oder welches stritt nicht wider sie? — Doch reden wir noch zuvor von dem Mahometismus.

Der Mahometismus breitete sich weder so geschwind, noch so weit aus, wie das Christenthum; und hielt sich nur innerhalb der Gränzen der mahometischen Regierung: wo jenes hingegen unter fremden, und dawider streitenden Mächten wurzeln, und aufkeimen mußte. Er entsprang im Jahre sechshundert zwey und zwanzig in Arabien; durchdrang dasselbe Jahrhundert kaum Syrien, Persien, Aegypten; und vertrieb auch daraus das Christenthum nicht völlig. Die größten Eroberungen machte er erst, um das fünfzehnte Jahrhundert, unter Mahomet dem zweyten; aber auch diese Erobe-

rungen, und alle die miteingerechnet, welche durch die dazwischen verflossenen achthundert Jahre, geschehen waren, kamen noch lange denen nicht gleich, welche die christliche Religion, schon im vierten Jahrhunderte gemacht hatte.

Doch gesetzet: es wäre unter dieser Beziehung, von beyden Seiten kein Unterschied. Würde deshalben der Freygeist, viel über uns gewinnen? — Nicht ein haarbreit wollten wir ihm weichen. Sey die Fortpflanzung des Mahometismus, wie immer schnell, und weitläuftig gewesen; genug: daß sich alles aus natürlichen und wirksamen Ursachen, sehr faßlich erklären läßt.

Ein Gesetz, das die Vielweiberey erlaubet; die Sättigung aller fleischlichen Lüste gutheißt: ja wohl auch unter die Gott gefälligen Dienste rechnet; Diebstähle, Räubereyen, und Todtschläge empfiehlt; und zum Lohne der genauen Beobachtung, ein sinnliches, und den Begierden des Fleisches vollkommen genugthuendes Paradies verspricht: sollte es nicht von wollüstigen, räu-

berischen, und blutgierigen Menschen, wie es Mahomets Landesleute, und ersten Anhänger waren, mit beyden Händen ergriffen werden? Nur Wunder, daß sie — ohne dieß noch meistentheils Abgötter — diesen großen Propheten, und erhabenen Gesetzgeber, nicht gar vergötterten; indem er mit allen Ehren den nächsten Sitz, an der Seite des geilen Jupiter, des diebischen Merkur, und des blutdürstigen Mars, hätte einnehmen können.

Die zweyte Ursache liegt in dem glücklichen Fortgange der Waffen. Wo den Besiegten, welche sich weigern, die Religion des Obsiegers anzunehmen, nichts übrig bleibt, als ein grausamer Tod, oder eine noch schmerzlichre Sklaverey: da ist die Fortpflanzung der Religion, eine nothwendige Folge des Sieges: nicht eine freye Wahl der Völker; und verdienet daher weniger Bewunderung: als das günstige Glück der Krieger. Dieses ist der gegenwärtige Fall.

An der Spitze eines zusammengelaufenen Räubergesindes, dems gleichgültig ist, eine,

oder keine Religion zu haben, zieht Mahomet aus, der Afterprophet; und will seine göttliche Sendung, nicht etwann mit Prophezeyungen, und Wunderzeichen: sondern mit Feuer und Schwert, glaubbar machen. Es gelingt ihm einige Städte zu bezwingen. Unglückliche Einwohner! Ueber die Klinge müsset ihr springen: oder zum neuen Evangelium schwören. Sie thuns auch in ziemlicher Anzahl; denn warum sollen sich, dumme und großentheils noch heidnische Araber, meyneidige Juden, und abtrinnige Christen, dazu nicht gerne bequemen; zumal, da sich dafür alle ihre Leidenschaften interessiren? Der Haufe wird also verstärket, und wächst bald zu einem großen Heere auf. Damit erobert er nach und nach ganze Länder; breitet die Herrschaft stets weiter aus; und wird endlich ein Monarch, mächtig genug, um seine Glaubensgenossen zu schützen; die andersgesinnten aber, entweder niederzuhauen, oder zu verbannen, oder der härtesten Knechtschaft zu unterwerfen.

So

So ist endlich die Absicht des Betrügers erreicht. Er zehlet nunmehr so viele blinde Anhänger seiner Sekte, als freye Unterthanen in seinen weitläuftigen Staaten. Aber wird sie sich auch lange erhalten, diese Sekte? wird sie sich immer auf die Gewalt der Waffen, sicher verlassen können? Sie ist eine so scheußliche Misgeburt des Aberwitzes; und enthält so viele häßliche Ungereimtheiten, so viele offenbare Widersprüche, so viele sittenverderbliche Grundsätze: daß sich die gesunde Menschenvernunft, unmöglich mit ihr aussöhnen kann.

Mahomet ist nicht so dumm: daß er die Gefahr nicht einsehe. Derselben vorzubeugen, wehlet er zwey Mittel, welche, ich weiß nicht, zum Zwecke schicklicher, oder seiner viehischen Denkensart angemeßner sind; den strengsten Despotismus, und die dickste Unwissenheit. Mit jenem macht er seine Unterthanen zu furchtsam: mit dieser auch unvermögend, über die Gründe ihres Glaubens zu räsonniren. Daher wird das schärfste Verbot wider alle Gattungen der Wissenschaften,

zu einem wesentlichen Theile der Religion. Ein guter Muselmann soll der größte Dummkopf von der Welt seyn. Er sey verpflichtet, seinen Verstand, nicht nur nicht zu bearbeiten: sondern gänzlich zu ersticken; und den ungereimtesten Dingen, welche der große Prophet, in seinen epileptischen Anfällen herschwatzt, ohne Nachforschen, ohne Ueberlegung, ohne zu wissen: warum? mit völliger Verleugnung der gesunden Vernunft, Glauben beyzumessen.

O meine Herren! Das Christenthum ist Ihrer Aussage nach, ein unerträgliches Joch; weil es Ihnen unbegreifliche, obwohl mit den unumstößlichsten Vernunftsgründen der Glaubwürdigkeit unterstützte Wahrheiten, zu glauben vorleget; und Sie getrauen sich, uns noch bey jeder Gelegenheit, den Mahometismus anzurühmen, dessen Grundsäulen Unwissenheit, und Unvernunft sind. Hören Sie doch einmal auf, so hassenswürdige Vergleichungen zu schmieden, welche wahrhaftig, weder Ihrem aufgeklärten Verstande, noch Ihrem glänzenden Witze, noch Ihrer

affectir=

affectirten Redlichkeit, Ehre bringen; und bekennen den großen Unterschied in der Art und Weise, worauf diese zwo Religionen sind fortgepflanzet worden.

Die christliche Religion brachte mit der Strenge ihrer Sittenlehre, alle Leidenschaften des verderbten Menschen wider sich auf. Sie war unbewaffnet; und bediente sich nur der unberedten Zungen einiger armen, und dem Scheine nach verächtlichen Männer. Sie trat unerschrocken den erleuchtetsten Weltweisen unter das Gesicht; und ließ sich von allen Seiten genau betrachten. Sie bequemte sich in alle Regierungsformen; und schritt in den Aristokrazien, und Demokrazien, nicht langsamer fort, als in den Monarchien: nur den Despotismus verabscheuete sie auf immer mit unversöhnlichem Hasse. Sehen Sie ihn da, den großen Unterschied. Der Reiz der Leidenschaften, die Gewalt der Waffen, die dumme Unwissenheit, die despotische Regierungsart; kurz: alles, was den Mahometismus beförderte, das beförderte die christliche Religion nicht; es lag ihr vielmehr im

Wege. Wird man sich noch ferner bemühen, das Uebernatürliche in der Ausbreitung des Christenthums, durch das Natürliche in der Fortpflanzung des Mahometismus, zu verhüllen?

Lüge ich; oder lügt Bayle; oder ist vielleicht nur ein Misverstand zwischen uns zween. Dieser berühmte Zweifler behauptet irgendwo *: die Heiden wären auch, mit den Waffen zur Annehmung des Christenthums gezwungen worden.

Wenns als ein Gegenbeweis wider uns gelten sollte: so müßte es sich in den ersten dreyhundert Jahren eräuget haben; denn von der ersten Fortpflanzung der christlichen Religion, welche in diesem Zeitraume geschah, ist hier die Rede. Aber einen so groben Irrthum dürfen wir dem großen Geiste nicht zumuthen. Es ist weltbekannt: daß die Waffen bis auf Konstantins Regierung, nur in den Händen der Heiden gewesen sind; und daß sie dieselben in allen Theilen der Welt, wider

* *Dict. hist. & crit. art. Muhamed.*

wider die Christen unbarmherzig, und ohne Unterlaß gebrauchet haben. Eine kleine Schalkheit mag also wohl dahinterstecken. Der Philosoph wird die jüngern Zeiten mit den ältern verwechselt haben; um dadurch den unbehutsamen Leser, in die Schlinge zu ziehen; obwohl er auch da, von manchen Seiten Unrecht hat. Aber dieses ist itzt unsre Sache nicht. Hätten in der Folgezeit einige Fürsten, die im Kriege überwundenen Völker wirklich mit den Waffen gezwungen, das Christenthum anzunehmen: so würde dennoch daraus nicht folgen; daß die erste Ausbreitung desselben — die wir für einen zureichenden Grund der Glaubwürdigkeit ausgeben — entweder nicht wahrhaft wunderbar, und göttlich: oder nicht himmelweit von der Fortpflanzung des Mahometismus, unterschieden gewesen sey.

Noch eine Anmerkung. Das Christenthum breitete sich, ungeachtet der heftigsten Bemühungen aller irdischen Mächte, die dawider durch dreyhundert Jahre mit einer gleichsam höllischen Wuth stritten, schon in dem-

selben Zeitraume über den ganzen Erdboden aus. Und der Mahometismus konnte nie, ungeachtet des glücklichsten Fortganges der Waffen, alle Christen aus seinen Staaten ausrotten. Welche Religion besitzt mehr innerliche, göttliche Stärke? Heute noch, nach eilfhundert Jahren, giebt es in dem weitläuftigen Gebiete der Muselmänner, eine unzehlbare Menge der Christen. Dieses ist meines Erachtens, ein unwiderlegbarer Beweis von der Stärke des Christenthums, bey der gänzlichen Ermangelung aller zeitlichen Hilfsmittel; und von der Schwachheit des Mahometismus, bey der fürchterlichsten Macht der Waffen.

Ist das Gegeneinanderhalten der Fortpflanzung dieser zwo Religionen, lächerlich, ungereimt, gottlos: so ist die Vergleichung des Herrn Jesus mit dem Mahomet, noch weit lächerlicher, ungereimter, gottloser. Der Sage nach soll wirklich eine Brochure, von den drey Erzschelmen, dem Moses, Christus, und Mahomet vorhanden seyn. Ich habe sie nicht zu Gesichte bekom-

men;

men; und danke dafür dem Himmel; denn beym ersten Anblicke, würde mir das Herz vor Schmerzen zersprungen seyn. Wenn aber gleich die Sage falsch wäre: so erfahren wir doch leider! daß dieser gotteslästerliche Gedanke, ein Gemeinplatz ist, worauf sich **Voltaire**, mit seinen Schleppenträgern den philosophischen Stutzern, nur garzu oft, und mit ausnehmendem Vergnügen herumtummelt.

Großer Gott! **Christus** und **Mahomet** in einer Classe! in der Classe der Betrüger! Und **Christus** noch um einen Grad herabgesetzet; weil er ein ungeschicktrer, und unglücklichrer Betrüger war! — Lebe wohl Philosophie! Ists an dem, daß du so scheußliche Abenteuer ausheckest: so sey der Tag verfluchet, woran ich dich zuerst habe kennen lernen. Es ist mir erwünschter, meinen Erlöser, ferne von dir, wie einer aus dem einfältigen Pöbel, zu lieben, und anzubethen: als mit deinem Irrlichte bestralet, den Weisen zu spielen; und des kostbarsten Geschenkes des Himmels, der Religion verlustig zu werden.

Doch nein! Die Philosophie nimmt an dergleichen Gotteslästerungen keinen Theil. Wie klar uns die tägliche Erfahrung, den Unterschied zwischen Licht und Finsterniß zeiget: so deutlich lehret sie uns, wie weit Christus über den Mahomet erhaben sey.

Christus, ein Wunder der Weisheit: Mahomet, ein Muster der Unwissenheit; in allen unerfahren, nur nicht in der Kunst zu betrügen, zu rauben, zu morden.

Christus, ganz Unschuld, ganz Sanftmuth, ganz Gutthätigkeit: Mahomet ruchlos, zornmüthig, grausam.

Christus, die Aufrichtigkeit selbst; ohne Hinterhaltung, ohne Verstellung, ohne Heucheley: Mahomet voll der Liste; immer auf Schelmenstücke bedacht; giebt die Anfälle der Epilepsie für himmlische Entzückungen aus.

Christus demüthig, uneigennützig; geduldig; flieht vor den Ehren; schlägt die angebotene Königswürde aus; und eilet großmüthig dem Tod entgegen. Mahomet

stolz,

stolz, ehrgeizig, herrschsüchtig, rachgierig; geht wie ein grimmiger Löw, auf Beute aus; verheeret Städte und Länder; und befeuchtet den Grund mit Menschenblute, worauf er hernach, sein despotisches Reich erbauet.

Christus hat die alten prophetischen Orakel für sich; und machet neue Weissagungen, die wir nun vollkommen erfüllet sehen. Mahomet kann sich weder auf eine Schriftstelle beziehen — jene ausgenommen, welche von der Ankunft der falschen Propheten handeln — noch zufällige Dinge vorhersagen. Jener bestätiget seine Lehre mit Wunderwerken, und giebt den Juden Erlaubniß, die Gründlichkeit derselben in der göttlichen Schrift aufzusuchen *: dieser führet den Beweis mit Feuer und Schwert; und begehret von jedermann, einen blinden, unbedingten, und grundlosen Glauben. Jener verkündiget eine Religion, welche mit dem Vernunftlichte übereinstimmt; und die uralte der Natur vervollkommet: dieser stiftet eine Sekte, welche

* Scrutamini scripturas. Durchforschet die Schriften. Joh. 5. 39.

welche jenes ersticket; und diese aufhebt. Jener stellet mit seinen Grundsätzen dem Geiste, die Herrschaft über das Fleisch zurücke: dieser läßt allen fleischlichen Begierden den freyen Zügel; u. s. w.

Nun, wer ist der Betrüger? — Sinds beyde? — Ists nur einer: oder ists gar keiner?

Die Philosophie spricht den Herrn Christus los; und — vergebet mirs, Ihr schönen Herren! — verdammet euern vielgeliebten Mahomet.

Die christliche Religion hat sich, wider alle menschlichen Vorurtheile, und Neigungen fortgepflanzet.

Es giebt unselige Augenblicke, wo sie der Witz auf einmal verläßt, die schönen Geister. Die Vorurtheile sind alsdann die gewöhnlichsten Schlupfwinkel, worein sie sich, indessen verkriechen: bis ihnen ein neuer Vorrath an witzigen Einfällen, und spöttelnden Ausdrücken, vom Vater der Lügen zu Hilfe kömmt.

Mein Sohn! sprach Beelzebub, nur durch ein spöttisch Lachen;
Durch Gründe nicht: durch Witz kannst du dich schätzbar machen.

Der

Der Spott hat immer mehr, als ein Beweis
gethan.
Hier hast du Witz genug. Er haucht ihn drey-
mal an.

Löwen.

Da ist der Fall. Um die Fortpflanzung des Christenthums, unter die blosnatürlichen Wirkungen herabzusetzen, verweisen uns die Herren auf die Vorurtheile, welche damals herrscheten, wie auf die einzige wahre Quelle derselben. Der Gedanke ist in der That, nicht witzig: aber noch weniger der Wahrheit gemäß. Nur eine kurze Betrachtung; und wir werdens mit Händen greifen: wie sehr alle damals herrschenden Vorurtheile, wider die christliche Religion stritten.

Die Christen wurden zu derselben Zeit, noch nicht gebohren: sie mußten es mit Ueberlegung, durch einen freywilligen Entschluß, und erst bey reiferm Alter werden. Nun! welche waren es, die Leute, die sich zu so einer Lebensänderung entschließen sollten? — Juden und Heiden; Gelehrte und Ungelehrte; Edle und Unedle. Und wenn ich

ich nicht irre: waren alle diese Gattungen der Leute, von gewissen Meynungen eingenommen, welche der neuen Lehre des Evangeliums geradezu entgegenstunden. Lasset uns sehen: ob ich irre.

Nein! spricht der Israelit. In diese neue Religion schicke ich mich keinesweges.

Und warum nicht? mein Freund! —

Ich müßte meine ganze Denkungsart, mit einemmale völlig umkehren; die klärsten, gewissesten, heiligsten Begriffe; die Begriffe, welche mir noch einem Kinde beygebracht, und hernach durch die Erziehung, durch die Ermahnungen und Beyspiele der Aeltern, durch den Unterricht der Lehrer, durch den täglichen Umgang, durch die Einstimmung unsrer ganzen Nation, und durch die verjährte Gewohnheit, immer sind verstärket worden; diese Begriffe müßte ich, theils umschaffen; theils völlig zernichten. So etwas übersteigt es die menschlichen Kräfte nicht? —

Freylich, mit der Muttermilch eingesogene Meynungen abzulegen, fällt schwer; und

 manch-

manchmal wird sogar ein übernatürlicher Beystand dazu erfodert. Aber welche sind dann jene verjährten Begriffe, welche dem Christenthume sosehr widerstreben? —

Es sind die Begriffe von dem glorwürdigen Messias, und seinem beglückten Reiche; von der ewigen Dauer des Gesetzes, nach seinem ganzen Umfange; von der Heiligkeit unsrer Opfer, und andern Religionsübungen; und von der Nothwendigkeit der äußerlichen Reinigungen. Und glaube nicht: daß sie etwann mir alleine eigen sind; sie sind es dem ganzen Geschlechte Abrahams. Niemand unter uns, vom Aeltesten bis zum Jüngsten, vom höchsten Priester bis zum niedrigsten Laien, vom Gesalbten des Herrn bis zum Bettler auf der Straße, Niemand denkt anders. —

Und wie denken sie dann? —

So, wie es in unserm heiligen Gesetzbuche, in den Propheten geschrieben steht. Der Messias, welchen wir mit Ungeduld erwarten, wird der größte, und glücklichste der

Könige

Könige seyn; weiser, reicher, mächtiger, als Salomon. Er wird uns vom Joche der schändlichen Knechtschaft befreyen; unsre Feinde vertilgen; das zerfallene Reich wieder aufrichten, ergänzen, und von einem Ende der Welt, bis zum andern ausbreiten. Gebeuget werden die Kinder derjenigen zu ihm kriechen, die uns gedemüthiget: und welche auf uns geschmähet haben, werden seine Fußstapfen verehren. Alle Könige der Erde, werden ihm zinsbar seyn; und kommen; und ihr Angesicht zur Erde neigen; und ihn anbethen; und den Staub seiner Füße lecken. Das Volk aber, das sich weigern wird, ihm zu dienen: wird zu Grunde gehen. Da werden hernach die salomonschen Zeiten zurückekommen; wo der Ueberfluß aller Dinge, die Fülle der Freude und des Vergnügens, und der dauerhafteste Friede herrscheten; wo des Goldes so viel war: daß man das Silber für nichts achtete; und wo die allgemeine Glückseligkeit, den höchsten Gipfel erstiegen hatte. So und noch weit überschwenglicher, wird Adonai den Messias,

 sein

sein Reich, und seine Unterthanen segnen. Alle Schätze der Nationen, werden in die heilige Stadt zusammenfließen. Für Erz wird man Gold, für Eisen Silber, für Holz Erz, und für Steine Eisen zuführen. Bey einem solchen Ueberflusse, und unter der gütigsten, und weisesten Regierung, wird alsdann ein jeder Abrahams Sohn, wie ein Königchen leben. O! käme er doch bald, der beglückte Zeitpunkt. Dieses sind unsre Gedanken von dem versprochenen Messias. —

Und von dem Gesetze? —

O! Das hat der Herr der Heerschaaren selbst, unsern Voraltern durch die Hand des großen Propheten Moses verkündigen lassen: es muß daher heilig, und bis aufs Ende der Zeiten unverbrüchlich seyn.

Diesen Schluß für gewiß zu halten, können wir uns nicht erwehren; nicht nur, weil wir keinen Grund sehen, anders zu urtheilen: sondern auch, weil man uns von Kindheit auf daran gewöhnet hat. Das Gesetz ist der einzige Unterricht, den wir in unsrer

Jugend

Jugend empfangen; das einzige Studium, das unsre Gelehrten treiben; der einzige Gegenstand unsrer freundschaftlichen Gespräche; die einzige Richtschnur unsrer, auch gemeinsten Handlungen; die einzige Beschäfftigung des ganzen Volkes, vom Hohen bis zum Niedrigen. Wo wir uns hinwenden, fällts uns unter die Augen; entweder an die Wände geschrieben: oder vermittelst gewisser Bedeutungszeichen an die Kleider gehänget: oder durch die schreckbaren Todesstrafen der Verletzungen wegen gerächet. Alle Stände empfinden den wohlthätigen Einfluß desselben; die Armen: weils durch die schönsten Verordnungen, ihrer Nothdurft zu Hilfe kömmt; die Reichen: weils den Genuß der irdischen Güter, durch die Aufopferung der Erstlinge heiliget; die Priester und Leviten: weils ihnen das ehrwürdigste Ansehen, und den reichlichsten Unterhalt verschafft; die Vorsteher, und Untergebenen: weils die obrigkeitliche Macht weislich einschränket; die Art und Weise die Gerechtigkeit zu verwalten, pünktlich vorschreibt; und den will-

fährigsten Gehorsam gebietet. Die ganze Nation endlich, wird dadurch über alle Völker, die unter dem Himmel sind, erhoben. Was Wunder demnach: daß wir für unser Gesetz innigst eingenommen sind; und seine ewige Fortdauer, nicht nur wünschen: sondern auch zuversichtlich hoffen; auch mit dem Blute erkaufen wollen?

Vorzüglich, wenns auf jenen Theil ankömmt, der unmittelbar den Dienst-bestimmet, welchen wir dem Herrn des Himmels, und der Erde entrichten. Du verstehst mich. Ich meyne die ordentlichen, und außerordentlichen, die täglichen, monatlichen, und jährlichen Opfer, womit wir bald dem Allerhöchsten huldigen; bald für seine Gutthaten danken, oder ihn um neue bitten; bald für die besondern oder allgemeinen Missethaten genugthun; die Sabbate, und andern Festtage; alle verschiedenen Feyerlichkeiten des Jahres, der Ostern, der Pfingsten, der Posaunen, der Versöhnung, der Lauberhütten, u. s. w. So häufige und manchfaltige, so vielbedeutende und ehrerbietungsvolle Cärimonien,

monien, die dabey, nach der umständlichsten Vorschrift des allmächtigen Gesetzgebers, zu beobachten sind; das Heiligthum, der Sitz des Unsterblichen unter den Sterblichen, der prächtige Tempel, das ehrwürdige, vom Aaron geradeher abstammende Priesterthum, die herrlichen Kleider der sichtbaren Diener des unsichtbaren Gottes, die güldenen und silbernen Opfergefäße, müssen die heiligen Dinge, nicht den lebhaftesten Eindruck, auf unsern Geist machen; und unser ganzes Herz an sich ziehen?

Dazu kömmt endlich, der mit uns aufgewachsene Abscheu vor allem dem, was im Gesetze für unrein erkläret wird. Und wie könnte es anders seyn? Wer das Unglück hat, auf irgend eine Art, deren wir tausenderley zehlen, verunreiniget zu werden, der wird von allem Umgange mit seinen Mitbürgern ausgeschlossen; in einen abgesonderten Ort gebracht; und erst nach manchfaltigen Taufen, Abwaschungen, Opfern, und hundert andern Cärimonien, mit der Gemeine wieder ausgesöhnet. Dergleichen Zufälle

haben wir täglich vor Augen. Daher ist uns die äußerste Behutsamkeit, alle gesetzliche Unreinigkeit zu verhüten, schon eben so natürlich geworden: als die Sorge, den Leib anständig zu kleiden. Es ist uns also mit Rechte nicht übelzunehmen: wenn wir eine Religion scheuen, welche zwischen den reinen, und unreinen Gegenständen, zwischen den gereinigten und verunreinigten Personen, keinen Unterschied machet. Nackend daherzugehen, würde uns kaum schwerer fallen: als etwas unreines vorsetzlich anzurühren, oder mit einem verunreinigten Menschen umzugehen; und im widrigen Falle nicht alsbald, die im Gesetze vorgeschriebenen Reinigungsmittel zu ergreifen.

So spricht der Israelit; und ich dächte: wir könnten ihm hier auf sein Wort glauben; ungeachtet des bekannten Grundsatzes, welcher das Zeugniß im eigenen Handel verwirft. Er muß doch selbst am beßten wissen: was er denket.

Bey den Juden also, gab es keine Vorurtheile, welche dem aufgehenden Christenthume

thume günstig waren: nur viele, die dawider stritten. Vielleicht aber verhielt sich die Sache mit den Heiden anders. Wir wollen uns darum erkundigen.

Nach Laktanzens Bemerkung *, setzten die Abgötter, nur selten Vernunftsgründe dem Christenthum entgegen: sie beriefen sich meistens auf die einstimmige Meynung aller Nationen; und hielten sich an das Urtheil ihrer Voraltern. Es geschah unter der Anführung zweener berühmten Sophisten, des Libanius, und des Cäcilius: „Man bleibe — schrie der erste — bey dem Glauben so vieler Jahrhunderte; und folge den Aeltern: wie auch sie den ihrigen glücklich gefolget sind„. Und der zweyte: „Einem ehrlichen Manne stehe es zu, sich von den Ahnen unterrichten zu lassen; ihre Götter zu fürchten; und ihren Gottesdienst beyzubehalten. Es gezieme sich mehr, den Vorfahren zu glauben: als über die Gottheiten ein Urtheil zu fällen. Das Alterthum habe da ein so großes Ansehen: daß es sogar ein Laster sey,

* *Libr. 5. Instit. c. 20.*

deswegen Untersuchungen anstellen zu wollen. „Wer kennet hier das Geschrey des Vorurtheiles nicht; und des Vorurtheiles, das zu allen Zeiten, und bey allen Ständen, das mächtigste war — und noch ist — alle Gattungen der Wahrheiten gefangen zu halten?

Ich meyne das Vorurtheil des Alterthums, welches auf der Seite der Heiden, wider die neue Religion der Christen, so heftig stritt. Der Ursprung der Abgötterey war in ein Dunkel eingehüllet, das ihr das Ansehen der Heiligkeit gab; und über alle gedenklichen Zeiten so weit hinausgesetzet: daß sich die Einbildungskraft darüber gänzlich verlohr. Daher hielten sie den Götterdienst für die erste, für die einzige Religion der Welt; und wollten ihm auch, nach dem Beyspiele ihrer Väter getreu bleiben.

Dazu mangelte es ihnen auch, an nähern, und fühlbarern Bewegungsgründen nicht. Sie sahen sich schon fast an dem Gipfel der menschlichen Glückseligkeit. Was immer die Welt angenehmes, prächtiges, glänzendes,

großes darbieten kann, das war in ihren Händen. Sie besaßen Weisheit, Ehren, Reichthümer; sie schwammen in einem Ueberflusse von allen Früchten und Schätzen der Erde; sie hatten ihre Feinde glücklich besieget, und die Herrschaft über den ganzen Erdboden an sich gebracht. Und was der Hauptpunkt ist: dieß alles sollte ihrem Wahne nach, ein Geschenk der Götter, des Jupiter, des Mars, des Apollo, u. s. w. eine Belohnung ihres Eifers im Götzendienste seyn. Das zweyte Vorurtheil; heiße es, wie immer.

Glück, und Ueberfluß gebehren Stolz. Man kann sich also leicht einbilden: mit welchem Stolze die glücklichen Römer — und was war damals nicht römisch? — allen übrigen Nationen werden begegnet seyn; vorzüglich den Juden. Denn wider diese, wurden die alten Ursachen der Verachtung mit neuen verstärket; weil sie erst neulich wieder überwunden; und in die schändlichste Dienstbarkeit, waren geschleppet worden. Das dritte Vorurtheil. Der Gesetzgeber ist ein

Jude;

Jude; die Verkündiger des Gesetzes sind Juden. Ein jeder Jude ist in den Augen der hochmüthigen Heiden, ein verächtlicher Sklav. Wie also? Soll sich der Herr dem Sklaven unterwerfen? Soll der Obsieger von dem Besiegten, Gesetze annehmen? — Freylich geschah es: wie es der römische Seneka beweinte: „die Ueberwundenen haben den Ueberwindern Gesetze vorgeschrieben:„ aber es geschah nicht unter dem Schutze des Vorurtheils. Wider das größte, von dem Vorurtheile in den Weg gelegte Hinderniß, geschah es.

Auf! Ihr schönen Geister! Schärfet euern Witz, soviel ihr vermöget; und saget es uns verständlich, und genugthuend. Wie gieng es her: daß in einem gar kurzen Zeitraume, viel tausend von den widrigsten Meynungen eingenommene, Juden und Heiden, ihre Religionen verließen; sich zum Christenthume bekenneten; und unter einander mehr als brüderlich liebten? Das Factum ist unleugbar; die ganze Welt weiß es: aber die wirkende Ursache davon, diese möchten wir, aus euerm Munde vernehmen.

Wie? — Abermal Vorurtheile? — Welche? — Die Begebenheit setzet eine plötzliche, und gewaltige Erstickung der mächtigsten Vorurtheile zum voraus.

Die Juden von einer Seite, mußten ihre schmeichelhaftesten Hoffnungen, von dem blühenden Zustande des künftigen Reiches **Israels**, mit einemmale fahren lassen; und für den triumphirenden Messias, den armen, demüthigen, verfolgten, gekreuzigten **Jesus** annehmen. Sie mußten ihre Religionsgebräuche, woran sie mit Geist und Herzen, mit Augen und Ohren, mit Erwartung geistlicher und weltlicher Vortheile, mit Erziehung, Gewohnheit, und Furcht der Todesstrafe gebunden waren, für unnütz, schädlich, unerlaubt halten. Sie mußten, den von Jugend auf angewohnten Abscheu vor den gesetzlichen Unreinigkeiten, mit Gewalt unterdrücken; und mit den Heiden Gemeinschaft machen, welche in ihren Augen, auf die manchfaltigsten Arten verunreiniget waren. Wie schwer es ihnen muß gefallen seyn: läßt sich aus den Zwisten abnehmen, welche

des-

deshalben auch unter den Neubekehrten, und sogar unter den Aposteln selbst, manchmal entstanden sind; wie es ihre Geschichte bezeugt *.

Die Heiden von der andern Seite, mußten von den ererbten Beyspielen der Ahnen abweichen: dieselben als Verächter der Gottheit, und Verletzer der allerhöchsten Majestät verdammen; und den Götterdienst verwerfen, den eine unüberdenkliche Verjährung, und die Herrschaft über die ganze Welt festgesetzet hatten. Sie mußten dem kapitolschen Jupiter fluchen, welcher vor Gold, und Edelsteinen glänzte; und ihrer Meynung nach, Siege und Königreiche austheilte; und dafür einen armen Menschen, der wie ein Missethäter, auf das Urtheil eines ihrer Landpfleger, an dem Galgen gestorben war, als den einzigen wahren Gott anbethen. Sie mußten von einer Nation, welche sie hasseten, Unterricht annehmen; und sich

* Ap. Gesch. K. 6. 1. K. 10. 28. K. 11. 2. 3. K. 15. 1. 2. K. 21. 20. 21. Galat. 2. 11 — 15.

sich bis zur brüderlichen Freundschaft mit denen herablassen, welche sie übermüthig verachteten.

Beyde also, die Juden sowohl, als die Heiden, handelten beym Uebergange zum Christenthume, wider ihre stärksten Vorurtheile. Daher lautet es sehr ungereimt: wenn man ihre Bekehrung einem Vorurtheile zumuthen will.

Die Ungereimtheit kömmt noch heller an den Tag; wenn wir den gelehrtern Theil derselben betrachten. Was waren damals die Weisen, wovon Rom, Alexandrien, Athen, ganz Griechenland wimmelten? Warens nicht die hochmüthigsten, stölzesten, aufgeblasensten Leute? Einige hatten schon längst, auf alle Wahrheit Verzicht gethan; weil sie schlechterdings unkenntlich wäre: andre schmeichelten sich alles zu wissen, was sich wissen läßt; und scheueten nichts mehr, als je eine Unwissenheit zu gestehen. Alle waren nur zu reden: nicht zu hören; nur zu lehren: nicht zu lernen gewohnet; und dreiste genug, einen jedweden, der ihnen ohne

Bart,

Bart, und langen Mantel begegnete, zum Dummkopfe zu schlagen. Unmäßig von sich selbst eingenommen, und gleichsam aus einem feinern Thone gebildet, sahen sie, wie irdische Götter, auf die übrigen Sterblichen, mit Verachtung und Mitleiden herab; ja setzten sich wohl auch in ihrer Einbildung, den himmlischen zunächst an die Seite. Welche Vorurtheile, wider die neuen, von jeher in der ganzen Philosophie unbekannten, allen vermeynten Grundsätzen entgegenstehenden, und der menschlichen Vernunft schlechthin undurchdringlichen Lehren der christlichen Religion! Um Christen zu werden, wars nothwendig, sich zu demüthigen, von dem angemaaßten Rechte auf den öffentlichen Ruhm der Allwissenheit abzustehen; seine mangelhafte Wissenschaft, und manchfaltige Unwissenheit bloßzugeben; die Abhängigkeit von Gott in allen Dingen, die Verderbtheit des Herzens, und das eigene Nichts zu erkennen; die Vernunft der göttlichen Offenbarung, in Ansehung der dunkelsten Wahrheiten zu unterwerfen; und sich von einfältigen Fischern beleh-

belehren zu lassen. Harte Foderungen für dergleichen Leute!

So etwas mögen wir auch verhältnißweise, von den Edeln behaupten. Vergessen wir nur dabey der allgemeinen Vorurtheile nicht. Aber die Ungelehrten, die Unedeln, mit einem Worte, der Pöbel, ließ er sich etwann von Vorurtheilen zum Christenthume verleiten? — Lächerlicher Einfall!

Der Pöbel — saget man — liebet das Wunderbare. — Seys! Fand er in der jüdischen Religion, und in dem heidnischen Aberglauben, nicht so viel Wunderbares, daß die unmäßige Liebe könnte gesättiget werden? Wir wissen die erstaunenswürdigen Wunder, womit es dem Allmächtigen gefiel, das Ansehen seines Gesetzes von Zeit zu Zeit zu erhalten; und dem heidnischen Pöbel war ohne dieß, von wunderbaren Luftzeichen, Göttererscheinungen, Orakelsprüchen, und tausend andern dergleichen Thorheiten, der Kopf so voll: daß die christlichen Wunder nicht sehr vermochten, seine Neugierigkeit zu reizen.

Es ist wahr: der Pöbel wird meistentheils in seinen Handlungen, von Vorurtheilen regieret; und weil er die Vernunftsgründe, entweder nicht anhöret, oder nicht versteht, ist er hart des Irrthums zu überführen. Aber dieß machet nichts zur Sache. Es ist vielmehr für das Gegentheil ein überzeugender Beweis. Denn eben deshalben hält er, über die alten Gewohnheiten, und eingeführten Gebräuche, besonders, wenn sie die Religion betreffen, desto hartnäckiger. Dazu, wer weiß nicht: daß über die Herzen des Pöbels, das Ansehen alles vermag; und wer weiß nicht auch: daß zu jenen Zeiten, das Ansehen der Großen dem Christenthume höchst entgegen war; und daß es noch darüber, mit den schreckbaren Bedrohungen der Fürsten, mit den verderblichen Lehren der Weltweisen, und mit den unverschämten Lügen der Priester, und Götzenpfaffen, ungemein verstärket wurde?

In dieser Betrachtung, und in jener des schwerern Joches der Vorurtheile, wovon der gemeine Mann immer gedrücket wird, scheint

fast

fast seine Bekehrung, mehr Bewunderung zu verdienen: als die der Edeln, und Gelehrten. Daher fällt der spöttelnde Einwurf der Herren Bayle und Voltaire, wenn er auch wahr wäre, von selbst weg; der Einwurf: daß die christliche Kirche, bis auf die Regierung des großen Konstantin, nur aus dem gemeinsten Haufen bestanden habe.

Aber er ist auch nicht wahr; und die Herren wissen entweder die Geschichte nicht; ob sie gleich mit dem ausgebreitesten, allgemeinsten, und gründlichsten Kenntnisse derselben groß thun: oder lügen; wie vormals die Pharisäer logen, da sie höhnisch frageten: ob wohl jemand aus den Obersten, und Pharisäern, an ihn glaube*; wo doch wirklich viele aus den vornehmsten Juden, an ihn glaubten**. Nur Schade! daß sie der heilige Schriftsteller, nicht alle namhaft gemacht hat. Doch wir wissen manche: einen Niko-

* Numquid ex Principibus aliquis credidit in eum, aut ex Pharisaeis? *Joann.* 7. 48.

** Verumtamen et ex Principibus multi crediderunt in eum. *Ib.* 12. 42.

Nikodem, einen Joseph von Arimathäen, einen Jairus Vorsteher der Synagoge; einen Fürsten zu Kapharnaum mit seinem ganzen Hause; einen Lazarus, und eine große Menge vornehmer Juden, welche bey der Erweckung desselben zugegen waren.

Diese edeln Männer hatte noch Christus selbst gewonnen. Nach seinem Tode aber, wuchs die Zahl von Tage zu Tage. Der Kämmerling und Oberstschatzmeister der Mohrenköniginn Candazes; die zween Römer Kornelius, und Sergius, jener Hauptmann zu Cäsareen: dieser Landpfleger in Cypern; Dionysius ein Rathsherr aus dem Areopagus, mit mehrern seiner Kollegen; Crispus das Haupt der Synagoge zu Korinth; Apollo ein gelehrter alexandrinischer Jude; Klemens ein Vetter des Kaisers Domitian, und andre mehr nahe Anverwandten der Kaiser; viele adelichen Familien in Mazedonien, vorzüglich zu Thessalonika*; u. s. w. Diese waren nur noch die ersten Eroberungen der Apostel.

Da-

* Hi autem erant nobiliores eorum, qui sunt Thes-

Darauf folgte bald eine fast unzehlbare Menge der grössten Redner, der weisesten Philosophen, der erfahrensten Aerzte, der tiefsinnigsten Rechtsgelehrten, der klügsten Staatsmänner; kurz, solcher Leute, welche sich in allen Gattungen der Litteratur trefflich hervorgethan; die würdigsten Aemter, mit allgemeinem Beyfalle versehen; und die wichtigsten Geschäffte, mit großer Geschicklichkeit verwaltet hatten. Einiger wenigstens müssen wir namentlich gedenken; um ins künftige die schönen Herren, im Reden und Schreiben etwas behutsamer zu machen. **Ignatius, Papias, Quadratus, Aristides, Justinus, Polykarpus, Theophilus v. Antioch. Melito, Tatianus, Dionysius v. Kor. Hegesippus, Athenagoras, Theophilus v. Alex. Irenäus, Pantänas, Klemens v. Alex. Julius Afrik. Origenes, Tertullianus, Minutius**

Thessalonicae; qui susceperunt verbum cum omni auiditate. - - - Et multi quidem crediderunt ex eis, et mulierum gentilium honestarum, et viri non pauci. *Act. Apost. c. 17. v. 11. 12.*

tius Felix, Hippolitus, Cyprianus, Viktorinus, Anatolius, Arnobius, Laktantius, Dionysius v. Alex. Zeno, Gregorius Thaum. Dionysius v. Rom, Methodius, welche Namen! Alle diese, und tausend andre nicht kleinre Männer, haben sich schon vor Konstantins Zeiten, zur christlichen Religion bekennet; und zum Theile, dieselbe auch mit ihrem Blute vertheidiget. Mit welchem Rechte, können sie vom Herrn Bayle, und seinem Echo, dem Herrn von Voltaire, unter den dummen Pöbel gezehlet werden?

Doch wie gesagt; wenngleich die ersten Anhänger des Christenthums — gesetzet auch, durch dreyhundert Jahre — nur Leute aus dem gemeinen Haufen gewesen wären: so würde das Wunderbare in der Fortpflanzung desselben, mehr dabey gewinnen, als verlieren; weil eben diese Leute, nach dem ordentlichen Laufe der Natur, den Vorurtheilen mehr unterworfen, und weniger fähig sind, ihnen Widerstand zu thun.

Wie

Wie wir also, die Sache immer betrachten: in den ersten Zeiten, stund kein Vorurtheil auf der Seite der christlichen Religion; aber alle, die damals herrscheten, stritten dawider. Da schüttelt jemand den Kopf; und murmelt etwas von einer Neuheit in den Bart hinein.

O! Ich verstehe Sie, mein Herr! Gleich anfangs dachte ich darauf: aber es schien mir der Mühe nicht werth, deshalben ein Wort zu verlieren. Die Neuheit für sich selbst, ziehet wenig an; wenn sie nicht mit andern Reizungen verbunden wird. Auch die gleichgültigsten Dinge, wachsen uns durch den langwierigen Gebrauch — ich weiß selbst nicht, wie — so sehr ans Herz; ja sie werden gleichsam eines mit uns: daß wir fast nicht anders denken, nicht anders reden, und nicht anders handeln können. Sogar bey den Philosophen, wurzeln manchmal gewisse theoretischen Meynungen so tief ein: daß sie sich auf keine Art ausreuten lassen. Wie viele Peripatetiker sind vom neuen Systeme des Cartes gereizet worden; und wie haben

nicht immer die Peripatetiker, und Cartesianer, die neuen obwohl vortrefflichsten Erfindungen des Newton angeschielet? Welche Kraft wird dann also die bloße Neuheit, wider die praktischen, schon verjährten, und zugleich höchst interessirenden Vorurtheile haben? Man sage mir: ob es je der Philosophie gelungen sey, mit ihren neuesten Vernunftschlüssen, ein einziges Volk von der Abgötterey abzuziehen. Itzt freylich, ziehen die neuen Gedanken, oder richtiger zu reden, die alten, aber neu ausgeputzten Gedanken unsrer Modephilosophen, viele von der Religion gänzlich ab. Die Ursache doch ist leicht zu errathen. Die Neuheit wird hier von den Reizungen des zügellosen Lebens unterstützt, wozu sie führet.

Der Mann ist verscheucht. Nun mögen wir in Ruhe, aus dem demonstrirten Satze, die Folge ziehen: daß die christliche Religion mit Beyhilfe einer übernatürlichen Kraft ist fortgepflanzet worden. Denn fürwahr, auf einmal die allgemeinsten, und verjährtesten Vorurtheile zu besiegen, das vermag die Na-

tur

tur nicht. Ohne viel zu råsonniren, wissen wir: wie schwer es falle, wider die angenommenen Meynungen zu handeln. Die tågliche Erfahrung lehret es: daß mit Vorurtheilen verstrickte Leute, vòllig anders denken, anders sehen; und um ihnen nicht wehezuthun, die offenbarsten Ungereimtheiten, mit Feuer und Schwert vertheidigen. Wenn die Vernunft ihr zuståndiges Recht, immer behauptete: wåre es freylich anders. Aber leider! sie hat meistentheils in den menschlichen Berathschlagungen, am wenigsten zu sprechen. Die Vorurtheile sprechen; sie werfen sich mit Gewalt zum Richter auf; und sind die måchtigsten Triebfedern aller Entschließungen, und aller Handlungen; zumal wenn sie noch dazu, die Neigungen des Herzens auf ihrer Seite haben: wie sichs im gegenwårtigen Falle eråugte. Ein neuer Beweis zu meinem Endzwecke.

Beglückt! wenn Wahrheit sich an sichern Zeichen kennte;
Wenn nicht das Vorurtheil die schärfsten Augen blendte;

Und im verwirrten Streit von Noth, und Ohngefähr,
Vernunft die Richterinn von Wahn, und Zweifel wär.
O blinde Richterinn! Wen soll dein Spruch vergnügen?
Die oft sich selbst betriegt, und öfters läßt betriegen.
Wie leicht verfehlst du doch, wenn Neigung dich besticht?
Man glaubet, was man wünscht; das Herz legt ein Gewicht
Den leichtern Gründen bey; es fälscht der Sinne Klarheit;
Und Lüge, die gefällt, ist schöner als die Wahrheit.

Haller.

So ist es. Einstimmig mit den Vorurtheilen, empörten sich alle menschlichen Neigungen wider das Christenthum; und der Umstand setzet meines Erachtens, das Wunderbare in dem so schnellen Wachsthume desselben, in das hellste Licht. Denn fürwahr, in der Wiege noch, hätte es ersticken müssen: wenn ihm nicht eine höhre Kraft, wider den wüthenden Anfall der aufgebrachten Leidenschaften beygestanden wäre.

Man

Man konnte ein Heid; ein Philosoph; ja wohl auch ein Jude seyn; ohne die angebohrnen Neigungen gewaltsam einzuschränken: aber ein Christ, das konnte man nicht seyn. Wenn das Heidenthum einerseits, mit seinen ungereimten Thorheiten, die Begierden des Geistes beleidigte: so ließ es andrerseits jenen des Fleisches den Zügel schießen; und da die Philosophie — ich verstehe die am wenigsten verderbte — die Begierden des Fleisches einigermaaßen bezähmte: schmeichelte sie hingegen jenen des Geistes. Daher gab es ohne Wunder, viel Heiden, viel Philosophen: so viel Heiden, als fleischliche Menschen; so viel Philosophen, als aufgeblasene Geister. Selbst die jüdische Religion, obschon göttlich, und eine Feindinn aller Sünde, und Unordnung, that den menschlichen Neigungen nicht garzu wehe. Denn sie erlaubte nicht nur, alle für sich unschuldigen Ergötzungen: sie bestimmte auch zum Lohne der Tugend zeitliche Ehren, irdische Güter, ein langes, und glückliches Leben. Damit wurde die schwere Last der vervielfältigten Gebote,

bote, den sinnlichen Abrahams Söhnen merklich verringert.

Aber das Christenthum gieng geradezu auf die Quelle aller Unordnungen; und kündigte zugleich dem ganzen Menschen, dem geistigen und dem fleischlichen, einen blutigen Krieg an. Der Mensch sollte nicht nur gebessert: er sollte auch von allen Fleckchen gereiniget; und zu einer himmlischen Vollkommenheit erhoben werden. Dieses war die Absicht desselben.

Also erstens eine Offenbarung dunkler, unbegreiflicher, und sich dem Scheine nach widersprechender Wahrheiten, denen sich eine jede, wie immer aufgeklärte Vernunft, blind und demüthig unterwerfen mußte. Nun sehet da mit einemmale, die zügellose Freyheit zu denken gebunden; den schädlichen Vorwitz ersticket; den Hochmuth des Geistes gedämpfet; und in Ansehung der Pflicht zu glauben, alle Menschen, vom Gelehrtesten bis zum Unwissendsten, vom Höchsten bis zum Niedrigsten, in eine Classe gesetzet.

Welcher Stoß für die Eitelkeit, und für den Hochmuth der Weltweisen!

Dann zweytens ein strenges, unverbrüchliches Gesetz, nicht nur für alle äußerlichen Handlungen: auch für alle innerlichen Gedanken, für alle Neigungen, für alle Herzensregungen; ein Gesetz, das nur von der Buße, von der Verachtung der irdischen Güter, von der Verleugnung seiner selbst, von der Ertödtung der Sinne, von der Kreuzigung des Fleisches, und von der genauesten Nachfolge des für das Heil der Sterblichen, gedemüthigten, gepeinigten, und gekreuzigten Gottes handelte. Welche unangenehme Lehre für die Begierden der fleischlichen Menschen; und für euch, meine schönen Herren! denn wo andersher entspringt euer, so vernunftlose, und so unversöhnliche Haß wider das Christenthum?

Und wäre doch wenigstens, in der Ausübung etwas nachgesehen worden! Aber nein! Alle geoffenbarten, wie immer dunkeln Wahrheiten, mußten ohne Ausnahme geglaubet: die ganze und strengste Sittenlehre, mußte

bis auf ein Pünktchen befolget werden. In diesem Stücke — wie in allen übrigen — war der göttliche Stifter unsrer Religion, von den alten Philosophen sehr unterschieden. Sie lehreten; und bekümmerten sich weiter um nichts. Der Schüler behielt noch immer die Freyheit, zu glauben, oder nicht zu glauben, was er hörte; und zu thun, oder nicht zu thun, was er glaubte. Wehe dem Lehrer: wenn er sichs hätte wollen einfallen lassen, seinen Zuhörern, entweder den Unglauben, oder das Misverständniß zwischen dem Glauben und den Sitten vorzurücken! In kurzer Zeit würde die Schule seyn geleeret worden.

Christus hingegen, gestattete keine Freyheit, keine Ausnahme. Das ganze Gesetz — hieß es — oder nichts. Nur unter der Bedingung, konnte man sich Hoffnung machen, seinen Schülern beygezehlet zu werden. Nur glauben: nicht aber dem Glauben gemäß handeln; nur etwas, nur die klärern und weniger unbegreiflichen Wahrheiten glauben: nicht aber alles; nicht auch die dunkel-

sten, und unbegreiflichsten; nur einige, nur die leichtern: nicht aber alle, nicht auch die schwerern Gebote halten; nur die Werke: nicht auch die Worte: nicht auch die Gedanken, und innersten Herzenswünsche, nach der Vorschrift einrichten; nein! Also Gesinnte waren verworfen; wer sie immer seyn mochten: Junge, Zarte, Edle, Reiche, Mächtige; Landpfleger, Bürgermeister, Feldherren, Könige, Kaiser.

Von dieser Strenge wichen auch die Apostel, und welche entweder mit, oder nach ihnen das Evangelium verkündigten, nicht haarbreit ab. „Wer sonst das ganze Gesetz beobachtet — riefen sie einhellig * — aber sich an einem Stücke versündiget, der ist schon an allen schuldig.„ Lesen wir nur die Geschichten, und die Sendschreiben der Apostel; wir werden sehen: daß diese Männer, weder aus einer schüchtern Gefälligkeit, noch aus einer niederträchtigen Schmeicheley, die bittre Lehre ihres Meisters je versüßet haben. Mit welcher Freymüthigkeit — um wenigstens

* Jak. 2. 10.

stens ein Beyspiel anzuführen — schließt nicht Paulus, alle Sklaven der Leidenschaften, die Hochmüthigen, die Ehr- und Geldgeizigen, die Wollüstigen, die Rachgierigen, die Fresser und Säufer, ohne Ausnahme, vom Reiche Gottes aus? *

Nun, so eine strenge, und allen menschlichen Neigungen entgegenstehende Religion, wie wird sie in der Welt aufgenommen werden; in der Welt, wo die Begierden des Fleisches, die Begierden der Augen, und die Hoffart des Lebens ** schon von unübersehbaren Zeiten her, die Oberhand gewonnen haben? — Nach dem ordentlichen Laufe der Natur, wird sie vielleicht einer oder der andern auserlesnern Seele willkommen seyn: aber sie wird sich nicht, in einem Jahrhunderte über den ganzen Erdboden verbreiten.

Der angeführte Ausspruch des Apostels, wird von allen geistlichen und weltlichen, christlichen und heidnischen Skribenten derselben Zeiten bestätiget. Alle, ohne Ausnahme,

* Röm. 1. 29. ꝛc. Galat. 5. 19. ꝛc.

** 1. Joh. 2. 16.

nahme, gedenken öfters in ihren Schriften, des allgemeinen Sittenverderbnisses, unter dessen Joche die Menschheit seufzete; da der Welt das Licht des Evangeliums aufgieng.

Diesen Nachrichten zufolge, unterschieden sich damals die gesitteten Völker von den Barbaren; und die, welche in polizirten Städten versammelt lebten, von jenen, die zerstreuet, und nach Art der vernunftlosen Thiere, in den Wäldern herumirrten, nur dadurch: daß die ersten, mit mehr Kunst und Ueberlegung, unter dem Schutze der öffentlichen Gesetze, auch wohl aus vorgegebenem Religionseifer, alle die Schandthaten ausübten, wozu die letzten, von einem blinden Triebe verleitet wurden.

So unumschränkt, und so allgemein regierten die Leidenschaften. Die Vernunft mochte sich, wie immer, dagegen sträuben: niemand wollte ihre Stimme anhören; niemand ihren Befehlen gehorchen. Durch die langwierige Gewohnheit wuchs der Reiz des Lasters; und desselben innerliche Gräuel,

 verlohr

verlohr sich gänzlich. Bey der möglichsten Befriedigung der thierischen Triebe, argwohnte man nicht einmal mehr etwas Böses; ja man hielt alles für unschuldig, gottesdienstlich, und heilig, wozu man eine Neigung verspürte. Die Grundsätze der Tugend, welche die Weisen, von Zeit zu Zeit, in ihren Schriften aufleben machten, gefielen manchmal. Man bewunderte ihre Schönheit: aber man ließ es auch dabey bewenden; und folgte begieriger den Beyspielen der unzüchtigen, räuberischen, zornmüthigen, und rachgierigen Götter, die man anbethete. Daher jene allgemeine Verderbtheit der Sitten, die schon anderswo * lebhaft genug ist gemalet worden: wohin wir uns, nicht ohne großen Verdruß eines gewissen sehr gerechten und unparteyischen Kunstrichters, die Erlaubniß nehmen, den günstigen Leser zurückezuschicken; um unnöthige Wiederholungen zu ersparen.

Hier bitten wir ihn nur, mit kaltem Blute zu erwägen: obs natürlicher Weise thunlich

sey,

* 3. B. 10. St.

sey, weiche, geile, stolze, ehr= und geldgeizige, ungerechte, und grausame Menschen in so großer Menge, so platthin, ohne alle natürlichen Hilfsmittel, und fast zu sagen, augenblicklich zur Bezähmung der fleischlichen Lüste, zur Verachtung der irdischen Güter, und Ehren, zur Liebe der Keuschheit, Armuth, Demuth, Sanftmuth, und Gerechtigkeit, zur steten Ueberwindung ihrer selbst, und aller angebohrnen Neigungen, und zur standhaften Erduldung der empfindlichsten Peinen; ja selbst des gewaltsamsten Todes, zu bereden.

Diese, und andre mehr dergleichen heldenmäßige Tugenden, deren Uebung man bisher gewohnet war, für unmöglich anzusehen, foderte von seinen Anhängern das Christenthum. Und wirklich traf man sie bey Tausenden, und Tausenden an, welche sich in gar kurzer Zeit dazu bekennten.

Auf diese Art geschah die erstaunenswürdigste Veränderung unter dem Monde. Die ganze Welt wurde umgekehret; das Herz

der verderbten Adamskinder gebessert; und der allenthalben herrschenden Seuche der Laster, plötzlich gesteuert. Wer kann so blind seyn: daß er in so einem Werke, den Arm des Allmächtigen, nicht sehe?

Von

Von den Mitteln, wodurch das Christenthum ist fortgepflanzet worden.

Menschliche Werke wollen durch menschliche: göttliche durch göttliche Mittel, zu Stande gebracht werden. Vernunft und Erfahrung bewähren diesen Satz. Nicht wahr? meine schönen Herren!

Die wichtige Frage also: ob die Fortpflanzung des Christenthums, ein menschliches, oder göttliches Werk sey: kann weder leichter, noch zuverläßiger entschieden werden: als durch die Betrachtung der Mittel, die dazu sind angewendet worden. Nun aber

liegts am Tage: daß diese Mittel, nicht menschlich, sondern göttlich gewesen sind.

— Göttlich? —

Wirft der Spötter ein;
Und lachet höhnisch. Doch er lache.
Durch eine Spötterey hört eine wahre Sache,
Drum noch nicht auf, gewiß zu seyn.

Gellert.

Genug! Da läßt sich kein menschliches denken; und die göttlichen greifen wir mit Händen.

Entblößt von Wissenschaften, fern von Beredtsamkeit,
Tritt ein Apostel auf; und kündiget den Lüsten,
Den Krieg gottselig an; und Heiden werden Christen.

Ebend.

Saget es ihr Heiden! — warum nicht auch ihr Juden! — wie ließet ihr euch, von diesen unwissenden, und unberedten Männern also übervortheilen? Oder saget ihrs vielmehr, ihr unwissenden, und unberedten Verkündiger der neuen Religion! womit verschafftet ihr, euern Predigten einen so unwider=

widerstehlichen Nachdruck? Daß man euch Gehör gab; schon dieses war sehr bewunderns-würdig: aber daß man auch euern Worten glaubte; euern Lehren folgte; und eure Religion annahm, woran sich die Juden ärgerten, und die Heiden, nichts als Thorheiten fanden: fürwahr ihr mußtet dazu, einen außerordentlichen Beystand gehabt haben. —

Ja wohl Beystand! Woher? — Von den Vorrechten einer edeln Geburt? — Unser Herkommen war gering, und unbekannt. — Von der Philosophie, oder Ueberredungskunst? — Wir versaßen unsre Tage, beym Fischernetze, und bey der Zollbank. — Von den listigen Ränken der Politik? — Dazu waren wir zu einfältig, und zu offenherzig. — Von dem Ansehen? — Armen, und verächtlichen Leuten, läßt sich kein Ansehen zumuthen. — Von den menschlichen Leidenschaften? — Diese bestritten wir. — Vom zeitlichen Interesse? — Dieß verachteten wir mit Worten, und mit Werken. — Von den Vorurtheilen? — Diese suchten wir auszureuten. — Von der Macht der Obrigkeiten?

ten? — Wir handelten wider ihre Befehle, und schärfsten Bedrohungen. — Von der Gewalt der Waffen? — Unsre Waffen waren Demuth, Geduld, Sanftmuth.

Hören wir auf, die heiligen Männer, mit Fragen zu belästigen. Man merket schon: daß ihnen keines, von denen ordentlichen oder außerordentlichen Mitteln, zu Hilfe kam, welche sonst den Menschen in ihren Unternehmungen dienen.

Freylich nicht. Denn weil die Apostel gemeine, einfältige, und arme Leute, ohne Erziehung, ohne Wissenschaft, ohne Politik, und noch dazu, aus einer den Heiden verhaßten Nation waren; weil sie eine Lehre verkündigten, welche dem zeitlichen Interesse, den menschlichen Neigungen, und den allgemeinen Vorurtheilen, geradezu entgegenstund; und weil sie diese ihre Lehre, weder mit den anziehenden Reizungen einer glänzenden Beredtsamkeit, noch mit den schmeichelhaften Verheißungen der irdischen Güter, Wollüste, und Ehren, noch mit der mächtigen Gunst der Fürsten und Befehlshaber,

noch

noch mit den Waffen unterstützen konnten: so hatten sie — menschlicher Weise zu denken — weder die nothwendige Geschicklichkeit, noch etwas anders, das zum Ueberreden, unumgänglich erfodert wird.

Bethen wir die höchste Vorsehung an: daß sie sich eben der Werkzeuge, welche nach dem Urtheile der blödsichtigen Menschen, dazu die schwächsten und ungeschicktesten waren, zur Ausführung eines so erhabenen Entwurfs bediente; denn wie anders hätte die verborgene Wirkung der Allmacht, klärer hervorleuchten können? Hätte Christus das Apostelamt den Großen und Mächtigen der Erde: hätte ers Reichen, Weltweisen, oder Rednern anvertrauet: würden daher die Religionsspötter Anlaß genommen haben, die schnelle Ausbreitung des Christenthums, entweder dem menschlichen Ansehen, oder der Macht der Regenten, oder der anziehenden Kraft des Goldes, oder einem philosophischen Enthusiasmus, oder einer rednerischen Begeisterung zuzuschreiben. Itzt aber sind ihnen alle diese, und alle diesen ähnlichen Abwege

verrennet; nachdem die göttliche Wahl Männer getroffen hat, die von allen dergleichen Vorzügen, gänzlich sind entblößet gewesen; und nachdem diese von allen dergleichen Vorzügen gänzlich entblößten Männer, mit einem so erstaunenswürdigen Fortgange gearbeitet haben.

Welch ein Wunderding! Leute, die in den Augen der Welt die verächtlichsten sind, reden von der Gottheit eines Gekreuzigten; von einer Religion, die ein vermeynter, und vor wenig Tagen zum Tode verurtheilter Bösewicht, soll gestiftet haben; und

Schon stürzen die Altäre,
Von Hoheit, Ehr und Glück, von der Gewalt der Heere,
Dem Arm des Vorurtheils, des Lasters, und der List,
Vergebens unterstützt. Der Heide wird ein Christ.
Er glaubt; bezwingt sein Herz; bezwingt des Lasters Mächte.
Und Sklaven wilder Lust, sind plötzlich Gottes Knechte.

Gellert.

Noch

Noch einmal. Dieses ist nicht menschlich; nicht natürlich. Dem Kaiser Tiberius gelung es nicht, ungeachtet seines Ansehens, und seiner Macht, den römischen Senat dahinzubringen: daß er den Herrn Christus unter die Götter aufnahm. Und einige Auswürflinge des Menschengeschlechtes, sollten römische und atheniſche Rathsherren, mit einer unbegreiflichen Menge andrer Menschen, aus beyden Geschlechtern, und aus allen Ständen, überreden: daß sie denselben, wie den wahren und einzigen Gott anbetheten?

Wir müssen also höhere Ursachen ausspüren, um den zureichenden Grund eines so seltsamen Phänomens angeben zu können. Gut! Lasset uns versuchen: wie weit wirs mit unsrer schwachen Einsicht, zu bringen vermögen.

Empfiehlt gleich die Apostel, von Seite der irdischen Vorrechte gar nichts: so machet sie doch der unsträfliche Wandel, auch ihren misgünstigsten Feinden ehrwürdig. Was sage ich: der unsträfliche Wandel? Die edelsten, reinsten, göttlichsten Tugenden, muß ich sagen.

sagen. Tugenden, welche den Erdebewohnern bisher völlig unbekannt waren; und so sehr über alle Kräfte der Sterblichen erhaben zu seyn schienen: daß man dem Menschen, nicht einmal die Fähigkeit derselben zugetrauet hätte.

Welche tiefe Demuth! welche großmüthige Verachtung, nicht nur der zeitlichen Güter, auch der Ehren; des Leumundes; alles dessen, was die Welt ihren Liebhabern anbieten kann! welche strenge, und unausgesetzte Kreuzigung des Fleisches! welche Heldenmäßige Erduldung der Widerwärtigkeiten, der Verfolgungen, des Todes! welche feurige Liebe gegen Gott! welches unermüdete Bestreben, ihrem göttlichen Lehrmeister Schüler zu gewinnen! welche reine, und uninteressirte Absicht in ihren Bemühungen! Sie suchen nichts; sie wünschen nichts; sie verlangen nichts: als das verderbte Menschengeschlecht, auf alle Kosten zu bessern; die Zahl der Christen zu vermehren; und — als Schlachtopfer des Eifers, für die Ehre Gottes, und das Heil der Menschen zu sterben.

Mit

Mit dem Glanze dieser nie gesehenen Tugenden, setzen sie die Welt in Erstaunung; verschaffen sich Credit und Ansehen; und erwecken in den abgeneigtesten Gemüthern günstigre Gesinnungen.

Wie — denken die Abgötter — so außerordentliche Männer, Männer von so erstaunenswürdiger Aufführung, wovon wir im ganzen Alterthume, kein Beyspiel aufzuweisen haben, wer sind sie? woher sind sie? — Sind sie Menschen: oder vielleicht Götter, die uns unter der Menschengestalt, eines wohlthätigen Besuchs würdigen *? Kann wohl so eine Tugend außer dem Himmel gezeuget werden? — Giebt es nur einen Gott, wie sies behaupten: o! so hat er sie gewiß zu uns gesendet; um uns aus den Irrthümern zu ziehen. — Sie mögen seyn, wer sie wollen: ihr tugendlicher Wandel, setzet sie über allen Verdacht einer Lüge. Sie sind ganz, und alleine für unser Beßte besorget: warum

* Dieses sind Götter, welche den Menschen gleich geworden, und zu uns heruntergekommen sind. Apost. Gesch. 14. 10.

warum sollten sie uns belisten? Nein, nein! Sie verdienen allerdings näher gekennet, und aufmerksamer angehöret zu werden.

So bahnten sich die Apostel den Weg: aber das Ziel zu erreichen, dazu wurde freylich noch etwas mehrers erfodert. Damit ihre Reden, die gewünschte Wirkung hervorbrächten, mußten sie auch mit jenen übernatürlichen Gaben, von obenherab ausgerüstet seyn, die ihnen Christus versprach; ehe er sie in alle Welttheile aussendete, um allen Geschöpfen das Evangelium zu verkündigen.

Nun, welche sind sie, diese übernatürlichen Gaben? — Der immerwährende, obwohl unsichtbare Beystand des göttlichen Lehrmeisters selbst. „Ich bin bey euch alle die Tage, bis zum Ende der Welt*„. Und was wird er wirken, der Beystand? — Eine übermenschliche Weisheit, und eine unwiderstehliche Beredtsamkeit: „Ich will euch Mund, und Weisheit geben, denen alle eure Wider=

* Matth. 28. 20.

Widersacher nicht werden widerstehen, noch widersprechen können *.„ Ohne euer Zuthun, sollet ihr diese Geschenke besitzen. Studieret deshalben nicht; bereitet euch nicht vor; ja denket nicht einmal, was zu reden sey. Sollet ihr auch vor die Synagogen und Richterstühle, vor die Statthalter, und Könige gezogen werden. „ Man wird euch vor Landpfleger und Könige führen. - - - Sorget nicht: wie, oder was ihr reden sollet.„ Und warum nicht? „ Es wird euch in derselben Stunde gegeben werden: was ihr reden sollet. Denn ihr seyds nicht, die da reden: sondern der Geist euers Vaters, der in euch redet **„. Auf meinen Fürspruch, wird ihn euch der Vater senden, den göttlichen Geist; und er wird euch alles lehren, euch alles eingeben. „ Der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren, und euch alles eingeben ***„. Nichts weiter? — Noch etwas. Die Gewalt Wunder zu wirken.

* Luk. 21. 15. ** Matth. 10. 18. 19. 20.
*** Joh. 14. 26.

ken. „Wahrlich, wahrlich sage ich euch: wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue; und noch größre wird er thun, dann diese *„. „Machet die Kranken gesund; erwecket die Todten; reiniget die Aussätzigen; treibet die Teufel aus**„.

Haben aber auch die Apostel, diese vortrefflichen Gaben wirklich empfangen? haben sie dieselben bey der Verkündigung des Evangeliums fleißig genutzet? — Welcher Zweifel! Kann etwann die Verheißung der unendlichen Wahrheit leer ausgehen? oder lassen sich dergleichen thätige Geschenke des Himmels, in einer trägen Unthätigkeit ersticken? Fürchten wir keines von beyden. Dieses waren, nächst der göttlichen Gnade, die innerlich die Herzen rührete, die eigentlichen Hilfsmittel, wodurch das Christenthum, die natürlicher Weise unübersteiglichsten Hindernisse, glücklich überstieg.

Drängen wir uns durch den großen Haufen, welcher dort aus allen Winkeln der volk=

* Joh. 14. 12. ** Matth. 10. 8.

volkreichsten Stadt versammelt steht. Peter thut den Mund auf; er redet zum erstenmale, öffentlich, ohne vorhergehende Zubereitung *. Wir wissen es: wer der Mann vor wenig Tagen gewesen war; ein verächtlicher Galiläer, ein armer Fischer, ein einfältiger Tropf, der seine Dummheit durch hundert ungereimte Fragen, welche er dem göttlichen Lehrmeister gesetzet, klar genug verrathen hat. Und glauben wir nicht: daß er sich etwann von dieser Zeit her, den Wissenschaften ganz gewidmet; philosophische, und theologische Schriften gelesen; und die Grundsätze der Rhetorik studiret habe. Nein! Er hat sich mit den übrigen, nicht mehr wissenden Jüngern des Herrn, in einen Saal verschlossen; und daselbst die ganzen Tage mit Bethen zugebracht.

Aber nun, sind die finstern Zeiten der Unwissenheit vorüber; nun ist Peter, auf einmal und zugleich, der weiseste Philosoph, der aufgeklärteste Theolog, und der beredtsamste

* Ap. Gesch. 2. 14 — 39.

samste Orator. Hören wir ihn nur. Er spricht von den erhabensten Wahrheiten der Religion, von den unbegreiflichsten Geheimnissen der Gottheit, von den verborgensten Rathschlüssen des Allmächtigen, wovon noch kein Weiser der Welt gesprochen hat; und spricht mit einer Deutlichkeit, welche nur die Geburt des erleuchtetsten Verstandes seyn kann; mit einer Beredtsamkeit, welche wie ein Strom, die Zuhörer hinreißt; mit einem Feuer, das die Herzen aller Gegenwärtigen entzündet. Er beruft sich auf die Schrift; und erkläret manche dunklere Stellen derselben; führet die Weissagungen der alten Propheten an; läßt den David reden; und macht davon die treffendsten Anwendungen. Er beweist unwidersprechlich; widerlegt bündig; schließt richtig; und überredet. Er lehret auch; unterrichtet; zeiget den geradesten Weg zur Versöhnung mit Gott; giebt die beßten Mittel dazu an die Hand; und gewinnt dadurch dem Christenthume, beynahe drey tausend Anhänger, ohne die Weiber, und Kinder zu zehlen.

Was

Was ich da sage, gilt auch von jener Predigt, in dem so genannten Salomonsgange, wobey er den Trost hat, die Zahl der Gläubigen mit fünftausend zu vermehren *; von jenen Verantwortungen, womit er sein, und das Unternehmen seiner Gesellen, vor den grimmigen Fürsten der Synagoge rechtfertiget **; von jenem Gespräche, wodurch er den römischen Hauptmann Kornelius, und sein ganzes Haus bekehret ***; von allen jenen Reden, mit denen er auf den langwierigen Reisen, und in den verschiedenen Aufenthaltsörtern, als zu Lydda, Joppe, Cäsarea, Antiochia - - - - Rom, die Lehre des Herrn Jesus verkündiget; und endlich von den zwey Sendschreiben, worinnen er, nicht nur die damals durch Asien zerstreuten Christen: sondern auch alle heutigen Rechtgläubigen, in den vornehmsten Religionswahrheiten unterrichtet; und zur genauen Erfüllung der christlichen Pflichten,

 zur

* Ap. Gesch. 3. 12 — 26. und 4. 4.

** Ebend. 4. 8 — 20. und 5. 29 — 32.

*** Ebend. 10. 34 — 43.

zur steten Uebung der Tugend, und zur Standhaftigkeit im Glauben, mit Nachdruck ermahnet.

Woher diese übermenschliche Weisheit? woher diese unstudirte, und dennoch unwiderstehliche Beredtsamkeit? O! Die Verheißung des Erlösers ist in Erfüllung gegangen: „Ich will euch Mund und Weisheit geben, denen alle eure Widersacher, nicht werden widerstehen, noch widersprechen können.„

Bilden wir uns nicht ein: daß es nur Peters Vorrecht gewesen sey. Alle übrigen Apostel, und Jünger haben daran, in gleichem Maaße theilgenommen. Will man sich davon recht fühlbar überzeugen: so lese man, aufmerksam, ohne Vorurtheil, und mit gutem Herzen, zuerst die Stellen aus den Apostelgeschichten, wo die öffentlichen Reden des heiligen Paulus aufgezeichnet sind*; dann die Briefe desselben, und der übrigen Apostel; und endlich die Evangelien selbst,

vor-

* K. 13. 16 — 41. K. 17. 22 — 33. K. 20. 18 — 35. K. 22. 1 — 21. K. 24. 10 — 21. K. 26. 2 — 29.

vorzüglich jenes des geliebten Jüngers, mit seiner geheimen Offenbarung. Ungeachtet ihres gemeinschaftlichen sehr niedrigen Styles, trifft man daselbst, so erhabene und übermenschliche Gegenstände, mit der äußersten Richtigkeit behandelt an: daß die Wirklichkeit eines höhern Beystandes, die unmittelbare Eingebung des allweisen Geistes, der ihre Zungen und Finger, beseelet und geleitet hat, nicht kann verkennet werden.

Eine Eingebung, die sich hernach, auch bey andern Neubekehrten, wie z. B. beym Leviten Stephanus *, und mehrern seinesgleichen; ja sogar bey den Einfältigsten, bey Weibern und Kindern, deren göttliche Antworten, in den authentischen Acten der Martyrer aufbehalten sind, handgreiflich geäußert hat. „Es wird euch in derselben Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet.„

Die Gabe der Mirakel ist das zweyte Hilfsmittel, das Christus seinen Gesandten versprochen; und auch wirklich mitgetheilet hat. Also itzt etwas davon.

* Ap. Gesch. K. 6. 10. u. 7. 2 — 53.

Die Geschichten der Apostel, enthalten vielleicht kaum den hundertsten Theil dessen, das sie gewirket haben; und dennoch finden wir darinnen unzehlbare Wunder. „Es geschahen aber — heißt es — durch die Hände der Apostel, viel Zeichen und Wunderwerke *.„ Wunder von allen Gattungen; englische Erscheinungen, himmlische Gesichte, Kenntnisse fremder Sprachen, Vorhersagungen zukünftiger Dinge, Entdeckungen verborgener Herzensregungen, Verbannungen der Teufel, augenblickliche Heilungen verjährter Krankheiten, Erweckungen der Todten. Offenbare Wunder, die nicht einmal, von ihren abgesagtesten Feinden in Zweifel gezogen werden. „Es ist offenbar — spricht der wider sie versammelte Rath der hohen Priester und Aeltesten des Volkes — und wir könnens nicht leugnen **.„ Große, und gar erstaunenswürdige Wunder, weswegen die Heiden bereit sind, sie wie Götter anzubethen; und mit Schlachtopfern zu verehren. „Sie — die Lykaonier — nennten den

* K. 5. 12. ** K. 4. 16.

den Barnabas Jupiter, und den Paulus Merkurius. - - - So brachte auch Jupiters Priester - - - Ochsen mit Kränzen; und wollte mit dem Volke ein Opfer thun *.„ Und die Barbaren zu Malta, sagen vom Paulus untereinander: „er wäre ein Gott **.„ Wunder, wodurch die verführerischen Werke des Teufels, und seiner Anhänger zu schanden gemacht werden. So läßt sich der Erzzauberer Simon von Philipps Wundern besiegen, und taufen ***. So fährt der höllische Wahrsagergeist, auf Pauls Befehl aus dem Mägdchen aus ****; und so schlägt eben der Apostel, den Zauberer Elymas mit Blindheit *****. Wunder endlich, die vermöge der obgemeldten Verheißung des Herrn, selbst jene ihres Meisters einigermaaßen übertreffen. Wie, da sogar die Schweißtücher der Apostel, in entfernten Orten, oder wohl auch ihre Schatten die Kraft haben, Bresthafte zu heilen; und die bösen Geister zu verjagen ******.

* K. 14. 11. u. 12. ** K. 28. 6. *** K. 8. 13. **** K. 16. 18. ***** K. 13. 11. ****** K. 19. 12. u. 5. 15.

So außerordentliche, so erstaunenswerthe, und dabey so überhäufte Mirakel, welchen Eindruck, meynen wir, mußten sie auf die Herzen der Ungläubigen machen; vorzüglich, da diese wunderthätige Kraft, nach und nach anfieng, den meisten Neophyten, ja ganzen Kirchen gemein zu werden. **Agabus**, und **Stephanus** waren keine Apostel; und dennoch prophezeyte jener *: dieser that große Wunderzeichen **. **Philippus** einer aus den sieben Diakonen hatte vier Töchter, welche die Gabe der Prophezeyung besaßen ***. **Kornelius** der Hauptmann, und alle seine Anverwandten, und vertrauten Freunde, empfiengen die Gaben des göttlichen Geistes: so daß sie auch fremde Sprachen redeten, ehe sie noch vom **Petrus** getaufet waren ****. Und jene zwölf Männer, denen **Paulus** zu **Ephesus**, die Hände auflegte, wurden sogleich von dem heiligen Geiste erfüllet, und mit dem Vermögen zu weissagen, und mit verschiedenen Zungen zu reden beschenket

* Ap. Gesch. 11. 28. u. 21. 11. ** Eb. 6. 8.
*** Eb. 21. 9. **** Eb. 10. 44. u. 46.

ket*. Doch was ists nöthig, hier besondre Fälle anzumerken? **Paulus** bezeuget es deutlich genug: daß diese kostbaren Geschenke des göttlichen Geistes, ein Eigenthum der ersten Kirche waren**. Nur der ersten Kirche? — Davon redet der Apostel. Wollten wir weiter gehen: so müßten wir andre Zeugnisse aufsuchen; und wir würden sie ohne Mühe, in den Schriften des **Justinus**, **Irenäus**, **Origenes**, **Ambrosius**, **Augustinus**, - - - - finden. Aber dieß wäre für itzt, eine unnöthige Ausschweifung. Meine Absicht ist nur, klar zu erweisen: daß die christliche Religion, mit Beyhilfe der Mirakel ist fortgepflanzet worden; denen Herren zu Liebe, die entweder in der Fortpflanzung, gar nichts Uebernatürliches erkennen: oder die Wunderwerke für ungeschickte Mittel derselben halten. Obwohl es vielleicht eben sogut gethan wäre; woferne wir ihnen geradezu, mit dem größten und schönsten Geiste des fünften Jahrhun-

 der-

* Ap. Gesch. 19. 6. ** Röm. 12. 1. Kor. 12. u. 14. Ephes. 4.

dertes zuriefen: Wollet ihr noch über diese Mirakel zanken: so sey euch dieses das größte Mirakel; daß die ganze Welt, ohne alle Mirakel, den christlichen Glauben angenommen hat *. In der That;

Die Lehre Jesu siegt. Hat Gott sie nicht geschützt;
Sie nicht durch Kraft und Geist, durch Wunder unterstützt:
So mußt du dieß, daß sie hat Beyfall finden können,
Und daß sie sich erhielt, der Wunder Wunder nennen.

Gellert.

Einmal. Die plötzlichste, und wunderbarste Herzensänderung vieler tausend Menschen, ist ungezweifelt. Wie geschah sie? — Natürlich? — Dazu waren in der Natur, weder Kraft noch Mittel vorhanden. Dieses ist nunmehr bewiesen. Also übernatürlich.

Also eines von beyden. Entweder äußerliche, und sichtbare Mirakel, um den Verstand und Willen, recht fühlbar zu überführen: oder das allergrößte innerliche, und unsicht-

* *S. Aug. l. 22. de ciuit. D. c. 5.*

unsichtbare Wunderwerk der göttlichen Gnade, welche die Erleuchtung des Geistes, und die Besserung des Herzens, unmittelbar zu bewirken vermag. Wehlen Sie, meine Herren! oder nehmen Sie gleich beydes an. Dieses wird das beßte seyn.

Ja beyde Gattungen der Mirakel, wirkten gemeinschaftlich zu dem großen Endzwecke. Die äußerlichen; um die Blendwerke der Sinne, und Vorurtheile zu zernichten: die innerlichen; um die Finsternisse des Verstandes zu zerstreuen; die Gewalt der Leidenschaften zu schwächen; und den Willen zum Guten zu lenken.

Aber wenn wirklich, so große und manchfaltige Mirakel geschahen: warum blieben dann tausend und tausend unter den Juden, tausend und tausend unter den Heiden, unbeweglich bey ihrem alten Gottesdienste, bey ihren verjährten Gebräuchen, bey ihren angenommenen Lastern?

Aber — seys mir im Gegentheile zu fragen erlaubt — wenn so große und manchfaltige

Mirakel, nicht wirklich geschahen: warum bekennten sich dann, tausend und tausend unter den Juden, tausend und tausend unter den Heiden, zum Christenthume? Jenes war leicht, und süß: dieses schwer, und bitter; jenes kostete weiter nichts: dieses die strengste Verleugnung aller Vorurtheile, aller Neigungen, und alles zeitlichen Interesses; das ist, den heldenmäßigsten Sieg über seine ganze Natur. Es ist also sehr begreiflich: wie dort die stärksten Bewegungsgründe, unwirksam bleiben konnten. Wie man sich aber da, ohne die stärksten Bewegungsgründe, zu so einem blutigen Kampfe entschließen sollte: dieses läßt sich garnicht verstehen.

Zwar ein Streit, war damals von beyden Seiten unumgänglich nothwendig. Entweder mit der Vernunft, und der Gnade: oder mit den Vorurtheilen, und den Leidenschaften mußte gekämpfet seyn. Aber den ersten hatten die Leute, schon von jeher so ziemlich gewohnet: da ihnen doch der zweyte, bis auf diese Stunde, noch ganz unbekannt war. Was Wunder demnach: daß soviele jenen

vor diesem wehleten; und auch beym Anblicke der unleugbarsten Mirakel, halsstarrig auf ihrem Irrthume verharreten? Gewiß, die Bekehrung eines einzigen, verdienet mehr Bewunderung: als die Widersetzlichkeit vieler tausenden.

Doch die wahren Ursachen, der Nichtbekehrung sovieler Juden und Heiden, vermag vielleicht Niemand richtiger zu bestimmen: als die angeblichen Philosophen unsrer aufgeklärten Zeiten. O, meine Herren! Ein wenig Aufmerksamkeit auf Ihr innerstes Gefühl; und dann haben Sie die Güte, uns Ihre Empfindung — in Octav, oder Duodez, in der englischen, französischen, oder deutschen Sprache; unter eigenem oder fremdem Namen; nach Art einer geheimen Geschichte, oder einer Philosophie des Herzens, oder gewisser Beyträge zur Kenntniß des Menschen, oder neuentdeckter Anekdoten, oder - - - in Prosa, oder in Versen; und in dem Falle, in gereimten oder reimlosen; bey Gelegenheit einer Gratulation, oder Recension, oder einer Aufmunterung des Verle-

gers,

gers, oder - - - nur aufrichtig: wie sie redliche Männer sind — zu erzehlen. Wir hoffen damit in den Stand gesetzet zu werden, die Kraft genauer zu berechnen, welche den Stolz des Geistes, die Dummheit des Gehirnes, den Kützel des Fleisches, und die Lust, manchmal einen schmackhaftern Braten zu kosten, mit dem Unglauben verbindet.

Aber dem sey, wie ihm wolle. Kein vernünftiger Mann wird sich je, durch den obberührten Einwurf, irre machen lassen. Er weiß wohl: daß die Mirakel die menschliche Freyheit nicht aufheben — so wenig, als es die innerliche Gnade thut — und daß es folglich, noch immer Leute geben kann, welche dreiste genug sind, der erkannten Wahrheit, ungeachtet eines so überzeugenden Beweises, aus verschiedenen Absichten, und manchfaltigen Bewegungsgründen zu widersprechen.

Nun mag ich, zu meinem ersten Satze zurückekehren. Nicht natürliche, und menschliche: übernatürliche, und göttliche Mittel, waren es, welche zur Fortpflanzung des

Christenthums angewendet wurden. Es braucht also nicht viel Worte. Dieses Werk ist göttlich. Und wenn dann die Fortpflanzung göttlich ist: so ist es auch das Fortgepflanzte.

Wollte der Himmel! daß alle Menschen also dächten; auch diejenigen also dächten, welche die christliche Religion, als eine eitle Menschenerfindung spöttisch verhöhnen; und sich alle Mühe geben, uns dieses kostbare Geschenk des unendlichgütigen Herrn zu entreißen. Der Vater der Lichter erleuchte sie!

Von dem Wachsthume der christlichen Religion, unter den Verfolgungen.

Ja, meine werthen Leser! Also ist es: wie mans gemeiniglich saget. Ein Autor kann seine Worte, nie genug überdenken. Oben legte ichs dem Mahometismus zur Last: daß er sich mit Feuer, und Schwert ausbreitete. Und itzt — wie werde ich mich unsern schönen Herren rechtfertigen? — itzt bin ich genöthiget, zu bekennen: daß selbst die Fortpflanzung des Christenthums, durch Feuer und Schwert befördert wurde. Zwar ein kleiner Unterschied blicket wohl hervor: aber

aber was für ein Gewicht, vermag er, meiner Vertheidigung zu geben? Ob die Waffen in den Händen der Freunde: oder in jenen der Feinde seyn; ob eigenes: oder fremdes Blut fließe; ob Anhänger: oder Verfolger fallen; der Umstand scheint ziemlich gleichgültig. — Doch seys. Ich habe Lust, meine Rechtfertigung eben auf den gleichgültigscheinenden Umstand zu bauen. Wer weiß? Vielleicht giebt ihm die genaure Entwickelung ein anders Aussehen. Also mit ihrer gnädigen Erlaubniß, meine Herren!

Kaum fängt der christliche Glaube an, etwas bekannter zu werden; und schon leidet er von allen Seiten, und an allen Orten, Widersprüche und Verfolgungen *. Halt! schreyen die Aeltesten und Priester, die Vorsteher und Könige des jüdischen Volkes. Halt! die Richter, Landsvögte, und Statthalter; die Könige, und Kaiser des Heidenthums.

* „Von dieser Sekte ists bekannt: daß ihr allenthalben widersprochen wird„ sagten die römischen Juden; da sie zuerst mit dem Paulus sprachen. Ap. Gesch. 28. 22.

thums. Alle sind dawider aufgebracht; alle in den Waffen. Wehe der Ehre, dem Vermögen, dem Leibe, dem Leben desjenigen, der sich dazu bekennet. Er soll wie ein Auswürfling des Menschengeschlechtes verachtet; seines Amtes entsetzet; aller Güter; und unter den ausgesuchtesten Peinen, auch des Lebens beraubet seyn.

Sind es aber vielleicht nur leere Bedrohungen? — O nein! In Jerusalem ist Stephanus schon gesteiniget; ein Jakobus enthauptet; der andre von der Zinne des Tempels herabgestürzet; Petrus mit schweren Fesseln beleget; hundert andre, Männer und Weiber, schmachten in dem Gefängnisse. In Asien, Armenien, und Aegypten, zu Rom, Mayland, und Ravenna; ja im ganzen römischen Gebiete, sind die Blutfahnen schon ausgestecket; die Kreuze aufgerichtet; die fürchterlichen Gerüste zubereitet; und die Scheiterhaufen angezündet. Hundertweise — wie es Eusebius mit Augen sah — werden die Christen zum schmerzlichsten Tode hingerissen.

Wer soll Herz, und Muth genug haben, eine gebrandmarkte, mit Schande belegte, und mit Blut überronnene Religion zu ergreifen; ein Christ zu werden: und sich damit selbst, den unmenschlichsten Peinen blosszustellen? — So scheint es freylich. Unterdessen zeuget die Erfahrung vom Gegentheile. Je mehr man sich bemühete, das Christenthum zu ersticken; und die Christen auszurotten: desto mehr breitete sich jenes aus; und vermehrten sich diese.

Die verfolgten Gläubigen zerstreuten sich, und flohen in fremde Länder: oder erlitten heldenmüthig den Tod. Im ersten Falle warens soviel neue Apostel, die allenthalben, wo sie hinkamen, die Lehre des Heiles verkündigten *: im zweyten besiegelten sie mit eigenem Blute das Zeugniß, das sie der Wahrheit gaben. Und dieß war erst, die wirksamste, und rührendste Art, das Evangelium zu predigen. Das Blut der Martyrer war, nach dem schönen Ausdrucke

* S. Ap. Gesch. 8. 4. u. 11. 19.

Tertullians *, ein fruchtbarer Saame der Christen. Wie oft sah man nicht, anstatt eines getödteten Christen, zwanzig, fünfzig, ja wohl hundert, und mehrere aufstehen? wie oft wurden nicht, selbst die hitzigsten Verfolger, die Richter, Ankläger, Gerichtsdiener, und Henkersknechte, durch die Geduld, Sanftmuth, und Standhaftigkeit der Leidenden gerühret, bekehret, und neue Martyrer; Wölfe, welche wie Saulus, erstens die Lämmer zerrissen: hernach, mit unschuldigem Blute bespritzet, selbst in Lämmer verwandelt; um wieder von andern Wölfen zerrissen zu werden.

Gesättigt ist der Sand, der Christen Blut zu saufen;
Es wird ein Bad daraus, womit sich neue taufen.
Nichts schreckt der Wahrheit Zeugen; geduldig leidet er.
Und sein gerührter Henker wird selbst ein Martyrer.

Dusch.

Wohl!

* Nec quidquam proficit exquisitior quaeque crudelitas vestra. Illecebra est magis sectae. Plures efficimur, quoties metimur a vobis: semen est sanguis Christianorum. *Apol.* c. 30.

Wohl! ich bin gerechtfertiget. Trotz dem schönen Geiste, der mir noch einmal, die Fortpflanzung des Mahometismus vorwirft. Christen niederzusäbeln; und die ausgeleerten Plätze, mit mahometischen Colonisten anzufüllen; oder die mit den Waffen Bezwungenen, durch die Bedrohung der Todesstrafe, oder der Knechtschaft, die einem langsamen Tode gleichgilt, zum Abfalle von der Religion ihrer Väter zu bringen; vorzüglich, wenn die neue Lehre den Sinnen mehr schmeichelt: darunter steckt fürwahr nichts unbegreifliches, nichts wunderbares, nichts widernatürliches.

Aber daß sich eine neue Religion, die von wenigen, unedeln, unwissenden, verachteten, unbewaffneten, und von aller irdischen Hilfe entblößten Männern verkündiget wird; die wider alle Vorurtheile der Geburt, und der Erziehung, der Nation, und des Ansehens streitet; die mit der Strenge ihrer Gebote, die Sinnlichkeit empfindlich beleidiget, und mit ihren unbegreiflichen Geheimnissen, den angebohrnen Stolz des Menschen, der

alles wissen will, schmerzlich demüthiget; daß sich so eine Religion — spreche ich — eben damals, da wider sie von allen Seiten, mit Feuer und Schwert, aufs heftigste gewüthet wird, über den ganzen Erdboden ausbreite; und allenthalben festsetze: wer kann das fassen? wer den bloßnatürlichen Kräften zumuthen? wer dabey das unmittelbare Werk der Allmacht verkennen? Gewiß ein jeder dieser Umstände insonderheit, ist schon zureichend, die Fortpflanzung des Christenthums, in den Rang der übernatürlichen, und wahrhaft wunderbaren Wirkungen zu erheben: um wie vielmehr müssen sies thun, da sie vereiniget sind?

Ich will sagen: in Ansehung so heftiger Widersprüche, von Seite der allgemeinen Vorurtheile, und der verderbten menschlichen Neigungen, wäre schon die Ausbreitung der christlichen Religion, auch bey der größten äußerlichen Ruhe, oder wohl gar unter dem mächtigen Schutze der Monarchen, ein erstaunenswürdiges Wunder gewesen: was werden wir also, von ihrem so schnellen

Wachsthume, unter den grausamsten, und langwierigsten Verfolgungen denken? — Wenn uns die Vernunft nicht gänzlich verlassen hat; so werden wir denken: daß es eines der herrlichsten Mirakel gewesen, welche der Allmächtige je gewirket hat; und daß folglich das Christenthum, eine heilige und göttliche Religion ist.

Aber gewisse Leute denken nicht also. — Schlimm genug! warum scheuen sie das Licht; und tappen nur immer im Finstern? — Sie denken: das Wachsen unter den Verfolgungen, sey das natürlichste Ding von der Welt. Der Geist des Widerspruchs, und der Sonderlichkeit lebt desto mehr auf: je heftiger wider ihn gestritten wird; er greift immer weiter; und befällt mehrere: bis endlich Vielen gemein wird, was anfangs nur Wenigen gefiel.

Elende Ausflucht! Reden wir vielleicht von Verfolgungen, die bloß in wörtlichen Streitigkeiten bestehen; wodurch sich die meisten Sekten der ältern Philosophie, Ruhm und Anhänger erwarben: oder von zwar blu-

tigen Verfolgungen, die aber eine Partey erst anfallen; nachdem sie schon ziemlich stark geworden; vom Empörungsgeiste beseelet; und von irdischen Hoffnungen angefeuert ist: so wie viele Sekten der Ketzer anwuchsen, welche nicht nur verfolget wurden: sondern auch selbst verfolgten? In dergleichen Fällen versteht man: wie eine Verfolgung, natürlicher Weise, zum Wachsthume etwas beytragen könne.

Wir reden von Verfolgungen, welche das Christenthum, schon in seiner Kindheit, mit einer höllischen Wuth anfielen; welche, weil sie von den unmenschlichsten Peinen begleitet wurden, für sich mächtig genug waren, die Anhänger desselben gänzlich zu vertilgen; welche sich durch die ganze Welt erstreckten; und durch dreyhundert Jahre, fast ununterbrochen — nur einige kurzen Zwischenräume der Zeit ausgenommen — fortdauerten; und wowider sich die Christen nie anders, als mit Gebeth, Geduld, Sanftmuth, und zum höchsten mit öffentlichen Vertheidigungsschriften schützeten. Unter solchen Verfol-

gungen ist das Wachsthum ohne Beyspiel. Man nenne uns, aus der ganzen Weltgeschichte eine Partey, eine Gesellschaft, eine Sekte, oder wie es heißen soll, die sich rühmen könne, die grausamsten und langwierigsten Verfolgungen, mit einer so unüberwindlichen Standhaftigkeit; und mit einer so schnellen, und fortdauernden Ausbreitung verbunden zu haben.

Wo sind nunmehr so viele Sekten der alten Ketzer? Zu Grunde sind sie gegangen; und unter Verfolgungen, die ohne Vergleichung kürzer, und gelinder waren, sind sie zu Grunde gegangen. Wo ist itzt die Abgötterey der Griechen, der Römer, der Deutschen? Sie war doch mächtig, bewaffnet, obsiegend; und die Verfolgungen, welche sie zu erdulden hatte, kamen selten bis zum Blutvergießen. Sie ist dennoch nicht mehr; und die Götter, die vermeynten Geber alles Guten, liegen in Vergessenheit; ohne daß der beßte, der größte Jupiter je einen Martyrer, den christlichen Blutzeugen hätte an die Seite stellen können.

Und weils Philosophen sind, welche uns so dreiste widersprechen: so sollen die Herren ihre Martyrer, und das Wachsthum der Philosophie unter den Verfolgungen aufzeigen. Wann ist ein Philosoph, um seine Philosophie, die vorgebliche höchste Weisheit, nicht zu verleugnen, dem Tode freywillig und unerschrocken entgegengegangen? Rom war voll von diesen aufgeblasenen Leuten: als wider sie der Befehl des Kaisers Domitian kundgemacht wurde. O wie eilends machten sie sich aus dem Staube! Nur wenige Stunden; und es kam in der ganzen Stadt keiner mehr zum Vorscheine, den ein langer Bart, und weiter Mantel ehrwürdig machte. So meine Herren! So wird das Wachsthum von den Verfolgungen natürlich befördert.

Ja! es bleibt dabey. Die Verfolgungen, welche das Christenthum gleich von der Geburt an, durch ganze drey Jahrhunderte, ausstehen mußte, sind ein unwiderlegbarer Beweis: daß es durch eine höhre Kraft, ist fortgepflanzet und erhalten worden; und diese wunderbare Fortpflanzung vernichtet

allen Zweifel, der gegen die Wahrheit und Heiligkeit desselben, kann erreget werden.

— Das Ding gefällt uns nicht. Ein so prächtiger, so auffallender, so bündiger Beweis, wie das christliche Martyrerthum ist, soll nicht so obenhin behandelt werden. —

Dem ist leicht zu helfen. Ich lasse es für ein kleines Probstück, oder für eine vorläufige Anmerkung, oder für eine Einleitung, oder für das gelten, was der unparteyische Leser — nicht der despotische Kunstrichter — die Gefälligkeit haben wird, daraus zu machen. Er ändre immerhin, nach Belieben die Aufschrift. Eine vorläufige Anmerkung doch, denke ich, möchte das beßte seyn. Die Anmerkungen sind nun einmal, sehr im Schwange; und ich gewänne dadurch die Gelegenheit, ihr noch eine, ohne fernere Entschuldigung, an die Seite zu setzen. So wärens ein Paar.

Was folget endlich aus dem — saget er, der - - - ich will ihn, nicht nennen — daß jemand für seine Religion stirbt? Wenns

hoch

hoch kömmt: bildet er sichs ein, von ihrer Wahrheit überzeuget zu seyn. Ob aber die Einbildung Grund habe: oder nicht; ob die Ueberzeugung, ächt oder unächt, wirklich oder nur scheinbar sey: dieses bleibt dabey noch unentschieden. Wer weiß: ob nicht hier und da ein Mahomets Anhänger, aus vermeynter Ueberzeugung von der Göttlichkeit des Alkoran, zu dessen Bestätigung, sein Blut entweder wirklich vergossen habe: oder doch zu vergießen, sey bereit gewesen? Aus diesem Gesichtspunkte also, sehen wir an der Menge der Martyrer im Christenthume, weder mehr noch weniger, als eine Menge der Leute, welche sich schienen, von der Wahrheit der christlichen Religion überzeuget zu seyn; und die große Frage: haben sie nicht geirret? liegt noch immer unbeantwortet.

Dieses Räsonnement, halb Gold, halb Bley, bedarf einer Anmerkung; ehe wir tiefer eindringen.

Ein Schwärmer, gegen eine Million vernünftiger, und kluger Leute! Ein gebohrner

Muselmann gegen Tausende, die sich, erst bey reiferm Alter, und bey gutem Verstande, ungezwungen und freywillig zum Christenthume bekennen! Wie man die Sache immer betrachtet: es kann den Christen, die sich zur Marter anboten, eine große, und erleuchtete Vernunft nicht abgesprochen werden. Manche erwiesen es, durch die kluge Verwaltung öffentlicher und ansehnlicher Aemter, sowohl zuvor unter den Heiden, als hernach unter den Christen; manche durch die Verfassung, und Kundmachung gelehrter Schriften; alle durch die Verachtung des widersinnigen heidnischen Aberglaubens; durch die weit reinern, und würdigern Begriffe von der Gottheit; durch ihre unsträfliche Aufführung; durch die stete Ausübung einer gesunden, und vernunftmäßigen Moral; durch den unversöhnlichen Haß wider alle Ausschweifungen, welche den Verstand verwirren, und die Vernunft verfinstern. Konnten sich nun so aufgeklärte Köpfe entschließen, eine Sache, mit Hintansetzung aller irdischen Güter, der Ehre, des guten Namens, selbst

des Lebens zu vertheidigen; ohne die stärksten Gründe für die Wahrheit derselben zu haben?

Ein Verdacht der Leichtgläubigkeit, findet hier keinen Platz. Leute, die in einer Gemeine gebohren, und erzogen werden; darinnen ruhig, und gemächlich leben, mögen allem dem blind beyfallen, was da geglaubet wird. Aber aus der blühenden Gemeine, auszutreten; allen Vorurtheilen der Geburt, und der Erziehung zu entsagen; seinen süßesten Neigungen Gewalt anzuthun; eine verächtliche, und von allen Seiten verfolgte Religion anzunehmen; und sich nicht zuvor nach überzeugenden Gründen, mit allem Fleiße umzusehen: nein! wer nur ein wenig das menschliche Herz kennet, der weiß: daß so etwas bey Tausenden, natürlicher Weise nicht geschieht.

Der Anhänger Mahomets mag also wohl aus Irrthume, und für den Irrthum, worinnen er aufgewachsen ist, das Leben aufopfern. Die Christen, welche in einer fast unzehlbaren Menge, und mit unbegreiflicher Standhaftigkeit, die ausgesuchtesten Peinen erlitten,

erlitten, wußten garwohl: was, und warum sie es thaten. Vernunft, Selbstliebe, und Menschlichkeit trieben sie zur genauesten Untersuchung an; und endlich fiels ihnen auch, so schwer nicht, sich von der Wahrheit zu überzeugen. Es kam alles, nur auf einige Thatsachen an: ob Christus das gelehret; ob er Mirakel gewirket habe; ob er von den Todten auferstanden sey? Darum konnten sie sich ja, bey den glaubwürdigsten Augenzeugen, oder bey denen, die unmittelbar von denselben unterrichtet waren, zuverläßig erkundigen. Klemens z. B. Polykarp, Justin, und Irenäus, welche erleuchtete Männer, und heldenmüthige Blutzeugen! Und die beyden ersten, waren nicht nur Zeitgenossen der Apostel: sie giengen auch mit ihnen freundschaftlich um. Irenäus sah noch den Polykarp; und Justin war älter, dann Irenäus.

Unsre Martyrer also, stellen uns etwas mehreres vor, als eine Menge der Leute, welche sich nur schienen, von der Wahrheit der christlichen Religion überzeuget zu seyn.

Sie warens in der That; und damit wird sowohl die große Frage: haben sie nicht geirret? entscheidend beantwortet: als auch das christliche Martyrerthum zu einem neuen, hellglänzenden, und unwiderlegbaren Beweise, für die Wahrheit der christlichen Religion.

Ich gebe deswegen nicht einen jeden Tod zur Vertheidigung einer gewissen Meynung, für übernatürlich, und für ein unfehlbares Zeichen der Wahrheit aus. Ja! Sie kann auch, überhaupt zu reden, falsch seyn die Meynung, wofür jemand stirbt: aber der sogenannte Martyrer, muß entweder die Falschheit nicht erkennen: oder schon völlig verzweifelt: oder in einem sehr hohen Grade fanatisch seyn. Das erste findet nur Platz, wo die Vorurtheile, besonders jene der Geburt, und der Erziehung herrschen. Es fällt also nunmehr weg. Das zweyte wird von eben den Gründen zernichtet, welche das dritte umstoßen.

Fanatisch: was heißt es? Die Herren, die uns immer von dem Fanatismus die Ohren

Ohren vollschreyen; und desselben nicht nur die Christen insgemein: sondern auch die heiligen Martyrer insonderheit, mit der boshaftesten Lästerung beschuldigen, hüten sich wohl, davon eine verständliche Erklärung vorzubringen. Vermuthlich wollen sie nur im trüben Wasser fischen; und fürchten die Mühe zu verlieren, wenns hell werden sollte.

Wenn der Geist, von übertriebenen, und irrigen Begriffen der Religion, gleichsam berauschet; und das Herz von einer heftigen Aufwallung der Neigungen völlig entzündet ist: wird der ganze Mensch, in einen Zustand gesetzet, wo er weder einer genauen Ueberlegung: noch eines richtigen Urtheiles; aber dafür der verwägensten, lasterhaftesten, und unmenschlichsten Streiche, für seinen vermeynten Gottesdienst, entweder selbst auszuführen: oder zu erdulden fähig ist. Dieses, dächte ich, ist der leibhafte Fanatismus; so wie er daher gehöret. Und daraus erhellet es: daß darunter der Verstand, und die Vernunft sosehr leiden; als die Einbildungs-

kräfte erhitzet, und die Leidenschaften angefeuert werden.

Beyspiele davon kommen in der Geschichte genug vor. Der berüchtigte Betrüger des siebenten Jahrhundertes, das würdigste Haupt der Diebe und Straßenräuber Mahomet, nahm sich in der Gattung vorzüglich aus; da er seine ungereimten Träumereyen für göttliche Eingebungen anbot, und mit bewaffneter Hand geltend machte. Und gehören nicht etwann daher die blutigen Menschenopfer, welche bey so vielen heidnischen Nationen gebräuchlich waren; und jene unmenschlichen Arten die Götter zu verehren, wobey sich einige den ganzen Leib mit Scheermessern zerschnitten; andre von hohen Felsen herabstürzten; einige ins Feuer sprangen; andre sich auf die Straße hinwarfen, um von dem Karren des vorübergeführten Abgottes zerquetschet zu werden: wie es noch heute in manchen Gegenden Indiens, in Japan, und unter andern barbarschen Völkern geschehen soll?

Da geht mir ein Licht auf; ein Licht, wobey mir die ersten Verfolger der Christen, die abscheulichsten, die blutgierigsten, die hartnäckigsten Fanatiker, scheinen gewesen zu seyn. Ganze Ströme des menschlichen Blutes zu vergießen; eine unzehlbare Menge der Leute, von jedem Alter, von jedem Geschlechte, von jedem Stande zu peinigen, zu ermorden, zu verbrennen, in Stücke zu zerhauen; und dieses im ganzen römischen Reiche, durch dreyhundert Jahre, bloß weil sie die Vielgötterey verabscheueten, und den abergläubischen Götzendienst verwarfen: konnte wohl eine so unerhörte Tyranney anderswoher entspringen? Was waren diese Unglücklichen — wenns doch erlaubt ist, den Ausdruck auf die glorwürdigen Blutzeugen anzuwenden — was waren sie anders: als unselige Opfer, welche mit der unmenschlichsten Wuth, den falschen Gottheiten geschlachtet wurden? Gewiß ohne auf die Wirkungen des heftigsten Fanatismus zu sehen, läßt sichs nicht begreifen: wie die menschliche Natur, einer so übertriebe-

nen, und solange anhaltenden Grausamkeit fähig seyn könne; um die wichtigste Wahrheit zu bestürmen, und den scheußlichsten Irrthum zu vertheidigen.

Hingegen kann ich, mit Beyhilfe desselben Lichtes, weder in den Gesinnungen, noch in den Reden, noch in den Handlungen der Verfolgten, eine einzige Spur des Fanatismus entdecken. Ich sehe vielmehr allenthalben klare Merkmale, eines richtigen Verstandes, einer gesunden Vernunft, eines heitern Gemüthes, und eines Herzens, das die Leidenschaften nicht beunruhigten.

Die Ursache ihres Todes konnte nicht schöner, nicht dringender, nicht vernunftmäßiger seyn. Die Wahrheit, der dem allerhöchsten Gebieter schuldige Gehorsam, das ewige Heil der Seele, die unverwelkliche Krone der Unsterblichkeit, welche, wie reizende, wie wichtige Bewegungsgründe! Tausend Leben, wenns möglich wäre, bietet dafür die gesunde Vernunft an. Und aus dergleichen Hoffnungen verachteten die Christen überhaupt, selbst nach dem Geständnisse

des

des spöttischen Luzian * großmüthig den Tod.

Ihre Aufführung sowohl vor, als unter den Peinen, konnte nicht gelassener und sittsamer, nicht geduldiger und sanftmüthiger, nicht muntrer, und fröhlicher seyn. Erstens warfen sie sich den Wölfen nicht selbst in den Rachen; ja zum Tode aufgesucht, verbargen sie sich manchmal; und flohen auch: so lange es die Ehre Gottes, und der Religion zuließ. Nur wenige stellten sich unberuffen dar. Noch wenigre sprangen selbst in das zubereitete Feuer; und auch diese verdienen allerdings, entschuldiget zu werden. Es mag sie ein unschuldiger Irrthum, oder die im Herzen brennende Flamme der göttlichen Liebe, oder eine außerordentliche himmlische Eingebung, dazu angetrieben haben. Gewiß für das letzte, sind mehr als wahrscheinliche Zeichen vorhanden; besonders weil sich dieser Heldenmuth nur meistentheils an Personen äußerte, welche sonst von Natur

* Nulli rei parcunt. - - - Contemnunt vulgo mortem. *De morte Peregrin.*

schwächer, furchtsamer, und zärtlicher sind. Wollte nicht vielleicht Gott, mit der so erstaunenswürdigen Herzhaftigkeit noch zarter Knaben, und schwacher Mägdchen, den Hochmuth der Heiden zu schanden machen, die auf ihre Sokrate, Brute, und Catone so übermüthig pochten? Und bey allem dem hütete sich dennoch die Kirche immer, dergleichen Heldenthaten, als nachahmungswürdige Beyspiele vorzustellen, oder wohl auch nur, mit ihrer Gutheißung zu bestätigen.

Hernach, gefänglich eingezogen, vors Gericht gestellet, zum Tode verurtheilet, und mit den empfindlichsten Peinen gefoltert, verriethen sie wohl, mit einer Miene, mit einem Worte, mit einer Geberde, ein niedergeschlagenes, oder aufgebrachtes, ein verwirrtes oder wankendes Gemüth? O! die Freude malte sich auf ihrer Stirne; die Vernunft redete aus ihrem Munde; und die innerliche Ruhe des Herzens, leuchtete aus ihrem ganzen Betragen hervor.

„Sie

„ Sie aber — bezeuget es von den gegeißelten Aposteln der heilige, und unfehlbare Geschichtschreiber * — giengen fröhlich vom Angesichte des Rathes; weil sie würdig geachtet worden, für den Namen Jesus Schmach zu leiden.„ Und sie selbst, die Apostel, finden sie Worte genug, um uns ihre Freude, ihren Trost in den Verfolgungen, und Peinen recht auszudrücken? „ Christus ist mein Leben — ruft Paulus ganz entzücket aus; und diese sind auch die Gesinnungen aller übrigen — und sterben ist mein Gewinn **.„ „ Ich bin mit Trost erfüllet; und voller Freuden in aller unsrer Trübsal ***.„ Welcher Weise, welcher Held, hat je also gesprochen? Wann hat die Natur, oder der Fanatismus so heftige Empfindungen der Freude, und der Liebe über Gegenstände der Traurigkeit, und des Abscheues hervorgebracht?

Nein! Der Apostel phantasieret nicht: wie etwann trunkene Liebhaber der irdischen

* Ap. Gesch. 5. 41. ** Philipp. 1. 21.
*** 2. Kor. 7. 4.

Schönheiten. Er räsonnirt allzu richtig, als daß man ihn des Wahnwitzes beschuldigen sollte. Er giebt uns den Grund seines Trostes zu verstehen; und schließt höchst vernunftmäßig: „Unsre itzige Trübsal, die zeitlich, und gering ist, wirket in uns eine ewige, und über alles Maaß wichtige Herrlichkeit; in uns, die wir nicht das Sichtbare: sondern das Unsichtbare betrachten. Denn was sichtbar ist, das ist zeitlich: was aber unsichtbar ist, das ist ewig *.„

Eben die Freude, die brünstige Begierde zur Marter, beseelte auch die Nachfolger dieser großen Männer. Wie voll solcher süßen Empfindungen, war Ignazens von Antiochia Sendschreiben an die Römer **; nachdem er schon von dem gütigsten, und sanftmüthigsten der Kaiser — um den schönen Geistern nicht zu widersprechen — von dem Trajan verdammet war, zu Rom den Bestien vorgeworfen zu werden! „O daß ich nur — schrieb er, vor Liebe gegen den Hei-

* 2. Kor. 4. 17. 18.

** *Hieron. de script. eccles.*

Heiland ganz entzündet — der Marter, die mir zubereitet ist, genösse! Ich bethe zu Gott: die wilden Thiere möchten nur eilfertig zu meinem Tode seyn; und mich aufzufressen heftig gereizet werden. O! daß sie nur nicht etwann meiner schonen: wie sie schon öfter der Leiber andrer Martyrer geschonet haben! Greifen sie mich, nicht geschwind an: so will ich sie herausfodern; ich will sie reizen: damit sie mich nur geschwind zerreißen. Vergebet es mir, meine Söhne! ich weiß: was mir nützet. - - - - Alle Peinen der Hölle sollen über mich kommen. Ich fürchte weder Feuer: noch Kreuze; weder wilde Thiere: noch Zerstückung der Glieder; weder Zerknirschung der Beine: noch Zerquetschung des ganzen Körpers; wenn ich nur meines Jesus genieße.„ Und da er schon die Löwen brüllen hörete, rief er frohlockend aus: „Ich bin ein Weizen Christi; und will mich von den Zähnen der wilden Thiere zermalmen lassen: damit ich, wie ein reines Brodt gefunden werde.„

Dieß waren die Empfindungen der Helden im Christenthume: denket man. — Sie warens auch des gemeinen Mannes; oder besser zu reden, alle Christen derselben Zeiten waren Helden. Den Heiden fiels nicht einmal ein, zu erdichten, wornach sich die Gläubigen großmüthig sehneten. Sehet zärtliche Freunde: wie sie sich gegenseitig das Glück wünschen, für den Namen Jesus zu leiden; sehet liebvolle Mütter: wie freudig sie ihre geliebtesten Kinder, zur Schlachtbank ausliefern; sehet zarte Mägdchen, und junge Knaben: wie hurtig sie das Blutgerüst besteigen *. Dergleichen herzrührende Beyspiele trieben manchmal, selbst aus den Augen der Henkersknechte Zähren des Mitleidens; da indessen auf dem Angesichte der Leiden=

* Illuxit dies victoriae illorum; et processerunt de carcere in amphitheatrum quasi in coelum, hilares, vultu decori, si forte gaudio pauentes, non timore. - - - - - Horruit populus, alteram respiciens puellam delicatam, alteram a partu recenti stillantibus mammis etc. *Passio SS. Perpet. et Felicit. n.* 18. *apud Ruinart.*

Leidenden, Unschuld, Heiterkeit, und himmlische Freude glänzeten.

Und gerichtlich, oder auch peinlich befraget, wie gelassen und vernunftvoll, antworteten sie nicht? „Urtheilet selbst — versetzten Petrus, und Joannes auf das Verbot des großen Rathes der Synagoge — ob es vor dem Angesichte Gottes recht sey, daß wir euch mehr gehorchen, dann Gott *.„ Und abermal in gleichen Umständen: „Man muß Gott mehr gehorsam seyn; dann den Menschen **.„

Die

* Ap. Gesch. 4. 19.

** Ebend. 5. 29. Voltaire fraget irgendwo (Dict. Philos. art. fanat.) — witzig, oder gottlos: der Leser entscheide es. — „Was soll man jenem antworten, der sich verlauten läßt: er wolle vielmehr Gott, als den Menschen gehorchen?„ Verräth er damit, seinen scheußlichen Endzweck nicht, die Diener des allerhöchsten Monarchen gänzlich auszurotten; und aus uns niederträchtige Menschensklaven zu bilden? Nein! Voltaire ist kein Fanatiker: er ist mit gesundem Verstande, ein Rebell, gegen den unumschränkten Herrn des Himmels und der Erde; er ist ein — — — —

Die Apostel gaben den Ton; und die nachfolgenden Christen hielten sich fest dabey. Gehorsam gegen Gott, Ueberzeugung von der Wahrheit ihrer Religion, Anhänglichkeit an die Tugend, Abscheu vor der Abgötterey: damit rechtfertigten sie ihr Betragen, ihren anscheinenden Ungehorsam; und sie thaten es, mit einer Sanftmuth, die Bewunderung erregte; mit einer Unerschrockenheit, die in Erstaunen setzte; mit einer Ehrerbietung gegen die Obrigkeiten, woran sich die Abgötter erbauen konnten; mit einer Gründlichkeit, worüber nicht selten, die Richter und Ankläger; ja selbst die Weltweisen erstummten; und auf beßre Gesinnungen, oder gar zur Annehmung des Christenthums geleitet wurden. Ich rede eben nicht von Personen, welche in der Schule aufgewachsen waren; und ihre Philosophie, mit vor den Richterstuhl brachten. Auch gemeine und unwissende Leute, auch junge Kinder von beyden Geschlechtern, schienen Philosophen zu werden: da sie zur Folterbank hingeschleppet wurden. Lese man nur die authentischen

Acten

Acten der Martyrer, welche der berühmte Ruinart — selbst nach Voltairens Geständniß, ein schätzbarer, und sehr gelehrter Mann — mit genauer Mühe, und scharfer Kritik gesammelt hat: man wird dessen Bestätigung, fast auf einer jeden Seite antreffen; wie auch überhaupt ein Betragen an ihnen wahrnehmen, das nicht nur mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft, genau übereinstimmte: sondern auch das beßte Zeugniß, von ihrem ruhigen, und vergnügten Herzen ablegte.

Weg also mit dem bittern Vorwurfe des Fanatismus! Sonst behaupte ich: der Mensch befinde sich eben damals am übelsten; wenn alle Kennzeichen der beßten, und dauerhaftesten Gesundheit dasind.

Die Heiden, welche dieses Wort noch nicht kenneten, hießen es Verzweifelung. In der That ist es eines; und die vorgebrachten Gründe streiten auch dawider. Und wie? Verzweifelung? Waren nicht vielmehr die meisten ihrer so hoch gepriesenen Helden verzweifelt; indem ihnen keine Hoffnung zu entkom-

kommen, übrig blieb, da sie einmal in der Gewalt ihrer Feinde stunden? Aber die Christen, wurden mit den schmeichelhaftesten Verheißungen, bis auf den letzten Hauch des Lebens, zum Abfalle gereizet; und konnten die Peinen, durch ein einziges Ja, mit den größten Freuden verwechseln. Ihre Verzweifelung bestund nur darinnen — wie es Laktanz erwies * — daß sie um Gottes willen, ihres Körpers nicht schoneten. Glückliche Verzweifelung, klüger, dann alle irdischen Hoffnungen!

* Desperatos vocant, quia corpori suo minime parcunt. *Inst.* *l.* 5. *c.* 9.

Das christliche Martyrerthum.

Die Verfolgungen, welche das Christenthum, gleich von seiner Geburt an, durch mehr als dreyhundert Jahre, leiden mußte, sind weltkündig; und dennoch erregen dawider die vorgeblichen Philosophen tausend Schwierigkeiten.

Itzt waren es keine Verfolgungen: sondern gerechte Verordnungen der Regenten.

Itzt wurden die Christen, nur der begangenen Missethaten wegen gestrafet.

Itzt war weder die Zahl der Martyrer so groß: noch ihre Standhaftigkeit so außerordent-

dentlich, und übermenschlich; wie mans insgemein dafürhält.

Itzt endlich gab es in allen Religionen Martyrer die Menge, denen es die christlichen, in keinem Stücke zuvorthaten.

Sind sie selbst davon überführet, diese Herren? — Nein! Sie erkennen allzu gut den Ungrund dieser Zweifel. Aber sie machen sichs eine Ehre daraus, die Welt zu belügen; und wenigstens den Gutherzigern, als glaubbar vorzustellen, was sie selbst nicht glauben. Es heißt:

> Lache nur, mein Geist! du mußt gewiß daran.
> Verbeß'r ich nicht die Welt: so will ich sie vergnügen.
> Die Wahrheit zeuget Haß; und Gunst bezahlet Lügen.
>
> Haller.

Ist dieses der Charakter des ehrlichen Mannes, des Menschenfreundes: o! lebe wohl Ehrlichkeit! und du Philanthropie, komm mir nicht mehr unter die Augen!

Die

Die Verwechselung der Begriffe, ist schon meistentheils bey den Unstudirten unverzeihlich: um wie vielmehr ist sies bey den seynwollenden Philosophen? Welche Irrthümer entspringen daraus nicht? Da ist ein Beyspiel.

Der christliche Regent, welcher die wahre Religion, wider die wüthenden Anfälle der gottlosen Freygeister schützet, wird ein Verfolger; und der heidnische Kaiser, der sich bemühet, das Christenthum, mit Feuer und Schwert zu vertilgen, ist ein kluger, ein gerechter, ein milder Fürst. So urtheilet der Weise zu Ferney. Wo stecket der Fehler? — In der Verwechselung der Begriffe; sie mag aus Unwissenheit, oder Bosheit: aus Blindheit des Geistes, oder Schalkheit des Herzens entstehen.

Unbilligkeit der Gesetze, Unschuld der Leidenden, Härte des Verfahrens: sind es nicht die wesentlichen Bestandtheile der Verfolgung? Nun fraget sichs: ist der irdische Fürst berechtiget, das Christenthum durch Staatsgesetze zu verbannen: und ist er nicht ver-

pflichtet, es mit allen Kräften zu schützen? Ist die Bekenntniß der christlichen Religion ein Laster: und die Anhänglichkeit an die Abgötterey eine Tugend? Ist die Todesstrafe, mit unmenschlichen Peinen noch vergrößert, ein gelindes: und das Gebot des Stillschweigens, mit Bedrohung der Ungnade, der Verweisung, nnd andrer dergleichen gemäßigten Strafen, ein hartes Verfahren? — Die Antworten, die darauf passen, sind unschwer zu errathen. Man braucht nur ein Quintchen gesunder Menschenvernunft.

Gesetzet: das Wohl des Staates litte etwas unter dem Christenthume: so würde doch der Schade, mit einem Vortheile vergütet, der unvergleichlich größer ist; so viel größer: als das Zeitliche vom Ewigen, das Irdische vom Himmlischen überwogen wird. Und wer sollte nicht, mit einem so überschwenglichen Tausche zufrieden seyn? Aber er ist auch schlechthin unmöglich, der Fall; ausgenommen: man bildete sich, ich weiß nicht, was für ein chimärisches Wohl ein. So wie nun einmal die Sachen beschaffen

sind,

sind, kann die wahre Glückseligkeit, weder des ganzen Staates, noch der einzelnen Glieder, außer dem Christenthume nicht bestehen; weil nur dieses der hier anfangenden Glückseligkeit, das Wesen, die Bestandheit, und die ewige Fortdauer giebt. Daraus ziehe ich den Schluß: daß der Geist des Christenthums, auch der Geist aller wohlgeordneten Staate, und aller ihrer Gesetze seyn soll.

Da ist der Maaßstab, nach welchem die Billigkeit der Staatsgesetze abzumessen ist. Wenn die fürstlichen Verordnungen, die Pflichten des Christenthums aus der Acht lassen: oder ihnen wohl gar entgegenstehen; wenn sie nur die gegenwärtige Wohlfahrt der Unterthanen besorgen, und die zukünftige vernachläßigen: oder wohl gar die erste, auf Kosten der zweyten zu befördern suchen: so handeln die Fürsten unbillig. Dieses ist eine so ausgemachte Wahrheit: als es gewiß ist; daß alle Gewalt nur von Gott herkömmt; und daß die Stellevertreter Gottes hier auf Erde, die ihnen aufgetragene Vollmacht, weder auszudehnen, noch einzuschränken befugt sind.

Diese wenigen Anmerkungen geben schon das nothwendige Licht, um die äußerste Unbilligkeit der Gesetze zu sehen, womit das Christenthum aus dem Staate verbannet wird; und der Landesfürst muß die Augen mit Vorsatze schließen; wenn er seine vornehmste Pflicht, dabey nicht wahrnimmt, es mit allen Kräften zu schützen.

Damit fällt auch der zweyte Punkt der vorgelegten Aufgabe weg. Soll jene Religion bey dem Untergebenen ein Verbrechen seyn, deren Vertheidigung unter die ersten Pflichten des Vorstehers gezehlet wird? So etwas zu behaupten, ist eine auffallende Ungereimtheit. Aber noch ungereimter wäre es, der Vielgötterey das Wort zu reden; und die Quelle der Laster zur Tugend zu machen.

Von der Härte des Verfahrens, haben wir nichts weiter zu sagen. Man weiß ja: was die Todesstrafe sey; vorzüglich, wenn sie die empfindlichsten Peinen vorausschicket. Also zur Anwendung.

Nero, Domitian, Trajan, Mark Aurel, Diokletian, Maximin, und die meisten übrigen Kaiser der ersten drey Jahrhunderte, bemüheten sich, das Christenthum entweder völlig zu ersticken, oder wenigstens aus dem Reiche zu verbannen: die Gesetze also waren höchst ungerecht. Die Christen wurden auf ihren Befehl allenthalben, bloß der Religion, und der Verabscheuung des Götzendienstes wegen, zum Tode hingerissen: die Leidenden also waren durchaus unschuldig. Der Tod wurde ihnen meistentheils, unter den grausamsten Peinen angethan: das Verfahren also war ungemein hart. Fehlet noch etwas zum Wesen des Dinges, das man im eigentlichsten Verstande, eine Verfolgung heißt? Und ist wohl noch für denjenigen eine Entschuldigung übrig, welcher die besagten Feinde des Christenthums, aus der verhaßten Classe der wahren Verfolger heraushebt?

Vielleicht, daß die Verjährung dem Götzendienste das Recht verschaffte, auf solche Art seinen alten Besitz, wider die neue Reli-

gion zu handhaben? — Der Einfall ist eben nicht der glücklichste. Der Irrthum muß der Wahrheit weichen: sie mag wie immer spät kommen. Wenn ein Gottesdienst, so offenbar falsch und ungereimt ist: kann ihm das Alterthum wenig nützen. Er mag von unüberdenklichen Zeiten her geherrschet haben: so ist er doch weiter nichts, als ein unrechtmäßiger Besitzer, der alle Augenblicke verdienet, weggepeitschet zu werden.

So waren dann die obrigkeitlichen Befehle, für die Aufrechthaltung des eingeführten Götterdienstes, augenscheinlich ungerecht; und die Christen keinesweges strafbar; da sie denselben zuwiderhandelten. Ja sie waren dazu, in ihrem Gewissen verbunden; weil sie nicht durften, der erkannten Wahrheit widerstreben; und den untergeordneten Beherrschern der Erde mehr: als dem höchsten Beherrscher des Himmels und der Erde gehorchen.

Aber verhielt sich die Sache wohl also? Man will doch wissen: die Christen wären

nicht soviel des Glaubens: als ihrer persönlichen Laster wegen, gepeiniget worden.

Man will wissen! Freylich will mans wissen: aber zum Glücke, weiß man es nicht. Ja man weiß das Gegentheil, mit der größten Zuverläßigkeit.

Als die erste Verfolgung zu Jerusalem, anfieng allgemeiner zu werden: machte man aus dem Bewegungsgrunde derselben gar kein Geheimniß. Das große Verbrechen war, ein Christ zu seyn; und deshalben traf das Ungewitter alle Gläubigen, ohne Unterschied, ohne Ausnahme. Saulus von den Häuptern der Juden bevollmächtiget, gieng nur vom Hause zu Hause; und wo er einen Christen fand — Mann oder Weib, alt oder jung — ließ er ihn, ohne ferners Bedenken, von den Gerichtsknechten ins Gefängniß schleppen *. Eben also würde er bald darauf, in Damaskus gewüthet haben, wohin er schon mit einer neuen Vollmacht eilete; wenn sich nicht Jesus selbst ins Mittel geleget;

* Ap. Gesch. 8. 3.

und den reißenden Wolf, in ein sanftmüthiges Lamm umgebildet hätte *.

Auch die Heiden verfolgten die Gläubigen aus keiner andern Ursache; und gaben sich dabey wenig Mühe, dieselbe zu verstecken. Ich weiß zwar: daß man den Christen von Zeit zu Zeit, verschiedene Laster aufbürdete: aber sie wurden auch von den Christen sowohl, als von den Heiden gründlich widerleget **; und die öffentlichen, und in alle Provinzen ausgeschickten Befehle der Kaiser, machten davon keine Meldung. Es hieß nur: man soll alle Mittel, gute und schlimme, auch die empfindlichsten Peinen anwenden; um die sogenannten Christen, von ihrem Aberglauben zur Anbethung der im Reiche angenommenen Gottheiten zurückezuführen; und sie im Falle einer halsstarrigen Widersetzlichkeit, auch mit dem Tode bestrafen.

Valerian befahl, die Bischöffe, Priester, und Diakonen, ohne weitre Umstände: die Rathsherren aber, Ritter, und übrigen Leute vom

* Ap. Gesch. 9. 2.
** Sieh das folgende Stück.

vom Stande, hernach zu tödten; wenn sie der Güter und Würden schon beraubet, dennoch von der christlichen Religion nicht abgehen wollten *.

Ein Edict der zween berüchtigten Wütheriche, Diokletian und Maximian, erklärte die Christen überhaupt, aller Ehrenämter, und alles Rechtes unfähig, je eine gerichtliche Klage, wegen was immer für einer erlittenen Ungerechtigkeit, bey irgend einer Gerichtsstelle zu führen. Und das andre, was bald darauf erfolgte, verordnete die unmenschlichsten Peinen, womit sie, ohne Ansehung der Person, sollten hingerichtet werden **.

Dergleichen ungerechte Verordnungen mehr, mögen wir bey Euseben *** lesen. Merkwürdig ist Maximins Brief an einen gewissen Landpfleger mit Namen Sabin, den uns eben dieser Geschichtschreiber aufbehalten hat. „Die Kaiser — schrieb der Tyrann —

* *S. Cypr. Ep.* 82.

** *Lactant. de Mort. Persecut.*

*** *Histor. l.* 4. *c.* 8.

rann — gaben sich alle Mühe, die Irrenden auf den rechten Weg zu führen; und zur Anbethung der Götter des Reiches zu bringen. Aber sie stürzten sich selbst, mit einer blinden Verwägenheit, in die äußersten Gefahren; und ihre Halsstarrigkeit ließ sich durchaus nicht bezwingen. - - - - Da unsre Vorfahren, Diokletian und *Maximian* bemerkten: daß fast die ganze Welt dem Götterdienste entsagte, und sich zu den Christen schlug, verordneten sie mit großer Billigkeit: daß diejenigen, welche ihre Religion verlassen hätten, mit scharfen Peinen gezwungen würden, dieselbe wieder anzunehmen.„

Welche überzeugende Beweisthümer: daß die Christen bloß der Religion wegen gepeiniget wurden! Ja! bloß der Religion wegen; denn war die Verfolgung etwas anders: als die wirkliche Vollstreckung jener fürchterlichen Bedrohungen, womit die Magistrate allenthalben, die Annehmung des Christenthums verboten? Und hernach, warum war sie so allgemein? warum wüthete sie ohne Ansehung der Person, des Geschlechtes, des

Alters?

Alters? warum bahnete die einzige Verleugnung des Glaubens den sichersten Weg, nicht nur zur Befreyung, und vollkommensten Rechtfertigung der etwann angedichteten Verbrechen: sondern auch zur Gunst der Kaiser, zun Reichthümern, zun Ehrenstellen?

Den Herrn Jesus zu verleugnen, und den Göttern zu opfern, dieß alleine begehrte man von den Angeklagten; und man begehrte es, mit den schmeichelhaftesten Worten, mit den herrlichsten Verheißungen, mit den schrecklichsten Bedrohungen. Bequemten sie sich dazu: so waren sie auf einmal die glücklichsten. Geht man auf so eine Art, mit lasterhaften Leuten, mit Staatsverbrechern um?

Was ich da sage, erhellet aus den authentischen Acten der Martyrer, die heute noch vorhanden; und nichts anders sind: als richtige Copeyen der gerichtlichen Constituten, welche vormals in den öffentlichen Archiven des Reiches aufbehalten, und von den Christen, mit vielem Gelde sind erkaufet worden.

Daher gehöret auch der schriftliche Bericht, den Plinius Bythiniens Landpfleger, von seinem mit den Christen gewöhnlichen Verfahren, an den Kaiser Trajan eingesendet hat. Wir ersehen daraus: daß er nur über diejenigen das Urtheil sprach, welche sich weigerten, dem Herrn Christus zu fluchen, den Göttern zu opfern; und auf der Weigerung, zum drittenmale befraget, unbeweglich bestunden *. Und was noch mehr zur Sache dient: der Kaiser belobte ihn deshalben;

* Interim in iis, qui ad me tamquam christiani deferebantur, hunc ſum ſecutus modum; interrogaui ipſos, an eſſent chriſtiani: confitentes iterum, ac tertio interrogaui, ſupplicium minatus; perſeuerantes duci iuſſi. Neque enim dubitabam, qualecumque eſſe, quod faterentur; peruicatiam certe, et inflexibilem obſtinationem debere puniri. — Cum praeeunte me Deos appellarent, et imagini tuae, quam propter hoc iuſſeram cum ſimulacris numinum adferri, ture, et vino ſupplicarent: praeterea maledicerent Chriſto; quorum nihil cogi poſſe dicuntur, qui ſunt reuera chriſtiani, ego dimittendos putaui. *Epiſt. l.* 10. *ep.* 97.

ben; und billigte die Art und Weise, den Beschuldigten zu mitfahren *.

Sind die Herren Freygeister damit nicht zufrieden: so mögen sie die öffentlichen Schutzreden des Justin, und des Tertullian in die Hände nehmen. Diese großen und erleuchteten Männer, getraueten sichs dem Kaiser, dem Senate, und dem ganzen römischen Volke ins Gesicht zu sagen: daß sich nie ein Christ, weder im Gefängnisse, noch im Elende, noch auf dem Blutgerüste, aus einer andern Ursache befunden habe: als weil er ein Christ war **; und daher begehrteu sie ganz zuversichtlich: man möchte nur die Christen nach aller Schärfe bestrafen; wenn sie je auf einer Missethat sollten betreten

* Actum, quem debuisti, mi Secunde, in excutiendis caussis eorum, qui christiani ad te delati fuerant, secutus es. *Epist. l.* 10. *ep.* 98.

** Nemo illic Christianus, nisi hoc tantum. *Tertull. Apol. c.* 44.

treten werden: aber ja die Religion möchte man ihnen, für kein Laster anrechnen *.

Freylich begehrten sies vergebens; denn die Anhänglichkeit an die Abgötterey: oder vielmehr der Abscheu vor dem Christenthume — was Laktanz bemerkte ** — betäubte die beyden Ohren der Abgötter sosehr: daß sie — wenige ausgenommen*** — die Stimme der unterdrückten Unschuld nicht höreten. Äußerst für-

* Rogamus, vt qui conuictus fuerit, puniatur vt improbus; nequaquam autem, vt Christianus. *Justin. Apol.* I. Tertullian führet auch ein Beyspiel an, wie man damals von den Christen zu reden pflegte. Man sagte: „Sonst ein guter Mann: aber weil er ein Christ, deshalben ist er böse.„ De C. Seio nonnemo pronunciauit: bonus vir; malus tantum, quod Christianus. *Apol. c.* 3.

** *Instit. l.* 5. *c.* 22. *** Darunter war der Landpfleger Serenius Granianus, welcher kein Bedenken trug, dem Kaiser Hadrian die Ungerechtigkeit mit ernstlichen Worten, begreiflich zu machen. Non est iustum, Christianos nullius criminis reos, absque iudicio puniri. *Euseb. Hist. l.* 4. *c.* 8.

fürwahr verabscheueten sie das Christenthum; indem sie ihre ganze Wuth wider die Christen ausgossen: da sie doch weder die Weltweisen, welche in den Schulen; noch die Dichter, welche auf dem Theater, mit den Göttern das muthwilligste Gespötte trieben: ja nicht einmal die Juden, welche die erklärtesten Feinde der Vielgötterey, und noch dazu Rebellen des Reiches waren, so heftig, und so langwierig verfolgten. Allein es mußte die Vorhersagung des göttlichen Religionsstifters in Erfüllung gehen: „Alsdann werden sie euch große Drangsal anthun; und euch tödten; und alle Völker werden euch um meines Namens willen hassen *.„ Und die Christen mußten die Vorschrift des Apostelfürsten genau befolgen: „Niemand unter euch leide, als ein Mörder, Dieb, oder Lästerer, oder als einer, der des fremden Gutes begierig ist. Leidet er aber als ein Christ: so schäme er sich nicht; sondern preise Gott in diesem Namen **.„

Wo

* Matth. 24. 9. ** 1. Petr. 4. 15. 16.

Wo sind nun also jene gräulichen Staatsverbrechen; wo jene Unruhen und Empörungen, welche der Herr von **Voltaire**, den Christen derselben Zeiten so dreiste zur Last leget? Die Kaiser, die Landpfleger, die untergeordneten Richter wissen davon nichts; ihre öffentlichen Edicte, ihre Bannschriften, die gerichtlichen Acten der Martyrer, und alle übrigen bewährten Urkunden, enthalten keine Spur davon; die gleichzeitigen jüdischen, heidnischen, und christlichen Geschichtschreiber machen davon, mit keinem Worte Meldung. Also wo? — In dem Gehirne des seynwollenden Philosophen? — Vielleicht nur in der Feder, die so etwas, ohne sein Denken, aufs Papier gemalet hat. So sey er entschuldiget; sonst fände ich mich gezwungen, den ehrlichsten Mann, mit dem Titel eines unverschämten Verleumders zu beehren; und eines Verleumders, der dabey keine andre Absicht haben konnte: als den unüberwindlichsten Helden des Christenthums die Ehre der Martyrerkrone; und uns den stärksten, den unwiderlegbarsten, den glän-

zend-

zendsten, und den beruhigendsten Beweis, für die Wahrheit und Göttlichkeit unsrer Religion zu entreißen. Doch nein! Er weicht — wie er immer unbeständig, und leichtsinnig ist — zurücke; und schenket uns einige Martyrer: aber er beschränket zugleich, ihre in der That ungeheure Zahl sosehr; daß aus etlichen Millionen, kaum ein oder das andere Hundert, übrig bleibt.

Zwar darinnen hat er einen Vorgänger —und wo hat er keinen?— den Herrn Dodwell, welcher schon im vorigen Jahrhunderte bemühet war, von der Seite der christlichen Religion, einen Stoß anzubringen. Das Räsonnement des Engländers, gründete sich vorzüglich auf die Unbewährtheit mancher Berichte; gleich als wäre das Verhältniß, zwischen der Einheit und einer Million, sosehr beträchtlich: oder der Abgang einiger Tropfen in dem großen Weltmeere, sogar auffallend. Wobey er noch darüber hätte bemerken sollen: daß wenngleich einige aus Unwissenheit oder Betrug, in das Verzeichniß der Martyrer sind gesetzet: hundert andre

dafür, aus gleichen Ursachen, sind weggelassen worden; jene vorzüglich, die ingeheim, oder unter andern erdichteten Vorwänden, die Marter ausgestanden haben.

Aber der witzige Voltaire, ist wider seine Gewohnheit zu behutsam: als daß er auf diesen sandigen Grund bauen soll. Er geht über seinen Vorläufer hinaus; und führet uns, aus dem tiefen Alterthume einen Zeugen vor, der ohne Widerspruch Glauben verdienet. Der gelehrte Origenes ist es, aus dessen drittem Buche wider den Celsus, er diese merkwürdigen Worte herauszieht: „Man kann die Christen leicht zehlen, welche für ihre Religion gestorben sind; denn nur wenige, und nur, von Zeit zu Zeit, haben einige um ihrentwillen das Leben gelassen.„

Wehe uns! Das Zeugniß ist allzu deutlich abgefasset; und Origenes der Mann, dessen Ansehen wir, in dem Stücke, mit Verbeugung ehren.

Wie also? — Voltaire sieget? — Nein doch! — Nun! — Das allzu deutlich abgefaß-

gefaßte Zeugniß, ist eine aus dem Zusammenhange herausgerissene, verfälschte, verstümmelte Stelle, die der große Lehrer, wenn er itzt aufstünde, für die seinige nicht erkennen würde.

Er redete wider den Celsus, der damals ein eben so tapfrer Verleumder der Christen war: als es itzt Voltaire ist; und redete nur von seinen Zeiten, und von dem damaligen Zustande der Kirche, unter der Regierung nämlich des Karakalla, des Alexander, des Gordian, und des Philipp, welche zwar keine allgemeinen Verordnungen wider die Christen herausgaben, wie ihre Vorfahren, Mark Aurel, Trajan, Domitian, Nero, u. s. w. aber auch nicht verhinderten: daß nicht einige von Zeit zu Zeit, von den im Reiche aufgestellten Landpflegern, der Religion wegen umgebracht würden. Und nachdem er gezeiget hatte: wie viel das Christenthum, durch die Geduld und Sanftmuth der Gläubigen gewonnen; weils der Allmächtige, in Ermanglung aller menschlichen Hilfe, unmittelbar in seinen

Schutz genommen; und die Wuth der Verfolger von Zeit zu Zeit eingehalten hätte, setzte er hinzu: „ um den heldenmüthigen Kämpfern, welche für die Tugend stritten, Muth und Verachtung des Todes einzuflößen, ließ Gott zu: daß einige von Zeit zu Zeit, für die Religion geschlachtet: nicht aber, daß die Christen völlig ausgetilget wurden. Um die Furcht, und die Sorgen der Schwächern zu beruhigen, besänftigte er wieder, die aufgebrachten Gemüther der Fürsten, des Volkes, und der im Reiche vertheilten Befehlshaber. Und dazu brauchte er weiter nichts, als seinen Willen. „

Nun rufe ich alles zusammen, was Augen, Ohren, und Menschenverstand hat. Eine Bildsäule soll die geringste Belohnung für denjenigen seyn, der aus diesen Worten den Sinn herausbringt, den ihnen der erlauchte Kritiker, der neuerstandene Weltlehrer, das Orakel der ächten Philosophie zumuthet.

Gewiß, **Origenes** war soweit entfernet, die Zahl der Martyrer einzuschränken: daß

er vielmehr, stets die Sprache der übrigen Kirchenväter, das heißt, nur immer von Verfolgungen redete. Kömmt wohl in ihren Schriften eine Materie, öfter und ausführlicher behandelt vor, als eben diese? Bald klagen sie mit wehmüthigen Ausdrücken, über die unmenschliche Grausamkeit der Verfolger; bald trösten sie die Verfolgten; und sprechen ihnen mit lebhafter Vorstellung der künftigen Belohnungen, Herz und Muth ein. Bald preisen sie die Standhaftigkeit der Blutzeugen mit Entzückung an; und halten ihren glorwürdigen Siegen die prächtigsten Lobreden. Wird man vielleicht sagen: die guten Männer träumeten nur; sie bildeten sich Verfolgungen ein, wo keine waren; oder erdichteten sie wohl auch aus geheimen Absichten? Aber es waren nicht nur gute: es waren weise, fromme, gottesfürchtige Männer; und sie redeten nicht zwischen vier Mauern: sie redeten vor der Gemeine der Gläubigen; in den Versammlungen der Heiden; vor den Richtern; vor den Obrigkeiten; vor den Kaisern. Wozu diese Lobeserhebun-

 gen,

gen, diese Aufmunterungen, und Tröstungen, diese wehmüthigen Klagen; wenns keine Verfolgungen, keine Verfolgten, keine Triumphe gab? Würden sie nicht damit, jene geärgert: diese erzürnet: und eine allgemeine Verachtung, über sich gezogen haben? Nein! So vernunftlos handelten die Männer nicht. Es muß also wirklich, vielfältige, allgemeine, langwierige Verfolgungen gegeben: und die Gläubigen dieser spätern Zeiten, müssen kein günstigers Schicksal erfahren haben, als jene des ersten Jahrhundertes.

Und welches war das Schicksal der ersten Christen? — Trübsal und Verfolgung von allen Seiten; Verbannung und Kerker; Peinen und Tod. Dieses erfuhren die Apostel; dieses ihre Mitgehilfen; dieses ihre Schüler; dieses überhaupt, mehr oder weniger alle Neubekehrten. Man lese die göttlichen Bücher: die Geschichten der Apostel, die Sendschreiben des Petrus, des Paulus, des Jakobus, die Offenbarung des Joannes; und schließe aus der so oft erwähnten Zerstreuung der Gläubigen, aus den

so oft vorhergemachten Warnungen, aus der so oft empfohlenen Geduld, aus der den Obsiegern so oft verheißenen unverwelklichen Krone der Unsterblichkeit, aus den so oft wiederholten Glückwünschungen des erlittenen Ungemachs wegen: wie allgemein, wie ununterbrochen, wie heftig damals die Verfolgungen gewesen seyn. Fürwahr, man irrete nicht; wenn man alle Christen derselben Zeit, ohne Ausnahme in die Classe der Martyrer setzete. Denn waren sie es, nicht in der That: so waren sie es doch, der Begierde nach; waren sie es nicht, mit dem Leibe: so waren sie es doch, mit dem Gemüthe. Und was liegts endlich daran: ob viele, oder wenige ihr Leben wirklich dargeben; wenn alle in der steten Gefahr stehen, es zu verlieren? Die immer vor Augen schwebende Gefahr des Todes, mit empfindlichen Quaalen begleitet, wie sehr unterscheidet sie sich vom Tode selbst? Sie ist ein langwierigrer, und desto schmerzlichrer Tod; und machet: daß man endlich des Lebens überdrüßig wird; wie es die Stimme der Natur, selbst aus

 dem

dem beklemmten Herzen des großen Musters der Tugend, verrathen hat *.

Doch was bedürfen wir, so weit hergeholter Beweise? Läßt sichs an der ungemein großen Zahl der Martyrer zweifeln: wenn man durch mehrere Jahre mit Eusеben von Cäsarea, die Christen nicht einzeln = sondern haufenweise, zu dreyßig, zu vierzig, zu hundert auf einmal, zur Schlachtbank hinschleppen: wenn man mit Gläubigen angefüllte Bethhäuser; ja ganze Städte, wo alle Einwohner dem Christenthum ergeben sind, mit Feuer im Grunde verheeren: und allenthalben das Todesurtheil pünktlich vollbringen sieht, welches die Kaiser über alle Verächter des Götzendienstes, im Cabinette niederschreiben, und in alle Theile des Reiches ausschicken? So giengs zu; und zehlet man noch diejenigen daher — man kanns mit Rechte thun — die entweder in den Gefängnissen vor Mühseligkeit: oder auf den Bau ver-

* Indem wir über das Maaß, und über unser Vermögen sind beschweret worden; also, daß uns auch zu leben verdroß. 2. Kor. 1. 8.

verurtheilet, unter der schweren Last der knechtlichen Arbeiten, verschmachteten; so wächst die Menge der Blutzeugen, fast ins Unendliche.

Um die Wahrheit noch klärer zu machen, wollen wir anmerken: daß die christliche Kirche, von dem vier und sechszigsten Jahre, bis auf das dreyhundert dreyzehnte, zehn — andre zehlen zwölf — allgemeine, überaus blutige, und langwierige Verfolgungen, von den römischen Kaisern auszustehen hatte; ohne die Stürme von Seite der Juden: ohne diejenigen von Seite der in den Provinzen aufgestellten Verwalter, welche durch keinen öffentlichen Befehl dazu berechtiget waren; und ohne die oft gähling, dort und da ausbrechenden, zwar heftigen, doch bald austobenden Ungewitter, in die Rechnung zu bringen. Nero erhub der erste die Blutfahne; und darauf folgten Domitian, Trajan, Mark Aurel, Sever, Maximin, Dezius, Valerian, Aurelian, Diokletian und Maximian, Galer, Maximin der zweyte, und Lizin.

Die Sache ist weltkündig; und kann nicht geleugnet werden, ausgenommen: man wollte auf alle historische Gewißheit Verzicht thun; und mehr, dem schon auf so vielen Lügen ergriffenen *Voltaire*, als den ansehnlichsten, und glaubwürdigsten Skribenten derselben Zeiten zutrauen.

Daß *Nero* viel Christen umbringen ließ: schreiben *Tacitus* * und *Suetonius* **.

Daß *Domitian* eine Menge der Gottesleugner — versteh die Christen, welche die falschen Gottheiten verleugneten — theils zum Tode verdammte: theils in das Elend verwies; und dabey nicht einmal seiner nächsten Blutsverwandten, wie des Bürgermeisters *Klemens*, und dessen Gemahlinn *Flavia Domitilla* schonete: bezeugt *Dio Cassius* ***.

Unter

* *Annal. l.* 15. *c.* 44.

** *In Neron. n.* 16.

*** Domitianus cum alios multos, tam vero Flauium Clementem Consulem, etsi is consobrinus eius erat, ac Flaniam Domitillam, et ipsam Domitiani consanguineam vxorem habe-

Unter der nächstfolgenden Regierung des Nerva, die aber kaum anderthalb Jahre dauerte, wurde das wider die Christen gemachte Gesetz der Verbannung aufgehoben; und so kam Domitilla nach Hause zurück. Trajan verurtheilte sie bald darauf, mit ihren zwo Gespielinnen, und fünf Hausbedienten zum Feuer: wie er auch den Papst Evarist, den antiochenschen Bischoff Ignaz, und mehr andre im Reiche zerstreute Priester umzubringen befahl. Verdienst genug, um diesem so gütigen, und menschenfreundlichen Fürsten, eine ansehnliche Stelle in der Reihe der Verfolger des Christenthums anzuweisen; deren er sich noch dazu, durch den berüchtigten, und insonderheit an den Plinius erlassenen Befehl: die Christen nicht aufzusuchen, aber die angeklagten ohne Rücksicht zu bestrafen; so würdig gemacht hat.

Der

habebat, morte affecit ob illatum ambobus crimen impietatis in Deos; quo crimine et alii plures - - - damnati sunt: quorum pars occisa est; pars spoliata facultatibus. Domitilla tantummodo in Pandatariam relegata est. *In Domitiano*.

Der sanftmüthigste Mark Aurel, hörete erst im dreyzehnten Jahre seiner Regierung auf; und fieng im fünfzehnten schon wieder an, die Christen zu verfolgen. Die melitinische Legion, welche ganz aus Christen bestund, erbath vom Himmel einen Platzregen, wodurch das römische Heer der äußersten Gefahr entgieng, vor Durst zu verschmachten: zugleich aber auch die Feinde — die Quaden, und Markomannen — mit schrecklichen Donnerschlägen, und häufigen Schlossen in die Flucht gejaget wurden. Der Kaiser — obwohl die niederträchtigen Schmeichler daraus Gelegenheit nahmen, seiner Frömmigkeit zu räuchern * — verdankte

* Mirabiliter, et diuinitus Numen diuinum seruauit - - - Marcum Aurelium. *Dio Cass. l. 7.* Fulmen de coelo precibus suis torsit — Marcus Aurelius — suis pluuia impetrata. *Julius Capitol.*

Laus ibi nulla ducum; nam flammeus imber in hostem
Decidit. Hunc dorso trepidum fumante ferebat

Am-

dankte die Wohlthat, in seinem Schreiben an den römischen Senat, dem Gott der Christen; und verbot unter Lebensstrafe, dieselben ferner zu beunruhigen *.

Aber ließ er zuvor Bäche: so ließ er bald darauf Ströme des Christenblutes fließen. Asien, Gallien, Italien wurden damit überschwemmet. Die einzige Stadt Lyon, gab eine ungeheure Zahl der Martyrer; worun=

Ambustus sonipes: hic tabescente solutus
Subsedit galea, liquefactaque fulgure cuspis
Canduit, et subitis fluxere vaporibus enses.
Tunc contenta polo mortalis nescia teli
Pugna fuit. Chaldaea mago seu carmina ritu
Armauere Deos; seu quod reor, omne Tonantis
Obsequium Marci mores potuêre mereri.
Claudian. De sexto Consul. Honor.

* Dieses Schreiben hat uns der berühmte Schutzredner Tertullian aufbehalten; worinnen wir die merkwürdigen Worte lesen: christianorum forte militum precibus impetrato imbre. *Apol. c.* 5. Und Eusebius schreibt: Exstant litterae M. Aurelii grauissimi Imperatoris, quibus illam germanicam sitim christianorum forte militum precationibus impetrato imbre discussam contestatur. *Histor. l.* 5. *c.* 5.

worunter sich ehrwürdige Greise, hoffnungsvolle Jünglinge, zarte Jungfrauen, und noch fast unmündige Kinder befanden. Ihre glorwürdigen Kämpfe, sind von Augenzeugen beschrieben; den Kirchengemeinen Asiens, und Phrygiens zugesendet; und vom Eusebius in das Geschichtbuch eingetragen worden, wo man sie, zu aller Stunde lesen kann.

Es fällt schwer, dieses harte Betragen gegen die unschuldigen Christen, mit dem Charakter des gütigen Prinzen zu vereinbaren. Aber genug: er war ein Philosoph. Die Philosophen derselben Zeit, hielten allzu streng über ihre, obgleich falsche Religion. Die heutigen geben es leichter; und rechnen auch die wahre, unter die unbrauchbarsten Dinge.

Sever gab durch ein öffentliches Verbot, die christliche Religion anzunehmen, das Signal zu einer neuen, sehr blutigen, und durch neun Jahre unausgesetzt fortdauernden Verfolgung. Sie breitete sich bald im ganzen Reiche aus: vorzüglich aber wüthete sie zu Alexandria in Aegypten, und zu Lyon in

in Gallien, wo eine unbegreifliche Menge der Gläubigen umkam.

Zum Glücke regierte Julius Maximin nur zween Jahre: aber schon in dieser kurzen Zeit, fühleten die Christen aller Orten, besonders in Kappadozien, seine unmenschliche Grausamkeit.

Dezius bestieg kaum den kaiserlichen Thron: als er ein Edict kundmachte, worinnen er nicht nur alle Christen, ohne Ausnahme, ohne Ansehung des Geschlechtes, des Alters, des Standes, der Würde, zum Tode verdammte: sondern auch, allen untergeordneten Vorstehern des ganzen römischen Gebietes, unter Bedrohung der schwersten Strafen befahl, bey der Tödtung derselben, die ausgesuchtesten und langwierigsten Peinen zu gebrauchen; um sie, wo es möglich wäre, zum Abfalle zu bringen. Und man kanns nicht ausdrücken, mit welcher knechtlichen Genauigkeit, dieser grausame Befehl, zu Alexandria in Aegypten, zu Pergen in Pamphilien, zu Smyrna und Ephesus in Asien, zu Antiochia in Pisidien,

zu Patara in Lyzien, zu Karthago in Afrika, zu Neocäsarea im Pontus, und in allen übrigen Theilen des Reiches, sey befolget worden.

Valerian schien anfangs den Christen nicht sehr abgeneigt zu seyn: aber desto mehr war es sein Liebling, ein Schwarzkünstler mit Namen Makrian; auf dessen Zureden er bald, einer der grausamsten Verfolger wurde. Die vornehmsten Opfer seiner unmenschlichen Wuth, waren zween Päpste, Stephan und Sixtus, Lorenz der Erzdiakon, ganze römische, und adeliche Familien, neun Bischöffe in Numidien mit dem größten Theile ihrer Gemeinen; und unzehlbare andre in Spanien, Gallien, u. s. w.

Fast eben so verhielt sich die Sache mit dem Kaiser Aurelian. Nachdem er den Christen einige Hoffnungen seines Schutzes gemacht hatte: ließ er auf einmal schreckliche, und nach Laktanzens Ausdruck, blutige Edicte wider sie verkündigen.

Nun führet uns die Ordnung auf Diokletianen.

„Die

„Die christliche Unwissenheit zehlet ihn unter die unmenschlichsten Verfolger. Er schützete doch die Christen bis ins neunzehnte Jahr seiner Regierung; und wenn er hernach einige hinrichten ließ; so mochte sich etwann die Zahl, im ganzen Umfange des Reiches, auf zweyhundert belaufen haben.„

Zu spät, Herr von Voltaire! Was vor vierzehn Jahrhunderten geschehen sey, wollen wir nicht von Ihnen: Sie müssen es mit uns, von den alten und gleichzeitigen Schriftstellern lernen. Lesen Sie die kaiserlichen Edicte, die unterbürgermeisterlichen Geschichten, die Acten der Martyrer, die Zirkelschreiben der Kirchengemeinen, welche durchs Feuer der schärfsten Kritik der Holsteine, Henschenc, Papebroche, Tillemonte, Natale, Ruinarte sind geprüfet worden; und auch den Laktanz vom Tode der Verfolger, den Eusebius, den Baronius, den Fleury, mit andern dergleichen bewährten Skribenten, die immer aus ächten Quellen geschöpfet haben: Sie werden finden; daß der Vorwurf der Unwissenheit, welchen Sie den

Christen machen, auf seinen Urheber zurückfällt.

Wenn schon Diokletian, vor dem neunzehnten Jahre, keine allgemeine Verordnung wider die Christen kundmachte: so war er dennoch so weit entfernet, sie zu schützen; daß er auch, ihr Blut häufig verspritzte. Das Feuer der Verfolgung, das Maximian sein College, und getreuer Vollzieher seiner Rathschläge, in Gallien anzündete, wobey die ganze thebäsche Legion, die aus sechstausend sechshundert Mann bestund, nach einer zweymaligen Decimation niedergehauen wurde *; die peinliche, und in seinem Angesichte zu Rom vollbrachte Hinrich-

* Diese Geschichte streitet nicht wider die Sitten der Römer. Sylla ließ siebentausend Mann, mit denen er unzufrieden war, in seinem Angesichte umbringen. Caligula, da er sich am Rheine aufhielt, ergötzte sich öfter mit dem Gefechte, das die römischen Schaaren gegen einander unternehmen mußten; wobey immer die meisten umkamen. Galba befahl, mit einemmale siebentausend von der Leibwache niederzusäbeln.

richtung einiger Hofherren, mehrerer Anverwandten, des Hauptmannes von der Leibwache, des Sohnes des Statthalters, und einer edeln Jungfrau, welche er für Galeren zur Braut bestimmet hatte; die Blutbäder, welche die Landpfleger mit seiner Genehmhaltung, in den Provinzen, besonders in Aegypten, Palästinen, und Asien anrichteten: dieses waren die Wirkungen des Schutzes, welchen Diokletian die ersten Jahre seiner Regierung, den Christen angedeihen ließ.

Aber freylich, dieß alles kann wenig scheinen; wenn mans mit dem vergleicht, das hernach erfolgte: da er zu Nikomedia, auf Galerens Einrathen, die zwo bekannten Verordnungen herausgab. Da zuerst brach das Wetter aus; und ergoß sich mit unglaublicher Geschwindigkeit in Mauritanien, Mesopotamien, Arabien, Aegypten, in Kappadozien, Pontus, Phrygien, Syrien, Numidien, in Spanien, Italien, Pannonien, Thrazien. In Nikomedia verschonte man keinen Christen. „Die Kaiser

wollten — schreibt Eusebius * — daß in Nikomedia alle Anbether des wahren Gottes, mit Feuer und Schwert vertilget würden. Diese Verordnung belegte mit gleicher Strafe ganze Familien, ohne Unterschied des Alters, oder des Geschlechtes. Man kanns mit Worten nicht ausdrücken: mit welcher Freude, eine ungeheure Menge der Männer und Weiber hineilete, um entweder geschlachtet, oder verbrennet zu werden. Ueber das, kettete man andre in großer Anzahl, zween und zween zusammen; setzte sie auf Schiffe; und stieß sie auf dem hohen Meere in den Grund. „ Auch in Tyrus zog man alle auf die Schlachtbank, welche sich weigerten, den Göttern zu opfern; und deswegen wünschte Maximin dem Magistrate, in einem öffentlichen Schreiben Glück. In Phrygien legte man sogar eine ganz christliche Stadt, mit allen Einwohnern in die Asche. Anderswo wurden die standhaften Bekenner haufenweise, entweder gebrandmarket, gestümmelt, und

* *Histor. l. 4. c. 8.*

und ins Elend verbannet *: oder ins Wasser gestürzet; oder nach der Ordnung enthauptet; oder den wilden Thieren vorgeworfen.

Dieses ist die von Diokletianen angefangene, und von Maximianen, Galeren, Maximinen, und Lizinen, durch zehn Jahre fortgesetzte Verfolgung, in welcher, wie uns Voltaire berichtet, zum höchsten zweyhundert Menschen umgekommen sind. Welche Arithmetik hat der Mann studieret! Nach den allgemein angenommenen Grundsätzen zu operiren; das heißt: zweymal eins zwey zu zehlen, ists höchst wahrscheinlich: daß aus den vorgelegten Datis eine Summe resultiert, zu deren Ausdruck, wenigstens sieben, oder acht Ziffern erfodert werden.

Nehmen wir hernach diejenigen dazu, welche in den Zwischenräumen dieser zehn Verfolgungen, auch unter den friedsamsten Kai-

* Z. B. In Aegypten wurden auf einmal 250 Christen ins Elend, und auf den Bau geschicket; nachdem ihnen das rechte Aug war ausgebohret; und das linke Bein gebrandmarket worden.

sern, theils von dem abergläubischen Pöbel getödtet, theils von den Landpflegern, aus willkührlicher Macht, ohne höhern Befehl, den Henkersknechten überliefert; und welche darauf von dem abtrinnigen Julian — offenbarer, oder versteckter Weise — zum Tode sind verdammet worden: so steigt die Zahl der unüberwindlichen Bekenner des Glaubens, fast über unsre Begriffe. Genug! Ich darf also die verschweigen, welche in den jüngern Zeiten, von den Persern, Gothen, Wandalen, Muhamedanern, von den Chinesern, Japanesern, und andern Barbaren aller vier Welttheile, sind gemartert worden. Denn nirgend hat der evangelische Saame Frucht gebracht; ehe er mit Menschenblute ist befeuchtet worden.

Dieser letztern Martyrer gedenke ich, um dem Leser einen reichlichen Ersatz anzuweisen; wenn er von ohngefähr hören muß: daß manche der ersten Christen, aus Todesfurcht der Religion sind untreu geworden. Zwar sich darum zu bekümmern, ist keine Noth vorhanden. Die schönen Herren mögen soviel

Apo-

Apostaten zehlen: als sie wollen; es wird deswegen doch die Menge der standhaften Blutzeugen immer unbegreiflich bleiben: gleichwie es hingegen nie zu bewundern seyn wird; daß die Menschen ihrer angebohrnen Empfindlichkeit oft nachgeben.

Aber auch dieses soll ihnen sauer ankommen. Wenns so viele feige Herzen gab: warum fanden sich Plinius, und andre menschenfreundlichre Landpfleger stets genöthiget, die peinliche Tortur zu Hilfe zu nehmen? warum berichtete jener dem Kaiser: daß die wahren Christen, dem allgemeinen Rufe gemäß, durch keine Gewalt der Peinen, zu einer Handlung könnten gezwungen werden, welche durch die Grundsätze ihrer Religion verboten wäre *? warum sah man insgemein, einen abtrinnigen Christen, wie das seltenste Wunderding an; wie einen Gegenstand der außerordentlichsten Freude für die Abgötter, und der niederdrückendsten

* Quorum nihil cogi posse dicuntur, qui sunt reuera christiani. *Ep. l. 10. Ep. 97.*

Betrübniß für die Gläubigen? Laktanz * war ein Augenzeuge: da ein Landpfleger Bythiniens über den Gewinn eines Christen, den er endlich nach zween Jahren, mit genauer Mühe gemachet hatte, mehr triumphirte; als wenn er dem römischen Reiche, eine neue Provinz erobert hätte.

Die Verleugnung des Glaubens also, war unter den Christen ein höchst seltsamer Fall; und sie verdienten wohl den rühmlichen Lobspruch, den ihnen Mark Aurel wider sein Wissen und Wollen, in dem öffentlichen Sendschreiben an die Gemeinen Asiens beylegte. „Die Christen — schrieb der Kaiser ** — halten so fest über den Punkt ihrer Religion; und weichen darinnen so wenig: daß sie auch mit dem Leben selbst, recht verschwenderisch umgehen.„ So ists: der Tadel der Feinde enthält nicht selten, das größte und wahrhafteste Lob.

Bemerken wir da einen Umstand, der den Heldenmuth der christlichen Martyrer, noch klärer

* *Instit. l.* 5. *c.* 11.

** Sieh *Fleury l'Hist. l.* 4.

klärer beleuchtet. Sie erlitten um der Religion willen, nicht allein was immer für einen Tod: sie erlitten den schimpflichsten, den schmerzlichsten Tod; einen Tod, welcher erst auf die unmenschlichsten Peinen erfolgte.

Da steht er vor dem Richterstuhle, der Christ: was erblicket er? — Von einer Seite das Bild eines Götzen, oder des Kaisers: von der andern das peinliche Rüstzeug, Ruthen, Geißeln, Scheermesser, Pfrieme, Kneipzangen, Hacken, eiserne Kämme, Sägen, Schwerter, Räder, Folterbänke, Kreuze, Pfähle, brennende Fackeln, glühende Platten, feurige Röste, geschmolzenes Bley, siedendes Oel, u. s. w.

Eines von beyden. Hier zünde den Weihrauch an: oder du sollst diese furchtbaren Werkzeuge, der Ordnung nach empfinden. —

Nein! er thuts nicht. Schon wird er mit Ruthen, oder Geißeln gepeitschet; auf der Folter gerecket; mit eisernen Kämmen zerfleischet; mit Fackeln gebrennet; und dann halbtod in ein finsters Loch geworfen, wo

 ihm,

ihm, die von allen Seiten hervorragenden eisernen Spitzen, oder das aufgestreute Glas, weder Ruhe, noch Bewegung vergönnen.

Nach wenig Tagen wird er, wieder herausgezogen; wieder vors Gericht geschleppet; wieder aufs neue befraget; und weil er auf seiner Bekenntniß standhaft beharret, wiederholt man alle die Peinen, und verstärket sie auch; bis er endlich darunter, oder unter dem Schwerte, oder unter den Zähnen der wilden Thiere, oder auf dem Scheiterhaufen, oder auf dem glühenden Roste, den Kampf vollendet.

Noch nicht alles. Die Wuth der Abgötter ist so sinnreich, wie unersättlich. Sie erfindet immer neue Martern, um die Standhaftigkeit der Glaubensbekenner zu prüfen. Da schindet man sie lebendig: oder reißt ihnen das Fleisch, mit feurigen Zangen stückweise weg; und gießt auf die frischen Wunden siedendes Wasser, Oel, oder Bley: dort läßt man sie, mit Wachs oder Pech übertünchte Röcke anziehen; und zur Nachtzeit angezündet, den Vorübergehenden statt einer

bren=

brennenden Fackel dienen. Da haut, oder säget man ihnen, ein Glied nach dem andern ab: dort bindet man sie bey den Händen und Füßen, an niedergebeugte Baumäste an, welche den Leib in Stücke zerreißen; wenn sie sich, vermittelst der natürlichen Schnellkraft, wieder aufrichten. Da durchbohrt man sie mit feurigen Bratspießen: dort leget man sie unter die Mühlsteine; und zermalmet das Fleisch mit den Beinen. Da gräbt man sie ganz verwundet, bis an den Kopf in die Erde; und läßt sie also verschmachten: dort sperret man sie in einen glühenden Ochsen; oder nähet sie in Thierhäute ein; und wirft sie den Hunden zur Speise vor. Da überstreicht man sie nackend mit Honig; damit sie von den Wespen zu Tode gestochen werden: dort nagelt man keusche Mägdchen mit einem Fuße an einen hohen Pfahl; und läßt sie zur Beleidigung der Schamhaftigkeit zugleich, und der Menschlichkeit, so lange hangen: bis sie den Geist aufgeben; u. s. w.

Es ist schwer, so unerhörte und grausame Peinigungen, mit den römischen Gesetzen zu vereinigen: so träumet Voltaire; und spöttelt über unsre Leichtgläubigkeit.

Alleine, warum sollen wir dem Tacitus nicht glauben; wenn er uns erzehlet: daß Nero eine unzehlige Menge der Christen, theils kreuzigen, theils mit Häuten der wilden Thiere bedecket, den Hunden vorwerfen, theils also zubereiten ließ, daß sie angezündet, des Nachtes die Stadt beleuchteten *? Warum dem Libanius nicht; welcher in seiner Leichenrede auf den Kaiser Julian, aller dieser peinlichen Werkzeuge; aller dieser neuersonnenen Gattungen der Martern; und der

* Quaesitissimis poenis (Nero) affecit, quos - - - vulgus christianos appellabat - - - Et pereuntibus addita ludibria, vt ferarum tergis contecti laniatu canum interirent; aut crucibus affixi, aut flammandi, atque vbi defecisset dies, in vsum nocturni luminis vrerentur. Hortos suos ei spectaculo Nero obtulerat, et circense ludicrum edebat, habitu aurigae permixtus plebi, vel curriculo insistens. *Annal. l.* 15. *c.* 44.

der ganzen Blutströme gedenket, welche die vorhergehenden Verfolger der Christen vergossen hätten? Und warum nicht auch dem Tertullian, dem Laktanz, dem Euseb, und andern christlichen Schriftstellern, welche eben die Religion nicht lügen hieß: ja vielmehr von Lügen zurückhielt? Ueber das kennet man auch, die grausame und blutdürstige Gemüthsart der Römer; und lernet aus ihren eigenen Geschichtschreibern: wie unmenschlich sie mit den Uebelthätern, und mit ihren sonst unschuldigen Sklaven * zu verfahren pflegten.

Lassen wir uns also von dergleichen Spöttereyen nicht schrecken. In der gemachten Erzehlung, ist nichts übertrieben; nichts vergrößert; nichts aus bloßer Muthmaaßung, oder Tadelsucht, oder aus einem andern niedrigen Bewegungsgrunde hinzugesetzet. Es ist weniger gesagt: als man hätte sagen können; und das Gesagte ist die lauterste, die reinste Wahrheit.

Und

* Sieh 3. B. 10. St. 255. S.

Und so ists auch Wahrheit: daß die Christen alle diese grausamen Peinen, geduldig und standhaft erlitten.

Wenn ich sage die Christen: so verstehe ich Leute aus allen Nationen, vom Aufgange der Sonne, bis zum Niedergange, von Mitternacht bis zum Mittage; Leute von allen Gattungen, Anverwandte der Kaiser, Edle, Unedle, Gelehrte, Ungelehrte, Reiche, Arme, im Christenthume gebohrne, und Neubekehrte; Leute von allen Ständen, Priester, Rathsherren, Befehlshaber der Legionen, Kriegsmänner, Civilbeamte, Gerichtsbediente, Aerzte, Künstler; Leute von jedem Alter, abgelebte Greise, bejährte Männer, muntre Jünglinge, unmündige Knaben, junge Kinder; Leute von beyden Geschlechtern, wackre Männer, gefühlvolle Frauen, zarte Jünglinge, schwache und furchtsame Mägdchen.

Sehet den **Flavius Klemens** aus dem Geschlechte **Domitians**; den **Cantian** einen Sprossen der Bürgermeister Anicier; den **Andronik** aus dem vornehmsten Hause zu

Ephe=

Ephesus; die zween Kammerherren Diokletians, Gorgonius, und Dorotheus; sehet die Justin, Irenäus, und Cyprian, Männer von ausnehmender Gelehrsamkeit; sehet die Genes, Gelas, und Philemon, welche von der Schaubühne, wo sie mit den christlichen Geheimnissen Gespötte trieben, zur Marter hineileten; sehet die Päpste, Bischöffe, und Priester, Lin, Klet, Anaklet, Ignaz, Apollinar; sehet die römischen Rathsherren, Apollonius, und Julius, den Areopagiten Dionysius, mit Philoran einer Magistratsperson zu Alexandrien; sehet die Befehlshaber der Legionen, und Hauptleute, Marius, Mauritz, Exsuper, Candid, Sebastian, Marcell; sehet die tapfern Kriegsmänner Basilides, und Theodor, mit der ganzen thebäschen Legion; sehet den Richter Arian, und den Gerichtsschreiber Kassian; sehet die Aerzte, Kosmas, Damian, und Pantaleon; sehet den hundertzwanzigjährigen Simeon zweyten Bischoff zu Jerusalem, den Polykarp, der siebenzig Jahre der Kir-

che zu Smyrna vorgestanden ist; sehet die edelsten Frauen, die Flavia Domitilla; die Felizitas und Symphorosa, jede mit sieben Söhnen; die Julitta mit Cyrik ihrem dreyjährigen Knäbchen; sehet zarte Jünglinge und Mägdchen, den Celsus, den Venanz, den Troades, die Blandina, Thekla, Agnes, Agatha, Theodosia, Katharina; u. s. w.

Und glauben wir nicht: daß man mit dem zarten Alter, und schwachen Geschlechte gelinder umgieng. Blandina eines der zärtesten Mägdchen soll zum Beyspiele dienen. Früh morgens fieng ihre Marter an; und dauerte in die spate Nacht. Alle Gattungen der Peinen waren erschöpfet; die Henkersknechte, welche um auszuruhen, unter einander abwechselten, gänzlich ermüdet; und man wunderte sich nur: daß sie bey so zerfleischtem, und von allen Seiten durchbohrtem Körper noch lebete *.

So

* Tanto animi robore firmata est Blandina, vt tortores, qui inuicem sibi succedentes a prima

So geschah es. Die Peiniger wurden ermüdet: nicht die Gepeinigten. Ja diese sprachen noch jenen, manchmal Muth zu; oder verwiesen ihnen ihre Grausamkeit; oder spotteten ihrer Schwachheit. „Willst du — sagte Lorenz auf dem feurigen Roste liegend, zum Wütheriche — willst du von meinem Fleische essen: so wende mich nur um; von der Seite bin ich schon genug gebraten.„

„Grau-

prima luce vsque ad vesperam, omni tormentorum genere eam excruciauerant, resoluta neruorum compage deficerent, seque victos confessi, cum nullum tormenti genus, quod ipsi inferri posset, reliquum haberent, mirarentur adhuc illam spiritum ducere, toto corpore lacerato, atque perfosso; testarenturque vnicum tormenti genus ad illam enecandam suffecisse, nedum tot, ac tanta tormenta. Verum Beata illa, instar generosi cuiusdam athletae, in ipsa confessione vires atque animos resumebat; eratque ei refectio, ac quies, sensumque omnem praesentis doloris adimebat prolatio horum verborum: Christiana sum, et nihil apud nos mali geritur. *Epist. Eccles. Vienn. et Lugdun. apud Euseb. Histor. l. 5. c. 1.*

„Grausamer Tyrann! — rief Agatha — schämest du dich nicht, das an mir abzuhauen, womit du von deiner Mutter bist gesäuget worden?„ Kurz, die unüberwindlichen Kämpfer thaten alles: nur keine Traurigkeit, kein niedergeschlagenes Gemüth, keine Empfindlichkeit äußerten sie. Im Gegentheile, verriethen alle Mienen des Angesichtes, alle Geberden, alle Worte, Heiterkeit, Ruhe, Freude des Herzens.

Schon eilen auf ihr Haupt, Verachtung, Schmach, und Spott.
Verleugnet euern Herrn. Nein! unser Herr ist Gott.
Man wüthet; und umsonst. Der Christ erträgt die Leiden;
Und in des Henkers Arm, die Quaal des Tods mit Freuden.

Gellert.

Itzt sey mir eine Frage erlaubet. Woher diese Unerschrockenheit, diese Stärke des Geistes, diese unüberwindliche Geduld, diese unbewegliche Standhaftigkeit; nicht nur bey den Männern: auch bey den Weibern; nicht nur bey den Alten: auch bey den Jungen;

auch

auch sogar bey den Kindern; das heißt: bey Personen, welche von Natur beweglicher sind: als die Blätter der Bäume? Wie? Straßenräuber, und Männer von einem festen, und starken Körper sind unvermögend, dergleichen Peinen ohne Aechzen, Geschrey, und Heulen auszustehen: bey den Christen aber, werden die Peiniger, von schwachen Knaben und Mägdchen, mit Stilleschweigen überwunden; nicht einmal das Feuer zwingt ihnen, einen wehmüthigen Seufzer ab *?

Ich sehe schon gewissen Herren die Verlegenheit an, worein sie durch meine Frage gesetzet werden. Es thut mir leid. Warum sind ihre Blicke, nur immer an die sich überlassene Natur geheftet? Da läßt sich freylich, kein zureichender Grund ausfündig machen. Trifft man einen verruchten Uebel-

* Latrones et robusti corporis viri eiusmodi lacerationes perferre nequeunt: exclamant, et gemitus edunt; vincuntur enim dolore. - - - - Nostri autem (vt de viris taceam) pueri, et mulierculae tortores suos taciti vincunt, et exprimere illis gemitus nec ignis potest. *Lactant, Instit, l.* 5. *c.* 13.

thäter an, welcher aus Eigensinn oder Stolz, der Folter Trotz bietet, und eher stirbt: als er die Mitverbrecher angiebt; findet man einen Bösewicht, der nachdem er eine große Rolle gespielet, endlich eingetrieben, den schmerzlichen Tod der Beschämung vorzieht, welche aus der öffentlichen Bekenntniß seiner gottlosen Ränke erfolgen würde: so sind es, ungeachtet ihrer Seltenheit, sehr natürliche, und nicht völlig unbegreifliche Phänomene. Aber wenn tausend und tausend Menschen, von jedem Alter, aus beyden Geschlechtern, aus allen Ständen, mit ausnehmender Tugend, und mit vortrefflichen Talenten begabte, in allen Welttheilen, durch drey Jahrhunderte alle erdenklichen Peinen, um einer Religion wegen, die dem äußerlichen Scheine nach, nichts für: alles wider sich hat, freywillig, herzhaft, und fröhlich erdulden: o! da empfindet der Kenner des menschlichen Herzens; daß die natürlichen Kräfte nicht zureichen.

Man komme nur nicht wieder, auf den Fanatismus zurücke. Die Erhitzung der

Einbildungskraft, kann weder so allgemein, so dauerhaft, und in so viel verschiedenen Köpfen so einförmig seyn: noch mit dieser Heiterkeit des Gemüthes, mit dieser Vernunftmäßigkeit des Betragens, mit dieser Ruhe und Freude des Herzens, in Bündniß treten. Doch der Abweg ist schon anderswo verhauen worden. Nun sind noch einige Fußsteige zu versperren.

Man bildet sich, weiß Gott, welche rauhe, und halsstarrige Gemüthsart der Galiläer ein; und daher sollen den Christen derselben Zeiten — auch den römischen, den asiatischen, den phönizischen, und ägyptischen? — die Unempfindlichkeit in den Peinen und die Verachtung des Todes, als ein Erbtheil zugefallen seyn.

Vermuthlich mit dem Namen; denn wir wissens ja: daß damals alle Christen, von dem epikurischen Celsus, und von dem abtrinnigen Julian, spottweise Galiläer genennet wurden. Ueber das, ist so eine angebohrne Gemüthsbeschaffenheit der Galiläer, weder mehr, noch weniger, als ein Traum; und wird von der Feigheit, und

Furchtsamkeit, womit die Apostel zuerst, ihren Lehrmeister schändlich verlassen, und verleugnet haben, genugsam widerleget.

Nicht gar so ungeschickt, räsonniren die, welche den Grund der Standhaftigkeit unsrer Martyrer, in dem strengen Lebenswandel der damaligen Christen aufsuchen. Es ist wahr: die Wollüste schwächen den Körper; und machen ihn untüchtig, die geringste Beschwerlichkeit zu übertragen: wie er im Gegentheile, von der strengern Lebensart abgehärtet, und zum Leiden angewöhnet wird. Aber ihr Bemühen ist dennoch eitel; denn welches Ebenmaaß findet sich zwischen dem Wachen, Fasten, und der Entäußerung aller irdischen Freuden und Gemächlichkeiten; und zwischen den Foltern, Rädern, und brennenden Fackeln? Und hernach, was sollten wir von jenen denken, die wenige Stunden nach ihrer Bekehrung, gemartert wurden; nachdem sie doch, die Tage in Weichlichkeit hingelebet hatten?

Was brauchts viel Nachsinnens — meynet ein gewisser Autor * — Der Ehrgeiz machte die Christen, in der Marter so standhaft. Man weiß ja: welche Heldenthaten diese Leidenschaft, unter den alten **Griechen** und **Römern** hervorgebracht habe. Die Bewunderung der Leute zu seyn; öffentliche Ehren zu empfangen; von einer ganzen Gemeine, wie ein außerordentlicher Mensch, wie ein übermenschlicher Held angepriesen zu werden; und einmal auf dem Altare zu stehen, ist doch so etwas, das die angebohrne Ehrbegierde rege machen, und dem Geiste Muth, und Stärke einflößen kann.

Trefflich! Also hat die Ruhmsucht in den Herzen einer unzehlbaren Menge aus dem Pöbel, in weiblichen und jugendlichen Herzen mehr: als in jenen der berühmtesten Helden des Alterthums gewirket? Nein! weder **Regulus**, noch **Lukrezia**, können unsern **Venanzen**, und **Agnesen** an der Seite stehen. Was immer die Alten in der Gattung

* *Exam. de la Relig. ch. 5. n. 3.*

tung erdichtet, ist weit unter dem, was die Christen hernach, in der That geübet haben.

Und welch ein ungeschicktes Mittel, zum Zwecke zu gelangen! Sich zum Christenthume zu bekennen, was war es anders: als sich zum Gegenstande der allgemeinen Verachtung, des allgemeinen Gelächters und Gespöttes zu machen, denen die Hochschätzung und Verehrung eines verhältnißweise kleinen Häufchens, nicht konnten das Gleichgewicht halten? Ein Christ, und besonders ein zum Tode verdammter Christ, war in den Augen der Heiden, die damals die Welt beherrschten, ein Gräuel; und die ganze Ehre, die er seiner Standhaftigkeit wegen, von ihnen zu erwarten hatte, bestund darinnen: daß er entweder wie ein Wahnwitziger, oder wie ein Feind der Götter, des Kaisers, und des ganzen Menschengeschlechtes behandelt wurde.

Aber auf dem Altare zu stehen! — Possen! Dergleichen Ehren laufen nur jenen nach, welche davor fliehen. Entweder schien ihnen die Kirche, von der sie diese Verehrung hof-

feten,

feten, die wahre zu seyn: oder nicht. Im ersten Falle, mußten sie auch ihrer Lehre beystimmen; und alle Handlungen, die aus eiteln und stolzen Absichten unternommen werden, als Gott misfällig mit Herzen, und Munde verwerfen. Im zweyten, hätten sie mit Verlust einer wirklichen Ehre, bey dem größern, geschätztern, und edlern Theil der Menschen, einen eingebildeten, und erst nach dem Tode erfolgenden Ruhm, bey einem verächtlichen Völkchen, durch unaussprechliche Peinen gesucht. Empöret sich dawider, nicht die ganze Natur?

Es giebt andre, welche die Standhaftigkeit unsrer Helden, dem guten Gewissen, dem Bewußtseyn ihrer Unschuld, und der versicherten Hoffnung des zukünftigen Lebens zuschreiben.

Sie sageten etwas; wenn sie diese Bewegungsgründe, mit einem übernatürlichen Lichte beleuchtet; und mit einer himmlischen Kraft unterstützet annähmen. So aber, weil sie dieselben bloß natürlich anschauen; sagen sie gar nichts.

Das gute Gewissen, an und für sich betrachtet, mag wohl zuweilen, einen oder den andern, bey der Herannahung des Todes, Muth einflößen: nie aber viel tausend — Weiber und Kinder nicht ausgenommen — desselben, auch ungeachtet der vorhergehenden grausamsten Peinen, begierig machen.

Die Hoffnung des künftigen Lebens, war auch den Sokraten, Platonen, Scipionen, und hundert andern gemein; und wann hat sie bey ihnen, so bewunderswürdige Früchte gebracht? Der Bewegungsgrund ist für sich gut, schön, und mächtig: aber er wird garzu oft, von der natürlichen Begierde zu leben, und von dem angebohrnen Abscheue vor den Leibsschmerzen vereitelt. Selbst der schöne Philosoph muß es gestehen; wenn er ein wahrer Deist seyn will, wofür sich doch, die meisten aus seiner Innung ausgeben. Er hoffet mit großer Zuversicht ein künftiges, ewigdauerndes Leben: wie heftig ist deshalben, wie brennend, sein Verlangen zu leiden und zu sterben? Wir haben

bis

bis itzt noch kein Beyspiel: daß je einer aus ihrem Mittel, ernstlich gewünschet hätte, der Güter gewaltsam beraubet; beschimpfet und verleumdet; auf das Rad geflochten; oder auf den Scheiterhaufen geleget zu werden. Ja die Muthmaaßung ist nicht ungegründet: daß sie immer bereit stehen, noch den kleinen Rest von ihrer Religion wegzuwerfen; woferne sie damit, das gegenwärtige Leben verlängern, oder versüßen könnten.

Wir sind also noch dabey nicht, wo wir seyn wollen; bey der Quelle, woraus die unüberwindliche Standhaftigkeit der christlichen Blutzeugen geflossen ist. Kein Wunder! wir haben allzu menschlich gedacht; und hier liegt übermenschliche, himmlische, göttliche Kraft.

So schließt der Weise; nachdem er die natürlichen Ursachen, die man vorgiebt, geprüfet, gewogen, und unzulänglich gefunden; und freuet sich des Schlusses; und preiset mit Danke den allmächtigen Arm, der sich in diesem Werke, so sichtbar verherrlichet hat.

Jaja

Jaja er ist es, der allmächtige Arm, welcher in den Martyrern gewirket, gestritten, und gesieget hat; und dieses, bald durch Mittheilung einer gänzlichen Unempfindlichkeit; bald durch merkliche Linderung der Schmerzen; bald durch plötzliche Heilung der Wunden; bald durch äußere, und sichtbare Tröstungen: allezeit aber, durch die innerliche und unsichtbare Gnade; durch die hellsten Erleuchtungen des Verstandes, und durch die süßesten Bewegungen des Willens; durch die Vorstellung übernatürlicher Bewegungsgründe, welche die größten irdischen Vortheile: und durch die Verleihung himmlischer Kräfte, welche die Gewalt der heftigsten Leidenschaften weit überwogen.

Diese Gnade des Himmels war auch deshalben, ein vorzüglicher Gegenstand des täglichen Gebethes der Gläubigen. Darum fleheten sie besonders, vor und unter dem Kampfe; und so großes Mistrauen sie, auf ihre eigenen Kräfte setzeten: so zuversichtlich stritten sie unter dem Beystande derselben.

Ey! rief die Wache höhnisch zur heiligen Felizitas, welche im Gefängnisse, in die Kindesnöthe gerathen war; und sich vor Heftigkeit der Geburtsschmerzen nicht enthalten konnte, kläglich auszuschreyen. „Ey! wenn du itzt so weheklagest: was wirst du alsdann thun; wann dich die wilden Thiere zerreißen werden?„ Und was antwortete die Heldinn? — „Itzt habe ich nur die natürlichen Kräfte, diese Schmerzen auszustehen: damals aber werde ich von obenherab gestärket werden. Ein andrer wird in mir, und für mich leiden; weil auch ich seinetwegen leiden will *.„

Was da der Gerichtsknecht das Glück hatte, von seiner Gefangenen zu lernen, das vermu-

* Et cum pro naturali difficultate octaui mensis, in partu laborans doleret, ait illi quidam ex ministris cataractariorum: quae sic modo doles, quid facies obiecta bestiis, quas contemsisti, cum sacrificare noluisti? Et illa respondit: modo ego patior, quod patior; illic autem alius erit in me, qui patietur pro me; quia et ego pro illo passura sum. *Pass. SS. Perp. et Felic. n. 15. apud Ruinart.*

vermutheten auch die übrigen nicht gar verblendeten Heiden. Sie schlossen nämlich aus der unbeweglichen Standhaftigkeit der Christen unter den Peinen: daß so etwas, ohne unmittelbaren göttlichen Beystand nicht geschehen; und folglich die Hoffnung der Leidenden nicht eitel seyn könne *. Daher kamen auch jene plötzlichen Bekehrungen, die sich sooft unter den abgöttischen Zuschauern eräugeten.

Bisher haben wir die christlichen Blutzeugen, an und für sich betrachtet. Nun mögen die Martyrer der andern Religionen auftreten; damit es erhelle: ob hier eine Vergleichung Statt finde.

Möchten uns doch die Herren, die unsre guten Absichten, mit dergleichen Schwierigkeiten

* Nam cum videat vulgus dilacerari homines variis tormentorum generibus, et inter fatigatos carnifices inuictam tenere patientiam, existimant id, quod res est, nec consensum tam multorum, nec perseuerantiam morientium vanam esse, nec ipsam patientiam sine Deo, cruciatus tantos posse tolerare. *Lactant. Instit. l. 5. c. 13.*

keiten zu vereiteln suchen, ihre Martyrologien ausliefern! möchten sie uns, die Zahl, die persönlichen Eigenschaften, die Sitten, das Bekenntniß, die Standhaftigkeit, und das ganze heldenmäßige und erbauliche Betragen, sowohl vor, als unter den Peinen ihrer vorgegebenen Martyrer, deutlich erzehlen; und die Erzehlung mit authentischen Urkunden belegen!

Mit authentischen Urkunden, sage ich. Nicht so: wie uns Bayle tausend schöne Dinge, von dem tugendhaften Wandel, und der großmüthigen Unerschrockenheit des berüchtigten Gottesleugners **Vanini** vorschwatzet; da doch **Gramond** derselben Zeit Präsident des Parlementes zu **Toulouse**, wo der Unglückliche zum Feuer verdammet wurde, gerade das Gegentheil berichtet. Nach diesem Berichte, war **Vanini** ein Bösewicht, ein Heuchler, eine Pest der Jugend; furchtsam und wankelmüthig leugnete er seine gottlosen Sätze vor den Richtern; zur Gerichtsstatt geführet, gieng er wie ein Unsinniger, Rasender, Verzweifelter; und starb endlich,

endlich, wie ein Martyrer des Unglaubens sterben kann;

Wie tief in der Feldschlacht
Sterbend ein Gottesleugner sich wälzt; der kommende Sieger,
Und das bäumende Roß, der rauschenden Panzer Getöse,
Und das Geschrey, und der Tödtenden Wuth, und der donnernde Himmel,
Stürmen auf ihn; er liegt, und sinkt mit gespaltetem Haupte,
Dumm und gedankenlos unter die Todten, und glaubt zu vergehen.
Drauf erhebt er sich wieder; und ist noch; und denkt noch; und fluchet:
Daß er noch ist; und spritzt mit bleichenden sterbenden Händen
Himmelan Blut. Gott flucht er; und wollt ihn gerne noch leugnen.

Klopstock.

Die Martyrer der andern Religionen! — Welcher? — Der christlichen; das heißt: der manchfaltigen Sekten im Christenthume? — Nein! Die Herren Freygeister, hassen das Christenthum überhaupt; und wenngleich: hier ist der Ort nicht, davon zu reden; obwohl die allgemeinen Grundsätze, die

die wir beybringen wollen, auch für diesen Fall Genüge leisten.

Also unter den Juden, Mahometanern, und Heiden sind sie anzutreffen? Gut!

Die Martyrer des ältern Judenthums stehen uns nicht im Wege. Sie litten für eine geoffenbarte, und Gott gefällige Religion. Das neure hat Rebellen aufzuweisen: nicht Martyrer; unruhige Köpfe, die ihrer Empörungen: nicht des Gottesdienstes wegen, von den Römern gezüchtiget wurden.

Im Schooße des Mahometismus Martyrer zu suchen, ist eine Thorheit. Sein Beruf ist, sich mit dem Schwerte: nicht mit standhafter Geduld auszubreiten; fremde Religionen zu verfolgen: nicht Verfolgungen zu leiden; Martyrer zu machen: nicht zu zeugen.

Und wo sind die Martyrer des Heidenthums? Welche opferten großmüthig das Leben; um dem Jupiter, dem Apollo, der Venus, der Ceres getreu zu bleiben? Vielleicht Dezius, Attilius Regulus, und die übrigen bekannten Helden Athens, Spar-

tens, und Roms? — Diese waren Martyrer der Ehre, der Familie, des Vaterlandes, der Freyheit: nicht der Abgötterey. Vielleicht Cato, Brutus, Lukrezia, und andre dergleichen Selbstmörder? — Diese waren Richter, und Henkersknechte ihrer selbst; vermessene Rebellen gegen die Natur, und den höchsten Urheber derselben; feige Memmen, welche zu schwach dem drückenden Uebel Trotz zu bieten, oder es länger mit Geduld zu ertragen, sich selbst den Ort, die Zeit, die Art und Weise, und die Gattung des Todes wehleten. Vielleicht die Brachmanen und Gymnosophisten Indiens, die Bonzen der Japaner, die Kaffer, und andre Barbaren, welche sich zur Ehre der Götzen, von hohen Felsen herabstürzen, oder muthig ins Feuer springen? — Ihre Unsinnigkeit, ihre Raserey, ihr aufs höchste getriebener Fanatismus, fallen in die Augen.

Aber die Unerschrockenheit dieser Leute, benimmt doch jener der christlichen Martyrer das Wunderbare? —

Keinesweges.

Ich war nie gesinnet zu behaupten: daß zur freywilligen Vergießung des Blutes, allezeit ein außerordentlicher Beystand Gottes erfodert werde. Wenn die Natur die stärksten Bewegungsgründe an die Hand giebt, das Leben sorgfältig zu erhalten: so verbirgt sie doch die gegenseitigen nicht, es manchmal der Gefahr bloßzustellen. Die Gemüthsart über das, die Erziehung, die Gewohnheit, und alle Leidenschaften, haben dabey einen großen Einfluß. Der Weichling opfert alles der Wollust; der Hochmüthige der Ehre; der Geldgeizige dem Golde auf; und der vor Zorn, oder Rache brennende, was fürchtet, was empfindet er? Haben die Leidenschaften einmal, die Vernunft unter die Füße gebracht: so vermag ihnen nichts mehr Einhalt zu thun; sogar das schreckliche Bild des Todes nicht. Daher jener scheußliche Fanatismus, jene stolze, und unbezähmliche Hartnäckigkeit, womit manche die gröbsten Irrthümer, bis auf den Tod vertheidiget haben. Aber eben deshal-

ben, verdienen sie nicht, mit unsern Martyrern in Vergleichung zu kommen.

Ueberhaupt dächte ich: seys gar nicht nothwendig, That mit That, Person mit Person zu vergleichen. Nehmen wir alle vorgeblichen Martyrer der menschlichen Religionen einerseits: und andrerseits jene, wovon die Rede ist, zusammen; und halten alle bisher zergliederten Umstände — die Zahl, die Gattungen der Leute, die Heftigkeit der Peinen, das Betragen der Leidenden, sowohl vor den Richterstühlen, als unter den Folterungen, die Ursache des Todes, und die Dauer der Verfolgungen — aufmerksam gegen einander: der Unterschied wird alsbald einleuchten.

Die so ungemein große Zahl, welche sich auf etliche Millionen belief; der so verschiedene Charakter eines jeden Alters, Geschlechtes, Standes, Klimas, und der angebohrnen und erworbenen Fähigkeiten; die so unmenschliche Grausamkeit der Peinen, welche je sind gesehen, gehöret, oder gedacht worden; das so unschuldige, so sanfte, so weise,

so herzhafte, und unerschrockene Betragen, welches die Angeklagten, und Gepeinigten, in allen Mienen, Reden, und Geberden äußerten; die so heilige Ursache ihrer Verdammung, welche sich alleine, auf den Gott schuldigen Gehorsam stützte; die so langwierige Dauer der Verfolgung, welche bis ins vierte Jahrhundert hinein währete: fürwahr! wer uns noch, bey der Betrachtung dieser Umstände, die Martyrer fremder Religionen: oder der christlichen Sekten vorwirft: der hat entweder die Vernunft, oder die Redlichkeit verlohren; er weiß entweder die Geschichte nicht: oder suchet mit der hassenswürdigsten Bosheit des Herzens, die klare und höchst wichtige Wahrheit zu verdunkeln.

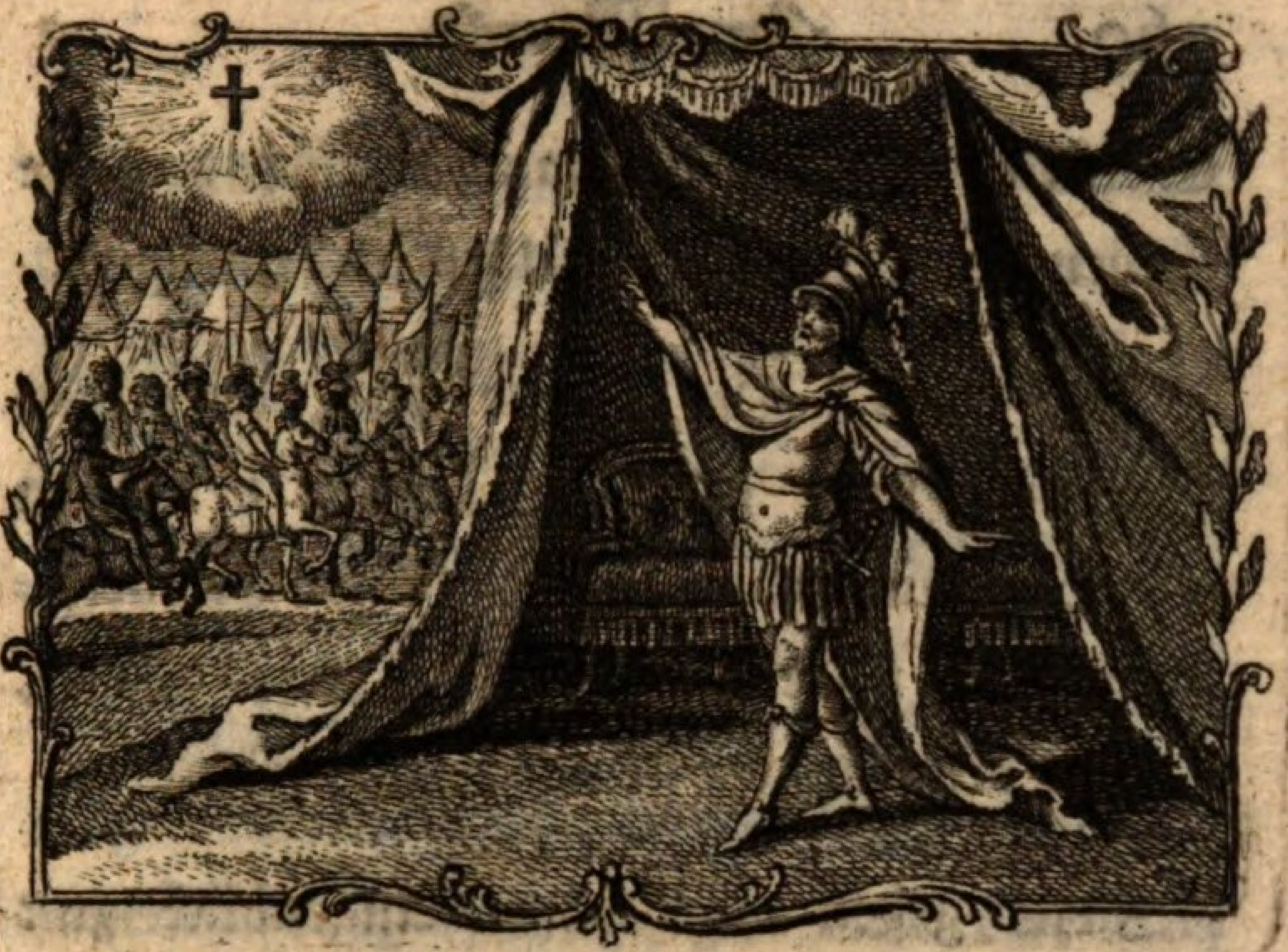
Die Wahrheit: daß die Standhaftigkeit der christlichen Martyrer, bloß einem außerordentlichen, und unmittelbaren Beystande des Himmels zuzuschreiben ist. Und was folget daraus? —

Unsre Religion ist wahr, himmlisch, göttlich.

So steht doch die Wahrheit immer unbeweglich; wenn sich gleich ein Strom unverschämter Lügen dawider ergießt.

Wie ein fester Damm den Sturm gedrungner Wellen,
Wie sehr ihr Schaum sich bläht, zurücke zwingt zu prellen;
Und nie dem Strome weicht; wenn schon der wilde Schwall,
Von langem Wachsthum stark, sich stürzet übern Wall.

Haller.



Von der Sittenänderung, welche die christliche Religion bey den ersten Gläubigen gewirket hat.

Camill überdenkt den unbegreiflichen Zulauf zum Christenthume von einer: und von der andern Seite die Strenge der evangelischen Moral. Wie — ruft er aus — Wenn die meisten, mehr dem Namen nach: als in der That, wären Christen geworden!

Ihr Einfall — sage ich ihm — scheint nicht ohne allen Grund zu seyn. Die traurige Erfahrung, welche uns heute, den gräßlichsten Contrast der Sitten so mancher

Christen, mit ihrer Glaubenslehre vor die Augen legt, könnte denselben rechtfertigen.

Doch nein! Die Sache mit den itzigen Christen, mag sich wie immer verhalten — Schlimm genug! daß keine Vertheidigung Platz findet — Jene der ersten Zeiten, sind in dem Punkte gewiß nicht verdächtig.

Zwar geben wirs einen Augenblick zu: was gewinnen dabey die Herren — wie heißen sie? — welche die schnelle Ausbreitung der christlichen Religion, wie das natürlichste Ding in der Welt, über die Achseln anschielen?

Viele tausend wollen auf einmal Christen genennet werden: ist nicht schon dieses höchst wunderbar? Wann bewarb man sich, so eifrig und so allgemein, um den Namen eines Platonikers, oder Stoikers, oder Peripatetikers, oder Epikurers, u. s. w.? Welch ein Wunderding! Die eiteln, stolzen, und sinnlichen Weltkinder bestreben sich um die Wette, den Namen eines an dem Kreuzgalgen gestorbenen Menschen zu tragen, und seine

seine Anhänger zu scheinen. Was kann sie dazu bewegen? Zu hoffen ist dabey nichts; zu fürchten viel; zu wagen alles. Ist es vielleicht außerordentliche Hochschätzung, brennende Liebe gegen den Gekreuzigten? Aber im gegenwärtigen Falle, woher diese Hochschätzung? woher diese Liebe? Oder fragen wir vielmehr: können sich diese außerordentliche Hochschätzung, diese brennende Liebe, mit dem bloßen Namen, mit dem äußerlichen Scheine begnügen lassen? Mich dünket es: aus der Quelle, soll das äußerste Bemühen entspringen, sich dem Hochgeschätzten, und Geliebten, durch die genaueste Befolgung seiner Lehren, und Beyspiele ähnlich, und damit des Namens würdig zu machen. Und ich irre nicht; denn ehe noch, als die Benennung aufkam, gab es wahre, und vollkommene Christen, welche mit dem Glanze des unschuldigsten, und tugendvollsten Wandels, die jüdische und abgöttische Welt in Erstaunung setzten; und die Nächstfolgenden thaten es auch.

Man bemühte sich zwar, auf alle mögliche Weise, den Glanz zu verdunkeln. Daher die gehäßigsten Beschuldigungen; die schwärzesten Verleumdungen, die abscheulichsten Lästerungen. Was immer Haß und Neid ersinnen können, wird den Christen zugemuthet. Sie Gottesleugner, Kinderfresser, Blutschänder, Meutmacher; sie die Urheber alles Uebels, die Stifter aller Unruhen, die Schuldigen aller Verbrechen, die Ursache aller öffentlichen Unheile. Wenn die Tyber austritt; wenn sich der Nil nicht genugsam ergießt; wenn der Himmel kein Wasser giebt; wenn die Erde bebet; wenn Hungersnoth, oder eine Seuche entsteht: so schreyt man alsbald: werfet die Christen den wilden Thieren vor *. Aber was richtete man damit aus? Sie nahmen es mit Dank und Freude, für das Erbe an, das ihnen ihr göttlicher Lehr=

* Existimant omnis publicae cladis, omnis popularis incommodi christianos esse caussam. Si Tyberis ascendit ad moenia; si Nilus non ascendit in arua; si coelum stetit; si terra mota est; si fames; si lues; statim: christianos ad leonem. *Tertull. Apol. c.* 39.

Lehrmeister hinterlassen hatte; — er, welcher selbst kein günstigers Schicksal erfuhr; und obwohl der unschuldigste, und heiligste unter den Menschenkindern, wie ein Gotteslästerer, und Teufelsbanner, wie ein Schlemmer und Säufer, wie ein Aufwiegler und Verführer des Volkes gescholten wurde — und giengen ungehindert ihre Wege fort.

Doch um der Religion, keinen Schandfleck anhängen zu lassen, versäumten sie die Gelegenheit nie, die Verleumdungen mit Bescheidenheit abzulehnen; und ihre Aufführung öffentlich zu vertheidigen. Daher die so vortrefflichen Schutzschriften, welche desto zuversichtlicher; weil sie mit klarem Bewußtseyn der Unschuld abgefasset: desto überzeugender; weil sie mit Erzehlungen allgemeinbekannter Dinge angefüllet: und desto glaubwürdiger wären; weil sie unmittelbar an die Kaiser, an den Senat, und an das ganze römische Volk gerichtet wurden: wo eine einzige Lüge, den guten Handel merklich verschlimmert hätte.

Diese Schutzschriften, da sie zum Theile noch ganz; zum Theile aber, wenigstens stückweise, in den Werken der geistlichen Geschichtschreiber, und andrer Skribenten existiren, zünden uns ein Licht an, wovon die Unschuld der ersten Christen, hell genug beleuchtet wird. Da lesen wir die verleumderischen Anklagen, nicht nur überhaupt: auch ins besondre gründlich widerleget. Wir Gottesleugner? — sagen sie, die Apologisten, Justin, Melito, Aristid, Quadrat, Athenagoras, Tatian, Theophil von Antiochien, Tertullian — Freylich, eure erdichteten Gottheiten, bethen wir nicht an: aber den wahren und lebendigen Gott, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde, diesen bethen wir an; diesem opfern wir täglich, für uns und für euch; für die öffentliche Ruhe, und für das Heil des Reiches; für die geheiligte Person des Kaisers, für alle Vorsteher, für unsre Verfolger und Peiniger. Und dieses geschieht eben in jenen Zusammenkünften, wo wir, nach eurer Beschuldigung, Kinder schlachten; von ihrem

Flei=

Fleische essen; mit ihrem Blute das Brodt bespritzen; und die gräulichen Schandthaten begehen sollen, die bey euern Initiationen, und Mysterien den vornehmsten Theil des Götterdienstes ausmachen. Wie könnet ihr uns, so abscheulicher Laster nur fähig halten? Ihr wisset es? wie wir jene grausamen Schauspiele verabscheuen, wobey ihr so große Lust fühlet. Habet ihr je, einen aus uns bey den blutigen Kämpfen der Fechter, oder der Thiere gegenwärtig gesehen? Wir fürchten uns durchs bloße Zuschauen, an dem Todschlage Theil zu nehmen; denn in diesem Stücke, wie in allen übrigen, ist unsre Sittenlehre weit strenger, als die eurige; und vorzüglich fodert sie zum Gottesdienste ein reines Herz. Daher wird unter uns, nicht nur die standmäßige Keuschheit genau beobachtet: es giebt auch viele, die aller erlaubten Wollust auf ewig entsagen; und den kleinsten Fehltritt in dieser Gattung, mehr fürchten: als alle Peinen; als den Tod selbst: wies euch nicht unbekannt seyn kann; denn warum lasset ihr manchmal unsre Jung-

frauen,

frauen, in die öffentlichen Schandhäuser schleppen, anstatt sie zum Tode zu verdammen *?

Mit eben der Freymüthigkeit, reden sie von der Unterthänigkeit, dem Gehorsame, und der Ehrfurcht der ihrigen gegen die Obrigkeiten. Sie getrauen sichs laut zu sagen: daß das Reich keine friedsamern, getreuern, und gehorsamern Unterthanen zehle; daß sich nie ein Christ, in eine Verschwörung eingelassen; nie einen Aufstand erreget; nie an einer Meuterey Theil genommen; und fodern alle Vorsteher der Provinzen, und Städte, alle Gerichtspersonen, alle Privatleute aus: sie möchten nur einen einzigen namhaft machen, der es je mit den Misvergnügten, und Störern der öffentlichen Ruhe gehalten habe **.

Die

* Nam et proxime ad lenonem damnando christianam potius, quam ad leonem, confessi estis, labem pudicitiae apud nos atrociorem omni poena, et omni morte reputari. *Tertull. Apol. c.* 1.

** Numquam Albiniani, aut Nigriani, vel Cassiani inueniri potuerunt christiani. - - - Christianus

Die Zuversicht der Apologisten geht noch weiter. Sie begehren ausdrücklich: daß man mit ihnen, und ihren Glaubensgenossen gerichtlich verfahre; und alle diejenigen, nach aller Strenge, mit der gesetzmäßigen Strafe belege, welche was immer für eines Verbrechens, förmlich würden überwiesen werden.

Was immer für eines Verbrechens! — Viel gesaget! Aber es ist die Sprache der Unschuld; und was getrauet sich die Unschuld nicht zu sagen; besonders wenn sie, selbst unter den Feinden Vertheidiger findet? So war es: manche Statthalter, Richter, und Gerichtsbeamte gaben dem unschuldigen Wandel der Christen, ein desto glaubwürdigers, je unparteyischers Zeugniß. Serenius Granianus malte in einem Schreiben * an den Hadrianus, einerseits die

Un-

stianus nullius est hostis, nedum Imperatoris, quem sciens a Deo suo constitui, necesse est, vt et ipsum diligat, et reuereatur, et honoret, et saluum velit, cum toto romano imperio. *Tertull. ad Scapul. c. 2.*

* *Euseb. Hist. l. 4. c. 8.*

Unschuld der Gläubigen, und andrerseits die Ungerechtigkeit, dieselben der Wuth des Pöbels haufenweise zu opfern, so lebhaft ab: daß der Kaiser beschloß, der Verfolgung Einhalt zu thun. Plinius berichtete dem Trajanus aus Bythinien: er habe nach der genauesten Untersuchung, nichts anders von den Christen in Erfahrung gebracht: als daß sie in ihren Versammelungen Christum, wie einen Gott gemeinschaftlich anbetheten; und sich unter einander mit einem Eide verbänden, nicht um Laster zu begehen: sondern um nicht zu stehlen, nicht zu rauben, nicht ehezubrechen, das Hinterlegte nicht abzuleugnen; und die gegebene Treue, stets unverbrüchlich zu halten *.

Du

* Hanc fuisse summam vel culpae suae, vel erroris, quod essent soliti stato die ante lucem conuenire, carmenque Christo quasi Deo dicere secum inuicem, seque sacramento non in scelus aliquod obstringere; sed ne furta, ne latrocinia, ne adulteria committerent, ne fidem fallerent, ne depositum appellati abnegarent. Quibus peractis morem sibi discedendi fuisse, rursusque coeundi ad capiendum cibum, promiscuum tamen et innoxium. *Ep. l.* 10. *Ep.* 97.

Du kannst keine Christinn seyn — sprach der Richter Cajus zur heiligen Afra, die vor der Taufe einen ärgerlichen Lebenswandel geführet hatte — denn die Christen nehmen dergleichen Leute in ihre Gesellschaft nicht*.

Nach so unverdächtigen Zeugnissen, ists kein Wunder: daß endlich auch die Kaiser anfiengen, die Unschuld der Christen zu erkennen, hochzuschätzen, und zu belohnen. Die Ruhe, welche sie ihnen vergönnten; die Gunst, welche sie ihnen bezeigten; das Zutrauen, welches sie auf sie setzeten; die Ehrenstellen, worauf sie sie erhuben; die obrigkeitlichen Aemter, wozu sie sie beförderten: alles dieses bestärket mich in der Meynung. Damit man mir aber Glauben beymesse, stelle ich einen ansehnlichen Gewährsmann der Wahrheit.

„Einige unter den römischen Kaisern — so schreibt Eusebius von Cäsareen ** — ver-

* *Ruinart. Act. Martyr.* ** *Histor. l. 8. c. 1.*

vertrauten den Unsrigen die Verwaltung ganzer Provinzen, mit der Vollmacht an, über Hab und Gut, über Leben und Tod ihrer Untergebenen das Recht zu sprechen; und erlaubten auch ihren Gemahlinnen, Staatsbedienten, und Hausgenossen, nicht nur den christlichen Glauben anzunehmen: sondern ihn auch öffentlich und ungehindert, mit einem gleichförmigen Lebenswandel zu bekennen. Sie zehleten auch diese, unter ihre getreuern und vertrautern Diener; weil sie wohl wußten: daß sie vermöge ihrer Religion, aller Untreue unfähig wären.„

Ich kann zwar nicht sagen: welche alle der Geschichtschreiber habe andeuten wollen: aber das weiß ich: daß viele unter den Hofleuten **Alexanders**, und **Diokletians** ungestöret dem Christenthume anhiengen; und daß dieses letztern, obwohl sonst unbarmherzigen Verfolgers des christlichen Namens, seine Gemahlinn **Priska**, und seine Tochter **Valeria**, Christinnen waren; ja daß es einen Zeitpunkt gab, wo sein Pallast, den heldenmüthigen Bekennern des Glaubens, wie eine

eine Freystadt diente. Konstantius Chlorus machte es noch offenbarer. Erstens befahl er seinen Hofleuten mit Bedrohung, des Amtes entsetzet, und vom Hofe verbannet zu werden: daß sie den Göttern opferten. Hernach aber stieß er die Meyneidigen von sich; nahm die Standhaften in seinen Schutz; übergab ihnen die wichtigsten Bedienungen; und wollte endlich: daß die ganze Hofstatt aus Christen bestünde.

Dergleichen Gunstbezeigungen der Monarchen selbst, sind ohne Zweifel die beßten Beweise für meinen Satz; und ich füge nur noch mit Tertullianen die Anmerkung bey: daß unter dem großen Haufen der Missethäter, welche von Zeit zu Zeit den rächenden Arm der öffentlichen Gerechtigkeit empfunden haben, nie ein Christ angetroffen; daß meistentheils bey allen heidnischen Richterstühlen die christliche Profession, wie die genugthuendste Rechtfertigung wider die falschen Anklagen angesehen; und daß die Religion, welche dem Aberglauben, und der Afterpolitik im Wege stund, für die einzige

wahre Ursache der so blutigen Verfolgungen, ist angenommen worden *. Woraus dann erhellet: daß die Christen wahrhaft, und in Vergleichung mit den damaligen Menschen, einzig und allein unschuldig waren.

Gilt der Schluß für alle, oder nur für einige? — Für alle überhaupt; denn die bisher so häufig angeführten Zeugnisse, machen keine Ausnahme; und **Origenes** getrauet sich, eben bey der Widerlegung der celsischen Schmähschriften, die ganze Gemeine der Christen, mit jener der Heiden, Stand für Stand zu vergleichen. „Kanns geleugnet werden — spricht er ** — daß die am meisten Bösen unter uns, deren wir doch wenige zehlen, besser sind, als eure Beßten? Eure ganze Gemeine zu **Athen**, ist

* De vestris semper aestuat carcer; de vestris semper metalla suspirant; de vestris semper bestiae saginantur. - - - Nemo illic christianus, nisi hoc tantum; aut si et aliud; iam non christianus. Nos ergo soli innocentes. *Apol. c. 44.*

** *L. 3. contr. Celsum.*

ist unruhig und aufrührisch: unsre Kirche daselbst, ruhig, sanftmüthig, und alleine Gott zu gefallen beflissen; und so auch jene zu Korinth, zu Alexandrien - - - - Unsre Rathsherren die Priester, sind von allen Seiten würdig, die Stadt Gottes zu regieren: wo hingegen die eurigen, nichts haben, als den Stolz, womit sie sich von dem gemeinen Bürger unterscheiden. Die Bischöfe unsre Vorsteher, wie weit übertreffen auch die fahrläßigsten, und von der Vollkommenheit entferntsten, eure Obrigkeiten an Unschuld, und Frömmigkeit der Sitten?„

Origenes — wie sichs zeiget — gesteht doch — und wir gestehens mit ihm — daß nicht immer, alle einzelnen Christen, gar keinen Fehler hatten. Aber was waren sie, diese Fehler? — Kleine Flecke in der Sonne; schwache Schatten, welche den Glanz des hellscheinenden Lichtes nur mehr erhuben; geringe, und den scharfen Augen der feindseligen Beobachter, kaum bemerkbare Mängel; und oft noch etwas bessers, als die heidnischen Tugenden. Von gröbern Aus-

schweifungen, o wie selten hörete man etwas! So selten: daß selbst die Abgötter, auf den Ausschweifer mit den Fingern wiesen; und sich darüber wunderten; und unter einander fragten: warum thuts dieser; da es sonst die Christen nicht thun *? Verrieten sie damit nicht, ihre gute Meynung von den Christen überhaupt; und daß sie der ganzen Gemeine nicht zumutheten, was einige aus der Art Schlagende begiengen?

Diese seltenen Fehltritte also, machten zwar eine Ausnahme: aber sie verfinsterten deswegen die glänzende Unschuld des ganzen Körpers nicht. Daß es so wenige: nicht daß es einige, bösen Christen gab, ist zu bewundern; besonders in einer schon fast unzehlbaren Gemeine; besonders unter Leuten,

* Ipsi in colloquio, si quando aduersus nos; cur ille, inquitis, fraudator: si abstinentes christiani? cur immitis: si misericordes? Adeo testimonium redditis, non esse tales christianos, dum, cur tales sint, qui dicuntur christiani retorquetis. *Tertull. l.* I. *ad Nation. c.* 5.

ten, welche im Schooße der zügellosesten Freyheit erzogen, erst gestern das Joch der unbändigsten Leidenschaften, vom Halse geworfen hatten *.

Und bey so einem unglücklichen Zufalle, welche allgemeine Bestürzung der Uebrigen; und welche Strenge der Kirchenvorsteher! Ein größers Verbrechen, schien eine Gattung des gänzlichen Abfalles zu seyn; und der Schuldige wurde in der That, wie ein faules Glied, von dem Körper der Gläubigen abgehauen; woferne er sich, nicht alsbald bessern, und vermittelst einer langwierigen und sehr empfindlichen Buße, Gott und der Kirche genugthun wollte. Was denken wir aber? Brauchte es bey dergleichen Leuten, nicht den heldenmüthigsten Entschluß; um sich eher der harten Strafe zu unterwerfen: als in

* Sufficit et hoc ad testimonium nominis christiani; si non omnes: si non plures (mali) Necesse est in corpore, et quantum velis integro, aut puro, vt naeuus aliquis effruticet. - - - Maior boni portio, modico malo ad testimonium sui vtitur. *Tertull. l. 1. ad Nation. c. 5.*

in die reizenden Felder der vorigen Ueppigkeit zurückezukehren?

Die Unschuld der ersten Christen, macht noch lange nicht auf jeden Leser, allen den vortheilhaften Eindruck, den ich wünsche. Begleitet von der steten Uebung der erhabensten und göttlichsten Tugenden: da erscheint sie erst in vollem Lichte; und zwingt auch den sonst Uebelgesinnten, die größte Bewunderung ab.

Ein Christ: und ein Heiliger seyn, war damals ein und dasselbe Ding. Nicht einmal die Apostel, ob sie wohl die Gabe der Unterscheidung, im höchsten Grade besaßen, machten dazwischen einen Unterschied. Sie glaubten von Heiligen, und an Heilige zu schreiben; wenn sie von den Christen, und an die Christen schrieben. „Es begab sich aber: daß Petrus - - - - zu den Heiligen kam, welche zu Lydda wohneten*.„ „Den beru-

* Factum est autem, vt Petrus - - - deueniret ad sanctos, qui habitabant Lyddae. *Act. Ap.* 9. 32.

berufenen Heiligen *." "Mit allen Heiligen, die in ganz Achaja sind **." "Allen Heiligen, die zu Ephesus sind ***." "Allen Heiligen in Christo Jesu, die zu Philippis sind ****." Sehet da die Sprache, die Schreibart der Apostel.

Ich dächte: es sollte von unsrer Seite Vermessenheit; von Seite aber der Herren Freygeister, wenigstens Unhöflichkeit seyn, das Zeugniß so ansehnlicher Männer in Zweifel zu ziehen. Ich stelle mir daher die ersten Christen ganz zuversichtlich, wie heilige Leute vor; und frage nur: worinnen bestund ihre Heiligkeit?

Nicht in einer, oder andern Tugend; nicht in einer, oder andern Uebung auch verschiedener Tugenden: aber in der vollständigen Sammlung aller christlichen Tugenden; und

 in

* Vocatis sanctis. *Rom.* I. 7. *et* I. *Cor.* I. 2.

** Cum omnibus sanctis, qui sunt in vniuersa Achaia. 2. *Cor.* I. I.

*** Omnibus sanctis, qui sunt Ephesi. *Eph.* I. I.

**** Omnibus sanctis in Christo Iesu, qui sunt Philippis. *Philipp.* I. I.

in der genauesten Gleichförmigkeit des ganzen Verhaltens, mit der strengen Moral des Evangeliums. Da sah man Menschen, welche Gott im Geiste, und in der Wahrheit anbetheten; ihr ganzes Geschlecht mit brüderlicher Liebe umfiengen; und alle unordentlichen Neigungen in der Geburt erstickten. Sittsame, Ehrbare, Demüthige, Genügsame, Uninteressirte, Arbeitsame, Geduldige, Friedsame, Gerechte, dem Gebethe stets Ergebene, bloß für das Seelenheil Besorgte. Menschen, welche sich, mit der pünktlichen Beobachtung des Wesentlichen in dem Gesetze nicht begnügten: sondern mit allen Kräften, nach der höchsten Vollkommenheit der evangelischen Räthe strebeten; edle Verächter der irdischen Güter, und freywillige Arme; geschworne Feinde aller sinnlichen Wollüste, und ewige Verehrer der engelreinen Keuschheit; harte Verfolger ihrer selbst, und unerbittliche Verleugner des eigenen Willens; standhafte Erdulder alles Unrechts, und großmüthige Gutthäter ihrer Beleidiger. Menschen, welche die äußerliche Gestalt ausgenom-

genommen, nichts mehr menschliches an sich hatten. So waren sie von allen weltlichen Begierden abgeschälet; über das Irdische erhoben; mit dem Gemüthe in den Himmel versenkt; und immer mit Gott vereiniget.

Diese allgemeinen Ausdrücke verdienen entwickelt, und mit glaubbaren Zeugnissen beleget zu werden. Seys: aber Kürze halben, aus tausenden nur ein oder das andre.

Zuerst von der Tugend, wodurch die Erdebewohner der Vollkommenheit jener unsterblichen Geister, am nächsten angränzen, welche dort vor dem Throne des Allerhöchsten, auf ihren Angesichtern liegen.

Nie über die Schranken der natürlichen Ehrbarkeit zu treten; die eheliche Treue stets unverbrüchlich zu halten; nur im seltensten Falle zur zweyten Ehe zu schreiten: dieses ist das wenigste, was man den ersten Christen, zum Lobe ihrer Keuschheit nachsagen kann. Wie viele der edelsten Mägdchen, schlugen die dringendsten Ansuchungen, die vortheilhaftesten Bedingungen, die ansehn-

lichsten Verbindungen, mit Gewalt aus! wie viele aus beyden Geschlechtern brachten Gott noch im zarten Alter, mit einem förmlichen Gelübde das schwere Opfer der unversehrten Jungfrauschaft? wie viele vertheidigten ihre Reinigkeit, auch mit Vergießung des Blutes, wider die unverschämten Buhler und Buhlerinnen! Ueberhaupt waren Keuschheit, Zucht, Schamhaftigkeit, eine aus den hervorstechenden Zügen, in dem Unterscheidungscharakter der Gläubigen. Selbst ihre Feinde bekennten es, oft mit Worten; noch öfter mit Werken. Daher hoffeten sie manchmal den christlichen Frauen und Jungfrauen, eher mit der Bedrohung der Gewaltthätigkeit eines unzüchtigen Liebhabers, als mit jener des Todes etwas abzugewinnen. War die Hoffnung eitel: so lags nicht an einem Mangel der besagten Tugend; denn in der That, sie fürchteten den Tod weniger: als die mindeste Verletzung derselben; und noch unter den Peinen, schon mit dem Tode ringend, waren sie sorgfältig bedacht: damit nicht etwann die Schamhaftigkeit, durch

eine Entblößung des Körpers beleidiget würde. Wir haben dessen an der heiligen Perpetua ein redendes Beyspiel. Den wilden Thieren vorgeworfen, und schon wirklich von einem derselben schwer verwundet, schien sie des Schmerzens zu vergessen, um die entblößten Theile des Leibes, mit den Stücken des zerrissenen Rockes anständig zu verhüllen *. Läßt sich etwas erhabeners sagen: wenn bey einem so zarten und schwachen Geschlechte, der einzige Gedanke eines nicht genug züchtigen Blickes, selbst das Gefühl der empfindlichsten Schmerzen, und die ängstende Furcht des Todes besieget hat?

Nun darf uns die äußerste Behutsamkeit nicht Wunder nehmen, welche die Christen in allen Umständen gebrauchten, um nie etwas zu sehen, oder zu hören, zu reden oder zu thun, was mit den strengsten Regeln der

Zucht

* Concidit in lumbos, et vt conspexit tunicam a latere discissam, ad velamentum femorum adduxit, pudoris potius memor, quam doloris. *Act. sinc. SS. MM. Perpet. et Felicit. apud Ruinart.*

Zucht und Ehrbarkeit, nicht vollkommen übereinstimmte. Und was glauben wir: wie viel es sie bey dem allgemeinen Sittenverderbnisse kostete? Sie mußten den Sinnen stets Gewalt anthun; von der gewöhnlichen Kleidertracht abgehen; die Bande der alten Freundschaften zerreißen; sich dem Umgange mit tausend Leuten entziehen; die öffentlichen Lustbarkeiten fliehen; bey den Schauspielen niemals erscheinen; und deswegen hundert bittre Vorwürfe, von den ausgelassenen Heiden anhören. Dergleichen einen, den der Spötter Cäcilius machte, lesen wir beym Minutius Felix: „Ihr seyd immer furchtsam, ängstig, und milzsüchtig. Ihr vergönnet euch selbst keine Ergötzung; ihr kommet zu den Schauspielen nicht; ihr erscheinet weder bey den allgemeinen Zusammenkünften: noch bey den öffentlichen Gastmahlen. Aus der eiteln Hoffnung einer zukünftigen Auferstehung, beraubet ihr euch aller süßen Reizungen des gegenwärtigen Lebens.„ Ja man rechnete ihnen diese heilige Schüchternheit, zu einem großen

Laster

Laster an; gleich als wären sie offenbare Feinde der Kaiser, und des gemeinen Wesens; weil sie an den allgemeinen Freudenfesten, welche zur Ehre derselben angestellet wurden, keinen Theil nehmen wollten. Aber sie wußten es — so gut, als wir — daß der Tadel im Munde des Feindes, die Stelle des Lobes vertritt; und ließen sich damit von dem Vorsatze nicht abschrecken, allen Gefahren sorgfältig auszuweichen, wo ihre Keuschheit könnte benebelt werden.

„Selig sind die Armen im Geiste *.„ Wie neu war damals der Welt, dieser göttliche Grundsatz; und wie leserlich in dem Betragen der Gläubigen ausgedrücket! Petrus verkündiget zum erstenmale das Evangelium; und die, welche sich dazu bekennen — es sind beyläufig drey tausend Seelen — haben kein Eigenthum mehr. Häuser, Aecker, Wiesen - - - sind verkaufet; und der dafür eingebrachte Preis, liegt vor den Füßen der Apostel. Aus der Massa schöpft der Arme, und der Reiche. Nein! nunmehr ist kein

Armer,

* Matth. 5. 3.

Armer, und kein Reicher; kein Herr und kein Knecht; kein Mein und kein Dein: aber auch kein Ueberfluß, und kein Mangel. Vermittelst der Tugend ist die natürliche Gleichheit hergestellet. Ein jeder hat, was die Natur fodert, und ein jeder begnügt sich mit dem, womit sich die Natur begnüget *. Die

* Omnes — qui credebant - - - habebant omnia communia. Possessiones, et substantias vendebant, et diuidebant illa omnibus, prout cuique opus erat. *Act. Ap. c. 2. v.* 44. 45. Neque enim quisquam agens erat inter illos. Quotquot enim possessores agrorum, aut domorum erant, vendentes afferebant pretia eorum, quae vendebant. Et ponebant ante pedes Apostolorum. Diuidebatur autem singulis, prout cuique opus erat. *Ibid. c.* 4. *v.* 34. 35.

Wenngleich der Verkauf der liegenden Güter aus Furcht, der vom Erlöser vorhergesagten, und schon herannahenden Zerstörung Jerusalems geschehen wäre, was einige behaupten wollen: würde mein Beweis nicht entkräftet werden. Denn auch aus derselben Furcht, haben die Gläubigen gewiß nicht, den eingebrachten Preis in die gemeinschaftliche Casse geleget. Um die Flucht zu erleichtern, hätte vielmehr ein jeder, das Seinige bey sich behalten; was thuen

Die Heerde Jesu Christi wächst; und zerstreuet sich in alle Theile des römischen Gebietes; ja übersteigt auch die Gränzen desselben. Freylich wird dabey diese Art gemeinschaftlich zu leben, moralisch unmöglich: aber verlischt deshalben der Geist der evangelischen Armuth? Werden die irdischen Güter mehr geschätzet; eifriger gesucht? sorgfältiger bewahret? — Noch im dritten Jahrhunderte, fand der Statthalter zu Nikomedia in dem Zimmer der frommen Domna, die doch aus einem hochadelichen Geblüte herstammte, nichts anders, als zwo aus Stroh geflochtene Decken, ein irden Rauchgefäß mit einer Leuchte, ein hölzernes Kästchen, wo sie das Allerheiligste aufbehielt, ein Kreuzzeichen, und das Buch der Apostelgeschichten *.

Ein ihnen nach der ausdrücklichen Erklärung, die Petrus dem Ananias machte, keinesweges verboten war. „Als er (der Acker) verkaufet worden: war das Geld nicht in deiner Macht?„ Ap. Gesch. 5. 4.

* Erant duae storeae in nudo solo stratae - - - -

fictile

Ein Exempel — saget man — probieret nichts. — Um Vergeben, meine Herren! Ich kann Ihnen die ganze Geschichte von dreyhundert Jahren nicht ausschreiben. Belieben Sie darinnen selbst nachzuschlagen. Sie werden finden: daß die damaligen Christen überhaupt, allen Ueberfluß verabscheueten; und sich mit der gemeinsten Kost, mit der gemeinsten Kleidung, und mit dem gemeinsten Hausgeräthe begnügten; daß sie sich, weder mühsam bestrebten, reich zu werden: noch sehr erfreueten, wenn sie es waren; daß sie die Güter, welche sie besaßen, nicht wie ein Eigenthum: aber wie einen Gott geweihten, und nur ihrer Verwaltung anvertrauten Schatz betrachteten, wovon ihnen nicht mehr erlaubet wäre, zum eigenen Gebrauche zu verwenden, als die Nothwendigkeit erfoderte; und daß sie alles Uebrige, zum Dien-

fictile praeterea thuribulum, et lucerna, et lignea arcula in qua reposuerat sacram oblationem; praeterea diuinae crucis figura, et liber sacrosanctus, nimirum Apostolorum Deo gratae actiones. *Act. SS. Martyr. Nicom. apud Baron. ann.* 293. *n.* 2.

Dienste Gottes, zum Unterhalte des Klerus, und zur Ernährung der Glaubens wegen Gefangenen, der Armen, Siechen, und Fremdlinge, mit freudigem Herzen darboten.

Dieses war zu denselben Zeiten, ein durchaus eingeführter, und mit allgemeiner Einstimmung festgesetzter Gebrauch *. In einer jeden Kirchengemeine, wurden der Bischoff mit der Geistlichkeit, und die Nothleidenden von allen Gattungen, aus dem allgemeinen Schatze unterhalten, der von dem freywilligen Almosen der Gläubigen häufig zusammenfloß; so häufig; daß davon, ungeachtet der großen Anzahl der einheimischen Nothdürftigen ** noch ansehnliche Summen den großmüthigen Glaubensbekennern, die entweder im Elende, oder unter der schweren Last der öffentlichen Arbeiten schmachteten, zugeschicket wurden.

* Sieh *Baron. ann.* 44. *n.* 68. *etc.*

** Z. B. Unter dem Papste Kornelius im dritten Jahrhunderte, fanden sich in der römischen Kirche 154 Diener des Altars, und mehr, dann 1500 Arme. *Euseb. Hist. l.* 6. *c.* 35.

Diese Freygebigkeit, däuchts mir, beweist klar genug: wie sehr die ersten Christen, das Herz von den irdischen Gütern abgezogen; und nur nach den himmlischen getrachtet haben. Aber sie dienet auch zugleich, uns zur Bewunderung ihrer ausnehmenden Nächstenliebe zu führen.

Menschenliebe, hätte ich sagen sollen; denn die christliche Nächstenliebe, fängt nunmehr an zu veralten; und ist jenen völlig unbekannt, welche mit ihrer natürlichen Menschenliebe so groß thun. Wollte der Himmel! Sie hätten doch davon einen richtigen Begriff! Gewiß, in keinem Jahrhunderte ist von der Menschenliebe mehr gedacht, gesprochen, und geschrieben worden: als in dem gegenwärtigen; und keines hat weniger Wirkungen der Menschenliebe aufzuzeigen: als das gegenwärtige. Zu wenig gesaget. Keines hat vielleicht öftre, geheime und offenbare, Verletzungen der Menschenliebe, und gräulichre Beschimpfungen der Menschlichkeit beseufzet: als das gegenwärtige. Dieses Wort scheint in dem Munde gewisser Leute,

ein leerer Schall, oder höchstens eine Hülle zu seyn, worunter sich die schändlichste der menschlichen Leidenschaft verbirgt. Deswegen, um alle Zweydeutigkeit zu verhüten, will ich bey der Nächstenliebe bleiben; und damit jene Neigung bezeichnen, welche die ersten Christen, so eng unter einander verknüpfte: daß sie nur ein Herz, nur eine Seele zu haben schienen *.

Der Ausdruck saget viel. Er saget die engste Verbindung der Herzen, vermöge welcher Ehr- und Geldgeiz, Haß und Neid, Eifersucht und alle feindseligen Leidenschaften, nicht nur unthätig: auch gänzlich ersticket werden. Er saget die zärtlichste Zuneigung gegen einander, vermöge welcher das Glück und Unglück des einen: auch jenes des andern; und das Interesse des Publikums, auch jenes der Privaten wird. Er saget die vollkommenste Einträchtigkeit der Gemüther, vermöge welcher, alle nur eines denken; nur eines wollen; nur eines empfinden; und nur eines

* Multitudinis autem credentium erat cor vnum, et anima vna. *Act. Ap.* 4. 32.

eines suchen. Dieses ist das Bild der Christengemeinen, wovon wir handeln.

Eine jede Gemeine — noch richtiger — alle obwohl hier und da zerstreuten Gemeinen, machen zusammen nur eine Familie aus, wo man keinen Unterschied des Ranges, keine Ehrentitel kennet: als die süßen Namen der Väter und Söhne, der Brüder und Schwestern; und wo man sich einander, in allen glücklichen und unglücklichen Fällen, mit aller der gutthätigen, aufrichtigen, und zärtlichen Liebe begegnet, welche sonst die unverderbte Natur, in die Herzen der Aeltern und Kinder, der Brüder und Schwestern geleget hat. Luzian selbst der beißigste Spötter, und einer ihrer unversöhnlichsten Feinde giebt ihnen das Zeugniß: sie hättens von ihrem Gesetzgeber gelernet; daß sie alle Brüder wären *. Gebenedeyte Brüderschaft, die bewirket: daß kein Betrübter ohne Trost: kein Nothleidender ohne Beystand: aber ein jeder Glücklicher ohne Beneider ist!

Dieses

* Primus illis legislator persuasit, omnes esse inuicem fratres. *De Mort. Peregr.*

Dieses war freylich der Wille des christlichen Gesetzgebers: wie er auch die gegenseitige Liebe, für ein unterscheidendes Merkmaal bestimmte, woraus seine ächten Schüler zu allen Zeiten sollten erkennet werden *.

Und glauben wirs nicht: daß sich diese Lebe der Christen, nur auf die Ihrigen einschränkte. Man brauchte nur Mensch zu seyn, um an den wohlthätigen Wirkungen derselben theilzunehmen. So allgemein war sie; und so umfieng sie mit gleicher Dienstfertigkeit, Juden und Heiden, Gutthäter und Beleidiger, selbst die Verfolger und Peiniger. Wie oft fanden ungläubige Arme, Sieche, und Fremdlinge bey den Christen die Hilfe, die ihnen ihre Unglaubensgenossen unbarmherzig versagten? Der abtrinnige Julian beklagte sich darüber, in seinem Schreiben an einen Götzenpfaffen Galatiens **. Wie oft vergalten sie das angethane

* In hoc cognoscent omnes, quia discipuli mei estis, si dilectionem habueritis ad inuicem. *Ioann.* 13. 35.

** Turpe profecto est: cum - - - - impii Galilaei

thane Unrecht mit großen Gutthaten? wie oft beschenkten sie reichlich, ihre Ankläger und Henkersknechte eben damals, da sie von ihnen zur Marter hingeschleppet wurden? Und wann betheten sie nicht zu Gott, für ihre besondern, und die allgemeinen Feinde des christlichen Namens? Dieser heroische Grad der Nächstenliebe war bisher der Welt völlig unbekannt; und sie mußte ihn zuerst von unsern Christen lernen. Daher hatte Athenagoras das größte Recht, alle Weltweisen auszufodern: ob je einer aus ihnen denselben erstiegen habe. „Welche sind die Grundsätze, worinnen wir aufwachsen? Ich sage euch: liebet eure Feinde. - - - - Welche aus diesen (Weltweisen) leben so rein, und unschuldig: daß sie ihre Feinde, nicht nur nicht hassen: sondern auch lieben? jenen, die ihnen zuerst gefluchet haben, nicht nur nicht fluchen: sondern sie auch segnen;

und

lilaei non suos modo, sed nostros quoque alant, vt nostri auxilio, quod a nobis ipsis ferri debeat, destitui videantur. *Epist.* 49. *ad Arsacium Galat. Pontif.*

und für die bitten, die ihrem Leben nach-stellen *?„

Hier möchte ich den Leser auf einen Umstand aufmerksam machen, welcher zwar schon anderswo ist berühret worden **: itzt aber vom neuen verdienet hervorgezogen zu werden; weil er das Wunderbare in der gegenseitigen Liebe der ersten Christen ungemein erhebt.

* Quaenam sunt illa placita, in quibus enutrimur? Dico vobis: diligite inimicos vestros. Per vos hoc loco mihi liceat, vt apud Reges Philosophos caussam dicens, in sermonem magno clamore exaudiendum, liberius erumpere. Quinam enim vel ex his, qui syllogismos resoluunt, ambigue dicta dissoluunt, et voces, unde dictae sint, explanant- - - - quinam, inquam, ex his ita puri, insontesque viuunt, vt inimicos non modo non oderint: sed etiam diligant; ac iis, qui priores maledixerunt, non modo non maledicant, quod tamen moderatissimum videtur: sed etiam benedicant; ac pro iis precentur, qui ipsorum vitae insidiantur? *In Legat. pro Christian. num.* 12.

** S. 5. St.

hebt. Er ist, dieser Umstand, eine gewisse gleichsam angebohrne, oder wenigstens mit der Muttermilch eingesogene, und hernach von der Erziehung, und manchfaltigen Vorurtheilen immer gestärkte Antipathie zwischen den zwoen Nationen, woraus die Heerde der Gläubigen erwachsen mußte.

Was die Thiere, welche das mosaische Gesetz für unrein erklärte: das waren die Heiden in den Augen der Juden; verabscheuenswürdig ihrer Abgötterey wegen; und hernach auch äußerst verhaßt wegen der so vielfältigen Kriege, und Unterdrückungen, welche das heilige Volk, besonders diese letztern Zeiten, von ihnen zu leiden hatte. Die stolzen Heiden hingegen, sahen an den Juden nichts, als ein dummes, abergläubisches, und verächtliches Völkchen; ein Völkchen, das nur ein Schaum des Menschengeschlechtes, und bloß zur Schande, und Dienstbarkeit gebohren wäre.

Wie steht nun die Liebe, zur Seite so widriger Gesinnungen? — Sie haben sich geändert. — Das ist eben der große Punkt,

der

der bewundert: nicht verstanden werden kann. Wo ist die Ursache in der Natur, die eine so seltsame Veränderung, so plötzlich hervorzubringen vermag?

Lassen wirs der menschlichen Klugheit über, das Urtheil zu fällen. Zwölf unbewaffnete, ungelehrte, arme, verachtete Männer, unternehmen das große Geschäfft, zwo der feindseligsten Nationen zu versöhnen; sie nicht nur unter ein Dach, in einen Schafstall zu bringen: sondern auch, aus ihren so widrig gestimmten Herzen, nur ein Herz zu bilden. Sie lachet darüber; und spottet, die menschliche Klugheit. Das Unternehmen — saget sie — wird gelingen; wenn die Lämmer und Wölfe, die Kälber, und Löwen, die Ziegen und Leoparden, sich ruhig und friedlich auf einer Weide vertragen werden.

Eben recht. Dieses ist das Bild, worunter der Prophet Isaias, schon vor siebenhundert Jahren, die Vereinigung der Gemüther und Herzen geschildert hat, die hernach im Christenthume, zwischen den sich

zu=

zuvor so anfeindenden Juden und Heiden, zur Wirklichkeit gekommen ist. Wollen Sie seine Worte vernehmen? — „ Alsdann wird der Wolf beym Lamme wohnen. Der Leopard, und das Böcklein werden sich bey einander lagern. Das Kalb, der Löw, und das Schaf werden sich bey einander aufhalten; und ein kleiner Knab wird sie vor sich hertreiben. Das Kalb, und der Bär werden beysammen weiden; und ihre Jungen werden bey einander liegen; und der Löw wird gleich einem Ochsen Spreuer fressen *. „ Im sittlichen Verstande, worauf der Prophet gezielet hat, ist die Vorhersagung pünktlich erfüllet worden; und es hat sich in diesem Stücke, bey den ersten Christen ein Phänomen eräuget, daß alle menschliche Klugheit, weder bewirken, noch vorhersehen, noch vermuthen konnte. Ist das nicht höchst wunderbar?

Aber verdienet dann etwann, nur alleine die gegenseitige Liebe der ersten Anhänger des Chri=

* K. 11. V. 6. 7.

Christenthums bewundert zu werden; daß wir uns nur dabey aufhalten?

Dieß folget eben nicht. Ich wollte nur ein Muster anzeigen, wornach mehr dergleichen Schlüsse sollten gemacht werden. Denn fürwahr, eine jede Tugend derselben, setzte in der sittlichen Natur, eine so gewaltige Aenderung zum voraus: als es in der physischen, die wirkliche Verwandelung eines Wolfes in ein Schaf, oder eines Kalbes in einen Bären seyn würde; weil immer der Uebergang von einem äußersten zum andern, und zwar plötzlich geschehen mußte.

Gestern ein Abgötter: heute ein Christ! Sehet da die plötzlichsten Uebergänge, von der Gottlosigkeit zur Frömmigkeit, und Gottesfurcht; von der Ausgelassenheit zur Eingezogenheit; von der Weichlichkeit zur Enthaltsamkeit; von der Unzucht zur Keuschheit; vom Stolze zur Demuth; von der Zornmüthigkeit zur Sanftmuth; von der Ungeduld zur Geduld; von der Ungerechtigkeit zur Gerechtigkeit; von der Filzigkeit zur Freygebigkeit; von der Raubsucht zur Verachtung,

und Austheilung der Güter unter die Nothdürftigen; von der unbeschränkten Sklaverey aller Leidenschaften, zur vollkommenen Beherrschung aller derselben.

Ich gebe den Christen nicht zu viel; und berufe mich deshalben auf das bisher Gesagte. Thue ich aber vielleicht den Heiden Unrecht? — Ihre eigenen Schriftsteller lassen mich von ihnen, nichts bessers gedenken.

Es wandelt einen der Schauer an; wenn man im Tacitus und Suetonius, im Horaz und Juvenal, im Martial, und Petronius, im Luzian und Apulejus, gewisse Stellen liest, wo das damalige Verderbniß der römischen Sitten lebhafter abgemalet wird. Man staunet: wie eine der polizirtesten Nationen, ihre vernünftige Natur, so tief unter jene des vernunftlosen Viehs, habe herabdrücken können.

Man bilde sich ein, den widersinnigsten Aberglauben, mit den ungereimtesten Cärimonien; die schamlosesten Ausschweifungen

in

in allen Gattungen der Unzucht; die unmäßigsten Schwelgereyen; die ungerechtesten Unterdrückungen der Schwächern; die gewaltthätigsten Räubereyen; die unmenschlichsten Grausamkeiten; kurz, alle die abscheulichen Verirrungen, wozu die zügellosen Leidenschaften, denen nie ein Widerstand ist gethan worden, den bloß sinnlichen Menschen hinzureißen vermögen: so sind es die Laster, welche nach der Erzehlung der alten Geschichtschreiber, die Hauptstadt der Welt, das römische Gebiet, ja den ganzen Erdboden, eben damals überschwemmeten: da die christliche Religion anfieng, bekannt zu werden; die Laster, welche bey der Annehmung derselben mit einemmale, in die entgegengesetzten Tugenden übergehen mußten; und auch wirklich übergiengen. Kaum wurde ein Heide getaufet: so war er schon rein, schon gerecht, schon heilig.

Selbst Paulus — dessen erstes Kapitel des Sendschreibens an die Römer, das Ansehen des declamirenden Juvenal, und der andern obgemeldten Skribenten, in dem

Punkte

Punkte unterstützet — urtheilte nicht anders. Er machte den Korinthern das schrecklichste Gemälde von dem lasterhaften Leben, das sie vor der Taufe geführet hatten; und setzte gleich dazu: itzt aber seyd ihr abgewaschen, gerechtfertiget, und geheiliget *.

Einige werfen hier die Frage auf: ob dergleichen wunderbare Veränderungen, unter die natürlichen Phänomene, mögen gezehlet werden. Sie zweifeln; weil so etwas — wie sie vorgeben — noch niemal, weder die subtilste Philosophie, noch die listigste Politik hervorgebracht habe. Allein es ist nunmehr nicht Mode, übernatürliche Ursachen gelten zu lassen; und wer getrauet sich, wider den Strom zu schwimmen?

Zumal, da sichs kaum der Mühe zu lohnen scheint, einer so großen Gefahr freywillig entgegenzugehen. Was ists dann endlich so außerordentliches: wenn die verältetsten

* Et haec quidem fuistis: sed abluti estis; sed sanctificati estis; sed iustificati estis. I. Cor. c. 6. v. 10. 11.

sten Gesinnungen, die eingewurzeltsten Neigungen, und verjährtsten Gewohnheiten, von ganz neuen, und fremden Gesinnungen, Neigungen, und Gewohnheiten, plötzlich weggedrungen werden? Das Ding heißt doch eigentlich weiter nichts: als den alten Menschen aus- und einen neuen anziehen; so wie wir etwann ein Kleid mit dem andern verwechseln.

Die Sprache gefällt Ihnen, meine Herren! Nicht wahr? Nur Schade: daß sich so ein mächtiger Unterschied, zwischen der Ausziehung eines Kleides, und Ablegung des alten Menschen befindet! Sie können ihn, wenns beliebt, alle Augenblicke selbst erfahren. Machen Sie einmal die Probe, mit Ihrer Lieblingsgewohnheit; mit — Nein! ich habe meine Ursachen, sie nicht zu nennen.

Sie wissen: daß die Gewohnheiten nur allmählich wachsen; und mit der Zeit, nach oft wiederholten Handlungen, überdiemaaßen gestärket; endlich gleichsam gar zur Natur

werden; wovon die Latier — wie? — Pedanten? — Immerhin: wenn sie nur reden, was wahr ist. — mit Horazen sprechen:

Naturam expellas furca, tamen vſque recurret.

Und daher ist es natürlicher Weise, von zwo Seiten unmöglich: daß eine Gewohnheit plötzlich, für die andre dastehe; noch mehr: daß dieses zugleich mit allen Gesinnungen, Neigungen, und Gewohnheiten des verderbten Menschen geschehe.

Geben wir Gott die Ehre. Er alleine vermag das Menschenherz zu schaffen; zu bilden; umzubilden; und es mit Ausreutung der irdischen und sinnlichen Neigungen, und Einpflanzung der himmlischen und geistigen Begierden, vom Grunde aus zu bessern.

Die Hand des Allmächtigen wird noch sichtbarer, wenn wir die unzehlige Menge, und unbeschreibliche Manchfaltigkeit, der in der ganzen Welt ausgestreuten Gläubigen betrachten, bey denen die bewunderungswür=

würdige Sittenänderung, vermittelst der evangelischen Lehre vorgegangen ist.

Nein! nicht zehn, dreyßig, fünfzig, hundert, alle, die einmal zur Fahne des Heilandes geschworen hatten — und wer vermag die Zahl zu bestimmen? — alle waren neue Menschen, heilige Menschen, englische Menschen. Sie mochten aus was immer für einem Alter, Geschlechte, und Stande; aus was immer für einer Nation, Provinz, und Himmelsgegend: Juden, Griechen, Römer, oder Barbaren: Asianer, Europäer, oder Afrikaner: Weiße oder Schwarze; Gelehrte oder Ungelehrte; Edle oder Unedle; Reiche oder Arme; Herren oder Knechte; Freygebohrne, Sklaven, oder Freygelassene seyn: so wurden sie insgesammt, von den beßten Kennern der Herzen, und den erleuchtetsten Richtern, der Unschuld und Frömmigkeit, von den Aposteln selbst, wie Heilige gegrüßet, geehret, und allenthalben angerühmet. Also überall, ungeachtet der so großen Verschiedenheit der Begriffe, des Tem-

peramentes, des Genies, der Erziehung, u. s. w. eine und dieselbe Heiligkeit! O! woher ist so plötzlich aus dem unordentlichsten, und unförmigsten Mischmasche aller Nationen, ein unzehlbares Volk der gleichförmigsten Heiligen entstanden? Woher? — Der Herr hat es gemacht.

Ein Alexander, ein Cäsar, oder sonst ein mächtiger Eroberer, vermag wohl, bald mit bewaffneter Hand, bald mit politischen Ränken, Staate, Regierungsformen, Gesetze umzustoßen; und neue zu errichten: aber die Herzen so vieler tausend, und sosehr in allen Stücken, von einander unterschiedenen Menschen, gänzlich zu ändern; völlig zu bessern; auf einmal aus der Knechtschaft des Lasters zu reißen, und dem Dienste der Tugend einzuweihen; fürwahr! das vermag der größte, und unüberwindlichste Weltbezwinger nicht. So ein Volk der Heiligen, das aus so vielen, manchfaltigen, und widrigen Theilen zusammengeflossen, ist das erstau-

staunenswürdigste Werk der schöpfenden Allmacht; und zugleich die stärkste Widerlegung gewisser philosophischen Träume.

Ich gebrauche mich des gelindsten Ausdruckes, um der Ehrerbietung, nicht zu nahe zu treten, welche wir sonst, dem großen Geiste eines Montesquieu schuldig sind. Gewiß, die Abhängigkeit der christlichen Religion von so vielen physischen Ursachen, und vorzüglich vom Einflusse des Climas, verdiente eine schärfre Censur.

Außer dem, daß die Meynung der Erfahrung entgegensteht, von der eben itzt Meldung geschehen ist: bringt sie auch der Religion, und ihrem göttlichen Stifter wenig Ehre.

Welche Widersprüche! Der evangelische Saame soll in der ganzen Welt gesäet werden; und nicht jeder Boden ist fruchtbar genug! Da brennet die Sonne zu heftig: dort

herrschet eine immerwährende Kälte; da ist die Luft zu feucht: dort zu trocken; da der Tag zu lange: dort zu kurz. Das Evangelium soll allen Erdebewohnern geprediget werden; und nicht alle Erdebewohner sind fähig es anzunehmen! Dieß Clima verhärtet die Herzen: jenes erweicht sie zuviel; dieses macht wollüstig: jenes rachgierig; u. s. w. Und diese Hindernisse können nicht gehoben werden! Die christliche Religion ist, ein unumgänglich nothwendiges Hilfsmittel für alle Menschen, um ihren großen, und letzten Endzweck zu erreichen; und der Gebrauch desselben wird so manchen unmöglich; bloß weil sie auf diesem oder jenem widrigen Erdstriche wohnen!

Nein! Der Herr-Präsident war zu erleuchtet: als daß er diese Widersprüche, nicht hätte einsehen sollen. Ich glaube vielmehr dem schriftlichen Bekenntnisse, das nach seinem Abscheiden, von einem seiner beßten Freunde, in seinem Namen kundgemacht wurde. Der ausschweifende Geschmack am

Neuen,

Neuen, und Sonderbaren; die Begierde für ein Genie gehalten zu werden, das über die angenommenen Meynungen hinweggesetzet ist; das Verlangen den Beyfall derer zu verdienen, welche den Ton zur allgemeinen Hochschätzung geben; und selbst keinen mehr schätzen: als der sie mit seinen Grundsätzen, vom Joche aller Abhängigkeit, und alles Zwanges losmachet; diese unordentlichen Triebe, bewaffneten den Verfasser des Geistes der Gesetze wider das heiligste Gesetz, wider die göttliche Religion.

Hätte der Philosoph aus den Schwierigkeiten, welche das Clima, das Temperament, das Genie, die Erziehungsart, und hundert andre dergleichen physische Ursachen, dem Wachsthume der christlichen Religion entgegenstellen, auf die Unzulänglichkeit aller natürlichen Hilfsmittel geschlossen, eine so große und plötzliche Sittenänderung, in der ganzen Welt, unter allen Himmelsstrichen hervorzubringen: würden wir nichts gehabt haben, dawider einzuwenden. Dieses ist

eben die wichtige Wahrheit, welcher wir uns befleißen, das möglichste Licht zu geben.

Und vielleicht befördert auch die folgende Betrachtung den Endzweck. Die großen Aenderungen der Gemüther, besonders wenn sie gegen den Strom der herrschenden Neigungen geschehen, sind immer, nach dem ordentlichen Laufe der Dinge, desto gewaltsamer: je plötzlicher; und desto unbeständiger: je gewaltsamer. Ich nehme deshalben die Vernunft, die stete Erfahrung, und die ganze Menschengeschichte zu Zeugen. In unserm Falle aber, eräugte sich gerade das Gegentheil. Wider die Sittenänderung der ersten Christen, empörten sich alle Leidenschaften; sie war noch darüber die größte; die plötzlichste; folglich auch die gewaltsamste; und dennoch bey allem dem, die beständigste. Wer soll sich also getrauen, dieselbe bloß natürlichen Ursachen zuzuschreiben, deren Wirkungen immer, mit dem ordentlichen Laufe der Dinge übereinstimmen?

Die beständigste, sage ich; denn das Allgemeine leidet nichts; wenngleich zuweilen besondre Fälle, eine Ausnahme machen. Klärer. Obschon hier und da einige aus den Gläubigen, zum alten Verderbnisse zurückekehreten: so war doch die Heiligkeit der übrigen, dauerhauft und beständig. Nicht nur eine unzüchtige Magdalena: nicht nur ein geiziger Matthäus: nicht nur ein blutgieriger Saulus, fuhren bis aufs Ende ihres Lebens fort, die schönsten Beyspiele, der engelreinen Keuschheit, der großmüthigsten Uneigennützigkeit, und der unüberwindlichsten Sanftmuth zu geben: sondern der größte Theil der einmal bekehrten, eine unzehlbare Menge aus allen Geschlechtern, Ständen, Nationen, und Himmelsgegenden, wandelte stets unverrücket, den angefangenen Weg der Tugend fort. Und ists endlich Wunder: wenn der Geyer zur alten Feindschaft mit der Taube; der Fuchs zur Arglistigkeit; und der Wolf zur Raubbegierde zurückekehren? Die verderbte Natur zieht von sich selbst, zur alten Gewohnheit. Aber auch ein einziger

 Geyer,

Geyer, plötzlich in eine Taube verwandelt, der immer eine Taube bleibt; oder ein einziger Wolf, der die angenommene Sanftmuth des Schafes, nimmer ableget; dieses sind bewundernswürdige Dinge.

Noch mehr. Die Heiligkeit der ersten Christen, war so fest und dauerhaft: daß sie auch in den Nachkommen, von einem Jahrhunderte aufs andre fortgepflanzet wurde. Die Heiden selbst erkennten es; denn warum fiengen sie in den spätern Zeiten an, die Personen immer mehr zu schätzen, zu lieben, und auf die höchsten Ehrenstufen zu erheben: ob sie schon noch, ihre Lehre verachteten, und hasseten? Schlichen sich nachgehends die Laster, auch in das Christenthum ein: so benimmt dieses dem Wunder der Unschuld und Heiligkeit der ersten Christen nichts; es giebt demselben vielmehr einen neuen Glanz. Aber sie waren auch nie so allgemein; die Laster, so öffentlich, so herrschend, wie im Heidenthume; und wenn sie von einer Seite begannen, weiter um sich zu greifen:

fen: so bewunderte man eben damals von der andern, die herrlichsten Beyspiele der erhabendsten Tugenden.

Fürsten, welche ihre Kronen, zun Füßen des Gekreuzigten niederlegten; Reiche, welche sich aller irdischen Güter beraubten; Mägdchen, welche die ansehnlichsten Verbindungen ausschlugen; Jünglinge, welche das väterliche Erbe mit allen Hoffnungen verließen; und sich in Einöden verbargen; u. s. w.

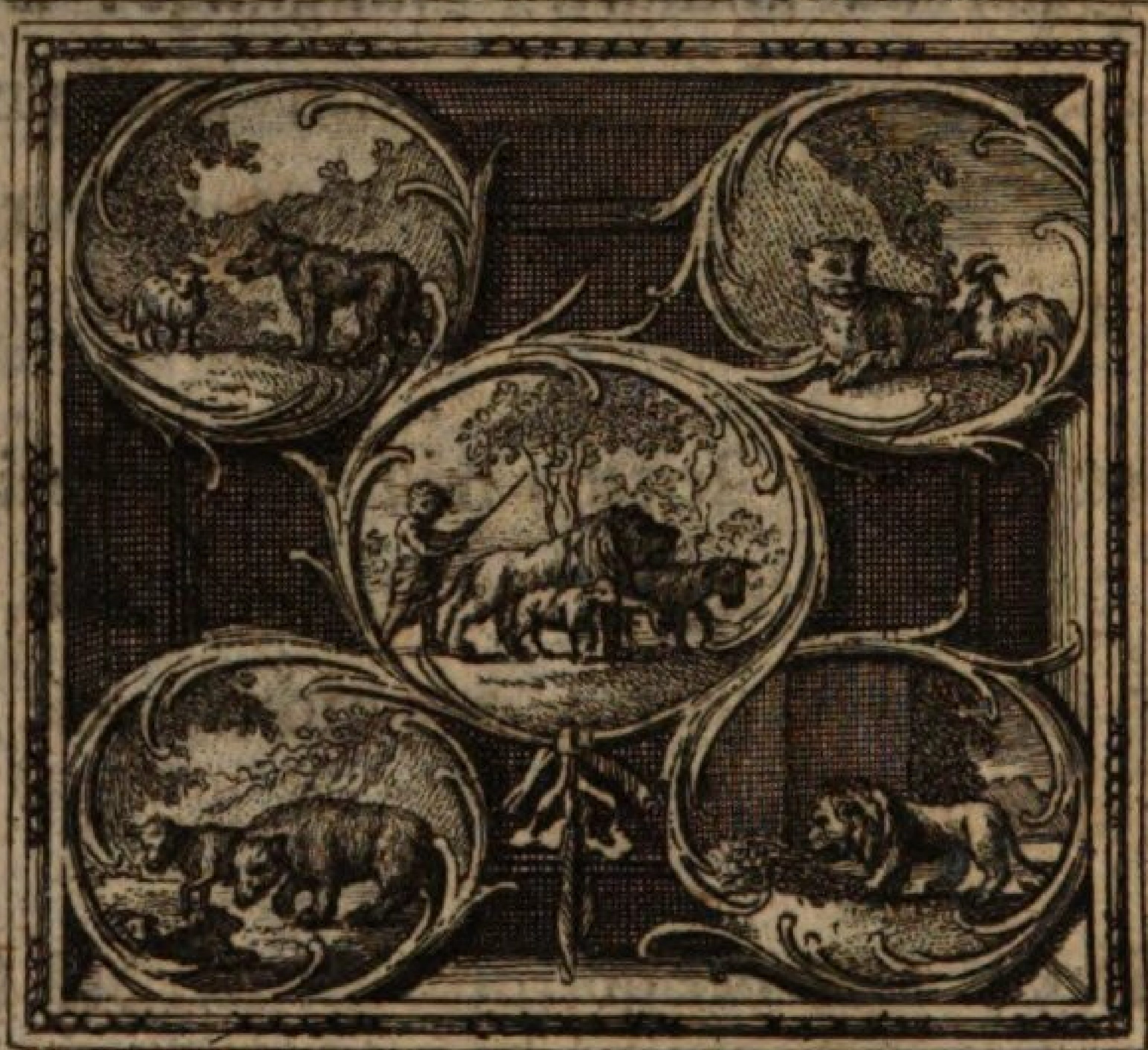
Von unsern Zeiten will ich schweigen: aber das Verderbniß der Sitten, das nunmehr die Freygeisterey angerichtet hat, ingeheim beseufzen.

Möchte doch der göttliche Stifter des Christenthums, der Fürst des Friedens, der gute Hirt, die kleine Heerde seiner Gläubigen, wider so viele und manchfaltige Feinde schützen, welche sie bald öffentlich in sichtbarer Gestalt der Wölfe: bald heimlich mit Schafsfellen bedecket, wüthend anfallen! Ja, möchte

er

Bayerische Staatsbibliothek München

er auch diese Wölfe selbst, in Schafe verwandeln; und also verwandelt, zu uns auf eine Weide führen; damit die obenangezogene Weissagung Isaiens, wieder aufs neue erfüllet würde! Diese Weissagung



Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Storchenau, Sigmund <<von>>,

Die Philosophie der Religion

Bd.: 5

Augsburg (1778)

Polem. 2659 xp-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10776726-5
VD18 80049273-001